

Impressum

Für den Inhalt verantwortlich

Initiative Minderheiten, Gumpendorfer Straße 15/13, A-1060 Wien

Herausgeber Mikael Luciak

Grafik Design Beatrix Bakondy

Lektorat Andreas Fellingner

Druck Donau Forum Druck, Wien

© Initiative Minderheiten, Wien 2014

Alle Rechte vorbehalten

Das Projekt ROMBAS wird gefördert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds
und aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Frauen



Ein Projekt der



In Kooperation mit



ROMBAS Studienbericht

Zur Bildungssituation von Roma und Sinti in Österreich

Hg.: Mikael Luciak für die Initiative Minderheiten | 2014

Inhaltsverzeichnis

Vorwort mit Danksagung	6
Einleitung	10
1. <u>Erfahrungsberichte von ForscherInnen der ROMBAS-Gruppe</u>	14
1.1 Thomas Weiss	16
1.2 Tamara Marlena Weinrich	19
1.3 Manuel Weinrich	23
1.4 Gilda-Nancy Horvath	26
1.5 Manuela Horvath	29
1.6 Emmerich Gärtner-Horvath (Deutsch und Romanes)	31
1.7 Rabie Perić-Jasar (Deutsch und Romanes)	33
1.8 Žaklina Radosavljević	39
2. <u>Methodische Herangehensweise und Durchführung der Studie <i>Mikael Luciak</i></u>	44
2.1 Zielgruppe und Auswahl der Stichprobe	47
2.2 Begleitende Workshops	49
2.3 Durchführung der Studie	50
2.4 Auswertung der quantitativen und qualitativen Daten	52
3. <u>Deskriptive Darstellung quantitativ erhobener Daten <i>Mikael Luciak</i></u>	54
3.1 Autochthone Roma und Sinti, Altersgruppe 16–25 Jahre	57
3.2 Autochthone Roma und Sinti, Altersgruppe 26–50 Jahre	61
3.3 Autochthone Roma und Sinti, Altersgruppe über 51 Jahre	65
3.4 Roma mit Migrationshintergrund, Altersgruppe 16–25 Jahre	68
3.5 Roma mit Migrationshintergrund, Altersgruppe 26–50 Jahre	72
3.6 Roma-MigrantInnen mit Schulbesuch im Ausland (Gesamt)	76
4. <u>Vergleichende Darstellung quantitativ erhobener Daten <i>Mikael Luciak</i></u>	80
4.1 Vergleich zwischen drei Generationen von autochthonen Roma und Sinti	81
4.2 Vergleich zwischen autochthonen Roma/Sinti und Roma mit Migrationshintergrund	86
4.3 Vergleich empirischer Studien	91
4.4 Besuch von Kindergarten und Vorschule im Vergleich	94
4.5 Berufsausbildung im Vergleich	95

5. <u>Zusammenfassung der quantitativen Daten und Schlussfolgerungen</u> <i>Mikael Luciak</i>	96
6. <u>Bildungserfahrungen von Roma und Sinti in Österreich</u> <i>Mikael Luciak</i>	106
6.1 Erfahrungen mit LehrerInnen	108
6.2 Erfahrungen mit MitschülerInnen	122
6.3 Roma und Sinti als Unterrichtsthema und Romanes-Unterricht	132
6.3.1 Roma und Sinti als Unterrichtsthema	132
6.3.2 Romanes-Unterricht	137
6.4 Lernunterstützung und Lernumgebung in der Familie	139
6.5 Außerschulische Lernbetreuung	147
6.6 Aus- und Weiterbildung – Interessen und Barrieren	152
6.7 Roma/Sinti-Zugehörigkeit – Selbst- und Fremdwahrnehmung	160
6.8 Bildungsbenachteiligung und Bildungsaspirationen	173
6.8.1 Bildungsbenachteiligung	174
6.8.2 Bildungsaspirationen	182
7. <u>Interviews mit ExpertInnen zur Bildungssituation von Roma und Sinti</u> <i>Cornelia Kogoj</i>	188
8. <u>Zentrale Ergebnisse und Empfehlungen</u>	200
<u>Anhang</u>	
Definitionen	212
Liste der befragten ExpertInnen	214
Biografien	215
Tabellenverzeichnis	220
Literaturverzeichnis	222

Vorwort

Cornelia Kogoj und Mikael Luciak



Historisch gesehen, gehören Roma und Sinti zu den am stärksten bildungsbenachteiligten Gruppen in Österreich, doch lange Zeit wurde ihre Bildungssituation von Politik und Forschung nur wenig beachtet. Im EU-Rahmen für nationale Strategien zur Integration der Roma bis 2020 sollen Maßnahmen gesetzt werden, die den Zugang zu einer qualitativ hochwertigen Bildung für Roma ermöglichen.

„In den Schlussfolgerungen des Rates der Europäischen Union vom 19. Mai 2011 werden die Mitgliedstaaten aufgefordert, Zugang zu guter Bildung, einschließlich frühkindlicher Bildung und Betreuung, sowie zu Primar-, Sekundar- und Hochschulbildung sicher zu stellen, etwaige schulische Segregation zu beseitigen, Schulabbrüche zu bekämpfen und einen erfolgreichen Übergang von der Schule ins Erwerbsleben zu gewährleisten.“⁴¹

Im Rahmen des ESF-Projekts ROMBAS (ROMA-Bildungs- und -Ausbildungs-Studie) initiierte die Initiative Minderheiten in Kooperation mit dem Romano Centro, der Österreichischen Gesellschaft für politische Bildung (ÖGPB), des Vereins Roma Service und den Wiener Volkshochschulen eine Untersuchung, die das Ziel verfolgt, die gegenwärtige Bildungssituation von Roma und Sinti in Österreich näher zu erforschen.

Fehlendes Wissen über die Gruppengröße, erschwerte Erreichbarkeit der Gruppenangehörigen und mangelnde Verfügbarkeit statistischer Daten nach ethnischer Herkunft sowie der Umstand, dass es sich bei Roma und Sinti um äußerst heterogene ethnische Gruppen handelt, erschweren derartige empirische Untersuchungen. Das ROMBAS-Projekt verfolgt daher einen partizipativen Forschungsansatz, bei dem Roma- und Sinti-Angehörige als ForscherInnen eine zentrale Rolle spielen. Aus dem Vorgängerprojekt „Roma an die Universität!“, das zwischen 2010 und 2012 von der Initiative Minderheiten gemeinsam mit dem Romano Centro und dem Verein Roma Service durchgeführt wurde, konnten Roma- und Sinti-Angehörige gewonnen werden, die an dieser Untersuchung mitwirkten.

In Anlehnung an den methodischen Zugang der Studie zur aktuellen Bildungssituation deutscher Sinti und Roma (Strauß, D., Hg., 2011), wurden im Zeitraum März 2013 bis September 2014 die Bildungserfahrungen und -abschlüsse von

109 Angehörigen unterschiedlicher Gruppen autochthoner und allochthoner Roma in Österreich erhoben. Zudem haben im Rahmen des ROMBAS-Projekts das Teilprojekt „Power Žuvlja – Power Frauen“ (durchgeführt von Žaklina Radosavljević), Antiziganismus-Workshops (durchgeführt von der ÖGPB gemeinsam mit dem Romano Centro) sowie Workshops mit Eltern- und Großeltern von Roma-Kindern (durchgeführt vom Romano Centro) stattgefunden.

Die im ROMBAS-Projekt gewonnenen Erkenntnisse bieten viele Aufschlüsse darüber, wie sich die Bildungssituation von Roma und Sinti in Österreich im Verlauf der Generationen gewandelt hat, aber auch darüber, welcher Initiativen es bedarf, um ihre Bildungssituation nachhaltig zu verbessern.

An dieser Stelle möchten wir uns sehr herzlich bei allen bedanken, die zum Erfolg des ROMBAS-Projekt beigetragen haben: Allen in der Studie befragten Roma und Sinti, die uns Einblick in ihre Bildungserfahrungen gewährten, sei für ihre Bereitschaft, Interviews zu geben, und ihr Vertrauen gedankt! Ganz besonders auch den Befragten der älteren Generation, denen in der Vergangenheit sehr viel Unrecht geschehen ist und die sich in den Interviews an viele leidvolle Erfahrungen mit Diskriminierung und Ausgrenzung erinnern mussten.

Bedanken möchten wir uns beim Team der ROMBAS-ForscherInnen: Usnija Buligović, Barka Emmini, Christina Gabriel, Robert Gabris, Emmerich Gärtner-Horvath, Gilda-Nancy Horvath, Manuela Horvath, Katharina Janoska, Nadine Papai, Rabie Perić-Jasar, Tamara Marlena Weinrich, Manuel Weinrich, Žaklina Radosavljević, Vivien Rose, Thomas Weiss.

Unser Dank gilt auch jenen, die nicht Teil des Forschungsteams waren, sich jedoch an Workshops beteiligten und dort ihre Ideen und Sichtweisen einbrachten, wie Monika Scheweck und Robert Weinrich, einem Sinto und pensionierten Sonderschulpädagogen, der wiederholt einmahnte, bei der Konzeption und Durchführung der Studie nicht der Ethnisierung von sozialen Problemen, mit denen sich Roma und Sinti konfrontiert sehen, zu verfallen. In seinem 2004 erschienenen Buch „Wie kann das Unterrichtsgeschehen vermehrt in die Hände der

SchülerInnen gelegt werden?“ (Verlag Peter Lang) stellt er die Erarbeitung einer neuen Unterrichtsmethode vor.

Wir bedanken uns für die großartige Zusammenarbeit bei unseren KooperationspartnerInnen: Ferdinand Koller (Romano Centro), Rahel Baumgartner und Hakan Gürses (ÖGPB), Emmerich Gärtner-Horvath (Verein Roma Service), Judith Veichtlbauer (VHS Floridsdorf), Doris Seyer (VHS Meidling), John Evers (Wiener Volkshochschulen), Karl Zehetner (public management).

All jenen, die an der Auswertung der quantitativen und qualitativen Daten mitwirkten, ein großer Dank an: Ulrike Guttman, Michaela Kramann und alle Studierenden der Bildungswissenschaft an der Universität Wien, die im Rahmen von zwei Forschungsseminaren des wissenschaftlichen Leiters der ROMBAS-Studie in den Jahren 2013 und 2014 viele Stunden mit Auswertungen der anonymisierten Daten beschäftigt waren und sich mit dem ROMBAS-ForscherInnenteam zum Austausch trafen.

Besonders herzlich bedanken möchten wir uns bei Andrea Härle vom Romano Centro und bei Gabriela Khannoussi-Gangoly vom Bundesministerium für Bildung und Frauen, ohne die diese Studie nicht zustande gekommen wäre.

Schließlich gebührt unser Dank Beatrix Bakondy für die grafische Gestaltung und Andreas Fellingner für das Lektorat dieser Publikation.

Einleitung

Der vorliegende ROMBAS-Studienbericht bietet Einblicke in die sehr heterogenen Bildungserfahrungen von in Österreich lebenden Roma und Sinti. Aus über 60 Stunden Tonbandaufnahmen und mehr als 1.500 Seiten Interviewtranskriptionen wurde versucht, wichtige Merkmale und Bedingungen herauszuarbeiten, die maßgeblich die Bildungswege der interviewten Personen beeinflussten. Wie im methodischen Teil in Kapitel 2 angemerkt, handelt es sich dabei nicht um eine repräsentative Studie, die zuverlässig Auskunft geben könnte, wie die gegenwärtige Bildungslage von Roma und Sinti in Österreich aussieht. Auch ist der Studienbericht keine wissenschaftliche Arbeit, die viele Querbezüge zur bildungswissenschaftlichen Fachliteratur herstellt. Das Hauptaugenmerk ist auf die Darstellung der Sichtweisen der befragten Personen gerichtet, die Auskunft darüber geben, was ihnen auf ihrem Bildungsweg als förderlich und hinderlich erschien. Vor allem interessiert dabei die Frage, welche Bedeutung dabei ihrer Roma- bzw. Sinti-Zugehörigkeit zukommt.

Am Beginn des Studienberichts stehen kurze Texte von acht Mitgliedern des Forschungsteams. Roma- und Sinti-Angehörige berichten darin über ihre persönlichen Erfahrungen in den von ihnen geführten Interviews und im Forschungsprozess. Sie nehmen kritisch zur Durchführung einer solchen Studie Stellung und verweisen auf die Gefahren, dass das Gesagte missverstanden bzw. falsch interpretiert oder die Ergebnisse missbräuchlich verwendet werden könnten. Der Fokus auf Angehörige einer ethnischen Gruppe geht immer mit Selbst- und Fremdzuschreibungen einher, die dazu verleiten, die Sicht- und Handlungsweisen der Betroffenen zu ethnisieren und zu kulturalisieren. So sei betont, dass neben der ethnisch-kulturellen Herkunft für die jeweiligen Bildungserfahrungen der Befragten gesellschaftlich-strukturelle und institutionelle Prozesse und viele andere Merkmale, wie soziale Schicht, Geschlecht oder das Alter der befragten Personen, eine gewichtige Rolle spielen. Um die Bedeutung des Zusammenspiels dieser unterschiedlichen Bedingungen und Merkmale besser zu verstehen und Missverständnissen vorzubeugen, ist es wichtig den Studienbericht nicht selektiv, sondern in seiner Gesamtheit zu lesen.

Es gestaltet sich schwierig, den befragten Angehörigen sozial, kulturell und sprachlich sehr heterogener Gruppen mit spezifischen Begriffen wie „Roma und Sinti“ oder „Roma mit Migrationshintergrund“, gerecht zu werden. Weder soll damit ein Gemeinschaftshandeln aller Befragten vorausgesetzt werden, noch soll damit eine Festschreibung geschehen. Wie im Kapitel 6.7 deutlich wird, variieren die persönliche Bedeutung und der Umgang mit der eigenen ethnischen Zugehörigkeit der interviewten Personen stark. Menschen nach bestimmten Merkmalen in Gruppen einzuteilen, birgt immer die Gefahr der Grenzziehung zwischen „Wir“ und „die Anderen“ und der Reduzierung auf ein bestimmtes Merkmal. So verhält es sich auch mit dem Begriff „Migrationshintergrund“, der ebenso wie „Migrationserfahrung“ oder „Migrationsgeschichte“ einen Hilfsbegriff darstellt. Er findet in diesem Bericht nur deshalb Verwendung, um bei den erhobenen Bildungserfahrungen der Personen zwischen Roma-Angehörigen, deren Vorfahren seit vielen Generationen auf dem heutigen österreichischen Staatsgebiet leben, und jenen, die selbst oder deren Familien aus anderen Ländern zugewandert sind, Unterscheidungen treffen zu können, da letztlich auch das Wissen um die jeweiligen historischen Erfahrungen dieser Gruppen von Bedeutung ist.

Die Darstellung und der Vergleich der quantitativ erhobenen Daten in den Kapiteln 3–5 bieten einen Überblick über die Bildungsabschlüsse (Höchster Schulabschluss) und die Bildungsbeteiligung (Höchster Schulbesuch) der befragten Personen. Dabei werden autochthone Volksgruppenangehörige, allochthone Roma, die zur Gänze oder teilweise in Österreich die Schule besuchten, sowie allochthone Roma, die im Ausland zur Schule gingen, unterschieden und in drei Altersgruppen sowie nach Geschlecht untergliedert. Hier sei nochmals betont, dass sich die Ergebnisse auf die für diese Untersuchung ausgewählten Personen beziehen und Rückschlüsse auf die (nicht ausreichend bekannte) Grundgesamtheit aller Roma in Österreich nur bedingt zulässig sind.

Das sechste Kapitel widmet sich den in den Interviews geschilderten Bildungserfahrungen von Roma und Sinti, die in Österreich zur Schule gingen. Ihre Erfahrungen mit LehrerIn-

nen und MitschülerInnen, mit Unterrichtsinhalten, bezogen auf Roma und Sinti, dem Romanes-Unterricht, aber auch der Lernunterstützung und den Lernbedingungen in der Familie sowie Erfahrungen mit außerschulischer Lernbetreuung. In weiteren Unterkapiteln werden Aus- und Weiterbildungswünsche und Barrieren auf dem Ausbildungsweg, die persönliche Bedeutung und der Umgang mit der eigenen Roma-Zugehörigkeit der Befragten sowie Sichtweisen über Bildungsbenachteiligung und Bildungsaspirationen, die sie für die eigenen Kinder haben, thematisiert. Dem jeweiligen Überblick der einzelnen Unterkapitel ist eine Auswahl von Zitaten angeschlossen. Ganz gezielt wurde hier den Interviewzitatzen viel Platz eingeräumt, damit sich die Leserinnen und Leser selbst ein gutes Bild über die vielseitigen Erfahrungen und Sichtweisen von autochthonen und allochthonen Roma verschiedener Altersgruppen machen können.

Den in Kapitel sieben dargestellten Einschätzungen von Experten und Expertinnen, die in unterschiedlichen Arbeitsfeldern vielseitige Erfahrungen betreffend die Bildungssituation von Roma und Sinti sammeln konnten, folgt im abschließenden Teil eine Zusammenstellung zentraler Ergebnisse mit einigen bildungspolitischen Empfehlungen.

1

Erfahrungsberichte von ForscherInnen der ROMBAS- Gruppe

In den folgenden Beiträgen berichten acht Mitglieder des Forschungsteams über ihre persönlichen Erfahrungen bei der Forschungsstudie. Rabie Perić-Jasar und Emmerich Gärtner-Horvath haben ihren Text zudem auch auf Romanes verfasst. Die Beiträge geben Einblicke in Fragen, die sich die ForscherInnen zum Sinn und zur Durchführung der Studie gestellt haben, sowie zu ihren Erfahrungen betreffend die Zusammenarbeit im ROMBAS-Team und bei einzelnen Interviews. Am Beginn steht ein einführender Text von Thomas Weiss, der in seinem Beitrag auf die nachfolgenden Berichte seiner Forscher-KollegInnen Bezug nimmt.

1.1 Thomas Weiss

Geht gut und sorgsam um mit diesem wertvollen Schatz!

Roma und Sinti in Österreich werden angefragt, ob sie qualitativ-sozialforscherisch tätig werden wollen im Themenbereich Bildung: Äh, Moment mal! Wir werden im Rahmen wissenschaftlicher Forschung gefragt (oder ausgehört?) und dürfen dann auch etwas sagen? Echt? Das hätte ich SO noch nicht erlebt. Das scheint ja wie ein neuer Wind, eine punktuelle kleine Klimaveränderung. Na ja, schau mal, dann sengmas eh.

Bereits ein kurzer Blick in die Berichte der Kolleg/innen zeigt Misstrauen dem Ganzen gegenüber: vielgestaltige Zweifel am Zweck der Studie oder am Leitungsteam seitens mancher angefragter Roma, Verwunderung über die ungewohnte zentrale Einbindung Volksgruppenangehöriger in Projektentwicklungen, Argwohn gegenüber Roma-Interviewer/innen seitens mancher Volksgruppenangehöriger usw. Beim Kennenlernen müssen also Hindernisse beachtet werden: Skepsis beispielsweise oder auch Unkenntnis diverser Sachverhalte oder bekannter Beispiele. All das Neue trägt also das Potenzial zur Verunsicherung in sich.

Für ausreichend Emotionalität war bereits durch das Vorgängerprojekt „Roma an die Universität!“ gesorgt, und zwar durch Fragen an uns gut ausgebildete Roma und Romnja sowie Sinti und Sintizze nach förderlichen und hinderlichen Merkmalen individueller Bildungswege: Wie ist und war das bei dir, und wie bei mir? Wie geht's mir mit diesem und jenem? Und wie dir? Letztlich: Und was tun wir jetzt? Wohin und wie soll's weitergehen? Empowerment hat mitunter mit Selbsterfahrung zu tun.

An hinderlichen Aspekten am Bildungsweg fanden wir vieles, z.B. grundsätzliche Vorbehalte, Stereotype und Vorurteile gegenüber Sinti und Roma im Allgemeinen, mangelndes Einfühlen und Eindringen in Gegebenheiten der Familien, fehlende individuelle schulische Förderungen, schlechte Wohnverhältnisse u.a.m. Förderlich für unsere Bildungswege fanden wir Akzeptanz und Anerkennung, Bejahung und Unterstützung seitens der Lehrer/innen, der Verwandtschaft oder z.B. Nachhilfe, Lerngruppen oder unterstützende Aktivitäten an und von der Schule

u.ä.m. Ähnliche Merkmale konnten wir übrigens später in den Interviews wiederfinden.

Wir sind teils Zwischentönen und Farbschattierungen auf der Spur, auch was die spätere Entwicklung von Interview-Fragestellungen anbelangt. Und wir lernen: Verschiedenste Vertreter/innen verschiedenster Roma-Gruppen verschiedenster Herkunft arbeiten gemeinsam mit Nicht-Roma letztlich wie am Schnürchen zusammen. Und lernen, wie anhand eigener Aussagen zu einem bestimmten Lebensbereich oder Thema neue Forschungsfragestellungen entwickelt oder Interview-Fragen formuliert werden können. Und lernen, wie das nächste anberaumte Interview besser gelingen kann. Und lernen nicht zuletzt ein weiteres Stück Zuversicht in eine mögliche weitere tragfähige und gute Zusammenarbeit.

Dotschy Reinhardt meinte in „Everybody´s Gypsy“ (2014) sinngemäß, dass Reden gegen Vorurteile kaum, Wissen etwas mehr, aber nur Wissen plus gemeinsam erfahrene positive Erlebnisse nachhaltig gegen Vorurteile wirken. Tief hineinzuhören in die zarten Töne zwischen den Zeilen galt es natürlich auch während der Durchführung der Interviews. Am Detail hängen Emotionen – und Potenziale zur Persönlichkeitsentfaltung. Das Nachdenken und Reden über teils sehr persönliche Erlebnisse oder Erfahrungen wurde angeregt. Ich denke, es wird wohl – neben den Befragten selbst – jede Interviewerin und jeder Interviewer bei jedem Untersuchungsgespräch emotional berührt gewesen sein. Und teilweise bereichert, neu informiert.

Kurz: Einhellig wird von den Kolleg/innen in deren Bemerkungen zum Projekt über verschiedenste Lernprozesse verschiedenster Beteiligter auf verschiedenen Ebenen gesprochen. Durchwegs ist von Berührt-Sein die Rede. Mancherorts wird gar die Persönlichkeitsentwicklung von Studienteilnehmer/innen skizziert. Stets wird die Team-Zusammenarbeit hinsichtlich verschiedener Aspekte positiv bewertet. Ich denke, hier haben ganzheitliche Lernprozesse stattgefunden, die z.B. in Aufbruchsstimmung oder mehr Selbst-Bewusstsein mündeten. Ergebnis der Zusammenarbeit sind aber nicht nur die auszugsweise vorgestellten, qualitativ erhobenen Daten zu den unterschiedlichen Fragestellungen, das „neue“ Wissen. In diesen Daten stecken

bedeutend mehr spannende Aspekte des Denkens, Fühlens und Handelns von Sinti und Roma in Österreich und eröffnen weiterführende Fragestellungen, die möglicherweise Verbesserungen zum Zusammenleben der Volksgruppen beisteuern könnten. Und schon wieder schleicht sich so ein komisch bedrückendes Gefühl ein. Wie wird das „neue“ Wissen genutzt? Kann es gar gegen uns be-nutzt werden? Es ist doch auf der Grundlage vertrauensvoller Beziehungen und einem sachten Sich-Öffnen entstanden, was nur durch den Zugang zur Roma-Community mittels vorrangiger Beteiligung von Volksgruppenangehörigen und deren sorgsames, einführendes, respektvolles Vorgehen entwickelt werden konnte. Allein der Gedanke an irgendeinen – real möglichen oder vielleicht teils neurotisch unterlegt konstruierten, aber denkbaren – Missbrauch schmerzt. Hört das nie auf? Allenfalls: Geht gut und sorgsam um mit diesem wertvollen Schatz!, wie Manuel Weinrich in einem der nachfolgenden Beiträge betont.

Nachsatz:

Mit Bedauern muss ich erfahren, dass die von verschiedensten wissenschaftlichen, schulischen, schulbehördlichen, elterlichen etc. Seiten her bestens bewertete Schulmediation des Romano Centro in Wien seitens der staatlichen Institutionen finanziell nur mehr halbiert unterstützt wird, obgleich ein zahlenmäßig mindestens dreifacher Bedarf unverzüglich belegt werden kann bzw. ohnehin bekannt ist. Kess gefragt: Wozu Studien, wenn das Wissen um Entwicklungspotenziale nicht in Fördermaßnahmen mündet?

1.2 Tamara Marlena Weinrich

Bei der Studie mitzuarbeiten, war erfahrungsreich und auch oft emotional aufwühlend. „Roma und Sinti“ im Widerspiel mit der Gesellschaft ist – vielfach historisch bedingt – ein sensibles Thema. Die meisten Roma und (vor allem) Sinti sind aufgrund der Erfahrungen mehrerer Generationen sehr vorsichtig, wenn es darum geht, persönliche Informationen mit Außenstehenden zu teilen. Als Interviewerin bei der Beschaffung dieser Informationen mitzuhelfen, löste in mir Nervosität und widersprüchliche Gefühle aus. Es sind keine bloßen Zahlen, die hier erhoben wurden. Es sind persönliche Erfahrungen, Teile der Lebensgeschichten einzelner Menschen. Die Angst, es könne damit falsch umgegangen werden, bestand bis zuletzt. Diese Befürchtung wird immer da sein, ich möchte fast sagen, irgendwie rechnet man sogar mit einer gewissen Selbstverständlichkeit damit, dass alles, was man preisgibt, jederzeit missinterpretiert sowie gegen einen verwendet werden kann. Ich zögerte deshalb anfangs, mich an der Studie zu beteiligen. Letztendlich wollte ich aber doch dabei sein und mir diese interessante Erfahrung nicht entgehen lassen. Im Laufe dieser Arbeit gewann ich neue Erkenntnisse und entwickelte dazu einige, wahrscheinlich umstrittene, kritische Gedanken:

Unser eigentliches Ziel: Wir fordern Gleichbehandlung, unabhängig von unserer ethnischen Zugehörigkeit, die für unsere Mitmenschen nicht von Bedeutung sein soll. Wir wollen, dass es in der Gesellschaft keine Andersbehandlung aufgrund der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe gibt, in diesem Fall der Roma und Sinti. Alle Menschen sollen die gleichen Rechte und Chancen haben.

Unsere Studie: Der Befragten einzig gemeinsames und auch einzig ausschlaggebendes Merkmal, ob sie als solche in Frage kommen, ist ihre Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe, in diesem Fall der Roma und Sinti.

Menschen in Kategorien wie Ethnie, Volk, Nation, Religion, Kultur, sexuelle Orientierung, Minderheit etc. einzuteilen, bringt verschiedene Schwierigkeiten mit sich. Vor allem

hindert es uns daran, den Menschen als Individuum zu betrachten. Es betont die Unterschiede und vernachlässigt den Blick auf Gemeinsamkeiten. Es erschafft das Bild vom „Fremden“. Das „Fremde“ ängstigt die Menschen zumeist, es verunsichert sie und macht sie leicht beeinflussbar für populistische Ideen, und es fördert die Entstehung und Erhaltung von Stereotypen. Die Geschichte und aktuelle Ereignisse zeigen uns, welche furchtbaren Handlungen geschürte Xenophobie nach sich ziehen kann.

Ich möchte nicht die Studie per se und die wohlmeinenden Aspekte ihres Anliegens kritisieren – es ist vielmehr der Hintergrund, auf dessen Basis der Forschungsanlass gründet, welcher im Widerspruch zu unseren oben genannten Zielen steht.

Dies ist kein akademisches Problem. Was wir tun und *wie* wir es tun, beeinflusst unsere Mitmenschen, die Haltung und Handlungen der Gesellschaft beeinflussen wiederum die unseren. Alles steht in Wechselwirkung zueinander.

Wenn der Ausgangspunkt unseres Denkens und Handelns die ethnische Zugehörigkeit ist, wenn unserem Denken und Handeln die Einteilung der Menschen in ethnische Kategorien zugrunde liegt, können wir nicht erwarten, dass eben genau diese Denkweise in der Mehrheitsgesellschaft verschwinden wird bzw. dass sich in der Gesellschaft dahingehend etwas ändert.

Verständlich ist: Wir möchten unsere Volksgruppe aufgrund früherer massiver Benachteiligung, welche natürlich Auswirkungen auf die Folgegenerationen hat, jetzt vermehrt unterstützen. Aber die Überlegungen, die ich hier näherbringen möchte, sind weitreichender, tiefgehender, langfristiger und grundlegend:

Entsprechend dem Grundgedanken der Menschenrechte, sollen alle Menschen dieselben Chancen und Rechte haben, unabhängig von ihrer ethnischen Zugehörigkeit, Religion, sexuellen Orientierung, ihrem Geschlecht etc.

Auch anderen Menschen war bzw. ist ein erfolgreicher Bildungsweg aus unterschiedlichen Gründen erschwert, wie z.B. wegen Armut, geringer Bildung der Eltern, fehlender Unterstützung, Arbeitszwang, psychischen und sozialen Schwierigkeiten, geistigen Defiziten, Diskriminierung etc. Auch sie haben unsere

Unterstützung verdient. Anlass für Fördermaßnahmen im Bildungssystem sollten schulische Probleme, unabhängig von ethnischer Zugehörigkeit, sein.

Ein weiteres Problem auf längere Sicht: Nun wird eine Minderheit unterstützt, aber wie ist es mit den anderen? Braucht es wieder eine neue Studie? Einen EU-Plan, damit sie die Unterstützung erhalten, die sie brauchen? Wie lange wird es dauern, bis alle Randgruppen und Minderheiten abgedeckt sind, und wie viele fallen durch das Raster, weil sie keiner Gruppe zuzuordnen sind?

All diese „Umwege“ können von vornherein vermieden werden, wenn wir vom Prinzip der Menschenrechte ausgehen und Menschen Unterstützung erhalten, weil sie sie *brauchen*, und nicht, weil sie einer *Gruppe* angehören.

Was mir noch besonders aufstößt: Während meiner Mitarbeit an der Studie und meiner Auseinandersetzung mit dem „politischen Thema“ *Roma und Sinti* wurde ich mit Ausdrücken wie „Roma-Strategie“, „Roma-Experte“, „Roma-spezifische Maßnahmen“ und „Roma-Thema“ konfrontiert. Diese Begriffe entsprechen schlicht der Rhetorik der Rassenhygieniker. Ein plakatives Beispiel: Ersetzen Sie in diesen Begriffen das Wort „Roma“ durch das Wort „Juden“: „Juden-Strategie“, „judenspezifische Maßnahmen“, „Juden-Thema“ etc.! Schockiert es Sie nicht schon in der ersten Sekunde? Solche Begriffe in der Öffentlichkeit zu verwenden, würde Empörung und Aufstände auslösen. Hierfür ist die Gesellschaft schon sensibilisiert, aber nicht, wenn es um Roma geht. Keine ethnische Gruppe hat es verdient, mit solch menschenverachtenden Begriffen „abgehandelt“ zu werden, und noch viel weniger mit der Haltung, die dahintersteht. Ich frage Sie: Wozu führt diese Ausdrucksweise im Denken und in der Haltung der Menschen? Was bewirkt sie in der Gesellschaft? Welches Bild wird hier transportiert?

Es ist traurig, dass Roma und Sinti nach wie vor, wie schon seit vielen Jahrhunderten, als „randständige“ und „in die Gesellschaft einzugliedernde“ ethnische Gruppe Thema der Politik in Europa sind.

Zur Durchführung der Studie:

Was sollte man meiner Meinung nach das nächste Mal besser machen?

Die Auswertung der Ergebnisse sollte in einer Zusammenarbeit von mehreren Personen mit Erfahrung im Bildungswesen, wie LehrerInnen, SozialarbeiterInnen, BildungspolitikerInnen, KindergartenpädagogInnen etc., und Menschen, die einen Bezug zur Gruppe der Roma und Sinti haben, also über historische Hintergrundinformationen verfügen, vorgenommen werden. Der Bezug und die Hintergrundinformationen sind wichtig, da es sich um eine *qualitative* Erhebung und Auswertung handelt. Ein Beispiel: Jemand, der die Unterschiede zwischen den Diskriminierungserfahrungen von Roma und Sinti aus einer Großstadt wie Wien und dem ländlichen Gebiet Burgenland untersucht, wird diese nicht ausreichend reflektieren können, wenn er nicht über die Information verfügt, dass es im Burgenland seit langem Roma-Siedlungen gibt, während inmitten der Stadt Wien Anonymität möglich ist.

Des Weiteren sollten die Planung, Durchführung und Überwachung der Studie von mehreren gleichberechtigten Personen vorgenommen werden.

Eine davon unabhängige, noch unerwähnte Überlegung in Zusammenschau mit der vorliegenden Studie betrifft die Gesamtsituation der Roma und Sinti in Europa: Ich spreche nicht lediglich von Bildungsmissständen, sondern von teils menschenrechtsverachtenden Lebensbedingungen, weswegen wir überregional orientierte Bemühungen seitens der Europäischen Union dahingehend forciert anstreben sollten.

Ich hoffe sehr, dass die eingangs erwähnten Grundsatzüberlegungen in Zukunft zum Wohle aller Eingang in die gesellschaftliche Auffassung haben werden.

1.3 Manuel Weinrich

Bei dem Projekt „Roma an die Universität!“, dem Vorläuferprojekt der ROMBAS-Bildungsstudie, bin ich zum ersten Mal auf eine Gruppe von Roma und Sinti mit höherer Schulbildung gestoßen. Eine Reihe von Gefühlen stellte sich bei mir ein: eine aufgeregte Freude, ein gehobenes Gruppenwertgefühl, Befremdung und Betroffenheit, hervorgerufen durch die Tatsache, dass das Projekt unter der Leitung von Nicht-Roma steht, und Misstrauen und Unbehagen, geprägt von der Frage nach den Motiven dieser leitenden Personen. Oft konnte ich den Gesprächsinhalten, teils im Stil des Roma-Business, nicht folgen und fühlte mich hochgradig überfordert. Das war kein guter Anfang, und der Wunsch in mir wuchs, mich nicht auf eine Zusammenarbeit einzulassen.

Doch wie es meiner inneren Reflektiertheit entspricht, versuchte ich diese negativen Gefühle zu ergründen und zu analysieren. Angehörige der Gruppe der Sinti, meiner Volksgruppe, legen großen Wert auf Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, und das in jederlei Hinsicht. Vor allem vermeidet man, in Abhängigkeitsverhältnisse mit der Mehrheitsgesellschaft zu geraten. Das ist angesichts der gemeinsamen Geschichte der Verfolgung und der Vernichtungsversuche leicht nachvollziehbar. Und nun sollte ich als stolzer Sinto, der ich für meine Leute tätig werden wollte, im Auftrag der „Gadsche“ zu meinen Leuten gehen und sie befragen? Das hat einen ziemlich unangenehmen Beigeschmack, der jeden Sinto und jede Sintiza der ersten und zweiten Generation nach dem Holocaust unweigerlich an die Ausforschung seitens Hitlers Rassenforscher erinnert. Bei nicht wenigen Leuten, die ich um ein Interview für die Bildungsstudie bat, tauchte die Erinnerung an dieses historische Trauma auf. Viele blieben misstrauisch und wollten nichts damit zu tun haben, einige überdachten nach ausführlicher Information ihre Zweifel und stimmten zu, ein Interview zu geben, bestimmt nicht zuletzt, um mir einen Gefallen zu tun.

Und plötzlich drangen die Zweifel in meine Seele ein und bescherten mir ein unsicheres und ängstliches Gewissen. War ich dabei, einen großen Fehler zu begehen? Schließlich gewähren

die Interviews einen Einblick in das Leben, Denken und Fühlen, in die Erfahrungswelt der Sinti, die ich persönlich kenne und schätze. Obendrein erfuhr ich erst gegen Ende der Studie, dass in Ungarn genau diese Art von Informationen von der rechten Regierung gegen Roma und Sinti verwendet werden. Das schlug in mein Gemüt ein wie ein Blitz. Fragen über Fragen. Vor allem: Können wir verhindern, dass die gewonnenen Daten und Informationen nicht in die Hände von Menschen geraten, die damit Missbrauch betreiben? Ein bekanntes Sprichwort sagt: Das Gegenteil von gut ist gut gemeint! War es ein Fehler, wird es gute Früchte hervorbringen? Mir bleibt die Hoffnung, dass der Rechtsruck in Österreich nicht so stattfindet wie in vielen Teilen Europas, wo man mein Volk nach wie vor wie den letzten Dreck behandelt.

Lasse ich dieses Thema einmal hinter mir, dann stellt sich mir eine andere Frage, nämlich: Warum nehmen die Roma und Sinti ihr Schicksal nicht selbst in die Hand? Ist es aktuell in Österreich notwendig, dass Nicht-Roma uns anleiten und Aufgaben übernehmen, um die wir uns längst selbst hätten kümmern sollen? Da sind beispielsweise die Sinti und Roma in Deutschland vorbildlich. Ich denke, man kann getrost sagen, dass sie uns um Jahrzehnte voraus sind. Als ich in einem der Workshops zur Bildungsstudie genau dieses Thema ansprach, wurde der Gruppe gesagt, dass ein Empowerment der Sinti und Roma das Ziel sei. Man bezwecke ja genau das. Ich bin neugierig, ob dieses Ziel auch wirklich konsequent verfolgt werden wird.

Um die lichte Seite der Bildungsstudie nicht unerwähnt zu lassen, will ich auch auf zwei positive Aspekte eingehen, die mir bedeutsam erscheinen. Zum einen ist mir bewusst geworden: Selbst wenn die Arbeit für Roma und Sinti in Österreich noch in den Kinderschuhen steckt, so hege ich doch große Hoffnungen, wenn ich die Energie und Kompetenz vieler Mitwirkender an der Bildungsstudie erwäge. Die Kraft liegt meiner Ansicht nach in unserer Volksgruppe selbst, in uns. Da ist Potenzial vorhanden. Und das gefällt mir und stimmt mich zuversichtlich.

Ein weiterer Punkt ist jener: Durch die Mitarbeit an der Studie haben die zur Mitarbeit Eingeladenen, vor allem die Sinti, eine Hürde der inneren Hemmnis genommen und einen großen

Schritt in die Öffentlichkeit getan. Nur wenn beide Seiten aufeinander zugehen und sich mehr aufeinander einlassen, kann eine gute Beziehung entstehen. Um hier das richtige Maß zu finden, ist Weisheit geboten. Es soll kein Seelenstrip-tease sein, aber auch nicht ein bloßes Hinwerfen von leblosen Brocken von Fakten, die nicht wirklich erkennen lassen, wie man webt und lebt. Die Bildungsstudie stellt einen solchen Schritt nach außen dar und gewährt einen Einblick. Am liebsten würde ich einen Appell an die LeserInnen in verantwortlichen Positionen richten: Geht gut und sorgsam mit diesem wertvollen Schatz um! Für mich ist diese Studie wie eine Tür. Wenn man durch sie hindurchgeht, öffnet sich eine Welt, es ist dieselbe und doch aus einem ganz anderen Blickwinkel. Ein möglicher Ausgangspunkt für die Verbesserung der Bildungssituation der Roma und Sinti. Wer in diese Gruppe investiert, der tut der ganzen Gesellschaft etwas Gutes, denn wir gehören alle zusammen. Alles in allem bin ich dankbar, Teil dieses Prozesses zu sein.

1.4 Gilda-Nancy Horvath

109 Interviews – oder was zwischen den Zeilen steht

Tief hineinhören, in die zarten Töne zwischen den Zeilen.

Tief hineinhören in die Pausen, die Seufzer, die Lacher. Jedes Interview war anders. Eigen. Obwohl die Fragen eigentlich immer dieselben waren.

Manche stritten so verkrampft ab, jemals diskriminiert worden zu sein, dass ich das Gegenteil als Wahrheit spüren konnte. So viele verschiedene Menschen, und doch finden sie in den Interviews alle zurück zu diesem Punkt. Diesem Punkt, wo plötzlich ein kurzes Schweigen eintritt. Egal wie alt, egal ob reich, ob arm. Wenn sie Antworten geben sollten auf Fragen, die ihnen (anscheinend) noch nie jemand zuvor gestellt hatte. Die sie sich selbst vielleicht vorenthalten hatten.

„Was heißt es für dich, Romni zu sein?“ „Wie haben deine Freunde reagiert, als du dich geoutet hast?“ ... Was wir da taten, war besonders. Fast etwas Intimes. Emotional war es. Gar nicht so leicht. Aus meinem Job als Journalistin bin ich Interviews eigentlich gewöhnt. Aber das hier war etwas anderes. Insgesamt 109 Interviews sind es geworden. 109 Geschichten von echten Menschen. Roma und Sinti, die über Bildung sprachen – und vor allem auch darüber, wie wichtig sie ihnen ist. Geschichten von finanziellen Hürden auf dem Weg zum Erfolg, aber auch Geschichten von AkademikerInnen, die ihre Wurzeln vergessen wollten. Geschichten, die letztlich in Fragestellungen zusammengefasst und in Zahlenreihen ausgewertet wurden. Das sieht, wenn es fertig ist, alles recht kalt aus. Aber ich weiß, das ist es nicht. Es ist entstanden aus Fürsorge, aus Solidarität, aus Vertrauen und aus Hoffnung. So etwas ist nicht kalt. Und ich hoffe, es wird auch niemanden kalt lassen.

Doch zurück an den Anfang. Wir, die Interviewer, trafen uns zum ersten Mal.

Tag 1. In den ersten 30 Sekunden dachte ich, das wäre ein Treffen der anonymen Roma-Role-Models. Junge und ältere Roma und Sinti, mit und ohne Migrationshintergrund, vom Land, aus der Stadt, aus verschiedenen Gruppen. Sie alle haben mehr gemeinsam, als man sofort sehen konnte. Sie haben es auf verschiedenen Wegen geschafft, haben ihre Wünsche, ihre Ausbildung, ihre Karrieren verwirklicht. Was sie noch gemeinsam haben: Sie wissen alle aus eigener Erfahrung, wie viele Hindernisse und Barrieren es auf dem Weg zum Erfolg zu überwinden gilt.

Und dann ist es einfach passiert. Sie begannen reihum aus ihrem Leben, von ihren Erlebnissen zu erzählen. So verschieden wir auch waren und sind: Wir erkannten schnell, dass es auffällige Parallelen in unseren Leben gab, wenn es um Misserfolge oder Hindernisse ging. Viele erzählten auch aus ihrer Schulzeit. Von LehrerInnen, die manchmal sehr geholfen hatten, aber auch von solchen, die sie ignoriert oder sogar schikaniert hatten.

Eine weitere Parallele war, dass die eigenen Eltern gerne helfen wollten, aber es nicht immer konnten. Oft war das Geld für Nachhilfe oder gar Schulsportwochen einfach nicht da.

Der Umgang der Umwelt mit diesen Problemen ließ diese zu Krisen werden, zu Streit und Inakzeptanz, zu schlechteren Noten, manchmal wurde daraus ein Schulabbruch. Sie alle hatten sich selbst am Schopf aus ihren Problemen gezogen, sich selbst gerettet, irgendwie.

Als der Letzte in der Runde seinen Satz beendet hatte – da war es mir klar, das ROMBAS etwas werden könnte. In der Luft lagen Erleichterung, Scham, aber auch Freude. Aufbruchsstimmung. Und da war noch etwas anderes in der Luft: Stolz.

Abseits davon, doch das wurde mir erst später bewusst, war da noch etwas im Raum, was dazu beigetragen hat, dass viele, die beim allerersten Treffen da waren, auch über ein Jahr später noch an den Treffen von ROMBAS teilnehmen würden: Anerkennung.

Denn soviel wurde bei ROMBAS deutlich: Ohne uns Roma und Sinti, unser Wissen, unseren Zugang zur Community und unser Know-how hätte diese ganze Studie niemals so durchgeführt werden können. Das wurde auch anerkannt. Das wurde geschätzt. WIR wurden gebraucht. Gebraucht, um zu be-

legen, wie es tatsächlich um die Bildungssituation der Roma in Österreich steht.

Über die Jahre habe ich viele Roma-Bildungs-Forschungs-Projekte-Dinger gesehen und präsentiert bekommen. Traurige Tatsache ist: Sehr oft waren Roma an solchen Projekten in keiner Weise beteiligt.

ROMBAS hebt sich hier deutlich von etlichen Alibi-Projekten ab. Hier war die Roma-Community selbst der Motor des Projekts. Der Ausdruck „Best Practice“ ist also in zumindest dieser Hinsicht gerechtfertigt und verdient.

Natürlich gab es auch bei ROMBAS kritische Punkte im Projektverlauf, die dem gesamten Team viel abverlangt haben. Und: Auch wir Roma und Sinti haben uns dabei ertappt, in die Klischeefalle zu gehen. Was auch immer an den Universitäten zum Thema Projektmanagement erzählt wird: Das Wichtigste in so einem Projekt ist das Vertrauen. Das Vertrauen der Initiative Minderheiten in uns, das Roma-Team, den Job gut zu machen. Aber auch das Vertrauen unsererseits, dass die Projektleitung/Forschungsleitung in unserem Sinne vorgehen wird.

Ja, manchmal haben wir uns schon gequält. Aber wir haben auch gelacht. Sogar geweint. Letzten Endes spürt man das. Vielleicht nicht sofort, wenn ihr die Ergebnisse lest. Aber wenn ihr tiefer hineinhört, in die zarten Töne zwischen den Zeilen. Dann hört ihr uns – und all jene Menschen, die uns ihre Geschichte erzählt haben ... in der Hoffnung, etwas zu verändern.

1.5 Manuela Horvath

Die ROMBAS-Studie gab mir die Möglichkeit, Personen aus unterschiedlichen Roma-Gruppen näher kennenzulernen. Alleine aus diesem Grund war die Mitarbeit an der Studie für mich persönlich eine Bereicherung. Es war äußerst interessant zu erfahren, auf welche Probleme und Schwierigkeiten Roma in der Großstadt stoßen und wie sie versuchen, diese zu bewältigen.

Die Aufgabe von uns Roma und Sinti, die an der Studie beteiligt waren, war es, in unserem Bekanntenkreis Personen zu finden, die bereit waren, Auskunft über ihre Schul- und Ausbildungssituation zu geben und diese dann zu interviewen.

Es war für mich etwas Neues, an einem Projekt mitzuarbeiten, bei dem ich selbst Volksgruppenangehörige befrage und mit den Antworten dann weiterarbeite. Ich habe mich darauf konzentriert, Personen zu finden, die bereit waren, sich von mir interviewen zu lassen. Trotzdem ich selbst immer gerne bereit bin, als Befragte an diversen Projekten mitzuwirken, machte ich mir diesmal Gedanken darüber, ob es nicht irgendwie dreist von mir war, Personen aus meinem Umfeld mit persönlichen Fragen zu konfrontieren. Anfangs war ich sehr skeptisch und dachte nicht, dass ich tatsächlich jemanden dazu bringe, mit mir dieses Interview zu führen. Von einigen Personen wurde ich mehrmals versetzt, und diese Interviews kamen auch nicht zustande. Die Interviews, die ich dann tatsächlich geführt habe, fanden entweder bei mir oder bei meinen Gesprächspartnern zu Hause statt. Es waren sehr angenehme und aufschlussreiche Gespräche. Ich musste bei meinen Interviewpartnern, die ungefähr im gleichen Alter wie ich sind, feststellen, dass sie, im Gegensatz zu mir, in der Schule negative Erfahrungen mit LehrerInnen und MitschülerInnen machten. Negative Erfahrungen gab es bei vielen – bis in das Berufsleben hinein. Bei Personen, die aufgrund ihrer Herkunft Erfahrungen mit Diskriminierung machen, sieht man meiner Meinung nach, dass sie sich selbst ein wenig aufgeben und sich nicht viel zutrauen.

Meiner Meinung nach wäre es sinnvoll gewesen, auch einen Rom oder eine Romni von Anfang an mit ins Leitungsteam zu nehmen. So wäre diese Studie noch mehr zu einer gemein-

samen Arbeit geworden. Während unserer Workshops gab es durchaus emotionale Momente und Kritik dem einen oder anderen Aspekt gegenüber. Die Studie war jedoch allen Beteiligten sehr wichtig, und deshalb haben wir es geschafft, Diskrepanzen auszudiskutieren und unsere Kräfte vereint zu bündeln.

Um die Bildungs- und Ausbildungssituation von Roma und Sinti zu verbessern, wäre es meiner Meinung nach wichtig, mehr Aufklärungsarbeit über die Geschichte und aktuelle Situation der unterschiedlichen Roma-Gruppen zu machen. Diese Aufklärung sollte aber auch innerhalb der einzelnen Roma-Gruppen und nicht nur für Außenstehende passieren. Ein selbstbewusstes Auftreten, was die Zugehörigkeit zur Volksgruppe anbelangt, sollte als normal gesehen werden. Wir Roma in Österreich haben, wie auch Personen aus der Mehrheitsbevölkerung, das Glück, dass uns alle öffentlichen Bildungseinrichtungen zur freien Auswahl stehen. Das Vorankommen jedes Einzelnen liegt zum Großteil in seiner eigenen Hand, auch wenn eine abgeschlossene Schule oder Lehre heute nicht garantiert, eine entsprechende Arbeitsstelle zu finden.

1.6 Emmerich Gärtner-Horvath

Teile der Interviews haben mich sehr berührt. Beispiele im Bildungsbereich zeigen, wie es gehen könnte, und dies sogar unter sehr schwierigen Bedingungen. Etwa bei einer Frau, welche bald achtzig Jahre alt wird und im Zweiten Weltkrieg als Volksgruppenangehörige der Roma die Schule besuchen durfte, obwohl es für die Roma verboten wurde. Es gibt nicht sehr viele Roma aus dieser Zeit, die lesen und schreiben können, aber es zeigt sich durch die Interviews, welche geführt wurden, dass es einzelne gibt, die die Chance erhalten haben. Erschreckend ist das Beispiel eines jungen Roms, der während des Unterrichts dazu benötigt wurde, Brennholz zu machen – und der jetzt Probleme in allen Bereichen hat. Er macht auch jetzt noch die Holzarbeiten, denn das hat er ja in seiner Schullaufbahn gelernt.

Es sind gemischte Erfahrungen, welche ich in dieser Bildungsstudie gemacht habe. Sehr positiv habe ich den Projektprozess empfunden, wo uns tatsächlich Gehör geschenkt wurde und nicht, wie bei den anderen öffentlichen Stellen, Projekte ohne die Einbringung der Betroffenen entwickelt wurden. Sehr wichtig war es, dass alle Roma-Gruppen in dieser Bildungsstudie mitgearbeitet haben, denn damit wird gezeigt, wie wichtig uns die Volksgruppe der Roma ist und dass für die Zukunft der Roma eine bessere Bildungsmöglichkeit geschaffen wird. Ein großes Dankeschön möchte ich an die Mitarbeiter der Initiative Minderheiten richten, welche als Projektträger fungiert haben und sehr viel Geduld in der Projektphase zeigten.

Damit die Situation für Roma und Sinti in Bezug auf Bildung besser wird, wäre es notwendig, viel mehr Information über die Volksgruppe der Roma zu erhalten. Lehrmaterialien (Geschichte der Roma) müssten erstellt und im regulären Unterricht eingesetzt werden. Viel mehr Öffentlichkeitsarbeit müsste passieren, damit die Klischeebilder verschwinden und somit ein neues Bild geschaffen wird. Wichtig ist es auch, dass Roma-Organisationen im Bildungsbereich (Lernbetreuung für Roma-Kinder) mehr Personal erhalten, damit eine bessere Breitenwirkung erzielt wird. Bereits qualifizierte ausgebildete Roma sollten auch im öffentlichen Dienst Platz finden, damit würden

sie für andere Volksgruppenangehörige eine Vorbildfunktion einnehmen.

Falati le vakeraschendar igen vodschikan sina. Andar o sikadipeskero than falati sikan, sar schaj dschalabi taj ada muguli telal bibastale situjaciji. Jek dschuoli, savi bojd oftovar desch berscha phurani ol taj ando dujto haburi ojs flogoskero grupnengero dscheno le Romendar i ischkola schaj kher rodija, kekaj le Romenge fabitim lo sina. Na del but Roma andar aja cajt, save te genel taj te pisinel dschanen, ham ada sikal pe andar o vakeriptscha, save kerde ule, hot jekoschne del, saven o schajipe sina. Bibastalo ada angle peripe hi, te jek terno Rom maschkar o siklipe arnucim ulo, tschak kascht te fitinel te kerel taj odole akan problemtscha ando cile dschivipeskere koji hi. Ov meg mindig kascht kerel, mint ada ov ande pri ischkolakeri cajt siklija.

Adala mindenfelitike terdschaviptscha hi, save me ande aja sikadipeskero schtudija kertschom. Igen latsche o projektiskero proceso esbe lijom, kaj amenge tschatschikan schunipe dim ulo taj na sar use avre pradipeskere thana, projektscha entwiklim ule nisaj use lipeha le restendar. Igen barikano sina, hot o cile Roma grupn use aja sikadipeskero schtudija use sina, mint adaleha sikado ol, saj barikano amenge amari flogoskeri grupn le Romendar hi, taj afka andi cukunft le Romendar jek feder sikadipeskero schajipe kerdo ol. Te palikerel kama le butschaschenge andar i „Initiative Minderheiten“, save ojs projektiskero schero butschalinde taj igen but vodschikanipe ando projektiskero falato sikade.

Kaj i situacija le Romendar taj Sintijendar ando sikadipe feder te ol, buteder informacija pedar i flogoskeri grupn le Romendar pekamlo ol. Sikilpeskere materijaltscha (historija le Romendar) iste ar butschalim ol taj ando sikajipe ande beschardo ol. Buteder pradipeskero buti iste kerdi ol, kaj o klischejiskero kipo pal dschumim te ol taj afka nevo kipo le Romendar kerdo te ol. Barikano hi meg, hot Romane organisaciji, save ando sikajipeskero koja (silkipeskero pomoschago le Romane tschavenge) buti keren, buteder dschene te uschtiden, kaj feder bulharipeskero virkinipe resto te ol. Imar arsiklime Roma te ando pradipeskero – dijanst than te uschtiden, mint afka on le avre flogoskere grupnengere dschenenge jek idoljakeri funkcijona ande len.

1.7 Rabie Perić-Jasar

Vor zwei Jahren erzählte mir eine befreundete Lehrerin, Christina Gabriel, von einem Roma-Bildungsprojekt, in dem Roma über ihre Bildungssituation interviewt werden. Verschiedene Roma-Gruppen, sowohl autochthone als auch allochthone, sollten befragt werden. Daraufhin fragte sie mich, weshalb eigentlich ich nicht bei diesem Projekt mitarbeite; mich hat niemand gefragt und informiert. Sie meinte, ich solle am nächsten Tag sofort mitkommen, da ich sehr viele Kontakte zu Roma-Angehörigen habe und aufgrund meiner Tätigkeit als Muttersprachenlehrerin das Leben der Volksgruppe kenne. Gleich am ersten Tag erkannte ich sehr viele Menschen, um die 25 Leute waren anwesend. Dort waren Roma und Romnja, die ich bereits seit langem kannte, mit dabei waren aber auch für mich unbekannte Gesichter. Mikael Luciak kannte ich ebenfalls von früher, wir haben gemeinsame Projekte mit Roma-Kindern und Sensibilisierungsseminare für LehrerInnen gemacht, Roma und deren Familien sowie die Heterogenität der Volksgruppe waren u.a. die Themen.

An diesem Tag fragte mich Mikael Luciak, mit wem ich arbeiten möchte, und die junge Romni Zaklina fragte mich, ob wir gemeinsam in einer Gruppe zusammenarbeiten wollen. Zum zweiten Workshop habe ich einen Roma-Studenten namens Daniel mitgenommen, der ebenfalls an der Studie mitwirken sollte, allerdings kehrte er wieder nach Serbien zurück. In der Großgruppe haben wir gemeinsam einen Leitfragebogen erstellt. Außerdem äußerten jeder und jede in der Gruppe die eigene Meinung. Ich war die Älteste von allen, auch unter den Roma-Angehörigen, trotzdem wurde ich respektvoll behandelt. Ich habe mich in der Gruppe sehr wohlgefühlt und habe sehr viel Neues, vor allem über die Interviewführung, gelernt. Und ich habe mich jung gefühlt, weil ich von lauter jungen Menschen umgeben war. Ich war überglücklich, dass verschiedene Roma-Gruppen, wie Lovara, Burgenland-Roma etc., und Sinti gemeinsam gegen Diskriminierung kämpften und für eine Sache standen; das Ganze mit eigenen Augen zu betrachten und mit eigenen Ohren zu hören, welche furchtlose junge Generation von Roma und Romnja in der Gruppe ist, hat mich sehr glücklich

gemacht. Das ist die Zukunft einer neuen jungen, sehr gebildeten Generation. Die junge Gruppe hat genau gewusst, welche Fragen sie stellen muss. Sie hat die Geschichte der Roma nicht außer Acht gelassen, da die Historie die Gegenwart prägt. Roma waren in der Geschichte immer wieder Diskriminierungen, Verfolgungen und Bildungsverwehrungen ausgesetzt. Viele Roma waren von Armut betroffen, hatten überhaupt kein Geld – und wie konnten sie überhaupt zur Schule gehen? Auch wenn der Wunsch, die Schule zu besuchen, vorhanden war, wurde ihnen der Besuch lange Zeit verwehrt.

Jeder Workshop, an dem wir zusammentrafen, war so, als wären wir eine Roma-Familie. Wir diskutierten, lachten, stritten immer um die Arbeit, aber Streit zwischen uns gab es nie. Mehr als zwei Jahre haben wir an einer gemeinsamen Arbeit mitgewirkt, obwohl wir alle unterschiedlich waren und aus verschiedenen Ländern kamen sowie verschiedene Roma-Dialekte hatten. Für uns alle war die Interviewführung nicht gerade leicht, unsere InterviewpartnerInnen haben Fragen zur Bildungssituation, zum eigenen Leben, zur Diskriminierung etc. beantwortet. Als ForscherInnen-Gruppe haben wir eine sehr gute Arbeit geleistet und konnten aufzeigen, welche Bildungshindernisse es bei der jungen und bei der älteren Generation gab. Mich hat es sehr glücklich gestimmt, dass junge Roma-Angehörige gemeinsam alles mitbestimmten und den Ton angegeben haben, und nicht ausschließlich die Gadze. Dennoch war eine sehr gute Zusammenarbeit zwischen Roma und Nicht-Roma möglich. In den Interviews konnte gezeigt werden, dass die junge Generation gut ausgebildet ist – sie lernt, studiert und arbeitet, kann aber nur schwer Arbeit finden, in der sie die Möglichkeit hat, Roma zu unterstützen.

Von den ursprünglich 25 ForscherInnen sind 14 übrig geblieben. Wir waren sehr motiviert und wollten die Studie zu Ende bringen. Damit haben wir auch gezeigt, dass wir Roma ebenfalls gut ausgebildet sind, wenn auch Teile der Mehrheitsbevölkerung in Österreich ein anderes Bild von Roma haben, nämlich das von ungebildeten Roma, die nicht studieren. Doch das ist ein verkehrtes Bild. Daher war ROMBAS ein gelungenes Projekt, da es das Bildungsbewusstsein der Roma aufzeigt. In unserer Gruppe

haben wir einander alle mit sehr viel Respekt behandelt, jede und jeder hat ihren/seinen Wunsch und ihre/seine Meinung kundgetan. Wir haben uns nicht davor gefürchtet, unsere Ansichten zu äußern, was uns gefällt und was uns weniger gut gefällt, sowie Verbesserungsvorschläge zu äußern.

Nach Abschluss der Interviewführungen gab es einen Workshop, den ich nie vergessen werde. Alle jungen Roma-Angehörigen waren so selbstbewusst und haben ihre Meinung geäußert, und ich war so glücklich, dass Roma eine genauso gute Arbeit leisten können wie Gadze. Mikael Luciak wollte diese Studie nie alleine durchführen, sondern gemeinsam mit der Gruppe. Die Studie, sowohl die Interviewführung als auch die Transkription, war mit jeder Menge Zeit und Arbeit verbunden. Es kostete uns sehr viel Zeit, geeignete InterviewpartnerInnen für die Studie zu suchen. Dennoch haben wir InterviewpartnerInnen gefunden, die ihre Geschichte erzählen wollten und Auskunft über ihre Bildungssituation, die im starken Zusammenhang mit Diskriminierung stand, gaben. Aber ohne uns Roma-Angehörige wäre diese Studie nicht möglich gewesen. Aufgrund unseres Zugangs zur Community sowie des Vertrauens waren diese Interviews möglich. Wichtig war mir auch aufzuzeigen, wie engagiert die neue Generation ist, wie sie den Antiziganismus bekämpft und ihre Stimmen erhebt. Außerdem ist es von Relevanz, dass alle gemeinsam arbeiten können, damit hier keine Unterschiede zwischen Roma und Nicht-Roma gemacht werden. Roma können nicht ohne Nicht-Roma leben – und umgekehrt genauso. Das Projekt ROMBAS hat gezeigt, wie gut wir alle zusammengearbeitet haben. Möge die Jugend glücklich und gesund werden – auf die Roma, auf die Jugend! Das Wissen, die Bildung und das Leben der Roma sind in euren Händen. Hoch mit euren Händen, macht weiter so, wie die letzten zwei Jahre auch!

Danke auch an Mikael, Conny, Helga und Sabine für die gute Zusammenarbeit und Unterstützung, ihr wart wie eine große Roma-Familie, obwohl ihr keine Roma seid. Alles Gute euch allen, möget auch ihr weiterhin gute Arbeit für Roma leisten!

E STUDIE PALA E SIKAVNE ROMA ROMBAS

*Anglal duj bers motoda mange mundri sikavni amalni si jek proek-
to pala e romane studie te kerelpe intervjurora kozom Roma. Sinti,
Burgenland-Roma, Lovara thaj e Roma katar javera puva EX Ju-
goslavija kozom si skolujme. I voj puclaman sose naj sem lençar me
vakardemn kaj man koni ni akardaman i voj motodamange ajde tha-
ra mançar tut situt but kontakto e romençar i tu dzanes lengo trajo
shaj tu goja buki te keres. O prvo givë kana gelem pindzardem perdo
dzene sasa 25 dzene po kidimos. Gote sasa Roma thaj Romnjas so me
dzanavolen sasama kontakt anglal lençar i sasa Roma so nidzanava-
len a e gadze o Mikael Luciak pindzaravales anglal but bers kerdam
buki pala e romane chavë i proekto e gadzenge sikavne sasa seminari
te motalenge sar shaj te ovolen baro respekto pale e romane chavë i thaj
e familijake. Govë gije puclaman o gadzo ko kasa kamel te kerel buki
thaj amari romani chori i Zaklina puclaman dali shaj me lasa te ke-
rav buki. Po dujto kidimos me akardem jek amaro romano studento te
avel mançar taj vov da te avol te kerel buki e romençar, vov akaralpes
Danijel ali vov ni acilo andi Wiëna irisajlo za Srbija. Savre so samas
andi goja bari grupa gndisardam sar te keras goja buki te maramen
pala amare Roma sao pucimos te pucas len so te motas. Sako amendar
mothoda piro gndipe me sema em purai andi grupa katar sa e Roma i
gadze sas len respekto prema mande. Gote osetiva man but laces sasa
interesatno theme i siklilem but buka sar te kerav intervjurora. Oseti-
va man terni sar so sasa gote sa e teren i ako si terne siklilem i meda
lendar buka semas bahtali so diklem i sundem sar but romane grupe
marenpe pala e roma govë sasa mange bari bax te dikes kire jakençar
i te sunes savi laci terni generacija si e romen i chi daran kanikastar
i marenpe pale romane buka. Godova si o anglipe o ternipe sikavi-
pe avere generacijake but zurali studensko generacija. E studentora
dzangle so te mothon so te pucelpes i savi buki te kerelpes chi kamle i ni
mukle e romengi istorija te dzal anglal bi pucimaso i te na prasan e ro-
mengi istorija sose e roma traisarde po paro trajo. Lengi paramic sasa
pari sar e sinto romengo so sasa ando logoro amarenge so naj sas len te
han te pije sar so najsalen te thon pe peste a sar ka dzan andil skola. I
ako kamle e Roma te dzan andi skola naj salen andi purai vrema. Po
svako kidimos samas sar jek pravo romani familija dasas svato, asasa
gilavasa hasa amen pala i buki a na megu amende. Duj bers samas*

eketane pe isto buki gndisardam zaedno i ako sama katar razlicito puva i razlicito romane dijalektora. Sa amenge najasasa lokeste godoja buki te pucis kiren Romen sar traisarde sar zavrsisarde i skola i terne i purane ama amen eketane kerdan but laci buci i sikadam so dzanen e terne roma thaj e purane generacija. Em bahtali semas kana diklem i sundem deka e terene dzanen sar trubul te branin pire romen, chi dije e gadze bi lengo te ramol sar vov kamle nego von metode sar trubul te avel polaces naj sasa protiv vov – o gadzo – no savre amen kamlam te avel lace i e romenge i e gadzenge. Bari buki kerda gole intervurorencar sikadam deka i terni generacija si dosta shkoluime amare chave siklon, studirin keren lace buka ali nasti araken bubki so lenge si ando ilo pala e Roma te pomozinlen.

Naisaras e gadzese thaj e gadzake i vonda amencar kerde buki kamen te sikavemn deka e Roma si skolujme gndin laces pala e romengo thrajo. A katar 25 dzene acilam 15 dzene i pruducisardam amare bukasa dzi ka krajo chi kamlam te mukas po upas sama motivirime kamlam the motas e gandzenge studentrengi te sikavas lenge deka i amen Roma sam shkoluime sose e gadze nidzangle pali amari paramic i istroija. Von gndin kaj naj dosta romane studentora i e romane chare chi dzan andi shkola gova naj cacimos. Kava proekto sasa laco te sikavas, so amen dzanas i javere generacije te citon i von te keren gasave lace buka pala e Roma. Rom romesa shaj polaces te dol duma te razumilpes pe piri chib i te mothol ko sem me so sem me. Me sem Roma naj vazno kaj kerav buki i so kerav buki i the avav postuimo cenimo sar savre i me. Andi amari grupa sas sa kava manglipe postuipe cenipe jek averesa sako motoda ko so kamla so shaj tacno te motolpe so kerdape buki so si lacimos so si bilacimos. Chi garadilam mothodam bi darako sar kamas te keras buki i sikavas amare romen so von dzanen. Kana zavrsisaradam sa e intervurorencar po godova kedimo sasa em laci tema katar sa gola seminara gova give me chi bistravle soske katar jek ustile sa e terne te moton sosi o cacimos lengo. Semas sokirimi kana diklem i bahtali sar von isto sar e gadze dzanen piri buki i acile lese po drom chi kamle vov godova te kerel korkri lije peske but vreme te shaj lesa zaedno te keren dzi o krajo pala istorija em studije ROMBAS.I buki palao intervju sasa paro Transkripcija trubujamen but vreme palo ramope pucipe i te rodas e romeni ko so kamle te motompe so si rom i deka si shkoluime. E roma chi garadile von metode ko si so si

sasa bahtale so von motode gola intervju. Sar jek purani gerneracisko sikavni samas bax te dikav i sikija eketane e ternecar i te maramen pala amare romani buki. Me kamam te motav sar sasa kala teren te kidenpe da maj but te marenpe pala pire Roma te sikaven ko sam i sosam te shaj keren polaci buki i von kokri zaedno e gadzencar ali eketane, gadzo Rom te na avel razlika te sikaven i e Roma profesora magistrora kokri te keren piri buki ali te na bistra i e gadzen. E gadze nasti bi amaro ama i amenda nasti bi lengo. Kerdam bari buki zaedno pala e studie ROMBAS neka aven sasate thaj bahtale e romane ternimatar upre romalen upre ternimatarlen. O dzandimos o shkoloimos e romengo trajo si ande tumare vas. Vazden tumare vas upre sar so samas eketane duj bers i o del te del but bersa te keren pale romengi buki UPRE TERNIMATA.

Najis tuke Mikael – Conny – Helga – Sabine najis tumenge so kerdan amencar buki so zutisarden amen pe seminara i tumen senas sar jek amari romani bari familija i ako sen gadze. O Del tumencar, i te keras polace buka eketane pala amare Roma.

1.8 Žaklina Radosavljević

Seit Beginn der Bildungsstudie arbeitete ich, auf Vorschlag von Mikael Luciak, mit Rabie Perić zusammen. Rabie Perić, Muttersprachenlehrerin für Romanes, kontaktfreudig und in der Community bestens vernetzt, und ich, Romanes-sprachig und interviewverfahren, bildeten ein sehr gutes Team.

Gemeinsam führten wir über 20 Interviews mit allochthonen Roma unterschiedlichster Altersgruppen durch. Im Gegensatz zu Rabie Perić waren mir alle InterviewpartnerInnen unbekannt. Sobald ich aber begann, Romanes zu sprechen, fiel ich sofort positiv auf und wurde wie ein Familienmitglied behandelt. Aufgrund meiner „phänotypischen Merkmale“ (relativ helle Haut) konnten die Interviewten oft nicht glauben, dass ich Roma-Angehörige bin. Rabie erzählte ihnen, dass ich Universitätsabsolventin bin, und das erfüllte viele mit Stolz, da ich „eine von ihnen“ bin. Wir wurden sehr gastfreundlich behandelt, wurden, sowohl vor als auch nach den Interviews, bewirtet. Immer wieder kam es vor, dass wir nach Interview-Ende, mit dementsprechenden Auswirkungen auf die Tagesplanung, stundenlang geblieben sind. Es hätte nämlich einen sehr unhöflichen Eindruck gemacht, unmittelbar nach der Interviewführung zu gehen. Während der Befragung war die Atmosphäre sehr vertraulich. Man erfuhr äußerst interessante Geschichten und lernte viel Neues dazu, nicht nur während, sondern auch nach dem Interview. Für mich persönlich war es auch sehr erfreulich, andere Roma-Gruppen kennenzulernen, vor allem muslimische Roma (Arlije), welche mir bis dato unbekannt waren. Dank Rabie Perićs gutem Ruf erhielt ich als ihre Begleitung, wie bereits erwähnt, einen hohen Vertrauensvorschuss.

Es ist aber auch zu erwähnen, dass die Befragten Interviews grundsätzlich misstrauisch beäugten, und so war ab und zu unsere Überzeugungskraft gefragt. Andererseits vertraute man uns auch blind, dies äußerte sich beispielsweise darin, dass die Interviewvereinbarung, ohne sie vorher durchzulesen, unterschrieben wurde. Immer wieder wurde vonseiten der Befragten beteuert, dass man das Interview nur wegen uns durchführen würde. Die InterviewpartnerInnen waren entfernte Bekannte von Rabie

Perić, ehemalige SchülerInnen und deren Eltern aus ihrer Schule. Rabie Perić hat sowohl die Eltern als auch die SchülerInnen jahrelang unterstützt. Vermutlich ist die Entscheidung, ein Interview zu geben, auch aus Dankbarkeit gefallen.

Die Interviews führten wir also gemeinsam durch. Rabie Perić übernahm den Anfang, sie begrüßte zunächst insbesondere ältere InterviewpartnerInnen auf Romanes und setzte mit der Einstiegsfrage des Fragebogens fort. Ab der zweiten oder dritten Frage war nun ich an der Reihe. Wir gaben uns auch Handzeichen, um zu signalisieren, ob weitere Fragen zu stellen sind oder nicht. Ad-hoc-Fragen von meiner Seite gab es ebenfalls. Diese bereiteten vor allem am Anfang immer wieder Probleme, nach und nach lösten sich aber die Schwierigkeiten auf. Da diese Art von Fragen zum Prozess dazugehörte, ergab es keinen Sinn, akribisch am Leitfaden festzuhalten.

Auffällig war vor allem, dass sich die InterviewpartnerInnen mit einem gewissen Stolz als Roma deklarierten. Mir erschien dieser „Stolz“ als Überkompensation einer oftmals diskriminierten Minderheit. Paradoxerweise (oder auch nicht) fand man im Laufe der Befragung oft heraus, dass manche InterviewpartnerInnen ihre Roma-Zugehörigkeit im Alltag verschweigen, was sicherlich mit Diskriminierungserfahrungen zusammenhängt. Die jüngeren InterviewpartnerInnen bezeichneten sich entweder als SerbInnen oder als „ZigeunerInnen“, wobei bei letzteren eine gewisse Abwertung mit einem Lächeln signalisiert wurde; woraus man schließen könnte, dass diese Volksgruppe oftmals stigmatisiert wird. Interessant war außerdem die nachdenkliche Haltung sämtlicher Befragten während der Interviews. Nahezu alle bezeichneten sich, wie bereits ausgeführt, als Roma, die meisten, mit wenigen Ausnahmen, sprechen auch Romanes; bei der Frage jedoch, ob sie bei den Sprachkenntnissen auch Romanes angeben möchten, verneinten sie dies meist. Dass die sich als Roma deklariierenden InterviewpartnerInnen nie auf die Idee kamen, zu ihrer Sprache zu stehen, erstaunte uns sehr. Für sie war es eine Neuigkeit, dass man Romanes als Sprachkenntnis angeben kann. Es kam, während und nach der Interviewführung, zu einem Prozess des Nachdenkens, mit dem Ergebnis, dass man sich zukünftig darauf festlegen wird, bei Formularen oder amtli-

chen Dokumenten Romanes als Sprachkenntnis anzugeben. Das Gehörte stimmte mich dennoch traurig, da ich mich, was meine Romanes-Kenntnisse betrifft, in der Vergangenheit in derselben Situation befand. Eigentlich ist es ein Skandal, mit jeder Sprachkenntnis zu prahlen, aber Romanes zu verschweigen. Man merkt dadurch, was für Folgen der tief verankerte Antiziganismus hat.

Wie bereits am Beispiel der Sprachkenntnisse angeschnitten, berührten mich, als Angehörige der Ethnie, sämtliche Geschichten der InterviewpartnerInnen auch auf einer persönlich-emotionalen Ebene. Der Studienprozess öffnete mir einige Male die Augen. Nach und nach stellten sich für mich auch wissenschaftsethische Fragen. So fragte ich mich relativ spät im Prozess, ob die InterviewpartnerInnen bloße DatenlieferantInnen seien.

Mir persönlich wurde jedoch bewusst, welchen wichtigen Stellenwert die Interviews hatten. Die Befragten wurden während der Interviewführung zum Nachdenken über ihre Bildungssituation angeregt. Auch war es möglich, sich danach noch darüber zu unterhalten und Auskunft zu sämtlichen Fragen der Thematik zu geben. Erfreulich war auch, dass wir eine gewisse Vorbildfunktion hatten und Informationen über die Relevanz der Bildung geben konnten. Als Angehörige der Roma-Volksgruppe genossen wir dabei eine hohe Akzeptanz.

Diese Studie hat wieder einmal meine These bestätigt, dass Bildungsinformationen so früh wie möglich vermittelt werden sollten, nicht erst in der Sekundarstufe, sondern bereits vor Schuleintritt. Diese Vermittlung sollte auch in den Erst- bzw. Herkunftssprachen der Betroffenen, die oft benachteiligten Bildungsschichten angehören, erfolgen.

Während der Studie bin ich immer wieder auf den Gedanken gekommen, dass man, ausgehend von den Studienergebnissen, neue wissenschaftliche Projekte gestalten kann. Wichtig dabei ist, dass Roma-Angehörige neue Projekte und Studien mitkonzipieren und begleiten.

Bei wissenschaftlichen Forschungen zu gesellschaftspolitisch brisanten Fragen müssen sich die Forschenden darüber im Klaren sein, dass ethnozentrische, androzentrische oder elitäre Befangheiten sowohl den Erkenntnisprozess als auch die

Beziehung zwischen den ForscherInnen beeinflussen. Darüber wurde in der ROMBAS-Forschungsgemeinschaft eine fruchtbare, teilweise sehr kontroverielle Debatte geführt. Für Gruppen und jeden Einzelnen ist eine selbstkritische Reflexion gefordert. Grundlegende Diskurse über wissenschaftsethische Fragen und Selbstreflexionen müssen daher jeden wissenschaftlichen Erkenntnisprozess begleiten.

2

Methodische Herangehensweise und Durchführung der Studie

Ausgehend von der Tatsache, dass die Bildungs- und Ausbildungssituation von Roma und Sinti in Österreich allgemein wenig erforscht ist, und im Wissen darum, dass Roma in Österreich eine sehr heterogene Gruppe darstellen, war das Anliegen zu Beginn dieser Studie, ein möglichst weites Spektrum von Roma-Angehörigen und deren Bildungserfahrungen zu erfassen. Die wichtigsten zu diesem Zeitpunkt bekannten Bildungsstudien über Roma waren bereits für die Publikation „Roma in Österreich – Erfahrungen von Bildungsungleichheit einst und heute“ (Luciak & Gärtner-Horvath 2013) recherchiert worden. Diese bieten ausreichend Hinweise darauf, dass der Bildungs- und Ausbildungsgrad von in Österreich lebenden Roma im Vergleich zur Gesamtbevölkerung allgemein niedriger ist, sich jedoch hinsichtlich der Bildungsabschlüsse und der Bildungsbeteiligung der Gruppenmitglieder auch große Unterschiede zeigen.

Zum einen ist die Rate von frühen SchulabgängerInnen und niedrig Qualifizierten höher, zum anderen gibt es Roma und Sinti, die weiterführende Schulen besuchen, höhere Bildungsabschlüsse erzielen und gute Berufsausbildungen machen. Interessant erschien die Frage, welche Unterschiede sich diesbezüglich zwischen den verschiedenen Generationen und zwischen den Geschlechtern zeigen, aber auch zwischen autochthonen und allochthonen Roma-Gruppen.

Das Ziel der Studie war somit, die Bildungs- und Ausbildungssituation von in Österreich lebenden Roma und Sinti näher zu erforschen, um einerseits einen besseren Einblick in die Barrieren und Förderfaktoren der unterschiedlichen Bildungskarrieren zu erlangen und um andererseits eine Grundlage für die Entwicklung von Initiativen zu schaffen, die auf eine Verbesserung der Bildungs- und Ausbildungssituation von Roma und Sinti in Österreich abzielen und ihren Zugang zu weiterführender Bildung und Ausbildung fördern.

In Zusammenarbeit mit zwei ProjektleiterInnen der Initiative Minderheiten, die zum einen die wissenschaftliche Begleitung und zum anderen organisatorische Aufgaben übernahmen, wurde ein Forschungsteam mit elf Frauen und vier Männern gebildet, von denen 14 MitarbeiterInnen Roma- bzw. Sinti-Angehörige sind. Zeitweilig gehörten noch mehr Mitglieder die-

sem Team an, so waren es zu Beginn des Projekts 25 Personen. Letztendlich nahmen jedoch 15 MitarbeiterInnen aktiv an der Forschung teil, indem sie selbst Interviews führten, Transkriptionen und Übersetzungen vornahmen und/oder sich an Interview-Auswertungen beteiligten. Innerhalb dieser Gruppe wiederum variierten das Arbeitspensum und die aktive Teilnahme bei der Begleitung des gesamten Forschungsprozesses. So wurden von einigen nur sehr wenige Interviews oder Transkriptionen gemacht, von anderen jedoch sehr viele.

Durch die hohe Beteiligung von Roma-Angehörigen folgte das Projekt einem inklusiven Forschungsansatz. Von Anfang an wurde gezielt darauf hingearbeitet, die Partizipation von Roma und Sinti als ForscherInnen auf allen Ebenen des Forschungsprozesses zu gewährleisten. So wurde auf die Expertise von Roma-Angehörigen bei der Entwicklung der Forschungsinstrumente, bei der Durchführung der Interviews und bei der Auswertung der Daten zurückgegriffen. Diese Einbindung von Roma-Angehörigen war auch insofern unverzichtbar, als das heterogene Forschungsteam, dem Roma und Sinti unterschiedlichster Gruppen angehörten, Zugang zu autochthonen und allochthonen Roma-Angehörigen verschiedenster Gemeinschaften und Altersgruppen fand.

In einer Vielzahl an Workshops wurde die Studie gemeinsam mit dem Forschungsteam geplant. Einzelne Schritte der Durchführung der Studie wurden reflektiert und die Ergebnisse analysiert. Schließlich war es auch ein Ziel des Projekts, die Weiterqualifizierung und das Empowerment von Roma-Angehörigen durch die starke Einbindung in die Forschungstätigkeiten zu fördern.

ROMBAS ist primär als qualitativ-empirische Studie anzusehen. Die subjektiven Bildungserfahrungen von Roma-Angehörigen wurden mittels problemzentrierter Leitfadeninterviews erhoben, auf Tonträger aufgezeichnet und transkribiert. Jedem Interview wurde zudem ein Fragebogen angeschlossen, um Sozial- und Bildungsdaten auch quantitativ erfassen zu können. Diese Fragebögen wurden von den InterviewerInnen und nicht von den Befragten selbst ausgefüllt, um eine hohe Rücklaufquote und Vollständigkeit zu sicherzustellen.

2.1 Zielgruppe und Auswahl der Stichprobe

Zu Beginn des Projekts waren 100 Befragungen mit Roma- und Sinti-Angehörigen geplant, die möglichst breit gestreut sein sollten. Als Verteilungsziel wurde angestrebt, aus verschiedenen Untergruppen der autochthonen Volksgruppenangehörigen (Burgenland-Roma, Sinti und Lovara) und der allochthonen Roma (Kalderasch, Gurbet, Arlije) Jugendliche (nach Beendigung des Pflichtschulalters) und Erwachsene beiderlei Geschlechts in verschiedenen Länderregionen hinsichtlich ihrer Bildungserfahrungen zu befragen, um die Heterogenität der in Österreich lebenden Roma-Gruppenangehörigen möglichst gut zu erfassen.

Die Gesamtheit in Österreich lebender Roma und Sinti ist nicht bekannt, Schätzungen über die Gruppengröße und Verteilung nach Untergruppen divergieren stark. Auch wenn gesichert scheint, dass mehr allochthone als autochthone Roma in Österreich leben, wurde diesem Umstand in der Studie nicht Rechnung getragen. Von letztendlich 109 Befragten (58 Frauen und 51 Männer) sind 59 interviewte Personen autochthonen und 50 allochthonen Gruppen zuzurechnen.

Aus der Gruppe der autochthonen Volksgruppe wurden u.a. 34 Burgenland-Roma, 13 Sinti und acht Lovara befragt, die, mit wenigen Ausnahmen, jeweils zur Hälfte im Raum Burgenland und in Wien zur Schule gingen.

Von den allochthonen Roma wurden u.a. Angehörige aus den Gruppen der Kalderas, Gurbet und Arlije mit zumeist serbischem und in einigen Fällen mazedonischem, ungarischem oder slowakischem Migrationshintergrund interviewt. Die Hälfte der 30 allochthonen Roma, die zur Gänze oder teilweise in Österreich (zumeist in Wien) die Schule besuchten, ist in Österreich geboren, die andere Hälfte im Ausland. Weitere 20 allochthone Roma sind im Ausland geboren und haben dort die Schule besucht, in Österreich jedoch zum Teil Aus- und Weiterbildungen bzw. Studien absolviert.

Ziel war es, eine qualitative Erhebung mit einer bewusst heterogenen Stichprobenauswahl durchzuführen, die sich nach theoretisch bedeutsamen Merkmalen (autochthon, allochthon, diverse Roma-Untergruppen, soziale Lage und Bildungssituation,

Schulort, Alter, Geschlecht etc.) ausgerichtet, nicht eine repräsentative Befragung.

Trotz der fehlenden Stichprobenvalidität und des niedrigen Samples (N=109), welches bei der Untergliederung in Teilgruppen zu geringen Fallzahlen führt, wird davon ausgegangen, dass es durch die Zufallsauswahl der Befragten (ForscherInnen des ROMBAS-Teams haben verschiedenste Gruppenangehörige in ihren Roma-Gemeinschaften befragt) nur bedingt zu “Ausreißern” und Verzerrungen in der Stichprobe kommt. Dadurch können, mit einer gewissen Vorsicht, Schlüsse auf die allgemeine Bildungs- und Ausbildungssituation von Roma in Österreich gezogen werden.²

2.2 Begleitende Workshops

Im Verlauf des ROMBAS-Projekts wurden 19 Workshops mit dem ForscherInnen-Team abgehalten. Unter anderem wurden dabei die Forschungsinstrumente entwickelt (Interviewleitfaden und Fragebogen), die Auswahl und der Zugang zu den zu interviewenden Roma-Angehörigen besprochen und bestimmt, wer von den InterviewerInnen mit wem Interviews führt und in welcher Sprache. Es wurde festgelegt, ob die Interviews allein oder zu zweit geführt werden, sowie, wer danach welche Transkriptionen und gegebenenfalls Übersetzungen durchführt. Weiters wurde ein Interviewleitfaden für ExpertInneninterviews entwickelt.

In den ersten Workshops wurden Interviewformen, Interviewfehler bzw. die Durchführung von Interviews besprochen sowie Übungen zur Interviewführung gemacht. Ein weiteres wichtiges und oft wiederkehrendes Thema in den Workshops waren die Anonymisierung und der vertrauliche Umgang mit den erhobenen Daten. Diese Interviewerfahrungen wurden laufend in den Workshops ausgetauscht und reflektiert.

Ein Teil des ROMBAS-Teams nahm selbst an der Auswertung von Datenmaterial teil. Schließlich gab es einen Austausch mit Gruppen von Studierenden, die andere Teile der anonymisierten Daten auswerteten.

In einem der letzten Workshops wurde ein Fokusgruppeninterview mit den ROMBAS-ForscherInnen zu ihren Interviewerfahrungen und den für sie wichtigsten Erkenntnissen geführt.

2.3 Durchführung der Studie

Im Zeitraum Mai 2013 bis Juni 2014 wurden 109 in Österreich lebende Roma- und Sinti-Angehörige mittels Leitfadeninterviews und Fragebogenuntersuchung zu ihrer eigenen Bildungs- und Ausbildungssituation befragt.

Aufgrund der teilweisen Unerfahrenheit der BefragterInnen stellten sich besonders zu Beginn Probleme bei den Interviews ein. Dazu gehörten Unsicherheiten bei der „richtigen“ Anrede von Interviewten aus dem Bekanntenkreis (Sie/du) oder unklare Abgrenzungen, was Beginn und Ende der Interviews anbelangt. Der teilweise vorhandene höhere Bekanntheitsgrad zwischen InterviewerInnen und Interviewten beeinflusste mitunter das Frage- und Antwortverhalten. So wurde manches, was beide Seiten als bekannt voraussetzten, nicht erfragt, oder es wurden vermehrt Suggestivfragen gestellt. In Einzelfällen wurde gar den interviewten Personen widersprochen. Störquellen (Lärm, Unterbrechungen etc.) wurden häufig zu wenig berücksichtigt oder absichtlich in Kauf genommen (insbesondere die Anwesenheit oder sogar Einmischung während der Interviews durch weitere Personen im Haushalt).

Von den InterviewerInnen werden Situationen wie etwa jene beschrieben, in der eine Romni nicht interviewt werden wollte und stattdessen ihre Tochter als Interviewte vorschlug. Danach erklärt sich die Mutter jedoch dazu bereit, selbst ein Interview zu geben. In einer anderen Interviewsituation waren im selben Zimmer neben der Mutter auch die Schwester und der Bruder der Interviewten anwesend, und bei einem weiteren Interview fühlte sich die Interviewte in Anwesenheit anderer Familienmitglieder nicht in der Lage, frei zu sprechen, da für sie die familiäre Situation allgemein sehr belastend war. In mehreren Fällen wiederum wurde zuerst Essen serviert, ehe das Interview stattfinden konnte, und so eine möglichst vertraute Gesprächssituation geschaffen, die Barrieren eines Interviews abbaute.

Das Resultat sind Interviews von unterschiedlicher Qualität und Länge. Erkennbar ist jedoch, dass sich mit Fortdauer der Befragungen die Herangehensweise und Interviewführung

vieler InterviewerInnen verbesserten, wodurch die Qualität und Aussagekraft der Interviews gewann.

In Ergänzung zu den 109 Interviews zur eigenen Bildungssituation fanden noch 16 Interviews mit ExpertInnen (davon sieben Roma-Angehörige) statt, die in unterschiedlichen Arbeitsfeldern im Raum Wien und Burgenland vielseitige Erfahrungen betreffend die Bildungssituation von Roma und Sinti sammeln konnten.

2.4 Auswertung der quantitativen und qualitativen Daten

Aufgrund der geringen Fallzahlen in einzelnen Untergruppen erschien nach Durchführung der Befragungen im Hinblick auf die Analyse und den Vergleich von Bildungsdaten folgende Unterscheidung nach Herkunftsgruppen als sinnvoll: (1) autochthone Volksgruppenangehörige und (2) allochthone Roma (Roma mit Migrationshintergrund), die zur Gänze oder teilweise in Österreich die Schule besuchten, sowie (3) allochthone Roma, die im Ausland zur Schule gingen.

Die erhobenen Daten dieser drei Gruppen wurden nach drei Altersgruppen (16–25, 26–50, 51+ Jahre) sowie nach Geschlecht unterschieden. Bei autochthonen Volksgruppenangehörigen wurde nicht nach der regionalen Herkunft der Befragten (d.h. nach Bundesländern) unterschieden, bei allochthonen Roma nicht nach Geburts-, sondern nach Schulort im In- oder Ausland.

Die quantitativen Daten wurden gemäß den einzelnen Untergruppen aufbereitet und in Tabellenform bzw. in Form von Grafiken dargestellt. Die Ergebnisse wurden teilweise mit bereits vorliegenden Untersuchungen zur Thematik verglichen.

Die auf Tonträger aufgezeichneten Interviews wurden möglichst wortgetreu transkribiert, um auch anhand des verschriftlichten Materials den sprachlichen Ausdruck und die verschiedenen Dialekte und umgangssprachlichen Varianten der Interviewten erkennen zu können. In anderen Sprachen geführte Interviews (auf Romanes, Serbisch oder Mazedonisch) wurden nach der Transkription ins Deutsche übersetzt.

Die Auswertungen der qualitativen Interviews wurden in Anlehnung an die Methoden der Globalauswertung (Legevie 1994) und der Qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2000) vorgenommen. Teile des zuvor anonymisierten Datenmaterials wurden von Studierenden der Bildungswissenschaft an der Universität Wien unter Anleitung des wissenschaftlichen Leiters der ROMBAS vorgenommen und andere von Teilen des ROMBAS-

Teams selbst. Da die Erhebungsphase und die Aufbereitung des Interviewmaterials (Transkriptionen, Übersetzungen) länger als geplant dauerten, mussten aufgrund des knappen Projektzeitraums bei der Analyse und Interpretation der Daten einige Abstriche gemacht werden.

Auf der Basis der Auswertungen des gesamten Datenmaterials wurden Schlussfolgerungen gezogen, die in Empfehlungen münden, wie die Bildungs- und Ausbildungssituation von Roma und Sinti in Österreich verbessert werden kann.

3

Deskriptive Darstellung quantitativ erhobener Daten

Die Darstellung der quantitativ erhobenen Daten basiert primär auf den Daten der Fragebogenuntersuchung. In Fällen, in denen die Angaben auf den Fragebögen mit den Angaben der qualitativen Interviews divergieren, wurden nach Rücksprache Korrekturen vorgenommen.

Im Hinblick auf die Analyse und den Vergleich von Bildungsdaten werden folgende Herkunftsgruppen unterschieden: (1) autochthone Volksgruppenangehörige und (2) allochthone Roma (Roma mit Migrationshintergrund), die zur Gänze oder teilweise in Österreich die Schule besuchten, sowie (3) allochthone Roma, die im Ausland zur Schule gingen. Die erhobenen Daten dieser drei Gruppen werden nach drei Altersgruppen (16–25, 26–50, 51+ Jahre) unterschieden sowie nach Geschlecht. Somit ergibt sich folgende Verteilung nach Herkunftsgruppen, Altersgruppen und Geschlecht:

Tabelle 1: Verteilung nach Herkunftsgruppen, Altersgruppen und Geschlecht

Herkunfts- gruppe/ Altersgruppe	Autochthone Roma und Sinti			Allochthone Roma Schulbesuch ganz/teilweise in Österreich			Allochthone Roma Schulbesuch im Ausland			Gesamt		
		w	m		w	m		w	m		w	m
16–25	22	13	9	14	6	8	2	2	0	38	21	17
26–50	20	9	11	14	11	3	11	4	7	45	24	21
51+	17	9	8	2	1	1	7	3	4	26	13	13
	59	31	28	30	18	12	20	9	11	109	58	51

Nachfolgend werden quantitativ erhobene Daten zu einzelnen Untergruppen im Überblick dargestellt. Im Zentrum stehen dabei die Daten zu den Bildungsabschlüssen (Höchster Schulabschluss) und zur Bildungsbeteiligung (Höchster Schulbesuch). Während die Daten zum höchsten Schulabschluss deutlich machen, wie sich die Bildungsabschlüsse in den einzelnen Gruppen verteilen, weisen die Daten zum höchsten Schulbesuch auf die höchsten erreichten Schulstufen bzw. -typen hin, unabhängig

davon, ob diese erfolgreich abgeschlossen wurden (siehe dazu Definitionen im Anhang).

Da in einzelnen Altersgruppen die Fallzahlen sehr niedrig sind, werden drei Altersgruppen (16–25, 26–50, 51+ Jahre) der autochthonen Volksgruppenangehörigen, jedoch nur zwei Altersgruppen (16–25, 26–50 Jahre) in der Gruppe allochthoner Roma mit Schulbesuch in Österreich näher betrachtet. Aus der älteren Generation (über 51 Jahre) allochthoner Roma mit Schulbesuch in Österreich wurden nur zwei Personen befragt. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Anzahl von Roma dieser Altersgruppe, die Schulerfahrung in Österreich haben, allgemein sehr gering ist. Bei der Gruppe allochthoner Roma mit Schulbesuch im Ausland werden aufgrund der niedrigen Fallzahlen alle Altersgruppen zusammengefasst.

Mit Ausnahme der mittleren Altersgruppe von allochthonen Roma, die in Österreich zur Schule gingen (elf weibliche und drei männliche IP), ist die Verteilung nach Geschlecht in den einzelnen Gruppen relativ ausgewogen.

3.1 Autochthone Roma und Sinti, Altersgruppe 16–25 Jahre

Von den 22 interviewten Personen (IP) sind 13 weiblich und neun männlich. Das Durchschnittsalter beträgt 20,7 Jahre. Von den IP sind elf Burgenland-Roma, sieben Sinti und zwei Lovara-Angehörige. Zwei haben Eltern, die jeweils unterschiedlichen Gruppen angehören (Sinti/Lovara bzw. Sinti/Jenische).

Je elf Personen gingen in den Schulregionen Burgenland und Wien zur Schule. 17 IP besuchten einen Kindergarten (davon zwei weniger als ein Jahr lang), und fünf IP besuchten keinen Kindergarten. Zehn der 22 IP besuchten eine Vorschule, davon acht im Burgenland.

Elf IP haben eine Berufsausbildung abgeschlossen, davon sieben mit einem Lehrabschluss. Vier weibliche IP haben Ausbildungen als Maschinenbautechnikerin, Einzelhandelskauffrau, Bürokauffrau und Reisebüroassistentin sowie als Gastronomiefachfrau und drei männliche IP als Einzelhandelskaufmann, EDV-Techniker sowie Telekommunikations- und Nachrichtentechniker. Drei weibliche IP haben berufsbildende Schulen abgeschlossen (BAKIP, 3-jährige HLW Gesundheit u. Soziales und BMS), und eine davon hat zusätzlich eine Ausbildung als Fußpflegerin und Nageldesignerin. Eine weitere weibliche IP hat eine einjährige Ausbildung zur Pflegehelferin abgeschlossen. Vier IP sind derzeit in Lehrlingsausbildung, davon eine weibliche IP (Floristin) und drei männliche IP (jeweils zum Einzelhandelskaufmann). Eine männliche IP studiert Musik am Konservatorium. Sechs interviewte Personen (vier weibliche und zwei männliche IP) haben (noch) keine Berufsausbildung absolviert oder diese abgebrochen.

Die eigene finanzielle Lage stufen zwei IP als sehr gut, zwölf als gut, sieben als schlecht und eine IP als sehr schlecht ein.

Alle 22 IP geben an, Romanes zu sprechen. Sieben davon haben nur geringe Romanes-Sprachkenntnisse.

Die Hälfte aller IP, acht der 13 weiblichen IP und zwei der neun männlichen IP, haben ein eigenes Kind bzw. in einem Fall zwei Kinder.

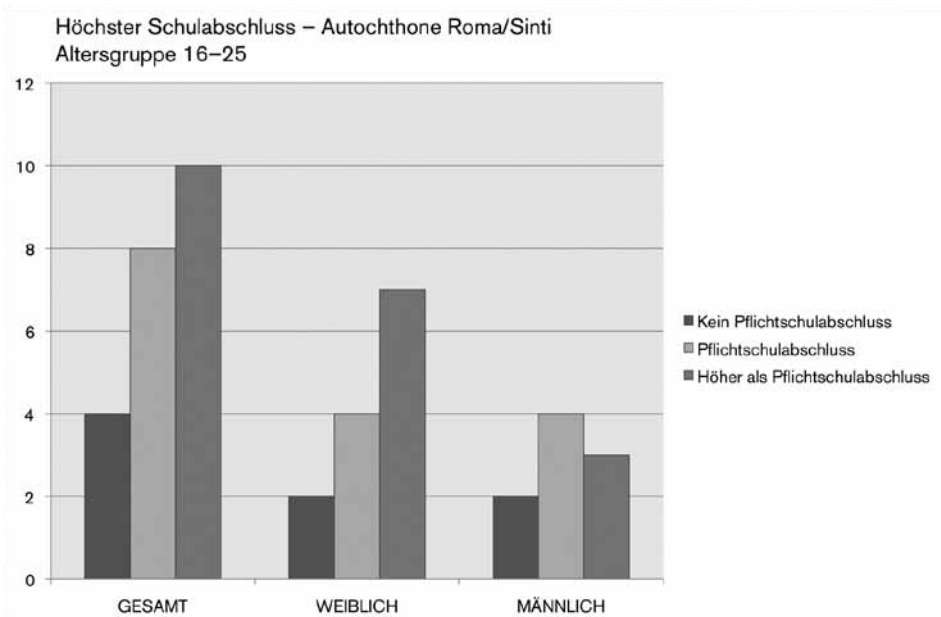
Höchster Schulabschluss

Von den 22 interviewten autochthonen Roma und Sinti in der Altersgruppe 16–25 Jahre hat zum Interviewzeitpunkt eine mit Matura abgeschlossen, neun IP haben die mittlere Reife (siehe Definition im Anhang) erlangt. Acht interviewte Personen haben einen Pflichtschulabschluss, eine IP einen Sonderschulabschluss, und drei IP haben (noch) keinen Schulabschluss erreicht.

Insgesamt haben zehn Personen höhere Schulabschlüsse (45,4%) und zwölf Personen (54,6%) keinen über die Pflichtschule hinausgehenden Schulabschluss. Schulabschlüsse, die nicht über die Pflichtschule hinausgehen, haben sechs der 13 weiblichen Interviewten (46,2%) und sechs der neun männlichen Interviewten (66,7%).

Tabelle 2: Höchster Schulabschluss, Autochthone Roma und Sinti, Altersgruppe 16–25

	Gesamt	W	M
	22	13	9
Sonderschule	1	1	0
Pflichtschule	8	4	4
Mittlere Reife	9	6	3
Matura	1	1	0
Studium	0	0	0
Kein Abschluss	3	1	2
Kein Pflichtschulabschluss	4 (18,2%)	2 (15,4%)	2 (22,2%)
Pflichtschulabschluss	8 (36,4%)	4 (30,8%)	4 (44,4%)
Höher als Pflichtschulabschluss	10 (45,4%)	7 (53,8%)	3 (33,3%)



Höchster Schulbesuch

Einer der 22 Interviewten hat studiert, vier IP haben matura-führende Schulen besucht, und zwölf IP haben berufsbildende mittlere Schulen oder eine Berufsschule im Rahmen der Lehrlingsausbildung besucht. Fünf der 22 interviewten Personen dieser Gruppe (22,7%) haben zum Interviewzeitpunkt (noch) keine über die Pflichtschule hinausgehende Schule besucht, und 17 IP (77,3%) haben weiterführende Schulen besucht. Bei den jeweiligen Anteilen weiblicher und männlicher interviewter Personen zeigen sich diesbezüglich kaum Unterschiede.

Tabelle 3: Höchster Schulbesuch, Autochthone Roma und Sinti, Altersgruppe 16–25

	Gesamt	W	M
	22	13	9
Sonderschule	2	1	1
Pflichtschule	3	2	1
BMS/Lehre mit Berufsschule	12	7	5
Matura führende Schule	4	3	1
Studium	1	0	1
Kein Schulbesuch	0	0	0
Pflichtschule*	5 (22,7%)	3 (23,1%)	2 (22,2%)
Weiterführende Schule**	17 (77,3%)	10 (76,9%)	7 (77,8%)

* Personen, die keine über die Pflichtschule hinausgehende Schule besucht haben

** Personen, die nach Abschluss der 9. Schulstufe eine weiterführende Schule besucht haben

3.2 Autochthone Roma und Sinti, Altersgruppe 26–50 Jahre

Von den 20 interviewten Personen (IP) sind neun weiblich und elf männlich. Das Durchschnittsalter beträgt 39,15 Jahre. Von den IP sind neun Burgenland-Roma, drei Sinti und sechs Lovara-Angehörige. Zwei haben Elternteile, die jeweils unterschiedlichen Gruppen angehören (Sinti/Lovara).

Sieben Personen gingen in der Schulregion Burgenland zur Schule, elf in Wien und je eine in der Steiermark und in Niederösterreich. Neun IP besuchten einen Kindergarten und elf IP keinen. Vier der 20 IP besuchten eine Vorschule, davon drei im Burgenland und eine in NÖ.

Acht IP haben eine Berufsausbildung abgeschlossen, zwei sind derzeit in Ausbildung, und zehn IP (vier weibliche und sechs männliche) haben keine Berufsausbildung gemacht oder diese abgebrochen. Eine weibliche IP hat eine Lehre zur Bürokauffrau abgeschlossen, drei weibliche und zwei männliche IP haben berufsbildende Schulen abgeschlossen (BMS, HASCH, BHS, Modeschule, HTL), eine männliche IP hat den Universitätslehrgang zum Sozial- und Kulturpädagogen und eine weibliche IP eine einjährige Heimhilfeausbildung abgeschlossen. In Ausbildung zum Einzelhandelskaufmann ist eine männliche IP und im Studium Psychotherapiewissenschaften eine weibliche IP.

Die eigene finanzielle Lage stufen eine IP als sehr gut, sechs als gut, acht als schlecht und fünf als sehr schlecht ein. 18 IP geben an, Romanes zu sprechen. Zwei davon haben nur geringe Romanes-Sprachkenntnisse. 14 der 20 IP haben (zwischen ein und vier) eigene Kinder, sechs der neun weiblichen IP und acht der elf männlichen IP.

Höchster Schulabschluss

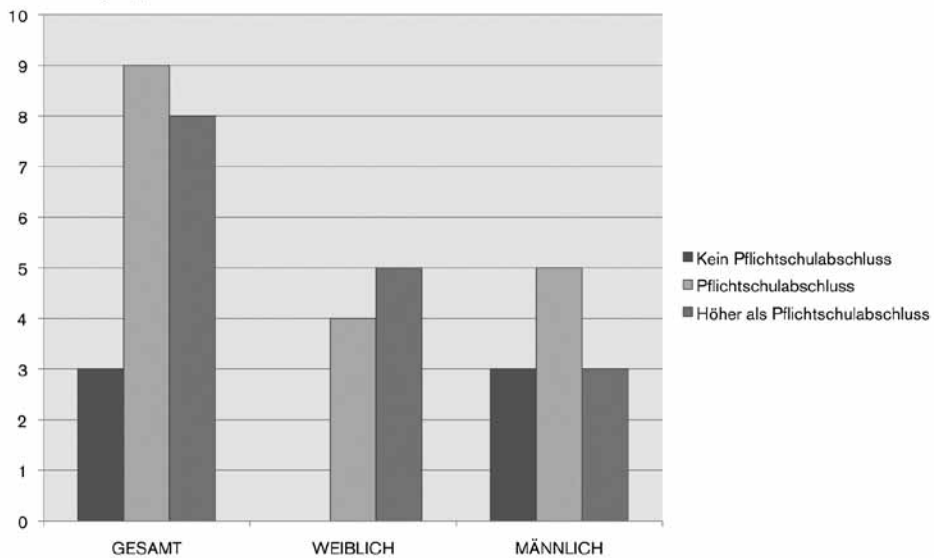
Von den 20 interviewten autochthonen Roma und Sinti in der Altersgruppe 26–50 Jahre hat einer einen Universitätslehrgang abgeschlossen, vier IP haben Matura (HTL, BHS, Modeschule und Abendschule) und weitere drei die mittlere Reife erlangt (davon eine mit Lehrabschluss). Neun interviewte Personen haben einen Pflichtschulabschluss, zwei einen Sonderschulabschluss und eine keinen Schulabschluss.

Insgesamt haben acht Personen höhere Schulabschlüsse (40%) und zwölf Personen (60%) keinen über die Pflichtschule hinausgehenden Schulabschluss. Schulabschlüsse, die nicht über die Pflichtschule hinausgehen, haben vier der neun weiblichen Interviewten (44,4%) und acht der elf männlichen Interviewten (72,7%).

Tabelle 4: Höchster Schulabschluss, Autochthone Roma und Sinti, Altersgruppe 26–50

	Gesamt	W	M
	20	9	11
Sonderschule	2	0	2
Pflichtschule	9	4	5
Mittlere Reife	3	2	1
Matura	4	3	1
Studium	1	0	1
Kein Abschluss	1	0	1
Kein Pflichtschulabschluss	3 (15%)	0 (0%)	3 (27,3%)
Pflichtschulabschluss	9 (45%)	4 (44,4%)	5 (45,4%)
Höher als Pflichtschulabschluss	8 (40%)	5 (55,5%)	3 (27,3%)

Höchster Schulabschluss – Autochthone Roma/Sinti Altersgruppe 26–50



Höchster Schulbesuch

Vier der 20 autochthonen Roma und Sinti in der Altersgruppe 26–50 Jahre haben studiert, zwei IP haben maturaführende Schulen besucht. Sechs IP haben berufsbildende mittlere Schulen oder eine Berufsschule im Rahmen der Lehrlingsausbildung besucht. Acht IP (40%) – darunter ein prozentuell höherer Anteil von Männern (45,5%) gegenüber Frauen (33,3%) – haben keine über die Pflichtschule hinausgehende Schule besucht. Zwölf IP (60%) haben weiterführende Schulen besucht.

Tabelle 5: Höchster Schulbesuch, Autochthone Roma und Sinti, Altersgruppe 26–50

	Gesamt	W	M
	20	9	11
Sonderschule	2	0	2
Pflichtschule	5	3	2
BMS/Lehre mit Berufsschule	6	3	3
Maturaführende Schule	2	1	1
Studium	4	2	2
Kein Schulbesuch	1	0	1
Pflichtschule*	8 (40%)	3 (33,3%)	5 (45,5%)
Weiterführende Schule**	12 (60%)	6 (66,7%)	6 (54,5%)

* Personen, die keine über die Pflichtschule hinausgehende Schule besucht haben, einschließlich jener, die keine Schule besucht hat

** Personen, die nach Abschluss der 9. Schulstufe eine weiterführende Schule besucht haben

3.3 Autochthone Roma und Sinti, Altersgruppe über 51 Jahre

Von den 17 interviewten autochthonen Roma und Sinti in der Altersgruppe über 51 Jahre sind neun weiblich und acht männlich. Das Durchschnittsalter beträgt 60,2 Jahre. Von den IP sind 14 Burgenland-Roma und drei Sinti.

Elf Personen gingen in der Schulregion Burgenland zur Schule, drei in Wien, zwei in Niederösterreich und eine in der Steiermark. Nur eine der 17 IP besuchte (ein Jahr lang) einen Kindergarten, und keine besuchte eine Vorschule.

Nur eine (weibliche) interviewte Person hat eine Berufsausbildung abgeschlossen, in diesem Fall eine Lehre als Buchbinderin. Alle anderen haben keine Berufsausbildung absolviert oder diese abgebrochen, wobei eine IP zwei Jahre lang in Ungarn im Bereich der Forstwirtschaft arbeitete.

Die eigene finanzielle Lage stufen drei IP als gut und je sieben als schlecht oder als sehr schlecht ein.

Alle IP geben an, Romanes zu sprechen. Einer davon hat nur geringe Sprachkenntnisse in Romanes.

14 der 17 IP haben (zwischen ein und vier) eigene Kinder, acht der neun weiblichen IP und sechs der acht männlichen IP.

Höchster Schulabschluss

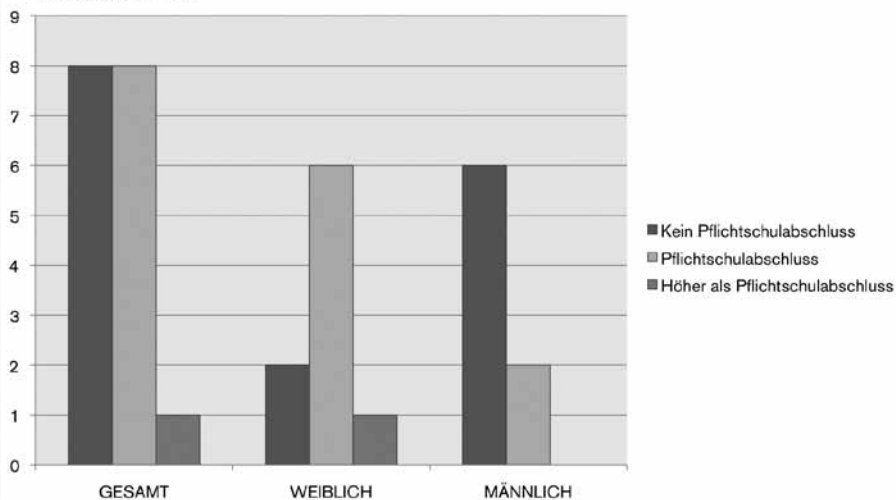
Von den 17 interviewten autochthonen Roma und Sinti in der Altersgruppe 51+ Jahre hat eine IP die mittlere Reife erlangt (mit einem Lehrabschluss). Acht interviewte Personen haben einen Pflichtschulabschluss (zumeist mit Abschluss der Volksschuloberstufe), fünf haben einen Sonderschulabschluss und drei keinen Schulabschluss erreicht.

16 Personen (94,1%) haben keinen über die Pflichtschule hinausgehenden Schulabschluss erreicht. Dies betrifft acht der neun weiblichen Interviewten (88,9%) und alle männlichen Interviewten (100%).

Tabelle 6: Höchster Schulabschluss, Autochthone Roma und Sinti, Altersgruppe 51+

	Gesamt	W	M
	17	9	8
Sonderschule	5	1	4
Pflichtschule	8	6	2
Mittlere Reife	1	1	0
Matur	0	0	0
Studium	0	0	0
Kein Abschluss	3	1	2
Kein Pflichtschulabschluss	8 (47,05%)	2 (22,2%)	6 (75%)
Pflichtschulabschluss	8 (47,05%)	6 (66,7%)	2 (25%)
Höher als Pflichtschulabschluss	1 (5,9%)	1 (11,1%)	0 (0%)

**Höchster Schulabschluss – Autochthone Roma/Sinti
Altersgruppe 51+**



Höchster Schulbesuch

Zwei der 17 autochthonen Roma und Sinti in der Altersgruppe 51+ Jahre haben eine Berufsschule im Rahmen der Lehrlingsausbildung besucht, 15 IP (88,2%) – in etwa gleich viele Frauen wie Männer – haben keine über die Pflichtschule hinausgehende Schule besucht. Somit haben nur zwei IP (11,8%) weiterführende Schulen besucht.

Tabelle 7: Höchster Schulbesuch, Autochthone Roma und Sinti, Altersgruppe 51+

	Gesamt	W	M
	17	9	8
Sonderschule	2	1	1
Pflichtschule	13	7	6
BMS/Lehre mit Berufsschule	2	1	1
Maturaführende Schule	0	0	0
Studium	0	0	0
Kein Schulbesuch	0	0	0
Pflichtschule*	15 (88,2%)	8 (88,9%)	7 (87,5%)
Weiterführende Schule**	2 (11,8%)	1 (11,1%)	1 (12,5%)

* Personen, die keine über die Pflichtschule hinausgehende Schule besucht haben

** Personen, die nach Abschluss der 9. Schulstufe eine weiterführende Schule besucht haben

3.4 Roma mit Migrationshintergrund, Altersgruppe 16–25 Jahre

Von den 14 interviewten Personen (IP) sind sechs weiblich und acht männlich. Das Durchschnittsalter beträgt 19,1 Jahre.

Elf IP sind Roma mit serbischem Migrationshintergrund. Sieben davon geben an, der Gruppe der Kalderasch anzugehören, und einer der Gruppe der Gurbet. Zwei Interviewte haben einen ungarischen Migrationshintergrund, davon ist einer Lovara und einer Romungro. Eine interviewte Person hat einen mazedonischen Migrationshintergrund und gehört der Gruppe der Arlije an.

Drei der weiblichen und fünf der männlichen Interviewten sind in Österreich geboren. Eine davon hat einen Teil ihrer Schulzeit in Serbien verbracht. Alle Interviewten, auch die meisten der sechs im Ausland geborenen, haben den Großteil ihrer Schulzeit in Wien verbracht.

Sieben IP haben einen Kindergarten besucht, davon fünf der acht in Österreich geborenen IP. Fünf der 14 IP geben an, eine Vorschule besucht zu haben.

Eine IP hat eine berufsbildende mittlere Schulen abgeschlossen. Eine weitere IP hat die Lehre zur Einzelhandelskauffrau abgebrochen und danach eine sechsmonatige Ausbildung zur OP-Assistentin abgeschlossen. Acht IP waren zum Interviewzeitpunkt noch in Berufsausbildung, davon sieben in Lehrlingsausbildung (zur/zum Bürokauffrau, Einzelhandelskauffrau, Elektriker (2), Kfz-Techniker, Fleischverarbeiter und Maschinenbautechniker). Eine IP besuchte eine berufsbildende mittlere Schule. Vier IP (eine weibliche und drei männliche IP) haben noch keine Berufsausbildung gemacht.

Die eigene finanzielle Lage stufen sechs IP als gut, sechs als schlecht und zwei als sehr schlecht ein.

13 IP geben an, Romanes zu sprechen, davon haben zwei nur geringe Kenntnisse in Romanes. Bis auf eine interviewte Person haben alle IP andere Erstsprachen, zumeist Serbisch.

Zwei der interviewten Frauen und ein Mann haben bereits ein eigenes Kind.

Höchster Schulabschluss

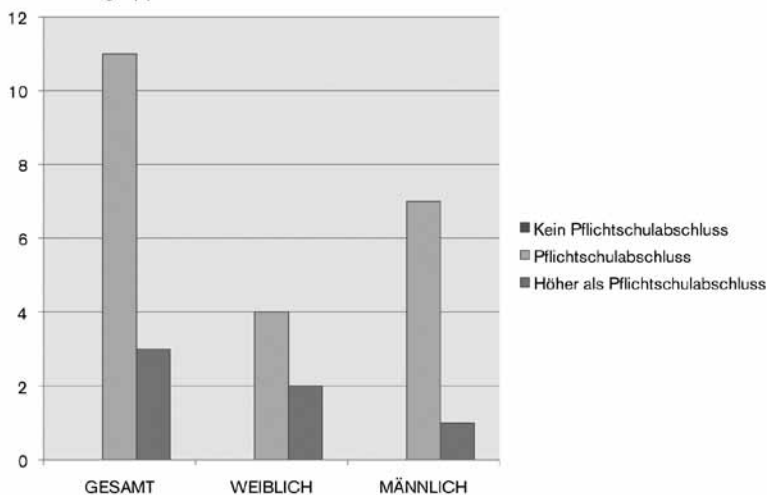
Von den 14 interviewten Roma mit Migrationshintergrund in der Altersgruppe 16–25 Jahre hat einer die Matura abgeschlossen, zwei IP haben die mittlere Reife erlangt. Die restlichen elf IP hatten zum Interviewzeitpunkt einen Pflichtschulabschluss erlangt.

Insgesamt haben somit drei Personen höhere Schulabschlüsse (21,4%) und elf Personen (78,6%) (noch) keinen über die Pflichtschule hinausgehenden Schulabschluss. Schulabschlüsse, die nicht über die Pflichtschule hinausgehen, haben vier der sechs weiblichen Interviewten (66,7%), jedoch sieben der acht männlichen Interviewten (87,5%).

Tabelle 8: Höchster Schulabschluss, Roma mit Migrationshintergrund, Altersgruppe 16–25

	Gesamt	W	M
	14	6	8
Sonderschule	0	0	0
Pflichtschule	11	4	7
Mittlere Reife	2	2	0
Matura	1	0	1
Studium	0	0	0
Kein Abschluss	0	0	0
Kein Pflichtschulabschluss	0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)
Pflichtschulabschluss	11 (78,6%)	4 (66,7%)	7 (87,5%)
Höher als Pflichtschulabschluss	3 (21,4%)	2 (33,3%)	1 (12,5%)

**Höchster Schulabschluss – Roma mit Migrationshintergrund
Altersgruppe 16–25**



Höchster Schulbesuch

Zum Untersuchungszeitraum hatten zwei der 14 Interviewten maturaführende Schulen besucht und zehn IP berufsbildende mittlere Schulen oder Berufsschulen im Rahmen der Lehrlingsausbildung. Zwei IP dieser Gruppe (14,3%) – beides Männer – hatten zum Interviewzeitpunkt (noch) keine über die Pflichtschule hinausgehende Schule besucht. Zwölf IP (85,7%) haben weiterführende Schulen besucht.

Tabelle 9: Höchster Schulbesuch, Roma mit Migrationshintergrund, Altersgruppe 16–25

	Gesamt	W	M
	14	6	8
Sonderschule	0	0	0
Pflichtschule	2	0	2
BMS/Lehre mit Berufsschule	10	5	5
Maturaführende Schule	2	1	1
Studium	0	0	0
Kein Schulbesuch	0	0	0
Höchstens Pflichtschulbesuch*	2 (14,3%)	0 (0%)	2 (25%)
Weiterführende Schule**	12 (85,7%)	6 (100%)	6 (75%)

* Personen, die keine über die Pflichtschule hinausgehende Schule besucht haben

** Personen, die nach Abschluss der 9. Schulstufe eine weiterführende Schule besucht haben

3.5 Roma mit Migrationshintergrund, Altersgruppe 26–50 Jahre

Von den 14 interviewten Personen (IP) sind elf weiblich und drei männlich. Das Durchschnittsalter beträgt 33,2 Jahre.

Zwölf IP sind Roma mit serbischem Migrationshintergrund, und je eine IP hat mazedonischen bzw. slowakisch/ungarischen Migrationshintergrund. Fünf IP geben an, der Gruppe der Gurbet anzugehören, je zwei gehören zu den Gruppen der Kalderasch und der Arlije. Je eine IP gibt an, Angehörige der Lovara, der slowakischen und der rumänischen Roma zu sein.

Fünf der weiblichen und zwei der männlichen Interviewten sind in Österreich geboren. Mit einer Ausnahme haben alle der 14 Interviewten den Großteil ihrer Schulzeit in Wien verbracht. Einer ging im Burgenland und in Tirol zur Schule. Acht IP haben einen Kindergarten besucht, davon fünf der sieben in Österreich geborenen IP. Drei IP geben an, eine Vorschule besucht zu haben.

Drei IP haben eine Lehrlingsausbildung abgeschlossen, davon eine weibliche IP zur Einzelhandelskauffrau und je eine männliche IP zum Kfz-Mechaniker (mit Meisterprüfung) und zum Bürokaufmann. Eine IP hat neben dem Studium noch eine Schauspielausbildung absolviert. Eine IP hat eine berufsbildende mittlere Schule (HASCH) und zwei haben berufsbildende höhere Schulen (HBLA, HTL) abgeschlossen. Je eine weibliche und eine männliche IP studieren. Fünf (weibliche) IP haben keine Berufsausbildung gemacht bzw. diese abgebrochen.

Die eigene finanzielle Lage stufen zwei IP als sehr gut, acht als gut, drei als schlecht und eine als sehr schlecht ein.

Acht IP geben an, Romanes zu sprechen, davon haben zwei nur geringe Kenntnisse in Romanes. Alle interviewten Person sprechen zudem andere Erstsprachen, zumeist Serbisch.

Acht der elf interviewten Frauen und zwei der drei Männer haben zwischen einem und drei eigene Kinder.

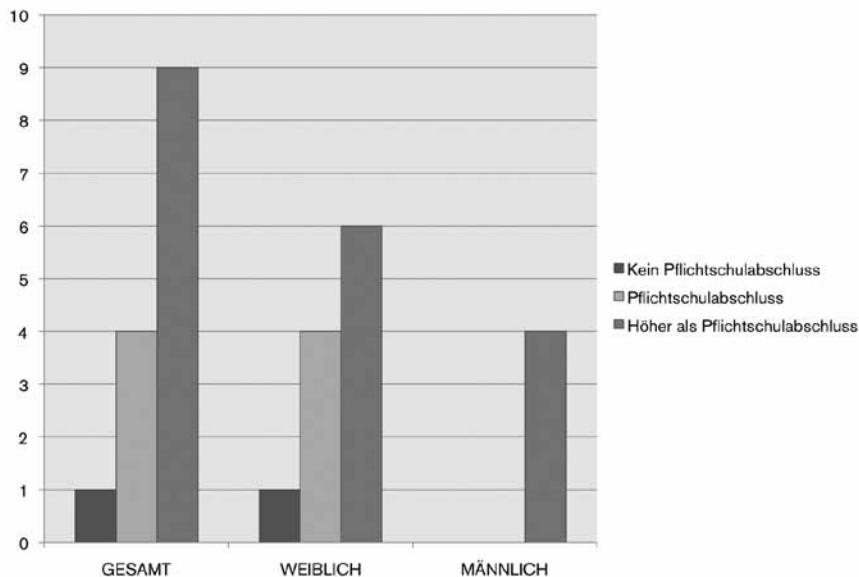
Höchster Schulabschluss

Von den 14 interviewten Roma mit Migrationshintergrund in der Altersgruppe 26–50 Jahre haben einer ein Studium und vier mit Matura abgeschlossen. Drei IP haben die mittlere Reife erlangt, vier haben einen Pflichtschulabschluss, und eine IP hat einen Sonderschulabschluss. Insgesamt haben somit neun Personen höhere Schulabschlüsse (64,3%) und fünf Personen (35,7%) keinen über die Pflichtschule hinausgehenden Schulabschluss. Schulabschlüsse, die nicht über die Pflichtschule hinausgehen, haben fünf der elf weiblichen Interviewten (45,5%) und keiner der drei männlichen Interviewten (0%).

Tabelle 10: Höchster Schulabschluss, Roma mit Migrationshintergrund, Altersgruppe 26–50

Schulabschluss	Gesamt	W	M
	14	11	3
Sonderschule	1	1	0
Pflichtschule	4	4	0
Mittlere Reife	3	1	2
Matura	5	4	1
Studium	1	1	0
Kein Abschluss	0	0	0
Kein Pflichtschulabschluss	1 (7,1%)	1 (9,1%)	0 (0%)
Pflichtschulabschluss	4 (28,6%)	4 (36,4%)	0 (0%)
Höher als Pflichtschulabschluss	9 (64,3%)	6 (54,5%)	3 (100%)

Höchster Schulabschluss – Roma mit Migrationshintergrund
Altersgruppe 26–50



Höchster Schulbesuch

Vier der Interviewten haben studiert, zwei haben maturaführende Schulen besucht, und fünf haben berufsbildende mittlere Schulen oder Berufsschulen im Rahmen der Lehrlingsausbildung besucht. Drei IP dieser Gruppe (20%) hatten zum Interviewzeitpunkt (noch) keine über die Pflichtschule hinausgehende Schule besucht. Elf IP (78,6%) – acht von elf weiblichen IP und alle der drei interviewten männlichen IP dieser Gruppe – haben weiterführende Schulen besucht.

Tabelle 11: Höchster Schulbesuch, Roma mit Migrationshintergrund, Altersgruppe 26–50

	Gesamt	W	M
	14	11	3
Sonderschule	0	0	0
Pflichtschule	3	3	0
BMS/Lehre mit Berufsschule	5	3	2
Maturaführende Schule	2	2	0
Studium	4	3	1
Kein Schulbesuch	0	0	0
Pflichtschule*	3 (21,4%)	3 (27,3%)	0 (0%)
Weiterführende Schule**	11 (78,6%)	8 (72,7%)	3 (100%)

* Personen, die keine über die Pflichtschule hinausgehende Schule besucht haben

** Personen, die nach Abschluss der 9. Schulstufe eine weiterführende Schule besucht haben

3.6 Roma-MigrantInnen mit Schulbesuch im Ausland (Gesamt)

Von den 20 interviewten Personen (IP) sind neun weiblich und elf männlich. Das Durchschnittsalter beträgt 41,7 Jahre. Zwei interviewte Personen sind in der Altersgruppe 16–25 Jahre, elf IP in der Altersgruppe 26–50 Jahre und sieben IP in der Altersgruppe 51+ Jahre.

14 IP sind Roma mit serbischem Migrationshintergrund, davon geben drei IP an, der Gruppe der Kalderasch, zwei IP der Gruppe der Gurbet und je eine IP der Gruppe der Lovara bzw. der Arlije anzugehören. Die anderen machten keine näheren Angaben. Drei IP sind Roma mit mazedonischem Migrationshintergrund (alle Arlije), und je eine IP hat einen tschecho-slowakischen, slowakischen bzw. deutschen Migrationshintergrund (Sinto).

Alle IP haben ihre gesamte Schulzeit im Ausland verbracht. Zwei IP haben im Anschluss daran noch in Österreich studiert (Musik bzw. Bildende Kunst). Sieben IP geben an, im Herkunftsland einen Kindergarten besucht zu haben, und vier eine Vorschule.

Zehn IP haben eine Berufsausbildung abgeschlossen, davon je eine männliche IP als Kfz-Elektriker, Maschinenbautechniker und Bürokaufmann und eine weibliche IP als Röntgenassistentin. Drei männliche IP haben durch ihr Studium (Lehramtsstudium, Musik bzw. darstellende Kunst) eine Berufsausbildung erhalten. Zwei weibliche und eine männliche IP haben eine berufsbildende Schule abgeschlossen.

Eine weitere männliche IP hat eine Kurzausbildung im Metallgewerbe (sechs Monate). Eine weibliche IP ist derzeit in einer einjährigen Ausbildung zum Coach für interkulturelle Kompetenzen und Integration. Acht interviewte Personen (drei weibliche und fünf männliche IP) haben keine Berufsausbildung gemacht oder diese abgebrochen.

Die eigene finanzielle Lage stufen zwei IP als sehr gut, neun als gut, sieben als schlecht und zwei als sehr schlecht ein.

14 IP geben an, Romanes zu sprechen. Bis auf eine IP geben alle interviewten Person an, weitere Erstsprachen (zumeist Serbisch) zu sprechen.

Sieben der neun interviewten Frauen und acht der elf Männer haben zwischen einem und sechs eigene Kinder.

Höchster Schulabschluss

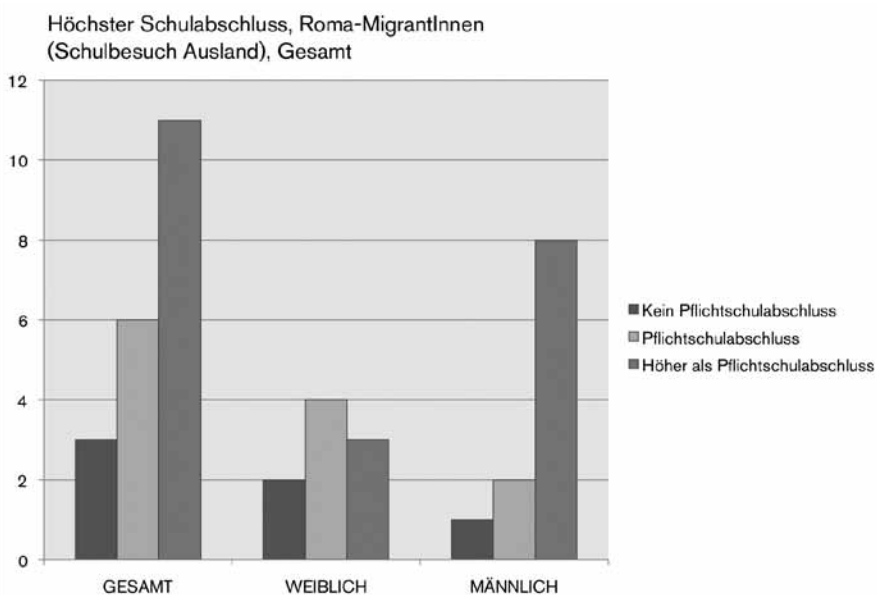
Von den insgesamt 20 interviewten Roma-MigrantInnen, die ihre Schule im Ausland absolviert haben, haben drei ein Studium abgeschlossen, davon eine IP im Herkunftsland (Lehramtsstudium) und zwei IP in Österreich (Musik bzw. Bildende Kunst).

Vier IP haben im Herkunftsland maturiert und ebenfalls vier die mittlere Reife erlangt. Sechs IP haben einen Pflichtschulabschluss, und drei IP haben keinen Schulabschluss.

Insgesamt haben somit elf Personen höhere Schulabschlüsse (55%) und neun Personen (45%) keinen über die Pflichtschule hinausgehenden Schulabschluss. Schulabschlüsse, die nicht über die Pflichtschule hinausgehen, haben sechs der neun weiblichen Interviewten (66,7%), jedoch nur drei der elf männlichen Interviewten (27,3%).

Tabelle 12: Höchster Schulabschluss, Roma-MigrantInnen (Schulbesuch Ausland), Gesamt

	Gesamt	W	M
	20	9	11
Sonderschule	0	0	0
Pflichtschule	6	4	2
Mittlere Reife	4	2	2
Matura	4	1	3
Studium	3	0	3
Kein Abschluss	3	2	1
Kein Pflichtschulabschluss	3 (15%)	2 (22,2%)	1 (9,1%)
Pflichtschulabschluss	6 (30%)	4 (44,4%)	2 (18,2%)
Höher als Pflichtschulabschluss	11 (55%)	3 (33,3%)	8 (72,7%)



Höchster Schulbesuch

Sechs der Interviewten haben studiert, eine IP hat eine maturaführende Schule besucht, und sechs IP haben berufsbildende mittlere Schulen oder eine Berufsschule im Rahmen der Lehrlingsausbildung besucht. Sieben IP (35%) dieser Gruppe (vier Frauen und drei Männer) hatten zum Interviewzeitpunkt (noch) keine über die Pflichtschule hinausgehende Schule besucht.

Tabelle 13: Höchster Schulbesuch, Roma MigrantInnen (Schulbesuch Ausland), Gesamt

	Gesamt	W	M
	20	9	11
Sonderschule	0	0	0
Pflichtschule	7	4	3
BMS/Lehre mit Berufsschule	6	4	2
Maturaführende Schule	1	0	1
Studium	6	1	5
Kein Schulbesuch	0	0	0
Pflichtschule*	7 (35%)	4 (44,4%)	3 (27,3%)
Weiterführende Schule**	13 (65%)	5 (55,6%)	8 (72,7%)

* Personen, die keine über die Pflichtschule hinausgehende Schule besucht haben

** Personen, die nach Abschluss der 9. Schulstufe eine weiterführende Schule besucht haben

4

Vergleichende Darstellung quantitativ erhobener Daten

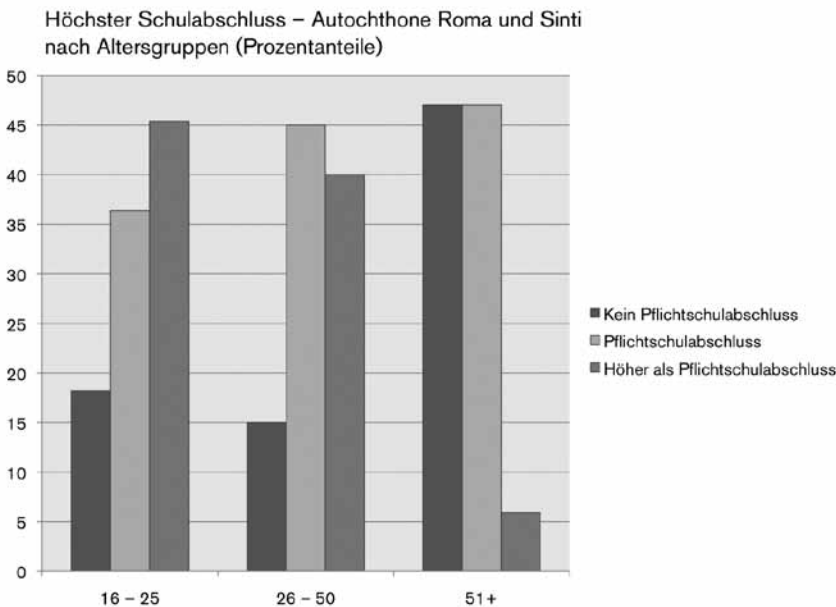
Bei der vergleichenden Darstellung werden Daten zu Bildungsabschlüssen (Höchster Schulabschluss) und Bildungsbeteiligung (Höchster Schulbesuch) der drei Generationen autochthoner Roma und Sinti miteinander verglichen. Unterschiede und Gemeinsamkeiten nach Altersgruppen und Geschlecht werden dabei besser erkennbar. Weiters folgt ein Vergleich zwischen autochthonen Roma und Sinti und Roma mit Migrationshintergrund, die zur Gänze oder teilweise in Österreich zu Schule gingen. Um die Fallzahlen und damit die Aussagekraft zu erhöhen, werden dabei jeweils die Daten der jüngeren und mittleren Generation zu einer Altersgruppe 16–50 Jahre aggregiert.

4.1 Vergleich zwischen drei Generationen von autochthonen Roma und Sinti

Vergleicht man die Schulabschlüsse der drei Altersgruppen autochthoner Roma und Sinti, so zeigen sich vor allem große Unterschiede zwischen der älteren Generation (über 51 Jahre) einerseits sowie der mittleren (26–50 Jahre) und jüngeren Generation (16–25 Jahre) andererseits. Hat in der älteren Generation nur eine IP einen über die Pflichtschule hinausgehenden Schulabschluss erreicht, so sind es in der mittleren Generationen 40 Prozent und in der jüngeren Generation 45 Prozent der Befragten. Der Anteil jener, die keinen Pflichtschulabschluss erreicht haben, ist in der älteren Generation (47%) um ein Vielfaches höher als in den beiden anderen Altersgruppen (18% in der mittleren, 15% in der jüngeren). 36 Prozent der IP in der jüngeren, 45 Prozent in der mittleren und 47 Prozent in der älteren Generation (zumeist Abschluss der Volksschuloberstufe) geben einen Pflichtschulabschluss als höchsten Schulabschluss an.

Tabelle 14: Höchster Schulabschluss – Autochthone Roma und Sinti nach Altersgruppen

Altersgruppe	16–25	26–50	51+
	22	20	17
Kein Pflichtschulabschluss	4 (18,2%)	3 (15%)	8 (47,05%)
Pflichtschulabschluss	8 (36,4%)	9 (45 %)	8 (47,05%)
Höher als Pflichtschulabschluss	10 (45,4%)	8 (40%)	1 (5,9%)

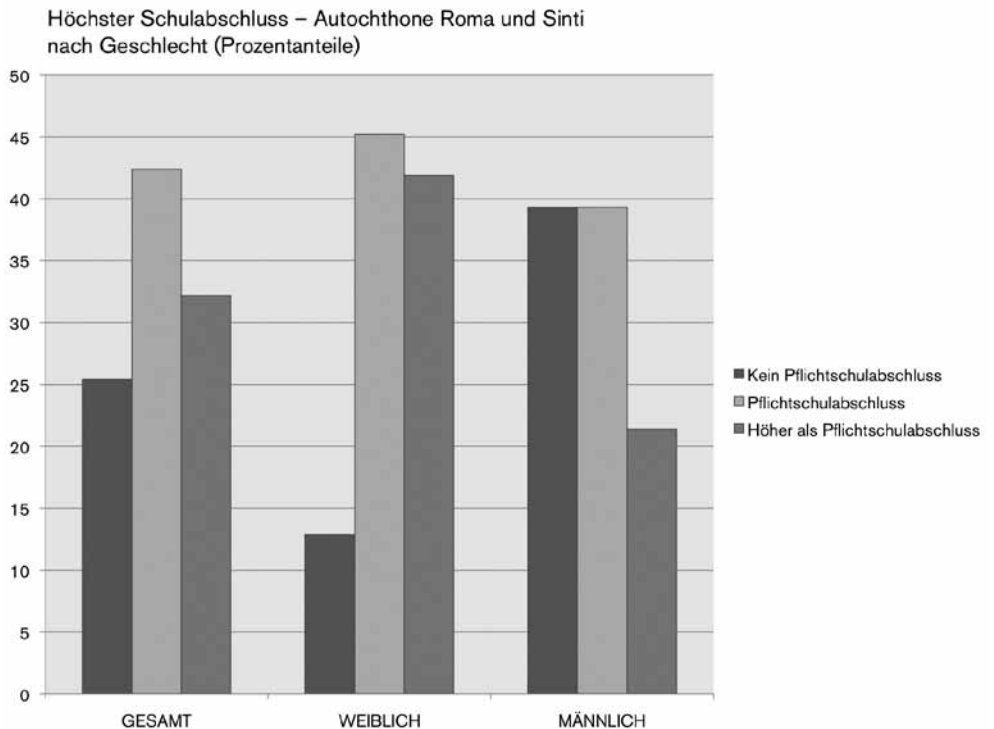


Vergleicht man die Schulabschlüsse autochthoner Roma und Sinti nach Geschlecht, zeigt sich ein bedeutend höherer Anteil unter männlichen IP (39,3%), die keinen Pflichtschulabschluss erreicht haben, als unter weiblichen IP (12,9%). Weniger stark divergieren die Anteile zwischen weiblichen IP (45,2%) und männlichen IP (39,3%), die einen Pflichtschulabschluss als höchsten Schulabschluss erreicht haben. Höhere Abschlüsse, die über die Pflichtschule hinausgehen, findet man unter weiblichen IP (41,9%) viel häufiger als unter männlichen IP (21,4%). Dies gilt vor allem für die jüngere und mittlere Generation. Während in der älteren Generation nur eine interviewte Person eine wei-

terführende Schule abgeschlossen hat und diese Person weiblich ist, zeigen sich in der jüngeren und mittleren Generation jeweils größere Anteile von Personen mit höheren Schulabschlüssen unter den weiblichen IP (53,8% bzw. 55,5%) als unter den männlichen IP (33,3% bzw. 27,3%).

Tabelle 15: Höchster Schulabschluss – Autochthone Roma und Sinti nach Geschlecht

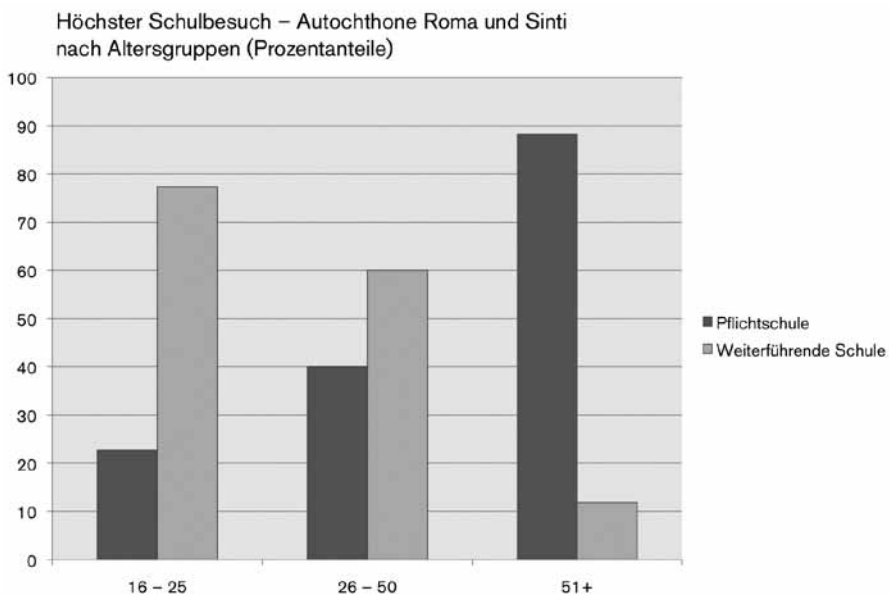
	Gesamt	Weiblich	Männlich
Kein Pflichtschulabschluss	15 (25,4%)	4 (12,9%)	11 (39,3%)
Pflichtschulabschluss	25 (42,4%)	14 (45,2%)	11 (39,3%)
Höher als Pflichtschulabschluss	19 (32,2%)	13 (41,9%)	6 (21,4%)
	59	31	28



Ein Vergleich der drei Altersgruppen autochthoner Roma und Sinti hinsichtlich der höchsten besuchten Schule der Gruppenmitglieder zeigt, dass der Anteil jener Gruppenmitglieder, die keine über die Pflichtschule hinausgehende Schule besuchen oder besucht haben, in der älteren Generation mit 88,2 Prozent am höchsten, in der mittleren Generation mit 40 Prozent bereits um vieles niedriger und in der jüngeren Generation mit 22,7 Prozent am niedrigsten ist.

Tabelle 16: Höchster Schulbesuch – Autochthone Roma und Sinti nach Altersgruppen

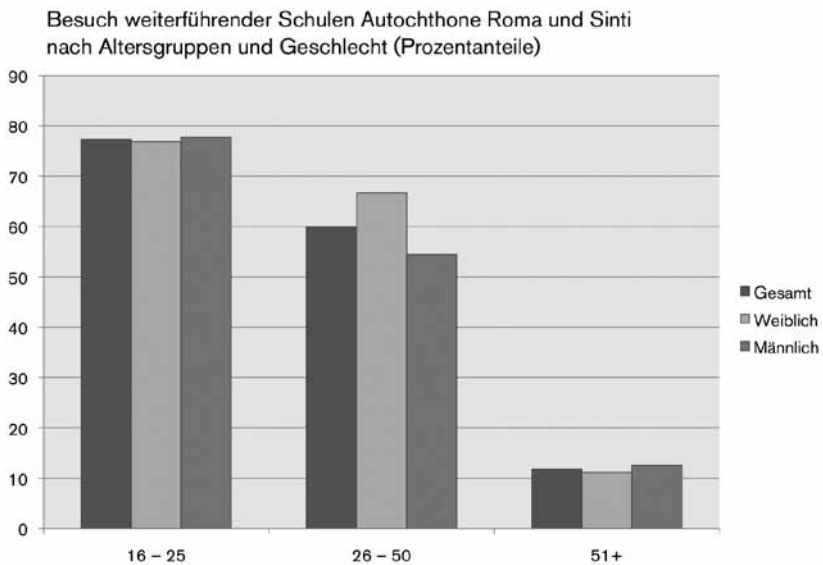
Altersgruppe	16–25	26–50	51+
Pflichtschule	5 (22,7%)	8 (40%)	15 (88,2%)
Weiterführende Schule	17 (77,3%)	12 (60%)	2 (11,8%)



Zwischen den Anteilen von weiblichen und männlichen IP autochthoner Roma und Sinti, die weiterführende Schulen besuchen, gibt es in allen Altersgruppen nur geringe Unterschiede.

Tabelle 17: Autochthone Roma/Sinti – Besuch weiterführender Schulen nach Altersgruppen und Geschlecht

Altersgruppe	16–25	26–50	51+	Gesamt
Gesamt	17 (77,3%)	12 (60%)	2 (11,8%)	
Weiblich	10 (76,9%)	6 (66,7%)	1 (11,1%)	17 (von 31) 54,8%
Männlich	7 (77,8%)	6 (54,5%)	1 (12,5%)	14 (von 28) 50%

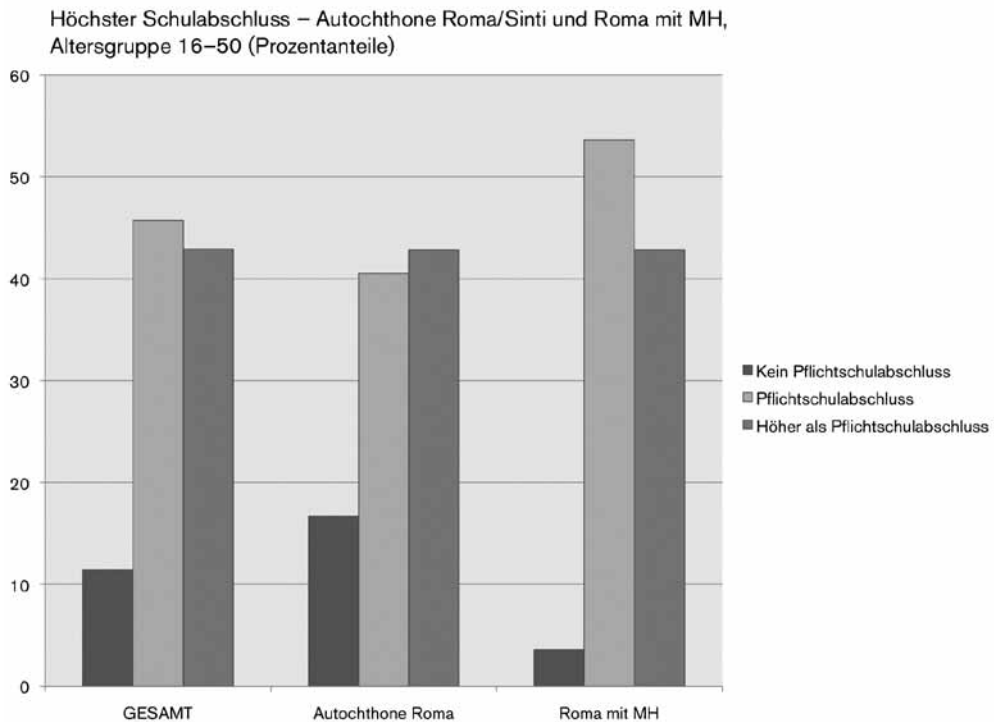


4.2 Vergleich zwischen autochthonen Roma/Sinti und Roma mit Migrationshintergrund

Vergleicht man die Daten zu Bildungsabschlüssen (Höchster Schulabschluss) der Altersgruppe 16–50 Jahre zwischen autochthonen Roma/Sinti und Roma mit Migrationshintergrund (MH), die zur Gänze oder teilweise in Österreich die Schule besuchten, so zeigen sich vor allem Unterschiede bei den Anteilen der Angehörigen beider Gruppen, die keinen Pflichtschulabschluss haben (16,7% Autochthone gegenüber 3,6% Roma mit MH). Roma mit Migrationshintergrund haben häufiger einen Pflichtschulabschluss als höchsten Abschluss (53,6% gegenüber 40,5%). Die Anteile jener, die weiterführende Schulen abgeschlossen haben, sind gleich groß (42,8%).

Tabelle 18: Höchster Schulabschluss – Autochthone Roma/Sinti und Roma mit Migrationshintergrund, Altersgruppe 16–50

	Gesamt	Autochthone Roma/Sinti	Roma mit MH
	70	42	28
Kein Pflichtschulabschluss	8 (11,4%)	7 (16,7%)	1 (3,6%)
Pflichtschulabschluss	32 (45,7%)	17 (40,5%)	15 (53,6%)
Höher als Pflichtschulabschluss	30 (42,9%)	18 (42,8%)	12 (42,8%)



Der Vergleich von Daten zu Bildungsabschlüssen der Altersgruppe 16–50 Jahre zwischen autochthonen Roma/Sinti und Roma mit Migrationshintergrund nach Geschlecht zeigt vor allem Unterschiede zwischen den männlichen Befragten beider Gruppen. Während ein Viertel aller männlichen IP autochthoner Roma/Sinti keinen Pflichtschulabschluss hat, gilt dies für keinen der männlichen IP der Gruppe Roma mit Migrationshintergrund. Letztere haben viel häufiger einen Pflichtschulabschluss (63,6% gegenüber 45% männlicher autochthoner Roma und Sinti). Die Anzahl von Abschlüssen weiterführender Schulen ist unter männlichen IP beider Gruppe ähnlich verteilt (36,4% gegenüber 30%). Unter den weiblichen IP beider Gruppen ist der Anteil von autochthonen Roma und Sinti mit Abschlüssen weiterführender Schulen (54,5%) etwas höher als jener von Roma mit MH (47%).

Tabelle 19: Höchster Schulabschluss – Autochthone Roma/Sinti, Altersgruppe 16–50 nach Geschlecht

	Gesamt	W	M
	42	22	20
Kein Pflichtschulabschluss	7 (16,7%)	2 (9,1%)	5 (25%)
Pflichtschulabschluss	17 (40,5%)	8 (36,4%)	9 (45%)
Höher als Pflichtschulabschluss	18 (42,8%)	12 (54,5%)	6 (30%)

Höchster Schulabschluss – Autochthone Roma und Sinti, Altersgruppe 16–50 nach Geschlecht (Prozentanteile)

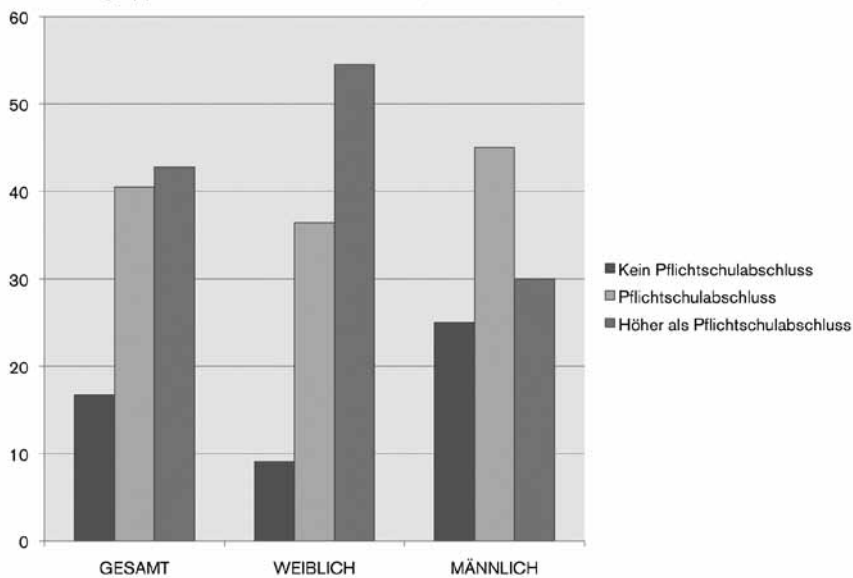
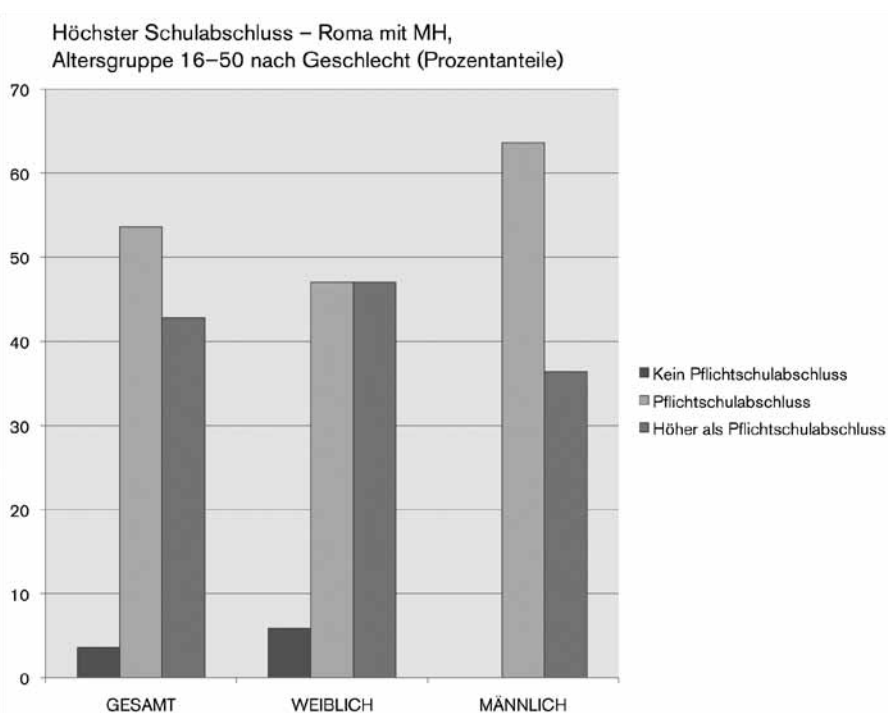


Tabelle 20: Höchster Schulabschluss, Roma mit Migrationshintergrund, Altersgruppe 16–50 nach Geschlecht

	Gesamt	W	M
	28	17	11
Kein Pflichtschulabschluss	1 (3,6%)	1 (5,9%)	0 (0%)
Pflichtschulabschluss	15 (53,6%)	8 (47,05%)	7 (63,6%)
Höher als Pflichtschulabschluss	12 (42,8%)	8 (47,05%)	4 (36,4%)

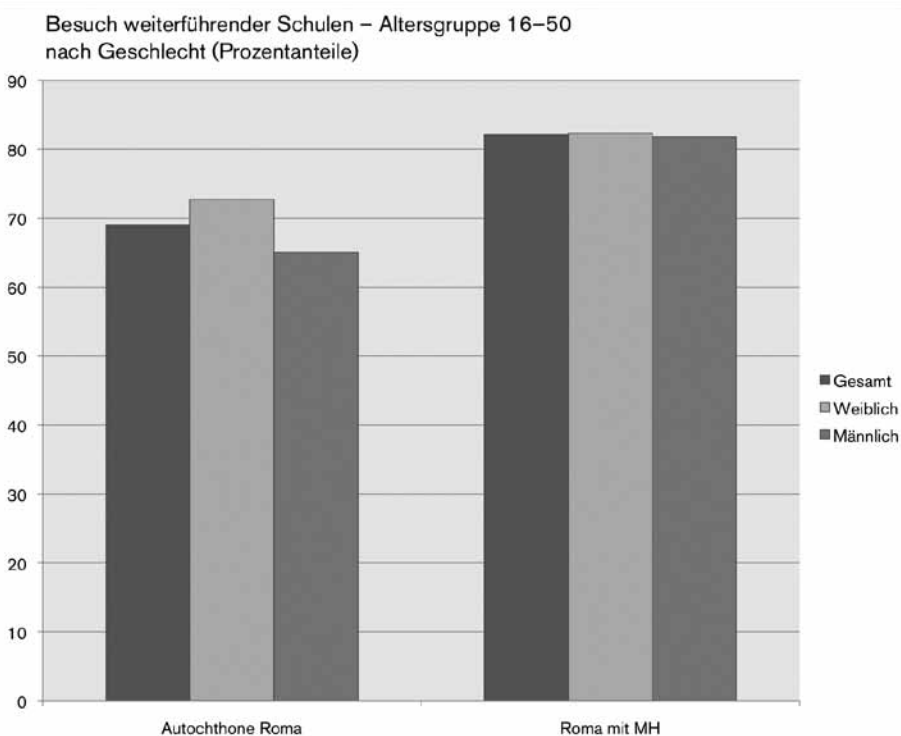


Vergleicht man die Daten zur Bildungsbeteiligung (Besuch weiterführender Schulen) der Altersgruppe 16–50 Jahre zwischen autochthonen Roma/Sinti und Roma mit Migrationshintergrund nach Geschlecht, wird deutlich, dass Roma mit MH sowohl bei weiblichen (82,3%) als auch bei männlichen IP (81,8%) etwas höhere Anteile beim Besuch weiterführender Schulen

haben als autochthone Roma/Sinti (72,7% bzw. 65%). Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind in beiden Gruppen jedoch relativ gering.

Tabelle 21: Besuch weiterführender Schulen – Autochthone Roma/Sinti und Roma mit MH, Altersgruppe 16–50 nach Geschlecht

	Autochthone Roma	Roma mit MH
Gesamt	69% (29 von 42)	82,1% (23 von 28)
Weiblich	72,7% (16 von 22)	82,3% (14 von 17)
Männlich	65% (13 von 20)	81,8% (9 von 11)



4.3 Vergleich empirischer Studien

Im Zuge einer empirischen Untersuchung von Gudrun Biffl, Julia Bock-Schappelwein und Thomas Leoni (2005) über Arbeitsplatzprobleme von Roma im burgenländischen Oberwart, der ältesten österreichischen Niederlassung von Roma, wurden 99 Roma aus Ober- und Unterwart zu ihren Bildungsabschlüssen befragt. Unter Berücksichtigung der am Zweiten Bildungsweg erlangten Abschlüsse von über 15-Jährigen zeigte sich ein Anteil an Roma ohne Pflichtschulabschluss von 24 Prozent und mit Pflichtschulabschluss von 51,5 Prozent. Der Anteil an Roma mit Abschluss einer Lehre oder einer berufsbildenden mittleren Schule betrug 17 und jener mit Matura acht Prozent (ebd.: 126).

Vergleicht man diese Ergebnisse mit den Daten der in der ROMBAS befragten 59 Volksgruppenangehörigen über 16 Jahre, die neben Burgenland-Roma auch Daten von autochthonen Sinti und Lovara in Wien beinhalten, zeigen sich einige Parallelen. Die Anteile von Roma ohne Pflichtschulabschluss und mit Matura sind in beiden Erhebungen annähernd gleich. Der etwas niedrigere Anteil von Roma mit einem Pflichtschulabschluss in der ROMBAS kann auf eine Verschiebung in Richtung mehr Abschlüsse einer Lehre oder berufsbildenden mittleren Schule bzw. einige Studienabschlüsse zurückgeführt werden.

Tabelle 22: Höchster Schulabschluss, Autochthone Roma/Sinti (Studienvergleich in Prozentangaben)

	ROMBAS (2014); N=59	Biffl et al. (2005); N=99
Kein Pflichtschulabschluss	25,4	24,4
Pflichtschulabschluss	42,4	51,5
Lehre oder mittlere Schule	22,0	16,7
Matura	8,5	7,6
Studium	1,7	-
	100%	100%

In einer anderen empirischen Erhebung von Andreas Riesenfelder, Susanne Schelepa und Petra Wetzel (2011) zur Beschäftigungssituation von Personen mit Migrationshintergrund in Wien wurden unter anderem auch Roma-Angehörige befragt. Auf Basis von 90 Interviews konnte nicht nur aufgezeigt werden, dass Roma mit Migrationshintergrund häufiger als andere Gruppen von Arbeitslosigkeit betroffen sind oder oft gering qualifizierte Arbeiten ausüben, sondern auch ein unterdurchschnittliches Formalqualifikationsniveau haben: 52 Prozent besitzen höchstens einen Pflichtschulabschluss, 24 Prozent den Abschluss einer Lehre oder mittleren Schule, 19 Prozent Matura und vier Prozent einen Abschluss einer Universität, Fachhochschule oder Akademie (ebd. 290).

Die Daten zeigen Ähnlichkeiten zu den in ROMBAS erhobenen Daten über Schulabschlüsse von Roma mit Migrationshintergrund (MH) in Wien. Aggregiert man die Daten von Roma mit MH, die in Österreich zur Schule gingen, mit jenen, die im Ausland die Schule besuchten, kommt man auf eine Grundgesamtheit von 50 befragten Personen. Vergleicht man die Schulabschlüsse dieser Grundgesamtheit mit denen der Studie von Riesenfelder et al. (2011), dann ist der Anteil von Roma mit MH mit höchstens Pflichtschulabschluss beider Untersuchungen ident (52%) und der Anteil, der einen Abschluss mit Matura hat, beinahe gleich (20 im Vergleich zu 19%). Etwas geringer ist der Anteil von Roma mit MH mit Abschluss einer Lehre oder mittleren Schule in der ROMBAS (20 im Vergleich zu 24%) zugunsten des höheren Anteils von Roma mit Studienabschlüssen in der ROMBAS (acht im Vergleich zu vier Prozent).

Tabelle 23: Höchster Schulabschluss, Roma mit Migrationshintergrund (Studienvergleich in Prozentangaben)

	ROMBAS (2014); N=50	Riesenfelder et al. (2011); N=90
Höchstens Pflichtschulabschluss	52	52
Lehre oder mittlere Schule	20	24
Matura	20	19
Studium	8	4
	100%	99%

4.4 Besuch von Kindergarten und Vorschule im Vergleich

Nur eine interviewte Person aus der älteren Generation autochthoner Roma und Sinti besuchte einen Kindergarten. In der mittleren Generation war es beinahe die Hälfte aller Befragten und in der jüngeren Generation 68 Prozent. Von den befragten Roma mit Migrationshintergrund, die ganz oder teilweise in Österreich zur Schule gingen, besuchte rund die Hälfte einen Kindergarten. Bei Roma-MigrantInnen, die im Ausland zur Schule gingen, sind es 35 Prozent.

Eine Vorschule für nicht schulreife, aber schulpflichtige Kinder wurde von 45 Prozent der jüngeren und von 20 Prozent der mittleren Generation autochthoner Roma und Sinti besucht. Von Roma mit Migrationshintergrund, die ganz oder teilweise in Österreich zur Schule gingen, haben 36 Prozent der jüngeren und 21 Prozent der mittleren Generation Vorschulen besucht. Auch 20 Prozent der Roma-MigrantInnen, die im Ausland zur Schule gingen, geben an, eine Vorschule besucht zu haben. Unklar ist dabei, um welchen Typ von Vorschule es sich dabei handelt.

Tabelle 24: Besuch von Kindergarten und Vorschule nach Herkunfts- und Altersgruppen

Herkunftsgruppe	Autochthone Roma und Sinti			Roma mit Migrationshintergrund Schulbesuch ganz/ teilweise in Österreich		Roma Migrant- en Schulbesuch im Ausland
	16–25	26–50	51+	16–25	26–50	alle
Altersgruppen	16–25	26–50	51+	16–25	26–50	alle
Gesamtanzahl	22	20	17	14	14	20
Kindergartenbesuch (mindestens 1 Jahr)	15 (68%)	9 (45%)	1 (5,9%)	7 (50%)	8 (57,1%)	7 (35%)
Vorschulbesuch	10 (45,45%)	4 (20%)	0 (0%)	5 (35,7%)	3 (21,4%)	4 (20%)

4.5 Berufsausbildungen im Vergleich

Von den befragten autochthonen Roma und Sinti geben 94 Prozent der älteren Generation an, keine Berufsausbildung zu haben. Rund die Hälfte der mittleren Generation und rund drei Viertel der jüngeren Generation haben eine Berufsausbildung abgeschlossen oder sind derzeit in Ausbildung. Letzteres gilt auch für rund drei Viertel der jüngeren Generation von Roma mit Migrationshintergrund und 64 Prozent der mittleren Generation. Von Roma-MigrantInnen, die im Ausland zur Schule gingen, hat etwas mehr als die Hälfte eine Berufsausbildung abgeschlossen oder ist derzeit in Ausbildung.

Die Berufsausbildungen werden zumeist durch Lehrlingsausbildungen, den Besuch berufsbildender mittlerer (z.B. Handelsschule) oder höherer Schulen (u.a. HTL, HBLA, Modeschule) sowie Studien an Universitäten und Hochschulen oder Konservatorien erlangt.

Tabelle 25: Berufsausbildungen nach Herkunfts- und Altersgruppen

Herkunftsgruppe	Autochthone Roma und Sinti			Roma mit Migrationshintergrund Schulbesuch ganz/ teilweise in Österreich		Roma MigrantInnen Schulbesuch im Ausland
	16–25	26–50	51+	16–25	26–50	alle
Gesamtanzahl	22	20	17	14	14	20
Berufsausbildung abgeschlossen*	11 (50%)	8 (40%)	1 (5,9%)	2 (14,3%)	7 (50%)	10 (50%)
In Berufsausbildung	5 (22,7%)	2 (10%)	0 (0%)	8 (57,1%)	2 (14,3%)	1 (5%)
Keine/ Abgebrochene Berufsausbildung	6 (27,3%)	10 (50%)	16 (94,1%)	4 (28,6%)	5 (35,7%)	9 (45%)

* Einschließlich Abschlüsse an berufsbildenden Schulen und Studien an Universitäten, Hochschulen und Konservatorien

5

Zusammenfassung der quantitativen Daten und Schlussfolgerungen

Wie bereits im methodischen Teil ausgeführt, kann aufgrund der niedrigen Fallzahlen und Validität und der nicht ausreichend bekannten Grundgesamtheit nicht davon ausgegangen werden, dass die Stichproben der ROMBAS repräsentativ sind. Andererseits zeigt der Vergleich der in ROMBAS erhobenen Bildungsdaten mit den Daten anderer vorliegender Studien auffallend große Ähnlichkeiten. Zwar muss berücksichtigt werden, dass die hier angeführten Studien von Biffi et al. (2005) bzw. Riesenfelder et al. (2011) bereits vor einigen Jahren durchgeführt und dabei auch nicht genau dieselben Populationen befragt wurden. Doch trotz dieser Unschärfen liegt der Schluss nahe, dass sich anhand der ROMBAS-Daten ein relativ zuverlässiges Bild der allgemeinen Bildungssituation von Roma in Österreich zeichnen lässt.

Niedrigeres formales Bildungsniveau im Vergleich zur Gesamtbevölkerung

Waren es 1971 noch 58 Prozent, besaßen im Jahr 2012 rund 19 Prozent der österreichischen Wohnbevölkerung zwischen 25 und 64 Jahren die Pflichtschule als höchsten Bildungsabschluss.³ Den ROMBAS-Daten zufolge haben unter autochthonen Roma und Sinti der Altersgruppe 26–50 Jahre 45 Prozent als höchsten Abschluss eine Pflichtschule und 15 Prozent gar keinen Pflichtschulabschluss. Unter Roma mit Migrationshintergrund derselben Altersgruppe, die in Österreich zur Schule gingen, haben 29 Prozent einen Pflichtschulabschluss und sieben Prozent keinen. Die Verteilung der Bildungsabschlüsse reicht von Personen, die nie eine Schule besucht haben oder keinen Schulabschluss vorweisen können, zu Personen mit Sonderschulabschluss, Pflichtschulabschluss oder dem Abschluss einer mittleren Schule bis hin zu Personen mit Matura und Studienabschluss. Der im Vergleich zur Gesamtbevölkerung geringere Anteil von weiterführenden Bildungsabschlüssen weist jedoch im Durchschnitt ein niedrigeres formales Bildungsniveau von Roma in Österreich aus.

Anstieg des Bildungsniveaus bei autochthonen Roma und Sinti über die Generationen

Bei autochthonen Roma und Sinti zeigt sich ein Anstieg des Bildungsniveaus über die letzten drei Generationen. Haben in der älteren Generation viele keine Bildungsabschlüsse oder nur die Sonderschule besucht, so besuchen heute Roma-SchülerInnen zunehmend auch weiterführende Schulen. Manche schließen mit Matura ab oder erlangen einen Studienabschluss. Der Anstieg des formalen Bildungsniveaus muss jedoch in Relation zum starken Anstieg des Bildungsstandes in der Gesamtbevölkerung in diesem Zeitraum gesehen werden.

Für die niedrigeren Schulabschlüsse von Angehörigen der älteren Generation autochthoner Roma und Sinti (über 51 Jahre), die zum Teil der Nachkriegsgeneration angehören, gibt es verschiedene Gründe. Dazu gehört die geringe schulische Bildung der Eltern, die in der Zwischenkriegszeit wenig Zugang zu Bildung hatten und zu Zeiten des Holocaust von den Nationalsozialisten verfolgt und auch ermordet wurden. Viele Angehörige der älteren Generation wurden selbst im Schulwesen benachteiligt, und auch ihre schwierige soziale Lage verhinderte oft eine längere schulische Laufbahn.

Zu vermuten wäre, dass sich in der jüngeren Generation (16–25 Jahre) ein Anstieg bei den höheren Schulabschlüssen zeigt, da Angehörige dieser Generation in die Schule nach Anerkennung der Roma und Sinti als österreichische Volksgruppe (1993) eintraten, welche unter anderem mit einem verstärkten Angebot von Lernhilfeprogrammen einherging. Ein Grund dafür, warum sich hinsichtlich der Schulabschlüsse im Vergleich zur mittleren Generation (26–50 Jahre) nur geringe Unterschiede zeigen, mag darin liegen, dass Angehörige der jüngeren Generation vergleichsweise häufiger zum Untersuchungszeitraum noch Schulen besuchten, diese aber noch nicht abgeschlossen hatten. So geht auch aus den Daten hervor, dass der Anteil jener, die keine über die Pflichtschule hinausgehende Schule besuchen oder besucht haben, in der jüngeren Generation (23%) niedriger ist als in der mittleren Generation (40%).

Höherer Anteil von Frühen Schulabgängern

Drei von 15 (20%) der befragten 18- bis 24-jährigen autochthonen Roma und Sinti (zwei weibliche und eine männliche IP) haben keinen weiterführenden Bildungsabschluss (ISCED 3a/b oder höher) und nehmen auch nicht an einer Aus- oder Weiterbildung teil. Dasselbe gilt für zwei von elf (18%) Roma mit Migrationshintergrund dieser Altersgruppe. Sie zählen somit zu den „Frühen Schulabgängern“, deren Anteil in der österreichischen Schulpopulation im Jahr 2013 bei 7,3 Prozent lag.⁴ Es kann somit vermutet werden, dass der Anteil von Frühen Schulabgängern in beiden Gruppen höher als in der Gesamtbevölkerung ist.

Höheres formales Bildungsniveau von Roma mit Migrationshintergrund

Vergleicht man die Studien von Biffl et al. (2005) und Riesenfelder et al. (2011), zeigt sich bei autochthonen Roma im Burgenland ein niedrigeres formales Bildungsniveau gegenüber den in Wien lebenden Roma mit Migrationshintergrund. Die in ROMBAS erhobenen Daten weisen ebenfalls auf einen derartigen Unterschied hin. In diesem Zusammenhang muss jedoch auf mögliche Unschärfen hingewiesen werden, da die Grundgesamtheit von in Österreich lebenden Roma mit Migrationshintergrund noch viel weniger bekannt ist als die der autochthonen Volksgruppe der Roma und Sinti und sich auch der Zugang zu Teilen dieser Gruppe schwieriger gestaltet.

In der Studie von Riesenfelder et al. (2011) wurden unselbstständig Erwerbstätige, Freie DienstnehmerInnen, Arbeitslose und Personen in Elternkarenz befragt. Personen, die einer selbstständigen Arbeit nachgehen oder arbeitslos sind, ohne zuvor unselbstständig erwerbstätig gewesen zu sein, wurden somit nicht erfasst. Ob die ROMBAS-ForscherInnen in ihren 50 Interviews das gesamte Spektrum von Roma mit Migrationshintergrund erfasst haben, ist auch anzuzweifeln. Auffällig ist, dass nur acht Prozent der Befragten Roma mit Migrationshinter-

grund keinen Pflichtschulabschluss haben und nur eine befragte Person einen Sonderschulabschluss hat.

Von Roma-Vereinen, die Lernunterstützung und Schulmediation für Roma mit Migrationshintergrund anbieten, weiß man, dass ein höherer Anteil der Roma-Kinder, die ihre Angebote in Anspruch nehmen, nach dem Sonderschullehrplan unterrichtet wird. So hatten zum Beispiel im Schuljahr 2007/08 von den Roma, die Lernhilfe über das Romano Centro erhielten, 18 Prozent einen Sonderpädagogischen Förderbedarf (Romano Centro, 2008a, S. 7). Auch kleinere qualitative Studien zeigen, dass die Wahrscheinlichkeit von Roma mit Migrationshintergrund, in eine Sonderschule zu kommen bzw. sonderpädagogische Förderung zu erhalten, im Vergleich zu Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft als höher einzuschätzen ist (Luciak, 2009; Punz, 2007). Aus einer Fragebogenuntersuchung des Romano Centro mit 42 Roma-Eltern mit Migrationshintergrund geht zudem hervor, dass zirka ein Drittel der Mütter und 14 Prozent der Väter nur die Volksschule abgeschlossen haben (Romano Centro, 2008b, S. 11). Aus den genannten Gründen ist es denkbar, dass der Anteil von Roma mit Migrationshintergrund, der über keinen Pflichtschulabschluss verfügt, höher liegt, als die ROMBAS-Daten vermuten lassen.

Die Unterschiede zwischen autochthonen Roma/Sinti und Roma mit Migrationshintergrund betreffend die Bildungsabschlüsse und Bildungsbeteiligung werden auch geringer, lässt man die ältere Generation außer Betracht.

Wie der Vergleich der Daten zum höchsten Schulabschluss zwischen autochthonen Roma/Sinti und Roma mit Migrationshintergrund der Altersgruppe 16–50 zeigt, ist in beiden Gruppen der Anteil jener, die weiterführende Schulen abgeschlossen haben, mit rund 43 Prozent gleich groß. Der Anteil jener, die – ob mit oder ohne Abschluss – jemals weiterführende Schulen besucht haben, ist jedoch bei Roma mit Migrationshintergrund höher als bei autochthonen Roma und Sinti (82,1 im Vergleich zu 69%).

Das formale Bildungsniveau weiblicher Roma ist höher

Ein Viertel der männlichen befragten autochthonen Roma und Sinti, jedoch nur neun Prozent der weiblichen Befragten der Altersgruppe 16–50 haben keinen Pflichtschulabschluss. Die Anzahl von Abschlüssen weiterführender Schulen ist unter männlichen IP hingegen niedriger (30%) als unter weiblichen IP (54%). Bei Roma mit Migrationshintergrund derselben Altersgruppe zeigen sich Unterschiede zugunsten der weiblichen IP vor allem bei Abschlüssen weiterführender Schulen (47 im Vergleich zu 36,4% bei männlichen IP).

Der Vergleich von Daten zur Bildungsbeteiligung zeigt jedoch geringere Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Unter den autochthonen Roma und Sinti besuchen 73 Prozent der weiblichen IP weiterführende Schulen und 65 Prozent der männlichen IP. Bei Roma mit Migrationshintergrund liegt der Anteil bei 82 Prozent bei beiden Geschlechtern.

Das höhere formale Bildungsniveau weiblicher Roma und besonders ihr höherer Anteil bei Abschlüssen weiterführender Schulen widerspricht dem gängigen Vorurteil, dass viele Romnia frühzeitig die Schule verlassen, da sie entweder früh verheiratet werden oder in der eigenen Familie mithelfen müssen. Auch wenn letzteres mitunter vorkommt, lassen die Interviews darauf schließen, dass sich diesbezüglich über Generationen ein Einstellungswandel in Roma-Familien abgezeichnet hat.

Niedrigerer Anteil von Kindergarten- und höherer Anteil von Vorschulbesuch

Im Jahr 1995 lag die Besuchsquote von 5-Jährigen der österreichischen Bevölkerung, die einen Kindergarten besuchten, bei 86,3 Prozent.⁵ Die jüngere Generation autochthoner Roma und Sinti, die zwischen 1988 und 1997 in die Schule eintrat und die mit 68 Prozent den höchsten Anteil von Kindergartenbesuchen unter allen hier unterschiedenen Herkunfts- und Altersgruppen

verzeichnet, kommt dieser Besuchsquote näher als die jüngere Generation von Roma mit Migrationshintergrund (50 Prozent). Die Anteile von Personen, die Vorschulen für nicht schulreife, aber schulpflichtige Kinder besuchten, sind hingegen in beiden Gruppen sehr hoch (45 im Vergleich zu 36 Prozent). Zum Vergleich: In Wien besuchen rund zehn Prozent aller schulpflichtigen Kinder eine Vorschule.⁶ Wie sich die niedrigere Kindergartenbesuchsquote und die hohe Vorschulbesuchsquote auf die weiteren Bildungsverläufe auswirken, ist nicht näher untersucht. Eine derartige Analyse erscheint aufgrund der geringen Fallzahlen der einzelnen Untergruppen im Rahmen dieser Studie mangels Aussagekraft nicht als sinnvoll. Eine Untersuchung, die sich mit der Rechtmäßigkeit auseinandersetzt, einen so hohen Anteil von Roma-Kindern bei Schuleinstieg als nicht schulreif zu erklären, wäre jedoch dringend geboten.

Zunahme an Berufsausbildungen und qualifizierten Abschlüssen

Wie in den bereits erwähnten Studien von Biffel et al. (2005) und Riesenfelder et al. (2011) deutlich wird, sind sowohl autochthone Roma und Sinti als auch Roma mit Migrationshintergrund in Österreich vermehrt von Arbeitslosigkeit und prekären Einkommenssituationen betroffen und müssen oft gering qualifizierte Arbeiten ausüben. Abgesehen von Benachteiligungen am Arbeitsmarkt, steht dies in Zusammenhang mit fehlenden oder nicht ausreichenden Berufsausbildungen. Den ROMBAS-Daten zufolge steigt jedoch der Anteil von Roma mit Berufsausbildung stetig an. In der jüngeren Generation (16–25 Jahre) autochthoner Roma und Sinti sowie von Roma mit Migrationshintergrund haben rund drei Viertel aller Befragten entweder eine Berufsausbildung abgeschlossen oder sind derzeit in Berufsausbildung. Unter anderem wurden Ausbildungen zur Maschinenbautechnikerin, Gastronomiefachfrau, zum EDV-Techniker, Telekommunikations- und Nachrichtentechniker oder Kfz-Mechaniker mit Meisterprüfung absolviert oder Hochschulstudien mit Bachelor oder Magister abgeschlossen.

Hohes Ausmaß an Zwei- und Mehrsprachigkeit

Die meisten der befragten Roma dieser Studie sind zwei- oder mehrsprachig. Im Generationenvergleich zeigt sich laut Selbstangaben ein Rückgang an Romanes-Sprachkenntnissen bei autochthonen Roma und Sinti (von 94% in der älteren zu 68% in der jüngeren Generation), doch werden von Angehörigen autochthoner Gruppen auch zum Teil Kenntnisse anderer Sprachen (z.B. Ungarisch) angegeben. Von Roma mit Migrationshintergrund, von denen je nach Untergruppe zwischen 43 und 79 Prozent angeben, gute Romanes-Sprachkenntnisse zu besitzen, sprechen die meisten neben Deutsch und Sprachen, die im Schulunterricht erworben wurden, noch zusätzlich weitere Sprachen (u.a. Serbisch, Mazedonisch, Rumänisch, Italienisch, Türkisch, Spanisch).

Unterschiedliche finanzielle Lage

Die eigene finanzielle Lage stufen 64 Prozent der jüngeren Generation autochthoner Roma und Sinti als gut oder sehr gut ein. Hingegen geben 65 Prozent der mittleren Generation und 82 Prozent der älteren Generation an, eine schlechte oder sehr schlechte finanzielle Lage zu haben. 57 Prozent der jüngeren Generation von Roma mit Migrationshintergrund, die in Österreich zur Schule gingen, schätzen ihre finanzielle Lage als gut oder sehr gut an. Über 70 Prozent der mittleren Generation dieser Gruppe, aber auch der Roma, die im Ausland die Schule besuchten, sehen ihre finanzielle Lage als schlecht oder sehr schlecht. Teilweise korreliert die Einschätzung der eigenen finanziellen Lage mit dem Vorhandensein eigener Kinder.

Teilweise hoher Anteil von Roma mit eigenen Kindern in der jüngeren Generation

Statistiken zufolge waren im Jahr 2009 86 Prozent der österreichischen Bevölkerung im Alter von 20–24 Jahren noch kinderlos.⁷ Im Vergleich dazu haben 50 Prozent aller Befragten der jüngeren Generation (16–25 Jahre) autochthoner Roma und Sinti bereits ein oder mehrere eigene Kinder, hingegen nur 21 Prozent der jüngeren Generation von Roma mit Migrationshintergrund. Rund 70 Prozent der Befragten der mittleren Generation (26–50) autochthoner Roma, aber auch von Roma mit Migrationshintergrund, haben eigene Kinder. Wenn eine schwierige finanzielle Lage mit dem Umstand, bereits früh für eigene Kinder sorgen zu müssen, korreliert, kann davon ausgegangen werden, dass dies zumindest vorübergehend eine reduzierte Inanspruchnahme von Aus- und Weiterbildungen bewirkt.

6

Bildungserfahrungen von Roma und Sinti in Österreich

Die Interviews mit Roma- und Sinti-Angehörigen mit und ohne Migrationshintergrund geben Auskunft über vielseitige Bildungserfahrungen. In diesem Kapitel wird auf die Aussagen jener 89 Interviewten näher eingegangen, die Schulen in Österreich besuchten.

Die Interviewten wurden zu ihren Erfahrungen mit LehrerInnen und MitschülerInnen befragt, zu Unterrichtsthematiken, bezogen auf Roma und Sinti, und zum Romanes-Unterricht. Die Lernunterstützung und Lernbedingungen in der Familie sowie Erfahrungen mit außerschulischer Lernbetreuung waren ebenso Thema wie ihre Aus- und Weiterbildungswünsche und Barrieren auf ihrem Ausbildungsweg. Die persönliche Bedeutung und der Umgang mit ihrer eigenen Roma-Zugehörigkeit sowie Sichtweisen über Bildungsbenachteiligung und Bildungsaspirationen wurden ebenfalls thematisiert. Die einzelnen Unterkapitel bieten einen Überblick über die unterschiedlichen Erfahrungen, die Roma und Sinti diesbezüglich im Verlauf der Generationen machten. Anonymisierte Zitate aus den Interviews dienen dabei der Veranschaulichung der jeweiligen Erfahrungen.

6.1 Erfahrungen mit LehrerInnen

Nachfolgend werden Erfahrungen beschrieben, die autochthone Roma und Sinti sowie Roma mit Migrationshintergrund, die Schulen in Österreich besuchten, während ihrer Schulzeit mit LehrerInnen machten. In den Interviews wurde ganz allgemein nach den Erfahrungen mit LehrerInnen gefragt. Die Interviewten sprechen dadurch sowohl individuelle Erfahrungen an, die nicht in Bezug zu ihrer Roma-Herkunft stehen, als auch Erfahrungen, die sie in direkten oder indirekten Zusammenhang mit ihrer Roma-Zugehörigkeit oder ihrem Migrationshintergrund bringen. In vielen Fällen war den LehrerInnen die Roma-Zugehörigkeit der SchülerInnen bekannt, es gibt jedoch auch eine Reihe von Beispielen, wo dies nicht der Fall war.

Unterschiedliche Begründungen ihrer positiven und negativen Erfahrungen mit LehrerInnen werden zusammengefasst. Dem Überblick über die jeweiligen Begründungen folgt eine Auswahl von Zitaten, um einen besseren Einblick in einzelne Erfahrungen von autochthonen und allochthonen Roma unterschiedlicher Altersgruppen zu gewähren. Dabei werden nur jene Personen berücksichtigt, deren Roma-Zugehörigkeit den LehrerInnen bekannt war. Im Zentrum steht die Frage, ob bzw. in welcher Weise aus Sicht der Interviewten ihre Roma-Zugehörigkeit beim Umgang mit LehrerInnen eine Rolle spielte. Dabei werden auch jene Fälle berücksichtigt, in denen Personen nicht eindeutig sagen konnten, ob ein bestimmtes Verhalten von LehrerInnen in Zusammenhang mit der Roma-Zugehörigkeit der SchülerInnen stand, dies jedoch vermutet wurde. Wichtig erscheint es, darauf hinzuweisen, dass bei der Beschreibung positiver Erfahrungen mit LehrerInnen die eigene Roma-Zugehörigkeit weniger oft thematisiert wurde und bei negativen Erfahrungen viel häufiger. Dies ist auch der Grund, weshalb mehr Zitate zu negativen als zu positiven Erfahrungen angeführt werden.

Überblick

Rund die Hälfte der interviewten Roma der jüngeren Generation (16–25 Jahre) gibt an, überwiegend positive Erfahrungen mit LehrerInnen gemacht zu haben. Dies gilt sowohl für autochthone Roma und Sinti als auch für Roma mit Migrationshintergrund dieser Altersgruppe, die in Österreich zur Schule gingen. In der mittleren Generation (26–50 Jahre) beider Gruppen werden überwiegend positive Erfahrungen nur mehr von einem Viertel der Befragten angegeben. In der älteren Generation autochthoner Roma und Sinti (über 51 Jahre) berichten nur zwei der Interviewten von überwiegend positiven Erfahrungen mit LehrerInnen.

Von überwiegend negativen Erfahrungen mit LehrerInnen berichtet ein Viertel der autochthonen Roma und Sinti der jüngeren und mittleren Generation, jedoch nur einzelne Personen der allochthonen Roma in diesen Altersgruppen. In der älteren Generation autochthoner Roma und Sinti spricht hingegen die Hälfte aller Befragten von überwiegend negativen Erfahrungen mit LehrerInnen.

Viele der Befragten in allen Gruppen sprechen von gemischten Erfahrungen. Sie hatten gute Erfahrungen mit einigen LehrerInnen und schlechte mit anderen oder beurteilen die Erfahrungen mit LehrerInnen in einer Schule als positiv und in einer anderen als negativ.

Gründe für positive Erfahrungen von Roma-SchülerInnen mit LehrerInnen

LehrerInnen

- setzen sich im Unterricht besonders für einzelne SchülerInnen ein und bieten individuelle Lernunterstützung auch außerhalb der Unterrichtszeit,
- sind hilfsbereit, freundlich und zeigen außergewöhnliches Engagement,
- zeigen einen respektvollen Umgang mit den SchülerInnen unabhängig von deren schulischer Leistung,
- zeigen Begeisterung bezüglich der Lernfortschritte der Kinder,
- sind unvoreingenommen und behandeln die SchülerInnen ohne Unterschiede aufgrund deren Herkunft,
- zeigen besonderes Wohlwollen gegenüber Roma-Angehörigen,
- setzen sich dafür ein, dass Roma-Kinder auch an Schulveranstaltungen etc. teilnehmen können, wenn die finanziellen Mittel dafür nicht ausreichen,
- schützen vor bzw. bei Diskriminierung durch MitschülerInnen.

Gründe für negative Erfahrungen von Roma-SchülerInnen mit LehrerInnen

LehrerInnen

- lehnen Roma-SchülerInnen aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit ab,
- ignorieren sie unabhängig davon, ob sie sich in der Schule anstrengen oder gute Leistungen erbringen,
- äußern rassistische, fremdenfeindliche und antiziganistische Vorurteile und Beschimpfungen,
- grenzen Roma-SchülerInnen aus, z.B. indem sie in der letzten Reihe sitzen müssen, in der Pause keinen Kontakt zu Nicht-Roma-Kindern haben dürfen, am Turnunterricht nicht teilnehmen dürfen, vom Kochunterricht ausgeschlossen werden, ein eigenes WC benutzen müssen,

- üben körperliche Züchtigungen und physische Gewalt aus, z.B. Schläge, Ohrfeigen, Kopfnüsse, oder das Einfordern, dass Zöpfe abgeschnitten werden müssen,
- erniedrigen, lassen die Kinder z.B. im Winkel stehen oder auf Holzscheitern knien,
- verhöhnen, z.B. wenn Roma-SchülerInnen ihre Bildungswünsche bekannt geben,
- machen ungerechte Schuldzuweisungen und vergeben Strafaufgaben,
- schützen nicht vor bzw. bei Diskriminierung durch MitschülerInnen oder erweisen sich als hilflos und überfordert,
- erzeugen ein Klima der Angst, in dem man sich nicht traut, die Roma-Zugehörigkeit offen zu zeigen,
- benachteiligen bei der Notengebung oder durch ungerechtfertigte Rück- und Einstufungen (bei Zuweisung zu Vorschule, Sonderschule, B-Zug etc.),
- vermiesen das Interesse an bestimmten Schulfächern und beeinflussen durch ihr Verhalten den SchülerInnen gegenüber Bildungskarrieren in negativer Weise (frühzeitiges Verlassen der Schule, Schulwechsel etc.).

Persönliche Lernunterstützung und Hilfsbereitschaft

„Die Lehrerin hat halt gemeint, es soll sich wer neben mich hinsetzen, von ein paar Schülern halt nur, damit ich beim Lernen gescheit mitkomme.“ (Jessica, 24 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 14–16)

„Also wenn ich mich jetzt zurück erinnere: In der Volksschule hab ich ein S-Problem gehabt, und da hatte ich eine Lehrerin, die hat das mit mir immer wieder geübt.“ (Maria, 21 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 80–82)

„Wir haben eine super Lehrerin gehabt in der dritten Klasse in der Volksschule A, die ist leider verstorben. Die Lehrerin hat viel auf einen gehalten. Die hat nicht gesagt: ‚Du bist ein Gadscho, du bist ein Roma,“

du gehörest weg‘ und so. Nein, sie hat jeden unterstützt und ihm geholfen.“ (Z 135–139) „Weil sie war eine, die hat sich neben einen hingesetzt, die hat es gescheit erklärt, dass man das kapiert. Weil ich muss ehrlich sagen, ich bin nicht so mitgekommen wie die anderen.“ (Z 145–147) „Ja, das war so, dass ich in der dritten Klasse gewesen bin, Volksschule A, dann bin ich in die Sonderschule gekommen.“ (Fritz, 20 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 11–12)

„Ah, die Lehrer (der Sonderschule, Anm.), die waren gut. Wenn sie gesehen haben, dass du dich bemühst, haben sie gesagt: Hermann, mach das so, so gehört das! Wenn nicht, hat er sich eine Stunde länger dazugesetzt, dann ist er heimgefahren.“ (Hermann, 50 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 26–28).

„Wenn ich mich nicht ausgekannt habe, dann hat sie sich bemüht, mir das richtig zu erklären, ist neben mir gestanden und hat es mir noch einmal erklärt.“ (Sabrina, 59 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 57–58)

„Ja, das gab es einen Lehrer, der hat geschaut, dass ich alles verstehe. Wenn ich etwas nicht verstanden habe, hat er mir das erklärt. Auch wenn das oft gewesen ist, hat er mir bei den Aufgaben viel geholfen.“ (Violetta, 38 Jahre, Wien, Gruppe Arlije mit serbischem MH, Z 34–36)

Unvoreingenommenheit und Gleichbehandlung

„Aber ja, im Unterricht ist es gut gelaufen. Ob in der Volksschule, in der Hauptschule oder in der Handelsschule, war ganz egal. Ich bin nicht als Roma angesehen worden und habe von den Lehrern keine Nachteile gehabt oder irgendwas, bin genau so behandelt worden wie die anderen auch.“ (Ladislaus, 23 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 9–11)

„Ja schon. Sie haben mich schon gleichbehandelt wie jeden anderen Schüler auch. Also von dem her hat’s keine Probleme gegeben.“ (Maria, 21 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 75–76)

„Eigentlich sehr gute, weil die Lehrer waren immer sehr nett eigentlich und nie gegen Sinti oder Roma, eigentlich sehr nette Menschen ... und zu jeder Kultur gleich.“ (Emilio, 20 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 8–9)

*„Ich hab Gott sei Dank sehr gute Erfahrungen gemacht in der Schule. Ich wurde nicht diskriminiert, war sogar sehr beliebt in der Schule, hatte mit den Lehrern und mit den Schülern keine Probleme.“ (...)
„Also es wurde alles schön erklärt. Wenn man was nicht gewusst hat, konnte man fragen, ohne dass man sich schämen musste oder dass man sich benachteiligt gefühlt hat.“ (Gabi, 24 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 12–13; Z 75–77)*

„Dadurch, dass in Dorf B sehr viele Roma in die Schule gegangen sind, sind die Lehrer sehr kollegial gewesen, sehr sozial, was das betrifft. Und wir wurden nie ausgeschlossen, wir waren überall dabei.“ (Ester, 18 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma Z 13–15)

„Mit der Lehrerin hat es keine Probleme gegeben, obwohl sie gewusst hat, dass ich Ausländerin bin, dass ich Roma bin.“ (Zoe, 27 Jahre, Wien, Gruppe Kalderasch mit serbischem MH, Z 12–14)

Zuspruch wegen Lernfortschritt

*„Meine Schulzeit war sehr gut, es hat alles wunderbar funktioniert.“ (Z 3)
„Die Lehrer waren so begeistert, dass ich so schnell Deutsch gelernt habe und dass alles so gut funktioniert hat.“ (Nino, 17 Jahre, Wien, Gruppe Kalderasch mit serbischem MH, Z 9–10)*

Verteidigung bei Diskriminierung durch MitschülerInnen

*„Ja, also die Lehrer (der Hauptschule, Anm.) haben doch eh generell zu uns gehalten, die haben das halt auch nicht so akzeptieren können, dass die uns so schimpfen, weil wir haben ihnen ja nix getan. Da haben sie schon zu uns gehalten.“ (Z 142–145)
„Da hat dann die Lehrerin eh*

immer gesagt, wieso sie so sagen und dass das nicht so ist. Sie hat halt versucht, das so irgendwie zu erklären ..., die (MitschülerInnen, Anm.) haben sich da aber immer abgewendet. Dann haben wir uns halt auch immer abgewendet, wenn sie irgend ein Thema gemacht haben, das sie interessiert hat. Da haben wir uns dann auch abgewendet vom Unterricht.“ (Jennifer, 17 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 186–188)

„Wenn’s eine Schimpferei gegeben hat, hab ich mich schon durchsetzen können. Es waren auch die Lehrer in der Schulzeit schon damals sehr gut für dich da.“ (Eveline, 40 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 60–62)

Ablehnung, Gleichgültigkeit und Ausgrenzung

„Im Gymnasium A hat mich mein Klassenvorstand überhaupt nicht gemocht.“ (Z 44) (...) Ich meine, meine Mama hat mir dann aber auch erklärt, weil sie ihn auch privat kennt, weil beide in der gleichen Ortschaft aufgewachsen sind, dass er ein sehr verbitterter Mensch ist. Man hat gemerkt, er hat seine Lieblingsschüler gehabt, die zum Beispiel keine Roma sind oder von anderen Nationalitäten abstammen.“ (Sahra, 21 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 58–61)

„Also die HBLA bereue ich, ja. Die bereue ich wirklich ... Dass ich mir das wirklich angetan hab, das ist ... ich meine, ich hab sie dann eh abgebrochen. Aber nie wieder! Wenn ich nochmals die Chance hätte: nie mehr! Da hat vom Direktor über die Lehrer bis hin zu den Mitschülern nichts gepasst. Obwohl das ja eine Schule ist, die für alles ... also sie haben jede Religion an der Wand hängen. Die Symbole hin oder her, aber in Echt schaut das ganz anders aus.“ (Doris, 20 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 205–210)

„Das Erste war einmal, dass während ich in der Schule (HTL; Anm.) war, nach kurzer Zeit meine Mutter dorthin zum Direktor gerufen worden ist, weil ein Anruf gekommen ist von der Stadt A, wie das möglich ist, dass da ein ‚Zigeuner‘ diese Schule besucht. Das war einmal das Erste, und in nächster Linie hat man es auch bei den Lehrkörpern gespürt.“ (Gliska, 46 Jahre, Steiermark, Gruppe Burgenland-Roma, Z 46–50)

„... was mir meine Eltern immer erzählt haben oder meine Großeltern, hab ich dann am eigenen Leib verspürt.“ (Z 40–42) „Die Anderen haben sie immer mehr bevorzugt. Um mich haben sie sich nicht gekümmert. Ob ich etwas konnte oder nicht konnte, was wir gelernt haben, war ihnen eigentlich egal.“ (Liselotte, 48 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 58–61)

„Die Lehrer haben sich überhaupt nicht um die Roma-Kinder gekümmert. Überhaupt nicht. Bist du mitgekommen, war's gut, bist du nicht mitgekommen, war's auch gut.“ (Z 5–6) „... wir mussten ganz hinten sitzen. Immer sind die Anderen gefragt worden, wir wurden nie gefragt. Höchstens ab und zu einmal. Und wenn wir aufgezeigt haben, weil wir die Antwort gewusst haben, hat er sich nicht darum gekümmert, der Lehrer.“ (Lisel, 66 Jahre, NÖ, Gruppe Burgenland-Roma, Z 16–18)

„Ob du jetzt eine Aufgabe gemacht hast für den nächsten Tag, war ihm wurscht. Der hat ja dein Heft nicht einmal angeschaut.“ (Z 72–73) „Oder wenn du die ganze Woche nicht in die Schule gegangen bist, war es ihm auch egal.“ (Moritz, 62 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 99–100)

„Und beim Turnen war's nix mit miteinander. Bist du mit einem Rom in d'Schul gegangen, nicht? Na dann hast du dich mit ihm spielen müssen im Turnsaal. Und automatisch hat der Lehrer die Gadje von dir abgesondert.“ (Moritz, 62 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 62–64)

„In der Volksschule ist es mir schlecht gegangen, weil wir ausgegrenzt und beschimpft worden sind. (...) Von der Lehrerin und auch von den Mitschülern. Und das war eigentlich eine schwierige Zeit, weil ich große Angst hatte.“ (Z 15–22) „Na, ich wollte ja Anerkennung. Die hab ich gesucht in der Volksschule. Da hab ich einmal die Aufgabe fünf Mal geschrieben in der allerkleinsten Schrift. Ich hab mir gedacht, ich mach da etwas Tolles, und die Lehrerin war aber dann sehr verärgert über mich. Na, das hat mich traurig gemacht.“ (Therese, 63 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 114–118)

„Ja, unsere Lehrer waren total schlechte, die haben uns immer Zigeuner geschimpft. (...) Wir haben auch extra ein Klo gehabt, wir durften nicht auf das Klo gehen, auf das die Anderen gegangen sind, wir haben ein Holzklo gehabt, extra. (...) Beim Kochen durften wir auch

nicht dabei sein. (...) Ja, und wenn uns die Lehrer eine Watsch'n gegeben haben, dann haben sie sich nachher die Hände gewaschen.“ (Cony, 53 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 11–15)

Rassistische, fremdenfeindliche und antiziganistische Vorurteile und Beschimpfungen

„Sie haben mich immer minderwertig behandelt, dass sie was Besseres sind als wie ich und mich immer heruntergestuft.“ (Z 12–13) „Na ja, sie haben mir auch immer wieder gesagt, dass aus mir sowieso nie was werden wird, weil bis jetzt aus keinem Zigeuner etwas geworden ist. Solche Sachen eben. Und dann hatt ich's auch aufgegeben, dann hatte ich keine Lust mehr zu lernen.“ (Serafina, 21 Jahre, Wien, Gruppe Sinti/Lovara, Z 72–74)

„In der HTL hab ich sogar einen Lehrer g'habt, da war ich mir ziemlich sicher, dass der, also ziemlich sicher, das war fix, dass der ein ärgerer Rechtsradikaler Was-weiß-ich-was war. Da hat man sogar, da hat's einen Spruch gegeben, wennst zu ihm g'sagt hast ‚Scheiß Tschusch!‘, hast lauter Einser gekriegt. Und den hab ich halt in Programmieren gehabt, und mein Hauptfach war halt Programmieren, das hab ich in der zweiten Klasse sieben Stunden die Woche gehabt. Und bei dem hab ich mir schon gedacht, also da ist mir halt komplett die Lust am Programmieren vergangen, obwohl Programmieren eigentlich auch was Urcooles sein kann ...“ (Theo 22 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 75–81)

„Hm, bei uns nicht, nein. Bei mir war das keine große Geschichte. Manche Lehrer haben das sogar ein bisschen verklärt gesehen – ‚Das ist unser kleiner Zigeuner!‘ – und ja, die paar Rechten haben halt zeitweise ein bisschen herumgemault, aber es gab keine so, wie soll ich sagen, so KZ-Stimmung, das hab ich nicht gehabt, ehrlich nicht.“ (Z 43–46) „Als Zigeuner machst du halt immer die Erfahrung, wenn du auf ein Konservatorium gehst und spielst gut, dann heißt es, die haben das im Blut, die können das, also du brauchst nix üben, du kannst das sowieso.“ (Viktor, 46 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 83–87)

„... , und sie (die Lehrerin, Anm.) hat mir gesagt; was weißt du schon, du Zigeuner.“ (Nino, 38 Jahre, Wien, Gruppe Gurbet mit serbischem MH, Z 39–40)

Ungerechte Behandlung und physische Gewalt

„Außer der Lehrerin, die hat mich überhaupt nicht mögen. Die war gebürtig aus Ungarn. Und die hat mir ein paar Sachen angehängt, die eigentlich gar nicht so waren.“ (Doris, 20 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 58–60)

„Mein Bruder hat sehr darunter gelitten, weil er musste den Trottel in der Schule spielen. Er war nur da fürs Einheizen, für alles wegräumen.“ (Anna, 55 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 9–10)

„Die Lehrer waren nicht gerade nett zu einem, wenn man dunkel ist. Zum Beispiel hatten wir eine Lehrerin, die hat es gestört, dass wir lange Haare hatten, ich und meine Cousine, und die wollte von uns unbedingt, dass wir uns die Haare abschneiden lassen und ist deswegen bis zum Direktor gegangen ... weil wir eben lange Haare haben und das beim Turnen und beim Schreiben stört. Und wir haben das aber dann nicht getan. Wir haben uns auf das nicht gehalten, weil der Direktor hat dann zu uns geholfen und hat gesagt: ‚Nein, das ist unnötig. Ja, die Mädchen haben immer einen Zopf und schauen gepflegt aus – und wie kommen Sie überhaupt dazu, dass Sie das überhaupt verlangen?‘. Also hab ich das als Diskriminierung empfunden.“ (Susi, 47 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 7–17)

„Wir ‚Zigeunerkinder‘ sind immer heruntergestuft worden. Weil wenn irgendwas war, waren wir Schuld. Wenn die Anderen gerauft haben, waren’s wir. Wir sind an den Haaren gezogen worden, mussten im Winkel stehen und auf dem Holz knien.“ (Erna, 59 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 8–10)

„Einen Pfarrer haben wir gehabt, der hat uns oft an den Ohrwasch‘ln gezogen oder hat dir eine gegeben. Oder haben 25 auf den Arsch gekriegt vom Lehrer, wenn wir schlimm waren, weißt eh, mit der Rute ...“ (Emilia, 61 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 43–50)

„Da hat man uns hingesetzt... in der letzten Reihe.“ (Hermine, 64 Jahre, NÖ, Gruppe Burgenland-Roma, Z 40)

„... da bin ich hineingegangen und hab vergessen, ‚Heil Hitler‘ zu sagen und die Hand hinaufzugeben und hab ‚Grüß Gott‘ gesagt. Dann hat er mir immer so eine Watsch’n gegeben ...“ (Eva, 78 Jahre, Steiermark, Gruppe Burgenland-Roma, Z 138–139)

„Wir sind immer mit Angst in die Schule gegangen, weil wir haben immer Schläge gekriegt. Uns haben sie geschlagen, wir sind nie akzeptiert worden als Roma.“ (Z 4–6) „Der Schuldirektor hat mich immer gehaut, der Pfarrer hat mich immer gehaut, auch mit dem Staberl, der Pfarrer hat mich mit dem Schlüssel gehaut, an den Haaren hat er mich gezogen. Wir mussten die Finger, so drei Finger zusammenhalten, und dann hat er mir mit dem Staberl draufgeschlagen, und beim Beten, wenn wir falsch gebetet haben, hat er uns voll bei den Ohren gezogen ...“ (Z 10–14) Im Unterricht haben sie uns überhaupt nicht beachtet, die haben uns gleich ganz nach hinten gesetzt, und dann mussten wir sogar auf Holzscheitern knien, und im Winter, wie wir gekniet sind auf den auf Holzscheitern, haben wir sogar Holz nachlegen müssen ...“ (Emmerich, 52 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 32–35)

Ungerechtfertigte Benotung und Einstufung

„Kaum war sie zurück, hatten wir wieder schlechte Noten. Und ja, ich glaub, bei mir war’s halt auch auf meine Herkunft bezogen. Das hab ich halt bemerkt bei ihr, und das war eigentlich die einzige Situation, wo ich das gespürt hab, dass vielleicht das ein Faktor ist, was sie stört. Muss ich ehrlich sagen.“ (Chanel, 25 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 30–33)

„Da haben sie uns dann heruntergestuft von der ersten Klasse in die Vorschule A. Ja, und da war eine Lehrerin, die war ziemlich aggressiv. Da waren wir eh nur zwei Roma in der Klasse, und die ist auch noch auf uns losgegangen. Also mich hat sie geschlagen, ihm hat sie eine geprackt, aber das Meiste ist auf mich gegangen.“ (Fritz, 20 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma Z. 45–47)

„Da hat's dann aber Probleme gegeben. Da wollten sie mich ohne Test gleich in die Sonderschule schieben (...) Sie haben einfach gesagt, ich bin zu schwach, ohne dass sie irgendwas gewusst haben. Also ich war im Kindergarten, und sie haben einfach gleich gesagt, gleich in die Sonderschule, und dann hat die Mama gesagt, ohne Test gibt's nix. Dann ist ein Test gemacht worden, und da ist dann herausgekommen, dass ich für die Volksschule geeignet bin, also nicht in die Sonderschule gehen muss.“ (Doris, 20 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 11–20)

„Die Lehrer haben mitgekriegt, dass ich eine Romni bin. Sie haben mich dann auch dementsprechend behandelt. Ich wurde vom Direktor selbst geschlagen. Naja, ich weiß nicht, wie ich das sagen soll. Ich hab jeden Tag so viele Nüsse auf den Kopf gekriegt, dass ich Beulen davon hatte. Dann hat meine Mutter gesagt, ich soll ihm sagen, wenn er das noch einmal macht, gehen wir zum Arzt und zeigen ihn an. Und dann hat er es nicht mehr gemacht, aber sie wollten mich in die Sonderschule A stecken, obwohl ich keinen Fünfer gehabt hab. (...) Aber meine Mutter hat darauf bestanden, dass ich einen Test mache ... und dann war ich bei so einer Schulpsychologin und musste den Test machen. Und dann hat sie angeklopft bei der Lehrerin, wie die auf sowas kommen, ich bin nicht andersschulreif. Ich bin normal reif für die normale Schule.“ (Silke, 35 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 8–18)

„Aber ich wurde sofort in den B-Zug abgeschoben, obwohl ich, denk ich aus meiner Sicht heute, gar nicht in den B-Zug gehört hätte.“ (Salzburger, 48 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 148–150)

„... dass das bei den Sinti, vielleicht auch bei den Roma, ich bin ein Sinto, gang und gäbe war, zuerst in die erste Klasse Volksschule und dann automatisch in die Sonderschule ...“ (Hansi, 57 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 131–132)

„Meine Eltern haben sich scheiden lassen, und ich hab sehr gelitten, wegen meinem Vater ..., und es gab auch eine Zeit, wo ich damals ins Heft nur ‚Vater‘ reingeschrieben hab und nicht die Hausübungen machen wollte. Und, ähm, ja, deswegen bin ich dann in die Sonderschule gekommen.“ (Sani, 28 Jahre, Wien, Gruppe Gurbet mit serbischem MH, Z 66–68)

Fehlender Schutz bei Diskriminierung oder Mobbing durch MitschülerInnen

„Naja, die Kinder halt, und die Lehrerin hat da generell nix dazu gesagt.“ (...) „Ja, ‚Zigeuner!‘, und was weiß ich. Und wir sollen uns schleichen, und ‚Ausländer!‘, und keine Ahnung, solche Sachen halt. Also sie war nicht so super, die Volksschulzeit, da hat mir die Hauptschulzeit mehr getaugt.“ (Jennifer, 17 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 71–79)

„Ich hab drei, vier Tage probiert, mir meine Unterlagen selber zu besorgen, und hab dann halt zur Lehrerin gesagt: Es funktioniert nicht, mir gibt keiner die Mappe. Und die hat gesagt, das interessiert sie nicht, dann hätte ich halt nicht fehlen dürfen.“ (Doris, 20 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 188–190)

„Zigeuner, Zigeuner, hat's immer geheißen. Wenn wir's dann einem Lehrer gesagt haben, hat der gar nix dagegen getan.“ (Lisel, 66 Jahre, NÖ, Gruppe Burgenland-Roma, Z 45–46)

Gemischte Erfahrungen

„Ich hab eh oft zu ihnen gesagt: Gehen Sie auf mich los, nur weil ich schwarzhaarig bin oder so. Dann haben sie immer gelacht, haben mich ignoriert oder. Immer verschieden halt. Aber es hat auch leirwande Lehrer gegeben, die haben mich zum Beispiel gern gehabt, weil ich eben anders bin. Aber viele waren es nicht.“ (Al Capone, 15 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 166–168)

„Uns haben sie immer in die letzte Reihe hingestellt, um uns hat sich eigentlich nie jemand gekümmert.“ (Z 8–9) „Dort (in einer Grazer Schule; Anm.) war das schon ganz anders. Dort bin ich gleich behandelt worden wie alle Kinder.“ (Emil, 60 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 40–41)

„Beigebracht wurde uns zum Großteil gar nichts, und das wundert mich heute gar nicht mehr, dass in meiner Zeit 95 Prozent der Roma gar nicht lesen und schreiben konnten.“ (Z 4-6) „... und da hatte ich das Glück, dass mich ein Lehrer nachmittags unterrichtet hat, dass ich so halbwegs lesen und schreiben kann.“ (Leo, 58 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 15-16)

„Also ich hab einen zweiten Lehrer gehabt, der war für die Kinder da, die nicht so gut lernen konnten, und der hat mich dabei unterstützt.“ (Z 9-10) „Aber in der Hauptschule A war's doch irgendwie anders. Ein paar Lehrer waren schon irgendwie so komisch, wenn du ein Ausländer warst. Nicht nur gegenüber den Roma, auch den Anderen gegenüber.“ (Sandra 17 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 171-172)

Gemischte Erfahrungen im In- und Ausland

„Ja, so, ich hatte den besten Lehrer ... Ja, die Lehrer waren wirklich im Gegensatz zu hier in Österreich – was es da für Lehrer es gibt! In Serbien sind sie ... kann ich wirklich nicht beschreiben ... super.“ (Z 108-111) „Aber hier in Dings, die ... Ich hatte schon immer ein Gefühl, dass meine Lehrer was gegen Ausländer hatten, schon immer. Weil man hat's gesehen, sie haben immer diese Ordnung gemacht, wie wer wo sitzt. Und die Österreicher, die sind immer vorne gesessen und wir Ausländer immer hinten.“ (Jadranka, 18 Jahre, Wien, Gruppe Roma mit serbischem MH, Z 743-747)

6.2 Erfahrungen mit MitschülerInnen

Die Interviewten berichten über unterschiedliche Erfahrungen mit ihren ehemaligen MitschülerInnen, die hier zusammengefasst, im Überblick dargestellt und anhand von Zitaten exemplarisch skizziert werden. Ähnlich wie bei den LehrerInnen, war die Roma-Zugehörigkeit den MitschülerInnen in vielen Fällen bekannt, in anderen jedoch nicht. Besonders Roma mit Migrationshintergrund wurden öfter als „Ausländer“ und nicht als Roma wahrgenommen. Bei den ausgewählten Zitaten werden nur jene Fälle herangezogen, in denen MitschülerInnen über die Roma-Herkunft der Betroffenen Bescheid wussten.

Überblick

Von den interviewten autochthonen Roma und Sinti berichtet die Hälfte der jüngeren, ein Drittel der mittleren und nur eine Person der älteren Generation von überwiegend positiven Erfahrungen mit ihren MitschülerInnen. Der Großteil der Interviewten berichtet von gemischten Erfahrungen und drei bis vier Personen in allen Altersgruppen von überwiegend negativen Erfahrungen mit MitschülerInnen.

Auch von den Roma mit Migrationshintergrund hatte jeweils die Hälfte der jüngeren und der mittleren Generation überwiegend positive Erfahrungen mit MitschülerInnen. In beiden Altersgruppen sind es zwei bis drei Personen, die überwiegend negative Erfahrungen hatten, der Rest machte gemischte Erfahrungen.

Gründe für positive Erfahrungen von Roma-SchülerInnen mit MitschülerInnen

MitschülerInnen

- laden Roma und Sinti zu sich nach Hause ein (zu Geburtstagsfeiern etc.) oder machen gegenseitige Besuche,
- spielen gemeinsam mit Roma und Sinti und gehen mit ihnen aus,
- haben ein freundschaftliches Verhältnis und zeigen Zusammenhalt mit Roma und Sinti,
- sind hilfsbereit und unterstützen bei Schul- und Hausaufgaben,
- machen keinen Unterschied aufgrund von Herkunft, Aussehen sowie sprachlicher und kultureller Verschiedenheit.

Gründe für negative Erfahrungen von Roma-SchülerInnen mit MitschülerInnen

MitschülerInnen

- haben Vorurteile gegenüber Roma und Sinti,
- machen antiziganistische Aussagen und beschimpfen Roma und Sinti,
- erweisen sich als ausländerfeindlich und bedrohen Roma, selbst dann, wenn diese keinen Migrationshintergrund haben,
- setzen sich in der Klasse nicht neben Roma und Sinti,
- vermeiden soziale Kontakte zu Roma und Sinti inner- und außerhalb der Schule,
- laden Roma und Sinti nicht zu sich nach Hause ein,
- sind unkollegial, geben keine Informationen weiter oder stellen keine Lernunterlagen zur Verfügung,
- sind gewalttätig und übergriffig.

Freundschaft, Zusammenhalt und gegenseitige Unterstützung

„Ja, die Mitschüler, ich bin mit ihnen von der Volksschule in die Hauptschule gegangen. Das war eine Freundschaft. Wir haben uns auch gegenseitig unterstützt, Präsentationen zusammen gehalten. Und auch wenn wir Probleme gehabt haben in irgendwelchen Fächern, haben wir uns gegenseitig geholfen.“ (Hans, 21 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 20–23)

„Also positiv war das, ich hab Freundschaften geschlossen. Ich hab eine beste Freundin gehabt, bei der war ich fast jeden Tag daheim zum Spielen. Und es hat auch mit den anderen Mitschülern kein Problem gegeben. Wenn jemand Geburtstag gefeiert hat ... weil ich selber hab das ja nicht so gekannt, dass man daheim so eine richtige große Party macht mit allen Schulkollegen. Aber bei denen war das so, sie haben mich genauso eingeladen, weil ich war genauso ein normaler Mensch wie sie, obwohl ich ein Roma bin.“ (Maria, 21 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 56–61)

„... sehr gute, obwohl sie auch teilweise gewusst haben, nicht alle, dass ich ein Sinto bin ...“ (Kaninger, 29 Jahre, NÖ, Gruppe Sinti, Z 17–18)

„... die waren super, ich sag's dir.“ (Z 46) *„Die ganze Schule ist gekommen und hat mich besucht in der Roma-Siedlung.“* (als er einen Liegegips hatte; Anm.) (Pepi, 61 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 53)

„Ja, Sandra, sie war eine Österreicherin, das war meine beste Freundin.“ (Doris, 24 Jahre, Wien, Gruppe Kalderasch mit serbischem MH, Z 34)

„Also mit den Mitschülern, die ich da kennengelernt hab, sind Freundschaften entstanden, die heute noch bestehen.“ (Bill, 23 Jahre, Wien, Gruppe Romungro mit slowakischem MH, Z 10–11)

„Ja, es gab zwei Freundinnen, die das (ihre Roma-Zugehörigkeit, Anm.) dann später erfahren haben, weil das hab ich ihnen selber gesagt, und die haben das nicht geglaubt ganz am Anfang, und dann, mit der Zeit haben sie das einfach so hingenommen. Weil sie haben mich schon gekannt, und ich denke, wenn sie das vorher gewusst hätten, wären sicher Vorurteile gewesen.“ (Jaqueline, 32 Jahre, Wien, Gruppe Roma mit serbischem MH, Z 27–32)

Unvoreingenommenheit und Akzeptanz

„Das war eh immer leiwand.“ (Al Capone, 15 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 50)

„Ich hab immer viele Freunde gehabt, war immer Schulsprecher, Klassensprecher ... und ich hab nie versteckt, was ich bin.“ (Esmeralda, 20 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 83–84)

„... in der Hauptschule war ich dann die Schulsprecherin (...) und ich hab immer von Anfang an gesagt, was ich bin (...) und dann haben sie immer zuerst geschaut, weil die haben sich da einfach nicht ausgekannt. Und von wo? Sie haben immer gefragt: ‘Bist du aus Jugoslawien?’ Und ich hab gesagt: ‘Nein, ich bin österreichische Sintezza.’ Da waren sie dann schon neugierig, ja, und dann hab’ ich ihnen das halt erklärt. Und dann haben sie das so akzeptiert.“ (Rani, 23 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 56–64)

„Ich wurde nie beleidigt, dass sie Zigeunerin gesagt haben oder so, wirklich nicht, weil ich hab mich eh mit jedem immer gut verstanden. Nicht einmal aus Spaß, also weil sie wissen, dass ich dann gleich auszucke.“ (Adele, 18 Jahre, Wien, Gruppe Kalderasch mit serbischem MH, Z 48–50)

Freundschaften mit anderen Roma oder mit SchülerInnen mit Migrationshintergrund

„Wobei ich schon sagen muss, dass mein Freundeskreis sich zur Schulzeit ausschließlich auf Roma beschränkt hat, mit denen ich aufgewachsen bin. Also es waren gute Bekannte, ich hab auch ein kollegiales Verhältnis mit den Gadge-Mitschülern gehabt, aber so richtige Freundschaften gab es ausschließlich mit Roma.“ (Susi, 30 Jahre, Burgenland,

Gruppe Burgenland-Roma, Z 134–137)

„Mit den Mitschülern hatte ich an und für sich überhaupt kein Problem, da doch ein paar Ausländer mit an Bord waren.“ (Salzburger, 48 Jahre,

Wien, Gruppe Lovara, Z 72–73)

„Ja, mit den Ausländern hat man sich eh immer gut verstanden, alle untereinander. Da gab's zwei, drei Österreicher, die sich uns angepasst haben, also eher normal waren, nicht rechtsradikal oder sonst irgendwas, die nicht herumgesprungen sind, quer durch die Schule oder vor der Schule ... mit SS-Rufen oder sonstiges, das gab's bei uns auch auf der Schule. Die waren einfach so, mit Springerstiefeln und Bomberjacken und so ... ja, als Ausländer kennt man ja sowas ... leider.“

(Kolar, 46 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 29–34)

Antiziganistische und rassistische Aussagen und Beschimpfungen

„Und dann (im Gymnasium; Anm.) hab ich irgendwann einmal gesagt: Du, sag das nicht, bitte, weil ich bin nämlich auch ‚Zigeuner‘, ich bin nämlich auch Roma, und ich fühl mich da ein bisschen beleidigt. Und, bitte, verwend's nicht so! Und dann hab ich begonnen zu sagen, dass ich Rom bin. Also da kann ich mich gut erinnern dran. Und seit dem Zeitpunkt weiß man von mir, dass ich Rom bin.“ (Anton, 18 Jahre, Wien,

Gruppe Romungro mit ungarischem MH, Z 78–81)

„... weil die haben das nicht gekannt, für sie war das neu, und die haben mich gleich mit den Türken und mit den Jugoslawen zusammen in eine Gruppe g'steckt. Und auch ebenso behandelt ... die haben mich beschimpft, sie haben mich herumgeschubst. Dann waren viele, sehr viele Rechtsradikale bei mir in der Schule. Ja, bedroht wurde ich in der Schule, in der Klasse oft...“ (Serafina, 21 Jahre, Wien, Gruppe Sinti/Lovara, Z 34–40)

„Na ja, das hat so ausgesehen, dass man, sobald man erfahren hat, dass ich vom Volksstamm der Zigeuner bin, vom Volksstamm der Roma, dass man mich mit anderen Augen angefangen hat zu sehen. Erst war ich gut befreundet. Viele wussten gar nicht, dass ich Roma bin, ich habe es auch nicht unbedingt erwähnt, habe es nie für wichtig erachtet. Und als es dann irgendwie herauskam, bis manche draufgekommen sind, haben sie angefangen, das manchmal im Streit einzusetzen, mich als dreckigen Zigeuner oder als minderwertig zu bezeichnen.“

(Patrick, 47 Jahre, Wien, Gruppe Sinti/Lovara, Z 10–16)

„...hm, größtenteils relativ normale, es ist nur irgendwann rauskommen, dass ich ein ‚Zigeuner‘ bin und dann ist es eigentlich losgegangen, zwischen Bewunderung und Beschimpfung war alles dabei ...“

(Viktor, 46 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 7–9)

„... für mich war nicht verständlich, warum wir beschimpft worden sind. Und da hab ich mir immer gedacht, wir müssten uns schuldig gemacht haben. Also dass wir irgendwas angestellt haben, weil ich das nicht verstanden hab, dass wir so die Bösen sind und die Anderen die Engel. Die Kinder sind mir wie Engel vorgekommen.“ (Therese, 63 Jahre,

Wien, Gruppe Sinti, Z 54–58)

„Weil mein Bruder hat auch schlechte Erfahrungen damit gemacht, seit er gesagt hat, dass er Roma ist. Er wurde ausgelacht und beschimpft, und ich fand das traurig.“ (Z 41–42) „Deswegen hab ich das dann auch später in der Schule, in der Handelsschule hab ich das geheim gehalten.“ (Doris, 24 Jahre, Wien, Gruppe Kalderasch mit serbischem MH, Z 48–49)

„Oh, das war in jeder Schule. Der Rassismus war ganz stark. Ja, ‚Kakanakentussi!‘ wurde ich beschimpft, ‚Negersau!‘ oder so.“ (Z 45–46) „Ich war traurig, ich hab geweint, ich hab’s meiner Mutter erzählt ... ich wollte nach Hause (nach Mazedonien; Anm.).“ (Vivien, 37 Jahre, Wien, Gruppe Arlije mit mazedonischem MH, Z 53–54)

„Na ja, ganz genau, weil ich Roma bin, weißt eh, sie haben mich immer beschimpft; ‚Du Zigeuner, du Zigeuner!‘ Ja. dann gehst du und machst, serpe und lonci (Pfannen und Töpfe; Anm.). Wie früher.“ (Nino, 38 Jahre, Wien, Gruppe Gurbet mit serbischem MH, Z 137–138)

Vorurteile und Unwissenheit

„Also sie (die MitschülerInnen; Anm.) haben uns geasst, die Roma-Kinder halt, die Anderen nicht.“ (Z 129) „Weil sie kennen uns Roma halt so, dass wir nix arbeiten gehen und dass wir immer Schlägereien haben und dass wir halt schlechter sind und dass wir Verbrecher sind und was weiß ich. Und dass unsere Eltern halt stehlen gehen und blablabla. Ja.“ (Jennifer, 17 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 179–182)

„Ja, wie wir leben und so, das interessiert die Meisten, weil sie sich’s ganz anders vorstellen, wie wir irgendwie sind. Aber dann sagst du’s ihnen halt, und dann wissen sie’s eh. Die Meisten wissen gar nicht, was Roma eigentlich sind.“ (Sandra, 17 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 116–118)

Ablehnung, Ausgrenzung und Mobbing

„Im Unterricht hat’s überhaupt nix gegeben, da war’s eigentlich immer ruhig, nur, wie gesagt, in den Pausen war ich dann halt immer mit den Romakindern unterwegs. Dann hat man schon gespürt, dass man woanders dazugehört, und zu Geburtstagsfeiern oder so bin ich auch nie eingeladen worden. Oder dass wir nach der Schule irgendwo unterwegs waren, das hat’s nicht gegeben.“ (Ladislau, 23 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 40–43)

„Eingeladen bist du selten geworden, und wenn du außerhalb der Schule wo eingeladen wurdest, hat's Probleme gegeben. Also da ist dann entweder geschimpft worden oder ...“ (Doris, 20 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 74–75)

„Ja, wir wurden vom Großteil der Kinder ausgeschlossen ... in der Schule, beim Spielen oder in der Pause.“ (Lukas, 42, Burgenland, Gruppe Roma, Z 15–16)

„Naja, wir haben nicht spielen dürfen mit den anderen. Wir mussten allein sitzen. Wir haben uns mit den anderen Kindern nicht abgeben dürfen. In der Pause sind wir beschimpft worden. ‚Zigeuner, Zigeuner!‘, hat's immer geheißen.“ (Lisel, 66 Jahre, NÖ, Gruppe Burgenland-Roma, Z 44–46)

Physische Gewalt und Übergriffe

„Ja, ich bin schon von den Mitschülern gehänselt worden, weil sie gewusst haben, wer ich bin und das alles. Wenn ich daran denke, im Kindergarten zum Beispiel, da hat ein Fünfjähriger zu mir gesagt, ‚Du bist eine Zigeunerin!‘, und geschlagen wurde ich im Kindergarten. Da bin ich von den Viertklasslern geschlagen worden – als Kindergartenkind.“ (Z 21–25) „In der ersten Klasse Hauptschule, ganz am Anfang ist immer alles schön. Da redet jeder mit jedem und was weiß ich. Aber dann, als sie draufgekommen sind, wer ich bin und das alles, haben sie angefangen, ‚Wäh, geht's weg! Da stinkt's, weil jetzt kommt die Zigeunerin.‘ und so dahin halt. Dann hat mich einmal einer geschlagen in der Schule, in der ersten Klasse Hauptschule war das, in der Garderobe ... Und dann ist der Arzt gekommen, und dann durfte ich heimgehen.“ (Silke, 35 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 107–112)

„Wir haben sogar so Dorfschlachten gemacht gegen die Gadje ...“ (Z 50–51) „... de haben sogar die Roma-Kinder angebunden, haben sie gefangengenommen, und wir haben dann die Kinder holen müssen ...“ (Z 64–66) „... ja, ich war der Anführer der Roma. Wenn sie mich gesehen haben, haben alle Angst gehabt.“ (Emmerich, 52 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 78–79)

Eigene Bedenken, die Herkunft preiszugeben

Aber ich hab halt wirklich immer abgewartet, ok, werd ich jetzt mit denen wirklich eng befreundet sein... oder wie wird sich das ergeben? Also ich hab da wirklich gewartet, bis ich g'sagt hab, ok, das ist jetzt meine beste Freundin, oder die gehört zu den engen Freunden dazu. Ist nicht nur eine Schulkameradin. Denen hab ich's dann erzählt, aber ja ... (Chanel, 25 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 243–247)

Gemischte Erfahrungen

„Ja, es hat schon welche gegeben, die gesagt haben, die Eltern, ‚Das ist eine Zigeunerin. Mit der triff dich nicht privat!‘ oder so. Von denen hab ich mich dann ferngehalten. Ich hab Freunde gehabt, da haben meine Eltern auch ihre Eltern gekannt, und da war das ganz normal vom Dorf und so. Gut verstanden, auch privat sind sie zu mir gekommen, und in die Stadt A sind wir sowieso gegangen. Sind zusammen fortgegangen. Das ist halt, wie die Kinder erzogen werden, nicht, vom Elternhaus, kann man sagen, wie sie's hören.“ (Ester, 18 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 61–67)

„Ja, ich wurde halt nicht gehänselt, ich war auch einerseits einer der Coolen ... aber ich wurde oft provoziert, und das hab ich halt nicht auf mir sitzen lassen können, und deswegen hab ich oft, immer sehr viel Stress mit anderen Mitschülern gehabt, was Schlägereien angeht ...“ (Emilio, 20 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 13–16)

„Ja, eben weil sie gewusst haben, dass ich eine Romni bin, nicht? Ja, genau deshalb eigentlich. Ich hab nichts getan, nichts Schlechtes, gell. Ich hab keinen geschimpft oder mich blöd verhalten, aber sie haben einfach nur gewusst, ich bin eine Romni, und deswegen hat sich keiner zu mir gesetzt, aber dann mit der Zeit haben sie's sich natürlich eh.“ (Z 18–21) *„Aber ich war dann halt schon froh, wie ich in die Hauptschule A gekommen bin. Wie wir dann ein paar Roma in der Klasse waren und natürlich andere Nationen auch. Und dann war das Ganze schon viel besser. Da hat sich jeder mit jedem verstanden.“* (Jessica, 24 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 25–28)

„Ich meine, manche haben halt geschimpft, manche auch nicht. Andere sind zu uns gestanden, wieder andere sagten ‚Was ist mit dir, scheiß Zigeuner?‘ und haben einen angeschaut ...“ (Fritz, 20 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 4–6)

„In der Volksschule war das anders. Wenn sie dich gesehen haben, haben sie dich schon gehasst. In die Sonderschule bist du hineingegangen, und da ist jeder gekommen und hat gleich mit dir geredet.“ (Erich, 36 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 187–189)

6.3 Roma und Sinti als Unterrichtsthema und Romanes-Unterricht

In diesem Kapitel wird thematisiert, in welchem Umfang und in welcher Weise Roma und Sinti im Unterricht erwähnt wurden. Weiters wird auf das Angebot und die Inanspruchnahme von Romanes-Unterricht eingegangen.

6.3.1 Roma und Sinti als Unterrichtsthema

Von den Interviewten der älteren Generation autochthoner Roma und Sinti geben bis auf eine Person alle an, dass Roma und Sinti im Unterricht keine Erwähnung fanden. Die Hälfte der Angehörigen der mittleren und die drei Viertel der jüngeren Generation berichten, dass über Roma und Sinti im Unterricht gesprochen wurde. Von den Interviewten Roma mit Migrationshintergrund geben nur jeweils ein Drittel der Angehörigen der jüngeren und mittleren Generation an, dass Roma und Sinti im Unterricht erwähnt wurden.

Zumeist wurden Roma und Sinti nur im Geschichtsunterricht bzw. im Fach Politische Bildung beim Thema Nationalsozialismus bzw. Zweiter Weltkrieg erwähnt. Doch auch da wurde meist nur gesagt, dass neben Juden auch Roma verfolgt und in den Konzentrationslagern ermordet wurden.

Vereinzelte wird berichtet, dass Roma-Angehörige als ZeitzeugInnen zum Unterricht kamen, und in einigen Fällen, dass die Interviewten selbst Referate über Roma und Sinti hielten. Dies stieß bei MitschülerInnen und Lehrpersonen auf Interesse, führte aber mitunter auch zu negativen Reaktionen von MitschülerInnen. Auch über LehrerInnen, die sich abschätzig zu Roma und Sinti im Unterricht äußern, wird berichtet.

„Es wurde immer nur kurz erwähnt, eben ... über die Kriege, den Ersten und Zweiten Weltkrieg, dass da eben sehr viele Juden ums Leben kamen in den Konzentrationslagern, und da wurde im Zuge dessen auch von Roma gesagt, dass sehr viele gestorben sind im Krieg.“

(Wilhelm, 47 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 53–56)

„Naja, zum Beispiel bei so Themen wie Geschichte, Zweiter Weltkrieg, ist halt dann viel mit mir geredet worden. Wie ich solche Sachen sehe und so ...“ (Frank, 17 Jahre, Gruppe Sinti, Z 51–53)

„Ja, natürlich im Geschichtsunterricht. Ich glaub, in der zweiten Klasse, in der Unterstufe war das, ist es halt zum Thema gemacht worden, der Zweite Weltkrieg. Und das waren, da waren natürlich dann ... Kinder sind halt böse. Kindern kann ich das gar nicht übelnehmen. Es werden halt ein paar Schmäh's gemacht, die ich nachher vielleicht nicht so lustig gefunden hab, aber die wissen ja nix davon. Die haben sich ja nie dafür interessiert oder sind ja nicht damit aufgewachsen, mit der G'schicht, was da damals war.“ (Theo, 22 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 158–162)

„Was ich noch auf die erste Schule hin sagen muss: Es war eigentlich so, dass die Lehrerin gesagt hat, die Sinti stammen von Indern ab, und dann haben alle gedacht, ich bin ein Inder.“ (Emilio, 20 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 39–41)

„Aber im Gymnasium (...), da wollt' ich ein Referat halten, weil in der dritten Klasse, glaub ich, konnte man sich das Thema aussuchen, und ich wollte eben Sinti hernehmen, und da wurde mir abgeraten, ich soll's erst in der vierten Klasse machen.“ (Z 74–77) *„... und die waren dann danach alle begeistert, die haben geklatscht und haben gesagt, sie sind stolz, dass ich das gemacht hab, und das ist total gut angekommen. Und da hab ich mich dann auch gut gefühlt und auch verstanden, weil sie haben dann wirklich durchs Referat gewusst, ok, sie gehört nicht zu irgendeiner anderen Volksgruppe, in diese Lade hinein, sondern sie ist eine Sintiza, und das ist was Eigenes.“* (Chanel, 25 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 108–113)

Anton berichtet darüber, dass eine Lehrerin ihn damals bat, ihn bei ihrer Beschreibung der Migration von Roma notfalls zu korrigieren, da sie nichts Falsches sagen und ihn nicht ‚diskriminieren‘ wollte:

„Und es ist ganz lustig, weil ich hab da so eine Geografielehrerin und ... wir haben über die EU geredet im Allgemeinen. Und da kam das Thema Migration. Und mit Migration geht immer einher, dass heutzutage sehr viele Roma aus Osteuropa nach Westeuropa auswandern. Und dass da eine große Migrationswelle ist. Und da gibt's halt sehr viele Zahlen, die einfach falsch sind. Schlicht und einfach. Und die dann von den Medien aufgebauscht werden. Und dann kommt's halt dazu, dass man von Armutsmigration spricht und ... von Riesengruppen, die aus Rumänien und aus Bulgarien kommen. Und dann kam das Thema auf, und die Professorin hat plötzlich, wo sie anfangen wollte, davon zu reden, einfach aufgehört und hat noch einmal nachgedacht und sich zu mir gedreht und gesagt: Ach so, ich weiß, dass du Rom bist. Und ich möchte da jetzt auch nichts Falsches sagen. Und bessere mich aus, wenn irgendwas kommt, was nicht richtig ist! Ich möchte keinen Blödsinn sagen. Und ich weiß, du bist Rom, und ich möchte auch nicht, dass du dich jetzt diskriminiert fühlst, weil ich das sag.“ (Anton, 18 Jahre, Wien, Gruppe Romungro mit ungarischem MH, Z 192–205)

1995, als Susi zwölf Jahre alt war, geschah das Rohrbomben-Attentat in Oberwart, bei dem vier Roma getötet wurden. Im Interview spricht sie darüber, dass mit Ausnahme einer Lehrerin niemand mit ihr in der Schule darüber sprach:

„Nein, weder im Geschichtsunterricht noch sonst irgendwo. Wir waren sechs Romakinder in einer Klasse. Also das war schon arg.“ (Z 97–98)
„Es ist kein Wort darüber gefallen. Bis auf die eine Lehrerin, die hat mir dann ihr Beileid gewünscht und gesagt, es tut ihr schrecklich leid. Und die hat nämlich das jüngste Bombenopfer gekannt, das war ein Schüler von ihr, damals schon. Und dann haben wir drüber geredet, und sie war sichtlich mitgenommen, und das hat ihr wahnsinnig leid getan. Aber sie die Einzige, das hab ich arg gefunden.“ (Susi, 30 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 109–113)

Für Susi ist ihre Roma-Zugehörigkeit sehr bedeutend, und sie kritisiert, dass Roma in der Schule kaum Unterrichtsthema waren.

„Nein, und das ist es ja, was mich so stört. Ich finde das so arg. Ich meine, wir hatten ein Lehrbuch in Geschichte und Politische Bildung, wo es genau zwei A4-Seiten gab, also so eine Doppelseite über die Volksgruppen im Burgenland, da waren aber schon die Ungarn und die Kroaten inkludiert. Nur so eine Doppelseite hat sich mit den im Burgenland lebenden Volksgruppen beschäftigt.“ (Susi, 30 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 219–223)

Manche berichten über Schulexkursionen zu Gedenkstätten, wie beispielsweise Mauthausen. Dabei wird deutlich, dass LehrerInnen nicht damit rechnen, dass sie Roma und Sinti als Schülerinnen haben könnten bzw. nicht darauf vorbereitet sind, dass solche Exkursionen für diese ein höchst sensibles Thema sind.

„Es war halt, was mir nicht so getaugt hat, zum Beispiel der Ausflug ins Konzentrationslager Mauthausen. Da wollte ich eigentlich gar nicht hin. Da musste ich aber mit. Es war sogar meine Mutter bei der Direktorin und hin und her, aber ja, ich bin dann halt mitgefahren.“ (Z 71–74) *„Ja, mein Klassenvorstand (hat sich für ihn eingesetzt; Anm.), aber das hat dann auch nicht wirklich etwas gebracht.“* (Frank, 17 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 83)

„... im Gymnasium waren wir in Mauthausen. Das war wahrscheinlich unter Geschichte, das kann schon sein. Weil das war generell ein Ausflug, und ich wollte dort nicht hin. Und da haben sie aber noch nicht gewusst, was ich bin. Da haben sie das nicht verstanden. ‚Du kannst nicht den Ausflug schwänzen!‘ und ‚Das geht nicht, das wird dann nicht benotet!‘. Und dann hab ich halt g’sagt, ja gut, ich fahr halt hin (...) Und wir war’n dann dort, und als wir dann bei diesen ... Gedenktafeln waren, dort bei diesen Vergasungskammern, da hab ich dann meinen Familiennamen gelesen, und dann bin ich in Tränen ausgebrochen. Ich, ich konnte dort nicht mehr weitergeh’n, durch diese Gänge, das war für mich ganz schlimm. Und dann haben einige Schüler oder meine Lehrer mitbekommen, was ich hab, und dann hab

ich's eben erzählt, dann war so eine Äußerung: Ja, das sind vielleicht meine Vorfahren, und der Name ist unser Familienname'. Das haben sie dann eh verstanden, dann haben sie mich gleich rausbegleitet und gemeint, 'Na, warum sagst du nichts?' und ich, Ja, ich hab eh g'sagt, ich wollte nicht mitfahren, von Anfang an.“ (Chanel, 25 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 163–178)

6.3.2 Romanes-Unterricht

Im Burgenland wird Roman-Unterricht auf der Grundlage des Minderheitenschulgesetzes unterrichtet. In Wien hingegen wird Romanes im Rahmen des (freiwilligen) Muttersprachenunterrichts seit dem Schuljahr 2001/02 an Pflichtschulen angeboten. Dieser Unterricht wurde im Schuljahr 2012/13 von 128 Schülerinnen und Schülern besucht (BMBF, 2014).

Für die in der ROMBAS befragten Angehörigen der älteren Generation autochthoner Roma und Sinti bestand noch kein Roman-Angebot an Schulen. Dies galt auch für die Mehrheit der Befragten der mittleren Generation, von denen nur eine Person angibt, einen Kurs belegt zu haben. Rund ein Viertel der Interviewten der jüngeren Generation autochthoner Roma und Sinti nahm am Roman-Unterricht teil, und zwar als sie in die Vorschule, Volksschule, Hauptschule oder Sonderschule gingen. Eine Person nahm an einem Roman-Kurs im Roma-Verein teil.

Für zwei Drittel der Roma mit Migrationshintergrund im Alter zwischen 16 und 25 Jahren gab es kein Romanes-Angebot an ihrer Schule. Nur drei aus dieser Gruppe nahmen am Romanes-Unterricht teil und lediglich eine Person aus der Altersgruppe 26–50 Jahre.

„Ja, sicher bin ich gegangen bis zur dritten Klasse Volksschule A. Und genau dann bin ich ja weiter gegangen auch noch, obwohl ich in der Sonderschule A war, stimmt. Da bin ich in die erste Hauptschulklasse gegangen. Da haben sie uns früher gehen lassen von der Sonderschule, damit wir hinübergehen können in die Volksschule ... Das war super.“ (Z 114–118) *„Da waren wir Romakinder.“* (Z 122) *„Ich schätze, zwischen sechs und sieben waren wir schon.“* (Fritz, 20 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 130)

„Wir haben ja nicht nur Roman gelernt und geredet. Wir haben ja über so alltägliche Sachen auch gesprochen. Wie das ist mit den Roma, und warum das so ist, warum der Eine jetzt dem Anderen in der Klasse keine Ruhe lässt und solche Sache, gell? Und ja, dann hat's mich schon ein bisschen geärgert, dass die (Nicht-Roma; Anm.) das nicht mitgekriegt haben, wie das wirklich ist.“ (Jessica, 24 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 190–193)

„In der Volksschule A hat's es gegeben. Aber ich wollte nicht. Weil ich mir schwer getan hab, schon bei Englisch und ja ...“ (Sepp, 16 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 55–56)

„Also in der Volksschule haben wir uns extra anmelden können, wer Roman lernen will und wer nicht. (...) Hat mir sehr viel Spaß gemacht, weil eben daheim nicht wirklich viel geredet worden ist und ich es lernen wollte.“ (Maria, 21 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 198–200)

„Ich konnte ja überhaupt nix, vom Romanes her. Bis dann der Kurs war. Und als der Kurs dann war, hab ich mir nicht alles gemerkt, einfach weil privat zu der Zeit viel geschehen ist, wo ich dann wo sein hab müssen und der Kopf dauernd woanders war.“ (Silke, 35 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 468–471)

„Also wir haben gelernt, wie wir schreiben sollen, also dass wir ein bisschen richtig reden ... weil es gibt schon drei bis vier Sprachen (Romanes-Varianten, Anm.) ...“ (Nino, 38 Jahre, Wien, Gruppe Gurbet mit serbischem MH, Z 176–177)

6.4 Lernunterstützung und Lernumgebung in der Familie

Die in der ROMBAS interviewten Personen gaben Auskunft über die Lernbedingungen im Elternhaus, die Lernunterstützung, die ihnen zu Hause zuteil wurde, und die Bildungserfahrungen ihrer Eltern, die maßgeblich mitbestimmten, in welcher Weise sie beim schulischen Lernen unterstützt werden konnten.

Überblick

Zwei Drittel der jüngeren, rund die Hälfte der mittleren, jedoch nur einige wenige der Befragten der älteren Generation autochthoner Roma und Sinti geben an, in der Familie Lernunterstützung erhalten sowie zu Hause eine lernförderliche Umgebung gehabt zu haben. Dies trifft auch auf rund die Hälfte aller Interviewten der jüngeren und mittleren Generation von Roma mit Migrationshintergrund zu.

Mit Ausnahme der älteren Generation autochthoner Roma und Sinti, von der die meisten Befragten keine Unterstützung beim Lernen durch Familienangehörige erhielten bzw. eine schlechte Lernumgebung vorfanden, betrifft dies in allen anderen Untergruppen immer nur drei bis vier Personen. Viele der Befragten erhielten jedoch nur geringe Unterstützung.

Einige fanden zu Hause eine passende Lernumgebung vor, jedoch gab es niemanden, der sie beim Lernen unterstützen konnte. Andere wiederum hatten zwar Lernunterstützung in der Familie, doch keine lernförderliche Umgebung. In wenigen Fällen wird von interviewten Personen berichtet, dass sie keine Unterstützung gebraucht haben bzw. dass sie trotz fehlender Unterstützung gute SchülerInnen waren. Manche wehrten sich geradezu, wenn Eltern versuchten, mit ihnen zu lernen, da sie ihre Aufgaben selbstständig machen wollten.

Anschließend werden verschiedene Begründungen der Interviewten angeführt, mit denen sie auf vorhandene oder fehlende Lernunterstützung bzw. auf lernförderliche oder lernhin-

derliche häusliche Umgebungen in ihren Familien hinwiesen. Danach folgt eine Auswahl von Zitaten, um die geschilderten Erfahrungen der Befragten exemplarisch darzustellen.

Lernunterstützung in der Familie und lernförderliche Umgebung

- Unterstützung und Hilfe bei Hausaufgaben durch Eltern, Geschwister oder andere Familienangehörige,
- Eltern, die zum Lernen motivieren und Lerndisziplin einfordern,
- Unterstützung von Geschwistern, die die deutsche Sprache besser beherrschen (bei Roma mit Migrationshintergrund),
- Hoher Stellenwert von schulischer Leistung und Ausbildung sowie hohe Bildungsaspirationen der Eltern für ihre Kinder,
- Hohe finanzielle Aufwendungen für die Schule trotz schwieriger finanzieller Situation,
- Förderliche Lernumgebung durch eigenes Zimmer oder Rückzugsort, an dem ungestört gelernt werden kann,
- Bemühen der Eltern, trotz beengter räumlicher Bedingungen einen ruhigen Lernort zu schaffen.

Fehlende Lernunterstützung in der Familie und lernhinderliche Umgebung

- Mangelnde persönliche Unterstützung durch Eltern
- Geringe Schulbildung der Eltern,
- Unzureichende Kenntnisse der Eltern von Unterrichtsinhalten,
- Eltern als Analphabeten,
- Mangelnde Deutschkenntnisse der Eltern (bei Roma mit Migrationshintergrund),
- Eltern, die Lerninhalte der Schule als weltfremd erachten,
- Eltern, die höhere Bildung für die Kinder ablehnen oder nicht finanzieren können,

- Verpflichtungen der Kinder, sich um Haushalt, Geschwister oder Großeltern zu kümmern,
- Eltern, die ihre Kinder in den familiären Betrieb einlernen wollen bzw. ihre Mitarbeit erwarten,
- Eltern, die beruflich viel unterwegs sind, wodurch Kinder nie an einem Ort bleiben können,
- Fehlende Räumlichkeiten, um in Ruhe lernen zu können,
- Viel Gästebesuch und Unruhe zu Hause.

Lernunterstützung in der Familie

„Also da hatte meine Mama mehrere Probleme. Weil sie neben der Hausübung sitzen und sie eigentlich selber machen wollte. Nur am Anfang hat es sie selber geschreckt, wie sie mir bis heute noch erzählt, weil ich geweint hab, aber nicht, weil ich's nicht konnte, sondern weil ich sie allein machen wollte und nicht, dass sie neben mir sitzt. (...) Sie hat mir auch bei allem den Rücken freigehalten, wenn's ums Zusammenräumen oder sonst etwas gegangen ist. Da hat sie immer gesagt, sie macht das schon.“ (Sahra, 21 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 24–31)

„Na sicher, ja, die Mama, die ist da sehr erpicht drauf g'wesen (auf den Schulerfolg; Anm.).“ (...) „Also ich hab das nie nötig g'habt, weil die Mama ist halt wirklich g'scheit. Wenn die sich ein Buch vorher hernimmt, und ich sag ihr: Das lern ich grad. Die liest da drüber, und dann hat' sie's mir gut erklären können.“ (Theo, 22 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 212–216)

„Er hat sich mit mir zu Hause hingesetzt, hat mir die, zum Beispiel, die Rechnungen erklärt. Dann in Englisch hat er mir sehr viel geholfen. Er hat mit mir gemeinsam meine Aufgaben erledigt ...“ (Z 56–58)
„Mein Vater hat mir auch immer wieder gesagt, ich soll die Schule weitermachen, ich soll sie abschließen, dass sie mir danach was bringen wird.“ (Serafina, 21 Jahre, Wien, Gruppe Sinti/Lovara., Z 109–110)

„Ja, von meiner Mutter immer und von meinem Vater. Also bei meiner Mutter, die hat immer drauf geschaut, mein Vater war eher der

Nachlässige, er hat immer gesagt: Passt schon, passt schon. Aber meine Mutter war immer sehr streng: Wenn ich nicht lerne, gibt's keinen Fernseher.“ (Emilio, 20 Jahre, Wien, Gruppe Sinti Z 100–103)

„In der vierten Klasse hat man dann daheim darüber gesprochen, was man weitermachen kann. Welche Aussichten man in dem Beruf dann hat zum Beispiel. Das war schon auch wichtig. Also dass wirklich darauf geschaut worden ist, dass man Ausbildung oder einen Job dann hat.“ (Ladislaus, 23 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 232–235)

„Mir haben halt meine Schwestern öfter geholfen, wenn ich nichts gewusst hab.“ (Jennifer, 17 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 263–264)

„Unterstützt in der Schule wurde ich von meiner Mutter, weil die war zwar auch berufstätig, aber sie war dann zu Hause am Nachmittag, oder von meinen Tanten, die zu Hause waren, als ich noch hier im Dorf A war.“ (Lukas, 42, Burgenland, Gruppe Roma, Z 166–169)

„Nicht wirklich, aber ich hab es auch nicht in Anspruch genommen. Ich hab mir mit dem Lernen relativ leicht getan. Für mich war Unterstützung von meinen Eltern, dass ich einfach wusste, dass sie da waren.“ (Wilhelm, 47 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 115–117)

„Also ich hab eigentlich sehr früh darauf geschaut, dass ich selbstständig bin und dass quasi alles meine Sache ist, ja? Und dass sich auch niemand einmischt. Und ich bin froh, dass es auch so gewesen ist, ja?“ (Malina, 29 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 100–103)

„... ja, die Mutter. Obwohl sie dort nur drei Jahre gegangen ist, hat die super lesen können. Die hat daheim jeden Tag einen Roman gelesen und alle möglichen Bücher. Und der Vater war super in Mathematik, obwohl er nie in die Schule gegangen ist. Aber rechnen, das war ein Wahnsinn.“ (Pepi, 61 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 190–193)

„Die Eltern haben immer gesagt, sie haben nicht in die Schule gehen dürfen, wir Kinder sollen darum gehen, das ist für uns ein Nutzen.“

(Emilia, 61 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 290–291)

„Nein, ich hatte überhaupt keine Nachhilfe. Er (der Vater; Anm.) hat mir nicht in dem Sinne geholfen, er hat immer kontrolliert und nachgefragt, ob ich die Hausübungen gemacht hab. Und er hat mir immer erzählt, dass es ganz wichtig ist, dass ich brav zur Schule geh und dass ich eine gute Ausbildung fertig mach.“

(Doris, 24 Jahre, Wien, Gruppe Kalderasch mit serbischem MH, Z 139–142)

„Alles, was sie in Serbien hatten, haben sie aufgegeben, um mit mir hierher zu ziehen, damit ich eine bessere Ausbildung hab.“

(Daphne, 18 Jahre, Wien, Gruppe Kalderasch mit serbischem MH, Z 45–46)

„Ich hab die Handelsschule besucht damals, die war privat und hat sehr viel Geld gekostet, das war die Handelsschule 1, das war damals die beste Schule. Und das haben meine Mutter und mein Vater finanziert, das kann man nicht vergessen.“

(Vivien, 37 Jahre, Wien, Gruppe Arlije mit mazedonischem MH, Z 186–189)

„... in der Hauptschule hat mir meine Schwester zuhause geholfen.“

(Z 182–183) *„Naja, sie hat mir ein bisschen Mathe gezeigt, Deutsch konnte ich auch nicht gut, weil wir waren erst kurze Zeit..., und sie hat mir eigentlich halt bei jedem Fach geholfen.“*

(Nino, 17 Jahre, Wien, Gruppe Kalderasch mit serbischem MH, Z 185–86)

„Wir hatten ein eigenes, ziemlich kleines Kinderzimmer. Wir sind vier Kinder, es war nicht immer leicht jetzt, sich hinzusetzen und zu lernen, aber die Möglichkeit war schon gegeben. Also meine Mama hat dann einfach für Ruhe gesorgt, am Abend hat sie immer gesagt: So, jetzt wird gelernt, jetzt ist Lernzeit, und dann hat jeder seine Aufgaben gemacht und dann ... gearbeitet. Es gab ein Arbeitsklima sozusagen.“

(Susanne, 34 Jahre, Wien, Gruppe Gurbet/Kalderasch mit serbischem MH, Z 94–98)

Lernförderliche häusliche Umgebung

„Ich hab immer meine Zeit gehabt. Da bin ich alleine gesessen in meinem Zimmer am Schreibtisch, da habe ich meine Sachen erledigt. Dann hab ich es eventuell noch den Papa ansehen lassen, ob es passt. Und gleich mit ihm geübt.“ (Hans, 21 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 94–96)

„Ich hatte ein eigenes Zimmer. Und dadurch konnte ich auch ungestört lernen.“ (Serafina, 21 Jahre, Wien, Gruppe Sinti/Lovara, Z 107)

„Ich hatte mein Zimmer, habe meine Ruhe gehabt und hab da gelernt, genau.“ (Iris, 36 Jahre, Wien, Gruppe Burgenland-Roma, Z 339–341)

„Wenn ich lernen musste, war immer alles ruhig, und ich hatte immer mein eigenes Zimmer. Ich hab keine Geschwister, ich hab immer meine Ruhe, wenn ich etwas brauche.“ (Tamara, 18 Jahre, Wien, Gruppe Roma mit serbischem MH, Z 101–102)

„Heute wohnen wir in einem Gemeindebau, in einer Gemeindebauwohnung im Bezirk A. Und ich hab ein eigenes Zimmer und bin wirklich sehr, sehr zufrieden. Also ich hab endlich sehr, sehr viel Platz für mich. Und da kann ich sehr gut lernen. Gottseidank.“ (Anton, 18 Jahre, Wien, Gruppe Romungro mit ungarischem MH, Z 494–496)

Fehlende Lernunterstützung in der Familie

„Weil mir das eh niemand richtig erklärt hätte, weißt du? Weil mir da keiner richtig geholfen hätte.“ (Z 264–265) „Also die Vaterseite kenn ich leider nicht, und von der Mutterseite sind alle in die Sonderschule gegangen. Das war früher leider so ...“ (Jessica, 24 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 300–301)

„Nein, ehrlich gesagt, nicht. Wie denn? Sie konnte ja nicht. Sie kann ja nicht einmal heute gescheit lesen, schreiben, Mathe, überhaupt nichts.“ (Fritz, 20 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 223–224)

„Aber wenn ich so zurückblicke, hat meine Mama, das muss ich ehrlich sagen, viel geredet, sie sich das wirklich gewünscht, aber so wirklich dahinter war sie nicht.“ (Doris, 20 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 248–250)

„Der Berufserfolg war wichtiger, sie waren der Meinung, dass ich im Betrieb mehr lerne als in der Schule. Nachdem sie meine Hefte durchgeblättert haben, haben sie gemeint, das ist nicht so gut ... und man wird nicht fürs Leben vorbereitet, war der damalige Spruch ... dass man das zu Hause im Familienkreis besser übernehmen kann.“

(Salzburger, 48 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 241–245)

„Nein, in der Familie nicht. Weil der Vater und die Mutter haben nicht lesen und schreiben können. Und die Schwester hat den Haushalt gemacht, die Mutter unterstützt.“ (Hermann, 50 Jahre, Burgenland, Gruppe

Burgenland-Roma, Z 200–202)

„Meine Familie hatte in zwei Bundesländern ihre Betriebe. Und wir reisten hin und her. Wir hatten keine Zeit, nur in einer Stadt zu bleiben. Wir waren vier, fünf Monate im Bundesland A, und den Rest der Zeit blieben wir im Bundesland B. Die waren sehr erfolgreich in ihrem Beruf. Und mein Vater wollte natürlich, dass ich eine Schulausbildung bekomme. Aber die Großeltern und die ganze Familie sagte:

„Ja, na wo? Da müssten wir dort bleiben.“ (Paul, 46 Jahre, Wien, Gruppe Lovara/Sinti, Z 13–24)

„Was du dir in der Schule gemerkt hast, hast du lernen können, weil meine Mutter konnte nicht lesen und schreiben. Wir haben von niemandem Hilfe bekommen. Von niemandem.“ (Lisel, 66 Jahre, NÖ, Gruppe

Burgenland-Roma, Z 195–197)

„In der Familie, nein, eigentlich nicht, weil ja alle meine Geschwister auch in der Sonderschule waren und die eigentlich, meine älteren Geschwister, ich war der Jüngste, die Zeit nicht hatten, weil sie eben arbeiten haben gehen müssen und mit der Familie sehr beschäftigt waren.“ (Hansi, 57 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 288–291)

„Meine Eltern konnten ja nicht ausreichend Deutsch, meine Mutter gar nicht. Somit gab's auch niemanden, der mir dabei helfen konnte. Und dadurch, dass auch mein Vater nur in Serbien die normale Pflichtschule gemacht hat, war dann überhaupt keine Möglichkeit, dass er mir hier irgendwie bei den Aufgaben helfen konnte.“

(Violetta, 38 Jahre, Wien, Gruppe Arlije mit serbischem MH, Z 96–99)

Lernhinderliche häusliche Umgebung

„Eigentlich schon. Ich war so ein nervöser Typ, es hat also immer komplett ruhig sein müssen, und wenn ich gehört hab, dass irgendwer anderer da ist oder so, hab ich schon nicht lernen können.“ (Al Capone,

15 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 366–368)

„Also in der ersten Zeit haben wir halt noch kein Zimmer mit Schreibtisch und so gehabt.“ (Angelina, 25 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 335–336)

„Naja, das war ein bisserl ein Problem, weil wir haben ja eigentlich zwei Zimmer und eine Küche gehabt. Unsere Aufgaben haben wir in der Küche gemacht, das war zwischen und nach dem Essen, wie halt Platz war auf dem Tisch, aber wir haben keinen eigenen Raum gehabt, um unsere Aufgaben zu machen oder uns irgendwo zurückziehen zu können.“ (Gliska, 46 Jahre, Steiermark, Gruppe Roma, Z 178–182)

„Bei einer Großfamilie ist immer wer da, ist immer wer anwesend.“

(Susi, 47 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 100)

„... alles zusammen waren wir fünfzehn (Personen im Haushalt; Anm.) ...“

(Emmerich, 52 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 276)

„Nein, ich konnte nicht, weil immer zu viele Kinder von meiner Schwester, meinem Bruder und so, ich hatte, ich weiß auch nicht, wie ich das geschafft habe.“ (...) „... und wenn sie alle geschlafen haben, hab ich gelernt.“ (Adele, 18 Jahre, Wien, Gruppe Kalderasch mit serbischem MH, Z 221–226)

6.5 Außerschulische Lernbetreuung

Die in der ROMBAS befragten Personen berichten über unterschiedliche Formen außerschulischer Lernunterstützung. Neben der Lernbetreuung in Roma-Vereinen gab es für manche Unterstützung durch private Nachhilfe, durch einzelne LehrerInnen, die sich nach dem Unterricht der SchülerInnen annahmen und sie in ihrer Freizeit unterstützten, aber auch durch SchulfreundInnen und Nachbarn oder im Hort.

Lernhilfeangebote durch Roma-Vereine gibt es seit rund 25 Jahren. Aus diesem Grund konnten nur Angehörige der befragten jüngeren und ein Teil der mittleren Generation diese Angebote in Anspruch nehmen. Seit 1990 bietet der *Verein Roma Oberwart*⁸ im Burgenland Förderunterricht, Unterstützung bei Hausaufgaben und Vorbereitung auf Schularbeiten und Tests für Roma-Kinder und -Jugendliche an. Seit mehreren Jahren gibt es auch Einzellernhilfe sowie eine mobile Station zur Lernbetreuung von Roma-Kindern (*RomBus*) durch den *Verein Roma-Service*⁹ im burgenländischen Kleinbachtal. In Wien bietet das *Romano Centro*¹⁰ seit 1995 Lernhilfe für Roma-Schulkinder an, die überwiegend einen Migrationshintergrund haben. Zumeist besuchen dabei die LernhelferInnen die Kinder und Jugendlichen zu Hause und bieten dort in Absprache mit den Eltern die nötige Lernunterstützung an. Zum Einsatz kommen auch Roma-Schulassistentinnen und -SchulmediatorInnen, die Eltern und Kinder in schulischen Angelegenheiten beraten und die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Roma-Familien stärken. Roma-Lernhilfe wird in Wien auch von mehreren kleinen Roma-Vereinen angeboten, die eigens für die Lernunterstützung gegründet wurden. Projektträger dieses von der Stadt Wien (MA 17) geförderten Projekts ist seit 2011 die *Wiener Volkshochschulen GmbH*¹¹. Im Rahmen des Romanes-Unterrichts werden Roma-SchülerInnen an manchen Wiener Schulen auch von MuttersprachenlehrerInnen bei schulischen Aufgaben unterstützt.

In der Gruppe der autochthonen Roma und Sinti im Alter von 16–25 Jahren hatte mehr als ein Drittel der Befragten Lernunterstützung in einem Roma-Verein erhalten. In allen anderen Gruppen der jüngeren und mittleren Generation betraf dies nur

einige wenige der interviewten Personen. Nachfolgend werden anhand von Zitaten einige Erfahrungen von interviewten Personen mit diesen Lernhilfeangeboten skizziert.

Erfahrungen mit Lernhilfeangeboten durch Roma-Vereine

„Bei mir war es zum Beispiel so, dass die (private; Anm.) Nachhilfe halt schon irgendwie leiwand war, aber wenn es das auch mit anderen gäbe, die auch Sinti sind, dann machte es das vielleicht noch leiwander.“ (Al Capone, 15 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 640–643)

„Ich muss sagen, im Verein A war ich erst in der zweiten Hauptschule A, nachdem mir mein Papa oder meine Schwester bei der Hausübung nicht mehr so helfen konnten, eben weil es dann ein anderer Stoff war.“ (Ladislaus, 23 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 113–115)

„Ja, der Romaverein, die haben uns immer geholt, haben mit uns gelernt. Also die haben schon viel Zeit in uns investiert, ehrlich gesagt.“ (Z 228–229) „Allein war’s schon schwierig. Ich hab’s schon probiert auch ab und zu, auch dass ich lerne, aber allein hab ich’s nicht so hingekriegt wie im Verein.“ (Z 237–238) „Weil wenn du dich jetzt nicht ausgekannt hast, hast du gesagt, ‚Geh, hilf mir schnell!‘, der ist dann gekommen, hat dir’s erklärt, und dann hast du schon weitergemacht.“ (Fritz, 20 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 242–243)

„Ja, das war im Verein B. Da haben halt nur Roma nach der Schule hingehen können, Hausaufgabe machen und auch lernen für die Schularbeiten und so weiter. Es ist da der Stoff zusammengestellt worden von den Betreuern, und das haben die dann gelernt, das hat dann super funktioniert. Am meisten hat mir geholfen in der Volksschulzeit der HK (Name einer Person im Roma-Verein; Anm.). Der hat sich halt super ausgekannt, er hat uns auch so behandelt wie ein richtiger Lehrer. Also jetzt nicht etwas Privates dazwischen hineingeredet, gell. (...) Er hat uns gefragt, wie’s uns geht, hat die Aufgabe mit uns gemacht. Er hat halt geschaut, dass wir nicht irgendwo herumrennen während

des Lernens. Dass wir wirklich sitzen bleiben. Natürlich nur die, die das wollten. Es hat schon Ausnahmen gegeben. Die haben getan, was sie wollten.“ (Jessica, 24 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 211–227)

Doris erhielt in einem Roma-Verein Lernunterstützung während der Hauptschulzeit. *„Also in der Hauptschulzeit war es mehr der Verein A und dann die Volkshochschule.“* (Z 316) Als sie in die HBLA wechselte, besuchte sie einen Nachhilfeunterricht in der Volkshochschule, wo der Lehrer verwundert war, warum sie diese Nachhilfe überhaupt aufsuchte: *„Er hat mir selber gesagt, ‚Das gibt es nicht, du kannst doch alles!‘ Und wenn ich dann einen Tag später in der Schule war, hab ich wieder angerufen, ich muss wieder kommen, ich blick nicht durch.“* (Doris, 20 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 297–299)

Jennifer gibt an, während der Volksschulzeit in einen Romaver- ein gefahren zu sein, um dort ungestört Hausaufgaben erledigen zu können, da es zu Hause meistens sehr laut war. *„Eigentlich nicht, also bin ich halt immer in den Romaverein gegangen, um die Hausaufgaben zu machen.“* (Z 223–224) Kostenpflichtige Nachhilfe während der Hauptschulzeit kam für die Eltern nicht in Frage: *„Nein, weil das haben sie sich irgendwie nie leisten können.“* (Jennifer, 17 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 375)

„Ich hab ihn halt gut gefunden, den Verein Roma, der halt auch Roma- kindern die Möglichkeit gibt, die überfordert sind oder daheim nicht die Möglichkeiten haben, in Ruhe Hausübung zu machen oder wo die Eltern nicht wirklich helfen können; da hab ich das super gefunden, dass wir den Verein Roma haben, dass sie dort Lernbetreuung gemacht haben, dass sie die Kinder abgeholt haben, sie mit den Kindern, also mit uns, gelernt haben und dass wir dort die Hausübung machen konnten. Das ist auch kontrolliert worden. Und wir sind auch immer mit Hausübungen in die Schule gekommen und sie also fehlerfrei, sag ich jetzt einmal, zurückge- kriegt. Und sie haben auch immer, wenn wir kurz vor den Schularbeiten gestanden sind, mit uns gelernt.“ (Maria, 21 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 232–240)

„Nachhilfe, da war ich, wie gesagt, oft beim Roma Verein, und bei der Abschlussprüfung hat er mir geholfen, weil ich in Deutsch durch- gefallen bin. Da hat er mir geholfen.“ (Ester, 18 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 284–286)

„Von der Lernbetreuung des Vereins A, weil Englisch war immer so einer wunder Punkt bei mir, was immer aufgefrischt gehört hat, und die haben mir einen Nachhilfelehrer zur Verfügung gestellt.“

(Sahra, 21 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 207–209)

„Es war so, dass ich natürlich eines dieser Kinder war, die von der ersten Stunde an bei der außerschulischen Lernbetreuung des Vereins A mitgemacht haben. Bei mir war das jetzt aber nicht so, dass ich das gebraucht hätte. Viele Kinder haben es natürlich gebraucht, weil sie dabei Eltern hatten, die Analphabeten sind und waren. Oder weil sie wirklich eine Lernschwäche gehabt haben. Und bei mir war das eigentlich so, dass ich mir mit dem Lernen nie schwergetan hab. Also ich war in der Volksschule A immer eine Einser-Schülerin und auch in der Hauptschule A ist das immer alles ganz gutgegangen, und ich bin eigentlich nur hingegangen, weil es das Angebot gegeben hat und alle meine Freunde dort waren. (...) Wie ich dann in der Handelsschule A war, hab ich dann über die burgenländischen Volkshochschulen diese Lernbetreuung für höherführende Schulen in Anspruch genommen. Also immer so kurz vor Schularbeiten und Tests.“ (Z 249–260)

„Wir sind dort abgeholt worden. Am Anfang noch mit einem privaten Pkw der Lernbetreuerin, die ist dann auch meistens zweimal gefahren. Im Lauf der Zeit hat man einen Kleinbus finanziert bekommen, dann sind wir mit dem abgeholt worden. Also das Holen und Bringen hat ganz gut funktioniert. Und es waren eigentlich recht viele Lernbetreuer im Lauf der Zeit. Als ich angefangen hab in der Schule, bis ich dann aufgehört hab, waren vier oder fünf Lernbetreuer.“ (Z 281–286) *„Sinn dieser Lernbetreuung war es ja immer, einen Pädagogen, das war ja der Grundgedanke, und einen muttersprachlichen Assistenten zu haben. So eine, ich nenne das jetzt einmal Schlüsselperson, die eben den Kontakt zu den Kindern, zu den Eltern, eben zu der Volksgruppe hat, weil die Hemmschwelle war da natürlich extrem hoch. Das war immer so ein Duo-Gespann.“* (Susi, 30 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 291–296)

Sani hat Nachhilfe durch einen Roma Verein erhalten, wodurch ihre Noten besser wurden. *„Doch, ich hab dann eine Nachhilfe bekommen. Aus dem Romazentrum. Die Frau Z, sie hat mir das empfohlen ...“* (Sani, 28 Jahre, Wien, Gruppe Gurbet mit serbischem MH, Z 340–341).

Nino gibt an, in der Volksschule Nachhilfe erhalten zu haben. Die Lehrerin kam zu Nino nach Hause und hat ihn in allen Fächern beim Lernen unterstützt. *„Ja, ich hatte eine Nachhilfe von meiner Lehrerin. Ich hatte sogar auf Romanes Nachhilfe, auf Serbisch und auf Deutsch.“* (Nino, 38 Jahre, Wien, Gruppe Gurbet mit serbischem MH, Z 104–105)

6.6 Aus- und Weiterbildung – Interessen und Barrieren

Wie im quantitativen Teil bereits ausgeführt, haben in der jüngeren Generation (16–25 Jahre) autochthoner Roma und Sinti sowie von Roma mit Migrationshintergrund rund drei Viertel aller Befragten entweder eine Berufsausbildung abgeschlossen oder sind derzeit in Berufsausbildung. Mehr als die Hälfte aller in der ROMBAS befragten Personen gibt zudem an, Interesse an einer Aus- oder Weiterbildung zu haben. Das Weiterbildungsinteresse ist bei Frauen etwas höher als bei Männern. Verständlicherweise ist die Zahl an Personen in der Altersgruppe über 51 Jahre, die noch eine Aus- oder Weiterbildung machen möchten, geringer. Manche der Befragten verfügen über ausreichende berufliche Qualifikationen, andere sind bereits in Pension oder schließen aufgrund gesundheitlicher Probleme eine Weiterbildung aus.

Folgende Aus- und Weiterbildungsinteressen wurden in den Interviews genannt:

- Grundausbildung
- Nachholen einer Lehr- oder Berufsausbildung
- Matura und/oder Studium
- Weiterbildung im Beruf
- Alternative Ausbildung zum gegenwärtigen Beruf
- Zusatzausbildung für weiteres Berufsfeld

Rund 70 Prozent sprechen Hindernisse und Barrieren für weitere Aus- oder Weiterbildungen an. Ein Drittel davon nennt finanzielle Gründe. Auch fehlende Zeit angesichts der eigenen Berufstätigkeit, familiäre Verpflichtungen, fehlende Lehrstellen, mangelnde Unterstützung durch das Arbeitsmarktservice (AMS), zu hohe Ausbildungsanforderungen angesichts des zu niedrigen Bildungsabschlusses oder der eigene Gesundheitszustand werden als Barrieren genannt.

Rund ein Drittel der Befragten gibt zudem an, nicht ausreichend über Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten infor-

miert zu sein. Darunter gibt es einen größeren Anteil an Frauen und Personen mit maximal Pflichtschulabschluss. Von jenen, die angeben, gut informiert zu sein, werden als Informationsquellen zumeist das Internet, das AMS sowie Bekannte und Informationen durch Roma-Vereine angeführt. Teilweise werden auch Bildungsanbieter im Erwachsenenbildungsbereich genannt.

Die nachfolgenden Zitate weisen beispielhaft auf das Interesse, das Informationsniveau sowie auf Hindernisse bezüglich Aus- und Weiterbildungen von befragten Personen hin.

Grundausbildung

Angelina wurde ihr Berufswunsch verwehrt: *„Ich wäre gern Hebamme geworden.“* (...) *„Da hab ich mich gar nicht mehr weiter informieren können, weil mir meine Eltern einen Strich durch die Rechnung gemacht haben, und dann ist mir eh schon die Lust an dem Ganzen verloren gegangen.“* (Angelina, 25 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 400–404)

„Ja, ich würde schon gerne jetzt eine Ausbildung machen, nur das schränkt mich im finanziellen Bereich ein, auch im privaten Bereich, da ich jetzt verheiratet bin und ein Kind hab. Obwohl ich die Unterstützung von mein Mann erhalten würde, würde es im finanziellen Bereich nicht gehen, da die Ausbildung nicht finanziert wird ...“

(Doris, 24 Jahre, Wien, Gruppe Kalderasch mit serbischem MH, Z 254–258)

Nachholen einer Lehr- oder Berufsausbildung

„... ich hab diese Hauptschule fertig gemacht, und dann bin ich nicht mehr gegangen.“ (Z 243–246) *„Jetzt ist das was anderes. Ich möchte arbeiten. (...) Geld verdienen (...) aber weiter in die Schule, das möchte ich nicht. Aber eine Ausbildung schon. (...) Mechaniker, Mechatroniker, Spengler, es gibt mehrere Sachen ...“* (Zdravko, 18 Jahre, Wien, Gruppe Kalderasch mit serbischem MH, Z 282–295)

„Ich wollte Pflegehelferin machen, aber ich hab keine Unterstützung vom AMS gekriegt. Ich hätte einen Fixplatz gehabt, aber ich hab keine Unterstützung gekriegt. Und wie ich dann nichts mehr gehabt hab, hätten sie mich auf einmal unterstützt. Auch mit viel Druck von der Sozialarbeiterin A.“ (Z 334–337) „Und wie gesagt, ich hab ein Kind, ich wär gern da in der Umgebung geblieben. Ich hab in Wien, Graz, überall geschaut, und wenn ich etwas gehabt hab, hab ich keine Unterstützung gekriegt.“ (Z 365–367) „Und sicher kann ich jetzt nicht sagen, das ist so, weil ich eine Roma bin, das ist ein Blödsinn. Ich kann es nicht sagen, ich kann es nur vermuten.“ (Doris, 20 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 425–426)

„Ich musste arbeiten, damit ich Geld verdiene, ... weil mein Bruder ist auch arbeiten gegangen. Also wir haben alle keine Lehre machen können. Ich war aber sehr interessiert, was ich vielleicht noch machen werde, die Weiterbildung. Also es tut mir schon leid, weil ich hab dieses Verlangen gehabt, ich will und ich schaffe es.“ (Z 89–93) Der Arbeitgeber, bei dem sie in ihrer Jugend drei Jahre im Verkauf arbeitete, verwehrte Natasha einen Lehrabschluss, als sie schwanger wurde. „So hatte ich eben nach drei Jahren keine Diplom. Aber ich habe alles gemacht dort (...) und deswegen sage ich, ich möchte schon eine Weiterbildung machen.“ (Z 106–107) „Ein bisschen habe ich Informationen, aber ich brauche noch ein paar Informationen.“ (Natasha, 38 Jahre, Wien, Gruppe Roma mit serbischem MH, Z 123)

Sandra sieht Schwierigkeiten, eine Lehrstelle zu finden, da sie in manchen Fächern nur einen Sonderschulabschluss hatte. *„Ja, ich würde gern eine Lehre machen.“ (Z 249) „Im Verkauf, entweder Lebensmittel oder Textil.“ (Z 329) „Weil es ist halt schwer, etwas zu finden, weil ich von der Hälfte vom Hauptschulstoff halt einen Sonderschulstoff hab, weil ich mir bei Lernen sehr schwergetan hab.“ (Sandra, 17 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma. Z 243–244)*

Wenn Zoe die Gelegenheit hätte, würde sie die Ausbildung zur Kosmetikerin machen. Das ist aber problematisch, *„weil die Ausbildung ist sehr teuer. Weil man sie ja nicht mehr als Lehre machen kann in meinem Alter, kann ich nicht mehr sozusagen in die Schule gehen und eine Lehrstelle machen, das geht nicht, weil ich dann weniger verdienen*

würde. Eine Ausbildung, die ich machen möchte, für Kosmetikerin, die dauert ein Jahr und kostet siebentausend Euro, und das zahlt das AMS nicht. Und das Geld hab ich nicht, und Unterstützung krieg ich im Moment keine.“ (Zoe, 27 Jahre, Wien, Gruppe Kalderasch mit serbischem MH, Z 237–242)

Sani hat versucht, die Ausbildung zur Kindergartenassistentin zu machen. *„Nur leider hat mir das WIFI damals das nicht zahlen wollen, und deswegen konnte ich's nicht machen. Der Betrag war dreitausend Euro. Ich sollte einen Teil zahlen, das ging aber momentan nicht, ich war arbeitslos, ich hatte damals kein Geld, ich hatte eine Tochter, ich war damals noch, ... nach der Karenz.“ (Z 255–258)* Die Ausbildung zum Call Center Agent, die ihr von einer Kollegin vorgeschlagen wurde, konnte sie dann doch machen. Über weitere Ausbildungsmöglichkeiten ist sie aber schlecht informiert: *„Ich wüsst' auch nicht, wo ich mich jetzt da informieren würde, also wo ich da hingehen muss.“ (Sani, 28 Jahre, Wien, Gruppe Gurbet mit serbischem MH, Z 349–350)*

Matura und/oder Studium

„Was ich wirklich gern machen möchte, was aber jetzt irgendwie nicht vereinbar ist, weil ich da zuviel machen müsste: Ich würde wahn-sinnig gern studieren.“ (Z 447–449) „Die Sprache und die Geschichte der Roma. Also wirklich alles, was mit Roma zu tun hat, und das Wissen, das ich habe, auszuweiten und zertifizieren zu lassen. Das wäre ja gigantisch, oder? Wenn's jemanden geben würde aus der Volksgruppe der Roma, der wirklich sein gesamtes Wissen über Sprache, Kultur und Geschichte der Roma zertifizieren lassen könnte. Und die Möglichkeit würde bestehen. Über ein Fernstudium.“ (Z 460–464) „Ich hab aber keine Matura, das heißt, ich müsste erst die Studienberechtigungsprüfung machen.“ (Z 449–450) „Ein großes Hindernis ist natürlich auch das Finanzielle, aber auch die Vereinbarkeit mit der Familie, ich hab ja schon zwei Kinder, und die sind beide noch relativ klein und betreuungspflichtig ...“ (Susi, 30 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 481–483)

„... hätte es mich schon interessiert ... zu studieren, natürlich, Jura vor allem.“ (Z 169–170) „... aber irgendwie Arzt oder Orthopäde hätte mich interessiert, wenn ich das Zeitrad etwas zurückdrehen könnte.“

(Z 288–290) „Informiert bin ich eigentlich gut, ich weiß, was am Markt ist, das Wenige, was am Markt ist. Und die kleinen Sparten, die mich interessieren würden, sind eigentlich auch frei, und man könnte mit Abendschulen et cetera doch noch etwas aufholen.“ (Z 296–299) Hinderlich für den Beginn einer Ausbildung sei für den Salzburger der finanzielle Aspekt, da man, anders als in der Jugend, sein Leben selbst finanzieren müsse: „... Haushalt, das Leben finanzieren, da hat man nicht mehr so Zeit wie als Jugendlicher im Hotel Mama. Da muss man mit dem Leben kämpfen, und dann geht das nicht mehr so mit der Weiterbildung, zumindest nicht zu hundert Prozent.“

(Salzburger, 48 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 311–314)

„Keine Abnung, ich wollte die fünfjährige Hotelmanagementschule machen, und dafür hätte man zwanzigtausend Schilling gebraucht, für das ganze Gewand. Und ich hatte das Geld nicht, und dann bin ich halt, ja, die Oberstufe hat mich aufgenommen, und da hab ich mir gedacht, nur mit der Matura, was mach ich da?“ (Z 39–43). „Aber am liebsten wär mir Hebamme gewesen, aber dafür bräuchte ich jetzt die Matura, und dann müsste ich den Bachelor machen.“ (Veverica, 25 Jahre,

Wien, Gruppe Roma mit serbischem MH, Z 271–272).

„Ich würde gerne mindestens ein Jahr in irgendein Gymnasium gehen, aber jetzt is es eigentlich zu spät, ja. Ich will eigentlich auch die Matura machen, aber das schaff ich jetzt nicht mit Berufsschule. Weil meine Berufsschule ist wirklich nicht sehr leicht. Und ich geh jetzt ab, ich werd mich diesen Monat in der Fabrschule anmelden. Fabrschule, Berufsschule und noch Matura, das schaff ich nie im Leben. Diese Matura werd ich irgendwann mal nachholen.“ (Jadranka, 18 Jahre, Wien,

Gruppe Roma mit serbischem MH, Z 948–952)

„Mein Plan B wäre gewesen, dass ich, wenn ich keinen Job finde, mir zwei Studiengänge suche und die halt parallel lerne. Aber weil ich, Gottseidank, was gefunden hab, hab ich jetzt doch nicht so viel Zeit wie gedacht, und deswegen nehm ich nur ein Studium.“ (Anton, 18 Jahre,

Wien, Gruppe Romungro mit ungarischem MH, Z 542–545)

Weiterbildung im Beruf

„Also lernen, lernen. Ich will unbedingt noch irgendwas weitermachen. Gut, ich bin jetzt Pflegehelferin. Ich wollte ja eigentlich, bevor ich schwanger geworden bin, noch das Diplom dazu machen. Das heißt, noch zwei Jahre, dann wäre ich diplomierte Krankenschwester. Wie gesagt, dann ist mir eben die Schwangerschaft dazwischengekommen, aber das sind zwei Jahre, die ich noch machen muss. Und wie gesagt, ich hab die Schule mit Auszeichnung abgeschlossen, mit lauter Einsern. Also ich glaub schon, dass ich das locker schaffen würde. Und ich würd's auch gern machen.“ (Rani, 23 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 178–184)

„Ich glaub, wenn ich das abgeschlossen habe (die überbetriebliche Lehre als Elektriker; Anm.), werd ich in eine Weiterbildung für Elektriker gehen. (...) Die dauert dann sieben Monate. Das nennt man Elektrik-Installationstechniker. Das heißt, noch ein paar Monate dazu, so sieben oder acht Monate. Das würde ich auch abschließen.“ (Ivan, 19 Jahre, Wien, Gruppe Arlije mit mazedonischem MH, Z 334–338)

Maria möchte sich nach der Karenz noch weiterbilden. *„Ich habe vor, mich jetzt weiterzubilden. Ich möchte meinen Master machen in Maschinenbau, weil ich vorhab, nachher als Berufsschullehrer weiterzuarbeiten.“* (Z 404–405) *„Es ist halt die Zeit, die mir dazu fehlt, weil jetzt doch die Familie im Vordergrund steht, weil die jetzt doch mehr Zeit braucht.“* (Maria, 21 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 472–473)

Eveline möchte noch eine Weiterbildung zur Pflegerin machen. *„Aber es geht sich mit'm Geld nicht aus.“* (Z 364) Informationen holt sie sich in erster Linie vom Roma-Verein. *„Ja, das AMS, aber ich sag's ehrlich, wenn ich mehr brauche, geh ich zum Roma-Service...“* (Z 269) Sie sieht jedoch viele Hindernisse, die Weiterbildung zu absolvieren. *„Ja momentan schon, weil das trifft bei mir alles ein.“* (Eveline, 40 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 283–284)

Alternative Ausbildung zum gegenwärtigen Beruf

„Ich möchte mich jetzt halt wieder irgendwie anders orientieren, obwohl mir jetzt vorschwebt, mehr in einem selbstständigen Bereich zu arbeiten.“ (Z 353–354) „Oder, was für mich jetzt auch sehr noch sinnvoll erscheint, (...) eine Kulturausbildung zu machen. Das würde mich interessieren, ja.“ (Z 357–358) Iris holt sich die Informationen über Ausbildungsmöglichkeiten über das Internet. „Aber ich muss die Ausbildung selbst finanzieren, also es wird nicht gefördert oder unterstützt ...“ (Z 362–363) „Also ich finde, es müsste sich ändern, dass man beim AMS wirklich das machen kann, wo man sagt, ok, das will ich gern machen, und dass das gefördert wird und dass man das dann auch umsetzen kann. Und nicht das, was vorgeschrieben wird.“ (Iris, 36 Jahre, Wien, Gruppe Burgenland-Roma, Z 388–392)

„Zurzeit interessiere ich mich für alles, was mit Film zu tun hat. Ich würde mir sehr gerne die Post-Produktion anschauen, und bin sehr interessiert an der Regie.“ (Z 145–148) „Es gibt ja von verschiedensten Instituten viele Angebote, ... mit wenig Beschreibung, also man muss wirklich ein bissl suchen, aber ich glaube, es ist zu schaffen.“ (Z 151–153) „Zum Studieren oder für Kurse fehlt ein bissl das Geld, ich hoffe hier sehr auf die Unterstützung vonseiten des Staates.“ (Viktor, 46 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 158–160)

Zusatzausbildung für weiteres Berufsfeld

Lukas interessiert sich für eine weitere Ausbildung im pädagogischen Bereich: *„Ja, wenn sich was ergibt, würde ich gerne eine machen. Ich würde gerne mit Kindern arbeiten. Da ich schon lange mit Kindern gearbeitet habe, und es wäre schön, mein Wissen und das dazugelernte Wissen, das man dann noch macht, den anderen Kindern weiterzugeben. Auch wenn jetzt schon zwanzig Jahre Organisationen bestehen, Roma-Organisationen, gibt es noch immer Schwierigkeiten bei einigen Kindern mit dem Lernen. Und ja, sowas würde mir gefallen.“ (Z 280–286) Als Hindernis für die Teilnahme*

an einer weiteren Ausbildung sieht Lukas die mangelnde Zeit an, was er auch in Verbindung mit seinem Alter und der Lebensphase, in der er sich befindet, bringt: *„Geld nicht, glaub ich, aber die Zeit, wenn man ein bisschen älter ist und schon im Berufsleben steht und schon Verpflichtungen gegenüber eigenen Kindern hat. Dann ist es nicht so leicht, wie wenn man noch keine eigene Familie hat, eine Ausbildung zu machen.“* (Lukas, 42, Burgenland, Gruppe Roma, Z 300–303)

Nachdem Jennifer ihre derzeitige Lehre abgeschlossen hat, möchte sie einen weiteren Kurs machen. *„Dann will ich so einen Kosmetikkurs machen.“* (Z 391) *„Also ich hab das Ziel, dass ich das fertig mache, unbedingt. Und da lass ich mir halt auch von nichts und von niemandem dreinreden.“* (Jennifer, 17 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 424–425)

Teilnahme am Berufsorientierungskurs

„Ich bin zurzeit in einem Kurs. Ich finde nicht, dass es viele Informationen gibt. Fast gar keine, weil die Trainer auch nicht soweit informiert sind, was ist jetzt offen, was ist jetzt in. In meinem Alter, mit sechsundfünfzig, noch einen Beruf zu wählen und ... Da müsste man sich direkt ans AMS wenden, dass die uns weiterhelfen. Aber die Chancen in unserem Alter sind nicht mehr so.“ (Anna, 56 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 151–155)

6.7 Roma/Sinti-Zugehörigkeit – Selbst- und Fremdwahrnehmung

In den ROMBAS-Interviews wurde danach gefragt, welche Bedeutung die eigene Roma/Sinti-Zugehörigkeit für die Befragten persönlich hat, wer in der Schulzeit darüber Bescheid wusste und ob die Interviewten mit anderen offen über ihre Gruppenzugehörigkeit sprechen oder versuchen, sie zu verbergen.

Von den befragten Angehörigen der jüngeren und der älteren Generation autochthoner Roma und Sinti war ihre ethnische Herkunft in der Schule zumeist bekannt. Dies gilt auch für mehr als zwei Drittel der mittleren Generation. In manchen Fällen war nur in einer Schule ihre Roma-Zugehörigkeit bekannt, in einer anderen, die sie besuchten, jedoch nicht. Manchmal wussten nur einige MitschülerInnen Bescheid, die LehrerInnen jedoch nicht. Besonders in ländlichen oder kleinstädtischen Regionen wussten zumeist alle, wer zur Gruppe der Roma gehört. Wohnort, Nachname, Aussehen und bei der älteren Generation manchmal auch die Kleidung oder die Sprache Romanes waren dafür Anhaltspunkte. In Wien, besonders im Zuge zunehmender Migration und daraus resultierender ethnisch-kultureller Heterogenität, ist oft weniger ersichtlich, dass jemand Roma oder Sinti ist. Manche der Interviewten konnten auch nicht eindeutig beantworten, wer davon wusste, dass sie Roma- oder Sinti-Angehörige sind.

Während die Mehrheit der älteren Generation angibt, aufgrund ihrer Herkunft diskriminiert worden zu sein, sprechen viele Roma- oder Sinti-Angehörige der jüngeren Generation davon, dass ihrer Herkunft für andere von geringerer Bedeutung war. Doch auch in dieser Gruppe wird häufig über antiziganistische Äußerungen, rassistische Beschimpfungen und Ausgrenzung berichtet. So verwundert es nicht, dass eine interviewte Person angibt, ihrem Sohn erst, wenn er achtzehn Jahre alt ist, zu sagen, dass er ein Rom ist.

Viele der Interviewten geben an, stolz auf ihre Herkunft zu sein. In diesem Zusammenhang werden häufig Kultur und Sprache, Zusammengehörigkeitsgefühl, Sitten und Gebräuche sowie Musik und Tanz genannt. Für andere hat die Roma-Zu-

gehörigkeit eine untergeordnete oder ambivalente Bedeutung, sie sehen sie als ein Identitätsmerkmal neben vielen anderen. In wenigen Fällen wird die Gruppenzugehörigkeit eher ablehnend betrachtet.

Mehr als die Hälfte der Befragten der jüngeren Generation und rund ein Drittel der mittleren Generation geben an, nie ihre Zugehörigkeit zu verbergen. Die restlichen Interviewten in dieser Gruppe verschweigen sie manchmal, um Vorurteilen zu entgehen, vor allem in Bewerbungsgesprächen, im Arbeitskontext oder bei Ämtern und Behörden. In allen Generationengruppen sind jene in der Minderzahl, die, wann immer sie können, ihre ethnische Herkunft verbergen.

Von den befragten Roma mit Migrationshintergrund, die in Österreich zur Schule gingen, wussten andere von über zwei Dritteln der jüngeren und von der Hälfte der mittleren Generation in der Schule über ihre Roma-Herkunft Bescheid. Auch in diesen Gruppen gibt es einige, denen nicht bekannt war, ob LehrerInnen ihre ethnische Herkunft kannten. Manche gaben ihre Roma-Zugehörigkeit aus Angst, benachteiligt zu werden, nicht preis, andere wiederum machten sie geradezu zum Thema, um Beschimpfungen von Roma nicht mitanhören zu müssen. Wieder andere halten ihre Zugehörigkeit geheim, da sie Diskriminierungserfahrungen ihrer Geschwister miterleben mussten. Von Roma mit Migrationshintergrund werden einige auch bloß als SerbInnen, UngarInnen oder einfach als AusländerInnen wahrgenommen.

Auch in der Gruppe von Roma mit Migrationshintergrund gibt ein Teil an, stolz auf die eigene Herkunft zu sein, während andere ihr weniger Bedeutung beimessen und sich in erster Linie als Menschen, die dieselben Rechte verdient haben, sehen. Ähnlich wie bei autochthonen Roma wird auch unter Roma mit Migrationshintergrund die ethnische Herkunft am ehesten bei der Arbeitssuche oder am Arbeitsplatz verborgen, unter anderem auch, indem sie ihre Romanes-Kenntnisse nicht im Lebenslauf angeben.

Selbst wenn von allen befragten autochthonen und allochthonen Roma viele angeben, stolz auf ihre Roma-Herkunft zu sein, geben rund 40 Prozent aller Interviewten zumindest in

manchen Situationen ihre Roma-Zugehörigkeit nicht preis, um möglicher Diskriminierung zu entgehen.

Die persönliche Bedeutung und der Umgang mit der eigenen ethnischen Zugehörigkeit sowie die Erfahrungen, die Roma und Sinti im öffentlichen Leben machen, variieren stark.

In den Interviews lassen sich Beispiele von Roma finden, über die alle wussten, welcher Gruppe sie angehören, die in der Schule keinerlei negative Erfahrungen machten und erfolgreiche Bildungskarrieren hatten. Ebenso gibt jedoch auch viele Beispiele von Ausgrenzung und Diskriminierung. Manchmal vermuten Roma-Angehörige, aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit benachteiligt zu werden, können es jedoch nicht sicher sagen, ob Antiziganismus der Grund für die Ablehnung durch andere ist. Trotz Ausgrenzung und Diskriminierung schaffen es einige dennoch, schulisch erfolgreich zu sein. Viele sprechen jedoch die Angst vor möglicher Ablehnung, Stereotypisierung und Benachteiligung durch andere an, auch wenn sie selbst noch keine Diskriminierung erfahren mussten.

Nachfolgend geben ausgewählte Beispiele exemplarisch einen Einblick in die unterschiedliche Bedeutung beziehungsweise den unterschiedlichen Umgang mit der eigenen Roma- oder Sinti-Zugehörigkeit der Interviewten.

Wissen anderer, offener Umgang und Sich-Bekennen

Im Laufe von Marios Schulzeit wussten immer mehr Leute von seiner Sinti-Zugehörigkeit Bescheid. *„Das weiß ich nicht genau, aber auf jeden Fall zuerst meine besten Freunde, dann die allgemeinen Freunde, und ich glaub, im Endeffekt eh jeder. Aber es war einfach nicht so wichtig, ...“* (Mario, 23 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 28–30)

„Alle. Das ist in der Stadt A nicht schwierig. Das hat der Busfahrer gewusst, der hat nur gesagt: ‚Einsteigen, Neubürger!‘.“ (Susi, 30 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 141–142)

„Ja, eigentlich alle in der Stadt A. Und in der Stadt B weiß ich es nicht, aber dort ist es mit der Zeit zur Sprache gekommen, dass ich ein Roma bin ...“ (Gliska, 46 Jahre, Steiermark, Gruppe Roma, Z 35–36)

„Ja, eigentlich nie verheimlicht, immer preisgegeben. Durch die Hautfarbe, weil wir halt dunkler sind und so weiter. Es ist gefragt worden: ‚Von welchem Land kommst du?‘ Aus Österreich, wir sind Sinti, und fertig.“ (Gina, 28 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 13–15)

„Ich habe natürlich nicht immer gleich herausgebrüllt, dass ich ein Sinto bin, aber eigentlich den Personen, denen ich es sagen konnte, wo ich da ein gewissen Vertrauen zu den Personen auch hatte, war das eigentlich überhaupt kein Thema.“ (Kaninger, 29 Jahre, NÖ, Gruppe Sinti, Z 22–24)

„Eigentlich die ganze Schule hat's gewusst, weil ich steh zu meiner Nation, und wenn man mich gefragt hat, was ich bin oder woher ich komme, habe ich gesagt, ich komme aus Ungarn und bin ein Rom, ein Lovara.“ (Kolar, 46 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 37–39)

„Naja, am Anfang fast niemand. Ich hätte gesagt, ab dem ersten, also nach der fünften Schulstufe wusste es dann eigentlich praktisch die ganze Schule. Das war aber bei uns auch nicht wirklich ein krasses Problem.“ (Viktor, 46 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 39–41f)

„Weil wir Roman geredet haben und wir auch schwarz sind, das wissen ja die Leute gleich ...“ (Eva, 78 Jahre, Steiermark, Gruppe Burgenland-Roma, Z 410)

„Ja, in Dorf A hat's jeder gewusst. Jeder. Wenn die Kinder vorbeigegangen sind, die Schulkinder, haben sie bei uns die Fenster eingehaut mit den Steinen.“ (Lisel, 66 Jahre, NÖ, Gruppe Burgenland-Roma, Z 51–52)

„Für mich persönlich gilt, dass, wenn ich hinausgeh bei der Tür, dass ich mich nicht verstelle, dass ich trotzdem zeige, ich bin ein Mensch genauso wie ihr. Ich hab zwei Füße, zwei Hände, ich schau aus wie ein normaler Mensch. Vielleicht hab ich eine dunklere Hautfarbe, das kann aber genauso gut von einem Solarium oder irgendwas sein. Und ich kann mich trotzdem in den Spiegel schauen und sagen, ich bin der und der Mensch. Nicht, dass ich hinausgeh und sag, ich bin ein Nicht-

Roma und verleugne, dass ich von da bin, ich verleugne, dass meine Eltern Roma sind und solche Sachen.“ (Ladislaus, 23 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 303–311)

„Ich wollte solche Sachen immer klarstellen. Ich wollte früher auch immer, dass die Leute wissen, dass ich ein Sinto bin.“ (Frank, 17 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 256–257)

„... das habe ich nie verheimlicht, das habe ich immer öffentlich zugegeben und bin eigentlich gut zurechtgekommen.“ (Z 37–38) *„... also bis jetzt musste ich mich noch nie dafür schämen, und das würd ich auch nicht, dass ich eine bin.“* (Gabi, 24 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 206–207)

„Nein, ich hab's nie verschwiegen. Ich hab's gleich gesagt, was ich bin, wenn mich jemand gefragt hat. Und ich verleugne meine Herkunft nicht, weil ich auch stolz drauf bin. Also mir macht das nix aus, was ich bin. Deswegen steh ich auch dazu.“ (Sandra, 17 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 320–322)

„Nein, weil das ist für mich kein Thema. Wenn mich wer fragt, sag ich, ja. Aber ich geh jetzt nicht irgendwo hinein und schrei herum ‚Ich gehöre zu den Roma!‘, also das ist für mich nicht relevant.“ (Sahra, 21 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 262–263)

„Also ich bin immer zu meinen Wurzeln gestanden, ich habe mich nie dafür geschämt, Roma zu sein, oder habe das jemals geleugnet, was ich bin. Wir haben eine schöne Kultur, wir haben eine schöne Tradition ...“ (Wilhelm, 47 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 158–160)

„Ja. Rom. Geboren wurde ich so, und so werde ich auch sterben.“ (Z 349) *„Du bist ein geborener Österreicher, und du gehörst zur Minderheit der Roma. Naja, und das kann ich nicht verleugnen, und das will ich auch nicht.“* (Hermann, 50 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 356–358)

„Nein, ich hab das gleich bekanntgegeben und hab gesagt, wenn wer Probleme damit hat, will ich nie, dass hinterrücks wer über mich davon redet. Ich will, dass sie mir's gleich ins Gesicht hineinsagen.“ (Eveline, 40 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 299–301)

„Nein, das würde nichts bringen, man muss das ja nicht immer ansprechen und gleich mit dem ersten Satz sagen ‚Grüß Gott, ich bin jetzt ein Rom, ich bin ein Zigeuner!‘, das ist nicht notwendig. Aber sollte jetzt wer draufkommen oder sollte wer fragen ‚Sind Sie?‘, dann würde ich nicht sagen ‚Nein, bin ich nicht.‘. Man steht zu dem, was man ist, zumindest ich steh zu dem, was ich bin, es war für mich auch noch nie eine große Hürde.“ (Viktor, 46 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 175–180)

Stolz und positive persönliche Bedeutung

„Irgendwie hab ich halt nix dagegen, weil irgendwie bin ich auch stolz drauf.“ (Jennifer, 17 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 496–499)

„Ich bin froh, dass ich einer bin. Weil man bei uns anders erzogen wird, leiwander. Andere Sitten, sagt man, glaub ich. Halt anders erzogen, das gefällt mir besser als bei den Gadje.“ (Al Capone, 15 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 683–685)

„... dadurch, dass wir ja so aufwachsen ... unsere Kultur ist für mich sehr wichtig und auch, dass meine Kinder das weiter mitbekommen und dass wir den Kindern das beibringen, auch die Sprache, und wir sorgen schon dafür, dass das nicht ausstirbt.“ (Gabi, 24 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 193–195)

„Sehr viel, es ist mein ganzes Leben.“ (Z 145) „Für mich ist es einfach so: Ich bin anders als die Anderen. Ich hab meine eigene Kultur, meine eigenen Regeln, meine Familie. Das ist bei vielen nicht so.“ (Serafina, 21 Jahre, Wien, Gruppe Sinti/Lovara, Z 148–149)

„Ich bin ein stolzer Sinto, und ich bin stolz auf meine Kultur, auf meine Herkunft. Und jeder, dem das nicht passt, der muss selber auf sich schauen.“ (Emilio, 20 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 164–166)

„Ja, weil ich bin als Romni auf die Welt gekommen, und ich bin auch stolz drauf, dass ich's bin, ... also ich kann nicht sagen, ich bin etwas Anderes, aber ein bisschen anders bin ich schon. (Z 110–111) „Weil es einen dann schon auch noch stolzer macht, wenn man als Roma-Ballköni-

gin gewählt wird und man eine Jahr lang, sag ich jetzt einmal, für die Volksgruppe da ist.“ (Maria, 21 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 500–501)

„Das ist einfach meine Lebenseinstellung. So bin ich aufgewachsen, so hat mich meine Mama erzogen, und das hat für mich schon viel Bedeutung, und ich merk schon, dass wir ... anders sind, ich weiß nicht ... anders sind, ist jetzt blöd gesagt, aber dass wir uns einfach, ist mir aufgefallen, anders fühlen als die Gadji. Oder dass wir einen stärkeren Zusammenhalt haben als die Gadji.“ (Rani, 23 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 218–221)

„Pffh, was bedeutet das für mich? Ich weiß es nicht. Was ist denn das für eine Frage? Also ich seh mich auch so gleich wie jeder Mensch, wie andere. Aber ich halte halt die Tradition hoch. Und ich freu mich schon drüber, dass ich eine bin, weil's ja nicht so viele gibt auf der Welt, und weil sie der Hitler damals auslöschen wollte und wir trotzdem noch die Tradition so erhalten haben, wie sie ist, und wir leben sie auch. Von dem her bin ich eigentlich schon stolz. Ich möchte es nicht missen.“ (Gina, 28 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 148–153)

„Es bedeutet mir alles. Es ist meine Kultur, es ist unsere Identität, die uns erkennen lässt, dass wir Menschen sind aus einen stolzen Volk, dessen Alter noch nicht mal bestimmbar ist. Man sagt ja, die Sinti und Roma sind so alt wie Feuer und Wind. Sie sind überall auf der Welt zu finden. Sie sind ein Volk mit einer schönen Kultur, mit einer alten Kultur. Sie sind ein Volk, das im Verborgenen lebt durch schlechte Erfahrungen, sich nicht wirklich den Menschen offenbaren will. Und ich möchte keinen Tag missen, zu wissen, dass ich aus diesem Volk komme.“ (Patrick, 47 Jahre, Wien, Gruppe Sinti/Lovara, Z 145–151)

„Stolz kann ich nicht sagen, weil ich muss mich so integrieren wie die Anderen, damit ich mich angleiche, nicht?“ (Moritz, 62 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 200–201)

„Ich bin sehr froh, dass ich das bin, ehrlich gesagt. Ich hab nichts gegen anderen Religionen, aber wenn ich mir so vorstelle, ich wär vielleicht eine Serbin oder eine Türkin ... ich mag unsere Tradition sehr.“ (Z 295–298) „Und die Musik, ich will jetzt nicht angeben oder so, aber ich

find unsere Musik die schönste. ... Ich bin urstolz, wenn ich unsere Musik hör.“ (Z 331–332) „Sie vergleichen (die verschiedenen Roma-Gruppen; Anm.), das stört mich extrem ... es sind zwar auch Roma, aber... diese Sorte ist wirklich ... ich will nichts Schlechtes sagen, egal.“ (Jadranka, 18 Jahre, Wien, Gruppe Roma mit serbischem MH, Z 352–355)

„Ich steh‘ dazu, was ich bin, und ich bin’s halt, und ich kann’s nicht ändern.“ (...) „Auf irgendeine Art und Weise bin ich glücklich, weil ich da irgendwo eine Roma bin, weil ich hab so viel Energie in mir und so viel, ich weiß nicht, Lebensfreude und Lebenslust für das Leben, das manche Leute nicht haben.“ (Sani, 28 Jahre, Wien, Gruppe Gurbet mit serbischem MH, Z 123–126)

Also für mich ist die Bedeutung Roma, dass wir eine eigene Sprache haben, wir haben unsere eigene Sprache, wir haben zwar nicht unser eigenes Land und unseren eigenen ... Präsidenten sozusagen, der unser Land führt, aber dafür haben wir unsere eigene Sprache.“ (Zoe, 27 Jahre, Wien, Gruppe Kalderasch mit serbischem MH, Z 38–43)

Nicht wissen anderer, verbergen, verschweigen und verleugnen

„Eigentlich, was soll ich dazu sagen, hat es jetzt keine bestimmte Bedeutung. Ich weiß, dass ich von hier abstamme, aber ich lebe jetzt nicht ... ich weiß auch gar nicht genau, wie Roma und Sinti leben. Ich lebe einfach wie ein normaler Mensch und versuch, mich zu integrieren ... das wollte ich jetzt auch nicht sagen, aber ich bin eigentlich integriert.“ (Z 216–219) „Man zeigt nicht mit dem Finger auf mich und sagt ‚Du bist ein Zigeuner!‘. Nein, definitiv nicht. Höchstens vielleicht als Südländer manchmal. (Michaela, 26 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 225–226)

„... die haben alle nicht gewusst, dass ich eine Roma bin, die haben sich gedacht, ich bin eine Türkin ...“ (Erna, 59 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 288–289)

„Na, also meine besten Freundinnen haben's gewusst, aber sonst glaub ich nicht, nein. Ich hätte keinen Grund gehabt, das irgendjemand zu erzählen“ (Z 305–306) „Diese (eine Lehrerin; Anm.) hat's gewusst, ja. Das hat sich halt irgendwie zufällig im Gespräch ergeben, wahrscheinlich eh über das Buch.“ (Malina, 29 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 430–433)

„Ich habe gelogen, man hat gefragt ‚Warum bist du so dunkel?‘, und ich hab gesagt, meine Mama ist Inderin, und mein Papa ist Serbe, und deswegen bin ich etwas dünkler, und man hat mir das ziemlich, ähm, abgekauft.“ (Susanne, 34 Jahre, Wien, Gruppe Gurbet/Kalderasch mit serbischem MH, Z 73–75)

„Nein, in meiner Arbeit zum Beispiel hab ich's am Anfang nicht gesagt, weil ich geglaubt hab, dann nehmen sie mich nicht, weil falls ich etwas ‚steble‘ oder irgendwas.“ (Al Capone, 15 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 845–846)

„Naja, es war so, ich hab ein Vorstellungsgespräch gehabt, und er schaut mich so an und fragt ‚Bist du ein Rom?‘, sag ich, nein.“ (Fritz, 20 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 366–367)

„Wenn sie mich nicht fragen. Es wär halt ein bisschen blöd gewesen, wenn ich gesagt hätte, ich bin jetzt eine Roma, nehmts mich deswegen nicht!“ (Jessica, 24 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 99)

„Meistens Amtswege, weil man von Haus aus weniger Chancen hat, und wo man's als Nicht-Roma viel leichter hat, sich durchzusetzen oder ein Anliegen vorzubringen, sollte man als Roma nicht sagen, wer man ist. Denn man wird automatisch anders eingeschätzt. Man wird als minderwertig, als asozial, man wird als nicht wert befunden, und es ist besser in diesem Moment, wenn man – sogar wenn man als Immigrant sich deklariert oder als Orientale, hat man mehr Zugang zu den Menschen, wird man mehr anerkannt. (...) Ich glaube, der Roma wird als das Minderwertigste der Welt angesehen von den Nicht-Roma. So ist meine Erfahrung.“ (Patrick, 47 Jahre, Wien, Gruppe Sinti/Lovara, Z 160–170)

„Sie haben mich schon gefragt, und ich hab halt gesagt: Nein. Ganz normal. Dann haben sie mich halt irgendwie, sie haben mich halt dann angerufen und haben gesagt, weil ich halt eine Romni bin, nehmen sie mich nicht.“ (Jennifer, 17 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 535–537)

„Am Ende habe ich immer gesagt, wenn es ganz kritisch wurde, ich bin ein Ausländer. Aber ich hätte niemals zugegeben, dass ich ein Rom bin.“ (Z 262–264) „Aus Schutz, weil ich dachte, wenn ich nicht zugebe, dass ich ein Rom bin, habe ich meinen Job. Gebe ich es zu, verliere ich vielleicht meine Arbeit.“ (Leo, 58 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 273–274)

„Ja, früher hab ich schon alles verschwiegen, aber jetzt nicht mehr.“ (Z 308) „Weil ich mich geschämt habe, dass ich ein Rom bin.“ (Emil, 60 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 312)

„Wir haben eh Roman geredet. Aber die Einwohner der Stadt B: ‚Was für eine Sprache ist das?‘ Und wir haben immer gesagt: Ungarisch.“ (Z 223–224) „Ja, du musstest es verschweigen, weil automatisch, sobald die gewusst hätten, dass du ein Zigeuner bis, hätten sie dich abgebaut.“ (Moritz, 62 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 213–214)

„Deswegen hab ich das dann auch später in der Handelsschule geheimgehalten.“ (Z 48–49) „Aus Angst, dass ich benachteiligt werde im Unterricht, dass ich mit anderen Augen gesehen werde – und durch diese Erfahrung von meinem Bruder, der verspottet worden ist.“ (Doris, 24 Jahre, Wien, Gruppe Kalderasch mit serbischem MH, Z 113–115)

„Weil falls man das ausspricht, dass du es bist, dann weißt du nicht, wie sie reagieren oder was passiert ... Und deswegen habe ich es nie bevorzugt, bei manchen Behörden oder bei schulischen Aktivitäten es persönlich zu sagen, dass ich Roma bin.“ (Z 79–82) „Gerade auch bei der Wohnungssuche oder am Arbeitsplatz würd ich das schon, glaub ich, verschweigen, weil, wie gesagt, ich weiß nicht, wie die Reaktionen sind.“ (Z 351–352) „Obwohl bisher habe ich die Situation nicht gehabt.“ (Ivan, 19 Jahre, Wien, Gruppe Arlije mit mazedonischem MH, Z 366)

„Es gab aber auch LehrerInnen, wo ich Bedenken hatte zu äußern, dass ich Rom bin, weil einfach die Angst besteht, dass man diskriminiert werden könnte.“ (Anton, 18 Jahre, Wien, Gruppe Romungro mit ungarischem MH, Z 132–133)

„Als Kind nein, nie. Und jetzt, seit ich erwachsen bin, ist es nicht notwendig, dass ich sage, dass ich Romnji bin, obwohl ich sagen mag, dass ich Romnji bin. Wir haben nie gesagt, dass wir Roma sind, sondern Serben ungarischer Herkunft.“ (Mrma, 31 Jahre, Gruppe Lovara mit serbischem MH, Z 95–98)

„Ich weiß nicht, ob sie das gewusst hat, dass ich Roma bin, ich hab nur gesagt, dass ich aus Serbien komme. Ich hab ihr nicht gesagt, dass ich Roma bin, weil heutzutage in Österreich und vor allem bei Österreichern muss man aufpassen zu sagen, dass man Roma ist, weil dann wird man wirklich vernachlässigt oder beschimpft.“ (Zoe, 27 Jahre, Wien, Gruppe Kalderasch mit serbischem MH, Z 319–322)

Bedenken, Angst und Verunsicherung

„Und sicher war es mir unangenehm manchmal, wenn ich drauf angesprochen worden bin, weil das Erklären, was jetzt ein Sinto ist ... ist in der Volksschule überhaupt schwer, weil die achtjährigen Kinder, was fangen die damit an, die fragen dann daheim. Und wenn nachher der Vater oder die Mutter schlecht drauf zum Ansprechen ist, wirft das dann ein negatives Bild. Und deswegen hab ich eigentlich immer g'schaut, dass das nicht zum Thema gemacht wird.“ (Theo, 22 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 13–18)

„Also aus meiner Sicht hab ich schon ab und zu Angst gehabt, wenn ich irgendwo hingeh, und die haben gewusst, das ist jetzt eine Romni.“ (Maria, 21 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 99–100)

„Eigentlich nicht. Ich meine, du denkst ja gar nicht daran. Du bist ein Mensch genauso, wie jeder andere auch. (Z 98–99) „So wirklich verstehen, dass du doch ein Packerl mit dir trägst, das geht erst, wenn du älter bist.“ (Doris, 20 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 100–101)

„(...) manche Situationen kommen vor, dass man auf einmal in einer Menge drinnen steht, wo mehrere Österreicher oder sonst irgendwer hiersteht und die halt nicht so gut anzusprechen sind wegen Rom oder Zigeuner oder Sinti oder wie auch immer. ... Also da verkneift man sich dann schon, dass man sagt – Hey, ich bin ein Rom.“ (Kolar, 46 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 170–173)

„Naja, Rom. Ich bin schon stolz drauf, dass ich einer bin. Aber auf der anderen Seite ist es irgendwie auch hart, dass du einer bist, ehrlich gesagt. Weil wenn du jetzt auf die Straße gehst oder so. So wie ich, ich war mit einer Exfreundin zusammen, die ist vom Dorf B gewesen, das ist eine kleine Ortschaft, und dort kennt sie halt jeder, und wenn du mit ihr in ein Lokal gegangen bist, sie ist schneeweiß, a Gadschi, du als Rom braun. Naja, da haben uns die Leute schon blöd angeschaut, musst aufpassen, und hin und her. Und das ist schon hart. (...) Oder beim Security-Job bin ich bei der Tür gestanden, hab Stempel ausgeteilt, und der sagt mir ‚Na, was ist mit dir, du Scheißzigeuner? Von dir lass ich mich sicher nicht abstempeln!‘.“ (Fritz, 20 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 324–332)

Ambivalenz oder geringe Identifikation

„Tss, das ist immer so eine komische Frage, weil ... Ich bin eine Sintiza! Es ist Teil meiner Identität, ja? Es ist einfach so. Das ist wie ... was hat das für eine Bedeutung für dich, dass du blond oder dunkelhaarig bist? Ich bin es einfach, und ich bin es gern. Es ist ein Teil von mir. Und ich kann mich damit identifizieren. Und für mich bedeutet's auch irgendwie Ausgrenzung auf beiden Seiten bis zu einem gewissen Grad, weil ich eine sehr moderne Frau bin, sagen wir es einmal so. (...) Und irgendwie ... es kennen mich sehr wenige. Und dann bin ich dort halt irgendwie auch eine Fremde. Obwohl ich Teil, obwohl ich eine Sintiza bin, bin ich irgendwie dort auch ein bisschen ein schwarzes Schaf, ja? Bin ein bisschen eine Fremde. (...).“ (Malina, 29 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 662–692)

„Das ist eine sehr schwere Frage. Ich glaub, gerade ich habe mich sehr stark assimiliert, und das ist auch der Punkt, den du schon angespro-

chen hast mit verschiedenen Bereichen, verschiedenen Regeln, und man kann switchen. Man ist dann ... wenn man seine eigene Identität verschleiert und man sich als Serbin darstellt und nicht als Roma, hat man andere Vorstellungen, andere Regeln, als wenn man wirklich in dieser Roma-Gruppe ist, wenn man in der Familie ist und bestimmte Sachen, die einen im normalen Umfeld unheimlich aufregen würden und man sofort Diskriminierung, Emanzipation schreien würde, macht man dann in der eigenen Familie nicht, weil es einfach als normal gilt – als Teil der Kultur ...“ (Nina, 36 Jahre, Wien, Gruppe Roma mit serbischem MH, Z 167–175)

„Es ist mir eigentlich niemals bewusst geworden, weil einfach, ich finde, wie man sich fühlt, ist erstens die Sprache, ich beherrsche die Sprache nicht, die Musik ist mir fremd, die Kultur ist mir fremd, also ...“ (Pamina, 26 Jahre, Wien, Gruppe Gurbet mit serbischem MH, Z 85–87)

„Nein, von den ganzen Sitten, Traditionen, was man da machen muss, was man nicht machen darf ... Ich kann damit nicht leben. Dass ich da einer ... Rasse, quasi, angehöre und nichts anderes machen darf, nur machen darf, was sie sagen ... Also ich bin mein eigener Mensch, und ich leb nach meinen eigenen Regeln. Und wenn ich einmal eine von meinen eigenen Regeln breche, ok. Aber das soll keine Regel von irgendwem sein, der die aufgestellt hat. Wo keiner weiß, wieso und warum. (Z 494–499) „Also ich fühl mich manchmal irgendwie wie eine Gefangene. Weil ich eben gewisse Sachen vor meinen Eltern verheimlichen muss. Ganz einfach. Gewisse Lebenseinstellungen, gewisse ... meinen Kleidungsstil zum Beispiel. Ich muss halt, wie gesagt, schon schauspielern, ja.“ (Angelina, 25 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 505–509)

6.8 Bildungsbenachteiligung und Bildungsaspirationen

In der ROMBAS wurden die Interviewten gefragt, ob sie Roma- und Sinti-Angehörige im Bildungsbereich allgemein als benachteiligt ansehen und, wenn ja, worin diese Benachteiligung besteht. Jene, die bereits eigene Kinder haben, wurden zudem gefragt, welche Bildungsaspirationen sie für ihre Kinder haben. Nachfolgend wird nur auf die Interviews mit Angehörigen der jüngeren und mittleren Generation autochthoner und allochthoner Roma Bezug genommen. Zum einen können sie aufgrund ihrer noch nicht lange zurückliegenden Schulerfahrung gut über gegenwärtige Formen von Bildungsbenachteiligung Auskunft geben, und zum anderen haben viele von ihnen selbst eigene Kinder im Schulalter.

Die Interviews machen deutlich, dass viele der Befragten die bisherige Bildungsbenachteiligung von Roma und Sinti in ihren Gemeinschaften selbst verorten. Mangelnde Förderung durch die Eltern, ein zu geringer Stellenwert schulischer Bildung und traditionelle Sichtweisen, die mit früher Verheiratung und Familiengründung einhergehen, werden als besonders hinderlich für die Bildungswege von Roma und Sinti angesehen. Auch Formen der Selbstaussgrenzung und Distanzierung von der Mehrheitsgesellschaft werden in diesem Zusammenhang genannt. Vorurteile, Rassismus und Diskriminierung in der Gesellschaft, in den Schulen und am Arbeitsmarkt werden zwar auch immer wieder als benachteiligende Merkmale erwähnt. Viele der Interviewten erachteten diese Formen von Benachteiligung im Vergleich zu früheren Zeiten jedoch als weniger gewichtig.

Die Bildungsaspirationen, die Eltern für ihre Kinder haben, sind zumeist sehr hoch. So äußern viele den Wunsch, dass die Kinder höhere Schulen besuchen oder studieren. Häufig wird jedoch gesagt, dass die Kinder selbst über ihren Bildungsweg entscheiden sollen. Viele der Befragten wollen ihre Kinder so gut wie möglich unterstützen, damit diese ihre Bildungswünsche verwirklichen

können, doch von nur wenigen der interviewten Eltern wird auch erwartet oder eingefordert, dass die eigenen Kinder weiterführende Schulen besuchen oder eine höhere Bildung anstreben.

6.8.1 Bildungsbenachteiligung

Fehlende Förderung im Elternhaus

„Also ich glaub, dass es da irgendwie das Problem ist, dass wir einfach ... zu wenig gefördert worden sind zuhause. Die Eltern haben es, glaub ich, gut gemeint. Tust du dich nicht so viel anstrengen, und in der Schule ist alles anstrengend, und der Wahnsinn ...“ (Angelina, 25 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 703–706)

„Ich denke, dass ... also aus meiner Generation, dass die Eltern schon teilweise gar keine Ausbildung haben und dadurch zu locker mit ihren Kindern umgehen. Dass die schon schlampig in die Schule gehen, vielleicht den Abschluss nicht machen, oder auch keine Ziele verfolgen, was deren Ausbildung betrifft. Ich denke, dass da der Fehler ist.“ (Chanel, 25 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 813–816)

„Ich find's halt teilweise auch schlecht, oder nicht gut, dass die jungen Leute sich dann immer auf das ausreden, dass sie eben deswegen, weil sie Sinti sind, eine schlechtere Bildung haben. Ich empfinde das nicht so, weil wenn der Mensch selbst will, dann kann er's auch schaffen, egal welcher Hautfarbe er ist. Einen Großteil machen natürlich auch oft die Eltern, die das befürworten oder das Kind danach erziehen. Aber das ist in jeder anderen Schicht auch so. Das ist nicht nur bei den Sinti so. Das ist beim normalen Österreicher auch so.“ (Gina, 28 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 268–274)

„Es liegt an den Eltern das Problem, weil Österreich, Deutschland oder diese zivilisierten Länder, Frankreich, England, da steht uns alles zur Verfügung. Ja, es liegt nur an dem Volk selber.“ (Z 170–172) *„Sie bekommen keine Lehre von zu Hause. Die Eltern setzen sie vor die Playstation und schicken sie in die Schule und kümmern sich nicht*

weiter. Ja. Und da kann aus den Kindern dann nicht mehr viel herauskommen.“ (Z166–168) „Die Eltern gehören informiert, dass sie so nicht mehr leben sollten vor den Kindern. Sie sind das Vorbild. Und dort ist das Problem zu Hause. Nicht bei der Bevölkerung ... oder beim Rassismus in Österreich.“ (Paul, 46 Jahre, Wien, Gruppe Lovara/Sinti, Z 208–210)

„Weil sie (die Roma; Anm.) glauben, die wissen halt alles besser. Weil für die die Schule nicht wer weiß was ist.“ (Z 770–771) „Sie mögen halt nicht so sehr die Schule.“ (Zdravko, 18 Jahre, Wien, Gruppe Kalderasch mit serbischem MH, Z 775)

„Und das ist, glaub ich, dass sich die Eltern das ein bisschen verinnerlichen müssen, dass sie den Kindern dadurch Steine in den Weg legen, wenn sie sich nicht darum kümmern, wenn das Kind Schwierigkeiten hat schon mit der Volksschule, vielleicht.“ (Pamina, 26 Jahre, Wien, Gruppe Gurbet mit serbischem MH, Z 426–429)

Leben nach alten Werten und Traditionen – Frühe Heirat und Familie

„Wie gesagt, da waren die Kinder, die Familie ... und dass du einen Mann hast, dass du auf die Kinder schaust und dass daheim alles passt. Und da hat halt die Schule jetzt nicht einen so hohen Rang gehabt.“ (Rani, 23 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 530–532)

„Dass ihnen das klargemacht wird, dass die Zeit sich wirklich geändert hat, seit die Roma und Sinti wirklich nur gelebt haben vom Handel und vom Theaterauftritten, vom Musikmachen. Der Generation muss klargemacht werden, die jetzt grade existiert, dass die Schule und die Bildung ganz wichtig für sie sind.“ (Patrick, 47 Jahre, Wien, Gruppe Sinti/Lovara, Z 252–257)

„Und meine Meinung ist zu dieser Frage, dass die Eltern daran schuld sind. Die Eltern wollen die Kinder nicht ausbilden lassen, weil sie gleich denken – Entschuldigung, dass ich das jetzt so sage –, dass sie gleich mit einem Jungen in der Schule ins Bett fliegen und gleich mit einem Bauch nach Hause kommen.“ (Z 1441–1444) „Weil wenn sie in Ös-

terreich sagen würden, ja wir haben kein Geld, dass sich unsere Kinder bilden, das stimmt gar nicht. Weil hier zahlt man nichts für die Ausbildung. Ist alles kostenlos, bitte. Es liegt eher daran, dass sie ihre Kinder halt nicht ..., und deswegen verheiraten sie sie auch so schnell. Ich kenn wirklich so viele Roma, die so früh heiraten, das gibt's nicht. Ihr Leben beginnt erst mit 18, und die heiraten mit 16. Ich kenn einen guten Freund, der ist grad mal 17 und war schon vier Mal verheiratet!“ (Jadranka, 18 Jahre, Wien, Gruppe Roma mit serbischem MH, Z 1449–1455)

„Einfach, dass sie ihr Roma-System weitermachen, jung heiraten, weiter Kinder bekommen ... ja eigentlich, nur die beiden.“ (Tamara, 18 Jahre, Wien, Gruppe Roma mit serbischem MH, Z 128–129)

„Sie wollen das Kind irgendwie schützen, obwohl's gar nicht geschützt wird, weil das ist der größte Blödsinn.“ (Angelina, 25 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 652–653)

„Weil viele nach der alten Tradition gehen. Die Schule ist nicht so wichtig, für Frauen ist halt Haushalt, Putzen, Heiraten, Kinder kriegen wichtig.“ (Veverica, 25 Jahre, Wien, Gruppe Roma mit serbischem MH, Z 542–543)

„Auf jeden Fall, dass man zu früh heiraten muss. Also die Frauen sind auf jeden Fall da viel benachteiligter, weil sie ziemlich früh heiraten müssen.“ (Z 335–337) (...) „Ja, wenige Interessen, sodass die Eltern da gar nicht dahinter sind oder dass es denen gar nicht wichtig vorkommt, in die Schule zu gehen, weil dann die Traditionen gebrochen werden, ist auch noch ein großer Grund dazu ...“ (Susanne, 34 Jahre, Wien, Gruppe Gurbet/Kalderasch mit serbischem MH, Z 344–346)

Orientierung an Eltern, die keinen Bildungsabschluss haben

„Oder (sie meinen; Anm.) dass die Eltern gut klarkommen. Warum sollten sie zum Beispiel in die Schule gehen oder eine Ausbildung machen? Sie werden ja genauso gut klarkommen wie die Eltern.“ (Sahra, 21 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 315–317)

„Was bei den Rom, bei unserer Volksgruppe wahrscheinlich der Grund ist, sag ich jetzt einmal – bei den Autochtonen, ja? – würde ich sagen, dass die Generationen vor uns von der Bildung ausgeschlossen waren, ja? Die wurden teilweise in die Sonderschule gesteckt, nur weil sie Sinti oder weil sie Roma sind und fertig. Und ich denke, es ist einfach eine Sache der Gewohnheit. Wenn deine Eltern und deine Großeltern keine höhere Bildung hatten, dann neigst du auch dazu, dass du diesen Weg gehst. Das ist einfach, man macht einfach eher das, was die Eltern auch gemacht haben. Freiwillig, ja? Und ich glaube, dass es einfach eine Frage der Zeit ist, dass diese Wege sich öffnen und dass das Interesse dafür da ist und dass diese Möglichkeit überhaupt einmal in Betracht gezogen wird.“ (Malina, 29 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 796–805)

Selbstaussgrenzung und Rückzug

„Sie grenzen sich selbst aus, sagen wir einmal so. Sie tun sich selbst ausgrenzen und fernhalten von den Gadje. Weil sie sind Roma, die Gadje schauen sie eh nur für blöd an, und dafür bleiben wir dann daheim, weil die reden eh nur lauter Scheißdreck über uns.“ (Jessica, 24 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 623–625)

„... dass die Leute sich selber irgendwie zurückziehen und glauben, sie können es nicht. Aber das stimmt gar nicht, jeder kann was, und jeder kann es probieren.“ (Nina, 36 Jahre, Wien, Gruppe Roma mit serbischem MH, Z 150–151)

„Dass sie sich nicht richtig integrieren in die Gesellschaft. Ich weiß nicht, wie es läuft, aber meistens wird das ja von Generation zu Generation übertragen, dass man sich nicht integrieren soll, glaub ich, weiß ich nicht, kann ich nicht sagen. Ich will jetzt auch nicht irgendwelche Theorien aufstellen, aber meistens läuft es halt auf das eine hinaus und dass sie sich eben sehr abgrenzen von der Gesellschaft und dann immer ihren eigenen Weg gehen. Also da wäre das schon wichtig auch, sich zerstreut einfach unter das Volk zu mischen.“ (Michaela, 26 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 269–275)

Ethnozentrismus und Ablehnung der Nicht-Roma

„Naja, dass man, wie vorher schon gesagt, mehr Wert drauf legt, dass man Romanes kann als Deutsch vielleicht manchmal. Das finde ich schlecht, weil in der Schule tut man sich automatisch schwerer, das ist ganz normal.“ (Z 423–426) „Man kann ja nicht gleich wem ins Gesicht sagen, du bist ein Nazi, oder sowas. Das macht man einfach nicht, und das ist auch meistens dann völlig falsch, und auf das hinauf ist das ganze Klima dann zerstört nachher, wenn man sowas sagt. Dann ist klar, dass nachher ein Auge auf dich geworfen wird, wenn die Eltern sich so reinstiegern und sowas sagen. Und dann hat man's vielleicht nicht mehr so leiwand in der Schule. Dann muss man vielleicht sogar wechseln. Aber ... von nix kommt ja nix. Also wenn schlechte Energien entstehen, ... oder es kommt halt von daheim mit, dass einem sogar gesagt wird, ja, das sind die „Nicht-Sinti/Roma“ auf Romanes, die sind halt nicht so leiwand wie wir, so auf die Art halt.“ (Theo, 22 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 434–447)

Fehlende Motivation und schlechtes Benehmen der Roma-SchülerInnen in der Schule

„Dass sie einfach zu faul sind!“ (Z 651) „... überhaupt keine Lust auf Weiterbildung haben.“ (Angelina, 25 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 662)

„Ich finde, weil sie sich auch selber so blöd aufführen.“ (Z 581) „Also halt die Leute, die mit mir in einer Klasse waren, die haben halt selber so provoziert und so – und haben fast nie im Unterricht mitgemacht.“ (Z 581–583) „Aber was ich so schade finde, ist, dass die Leute, die wirklich wollen, halt auch so angeschaut werden.“ (Jennifer, 17 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 583–584)

Rassismus und Diskriminierung in der Gesellschaft, Schule und am Arbeitsmarkt

„Weil's viele Rassisten gibt.“ (Z 619) „Ich weiß nicht, vielleicht denken sie, weil sie nicht richtige Österreicher sind und so, dass sie zu blöd zum Lernen sind.“ (Z 619) „Oder dass sie sie gar nicht ernstnehmen. Halt nicht die Roma und Sinti, sondern die Ausbildner und so.“ (Al Capone, 15 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 634–635)

„Naja, schau'n Sie, desto mehr Roma diskriminiert werden, desto mehr haben sie nicht mehr ihren Willen.“ (Nino, 38 Jahre, Wien, Gruppe Gurbet mit serbischem MH, Z 439–441)

„Ja, wegen den Vorurteilen, in erster Linie, weil niemand möchte sie kennenlernen, weil alle denken; Ja, sie stehlen, und sie sind so schlecht und ... das war's.“ (Jaqueline, 32 Jahre, Wien, Gruppe Roma mit serbischem MH, Z 230–231)

„Das Aussehen – die dunklen Haare –, weil man sofort erkennt, wir sind Ausländer – obwohl wir uns nicht so fühlen.“ (Susi, 47 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 165–166)

„Aber ich glaub auch, dass es noch immer viele Betriebe gibt, die prinzipiell keine Roma aufnehmen. Also dass schon einzelne vorhanden sind, die Vorurteile haben.“ (Sahra, 21 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 322–324).

„Ich glaub, wenn man einen Akzent hat oder ein bisschen anders Deutsch spricht, dass man da auf jeden Fall diskriminiert wird von vielen Lehrern. (...) Also, Hautfarbe auf jeden Fall. Einfach Andersartigkeit.“ (Anton, 18 Jahre, Wien, Gruppe Romungro mit ungarischem MH, Z 164–166)

„Wenn sie mich akzeptiert hätten, so wie ich bin ganz einfach, dann hätte ich mich sicherlich auch mehr für die Schule interessiert, weil ich mich dann darauf gefreut hätte. Und so, denke ich mir, ist es bei vielen anderen auch. Als Junger schon, es fängt schon in der Schule an. Und wenn das schon so anfängt in der Schule, dann geht das in der Arbeit meistens auch so weiter.“ (Serafina, 21 Jahre, Wien, Gruppe Sinti/Lovara, Z 209–213)

Benachteiligung durch finanzielle und örtliche Gegebenheiten

„Ich würde sagen, es hapert immer wieder am Finanziellen auch. Immer wieder, weil eben die Eltern nicht so viel Geld haben. Weil die eben keine Berufsausbildung gehabt haben oder keine Schulausbildung, haben sie auch keine so guten Jobs oder überhaupt keine Jobs ...“

(Liselotte, 48 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 360–363)

„Es könnte auch die Umgebung sein vielleicht, oder die Immigrantenzufuhr jetzt, weil da so viele Immigranten da sind ... auch von anderen Ländern und ... ich weiß nicht, vielleicht kontaktieren sie sich halt nicht so gut und ... da wächst man halt nicht so auf, dass man was lernen will, sondern eben ein härteres Leben hat ...“ (Aleks, 16 Jahre,

Wien, Gruppe Kalderasch mit serbischem MH, Z 407–409)

Heutzutage sind Roma nicht mehr (so) benachteiligt

„Jetzt zu der Zeit finde ich's eigentlich nicht mehr so. Weil früher war's halt anders, da hat man die Roma gar nicht anerkannt. Aber jetzt, seit sie anerkannt worden sind, finde ich schon, dass wir mehr Möglichkeiten haben mit Lernen und Ausbildung und das alles.“ (Sandra, 17 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 351–353)

„Nein, bei unserer Generation weiß ich's nicht wirklich. Aber der vorigen Generation war das auf jeden Fall so, wie mir meine Großeltern erzählt haben, dass sie, ohne dass irgendwie geschaut worden ist, was sie wirklich können, einfach und allein aus dem Grund, dass sie Sinti waren, in die Hilfsschule gekommen sind. Ohne dass es irgendeinen anderen Grund dafür gegeben hätte, außer dass sie Sinti sind. Aber bei unserer Generation weiß ich es nicht wirklich.“ (Z 303–307) *„Da kann ich (mir) nichts so wirklich vorstellen. Außer halt, dass es sicher hin und wieder einen Lehrer gibt, der ein Rassist ist ...“* (Frank, 17 Jahre, Wien,

Gruppe Sinti, Z 309–310)

„Erstens einmal muss ich sagen, dass das Wort Benachteiligung falsch gewählt ist, weil es gibt keine Benachteiligung. In Österreich ist Bildung jedem Menschen frei zugänglich. Jeder hat das, hat die Möglichkeit, sich zu bilden. Kostenlos. (...) Das Einzige, was einen davon abhält, ist man selbst oder die Familie. Entweder hat man keine Motivation, oder man möchte nicht so lang darauf verzichten, eigenes Geld zu verdienen.“ (Malina, 29 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 789–795)

6.8.2 Bildungsaspirationen

Weiterführende Schule, Matura und höhere Bildung

„... dass sie auf jeden Fall die Matura macht. Das muss auf jeden Fall sein.“ (Z 449–450) „Weil ich bin der Meinung, dass du ohne Matura sowieso überhaupt keine Chance mehr hast.“ (Z 450–451) „... und ich spare jetzt schon für ihr Studium, ja.“ (Z 453) „Na sicher, auf jeden Fall. Ohne höhere Ausbildung, das akzeptiere ich gar nicht.“ (Angelina, 25 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 465)

„... dass sie auch die Schule macht, die Volksschule einmal. Dann wär's super, wenn sie auch aufs Gymnasium geht, die Matura macht, das ist immer gefragt. Wenn sie das einmal macht, und wenn das Geld auch passt, dass sie auch studieren geht. Also eher was Höheres.“ (Ladislaus, 23 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 404–406)

„Ich hab halt das Glück, dass ich jetzt im Familienbetrieb arbeite. Momentan bin ich in Karenz, aber sonst. Also meiner Tochter lerne ich es anders. Eine normale Lehre ist für mich ... wäre halt zu wenig. Wenn sie sie abschließt, oder wenn's nicht anders geht, bin ich damit auch zufrieden, wenn sie eine normale Lehre abschließt. Aber ich werde ihr halt schon die Möglichkeiten geben oder ich unterstütze sie dabei, dass sie auch einen erhöhten Schulabschluss hat.“ (Gina, 28 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 71–76)

„Für den Sohn wünsche ich mir, dass er die Firma von meinem Mann übernimmt, und das ist halt Finanzwesen. Und dass er da auch seine Schule macht, was ich ja auch hundertprozentig glaube, weil wir extrem dahinter sind. Wir sind wirklich dahinter, dass er seine Schule fertig macht und dass er auf dieser Schiene da weitermacht, also im Finanzwesen.“ (Lislotte, 48 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 290–294)

„... ich hätte es gern gehabt, dass er weiter in die Schule gegangen wäre und zum Beispiel die Handelsschule gemacht hätte, vielleicht die Matura – ich weiß nicht, wie weit er gekommen wär, aber ich hätte mir das schon gewünscht für ihn, ja.“ (Susi, 47 Jahre, Wien, Gruppe, Z 152–155)

„Er besucht eine der besten Schulen von Österreich, die Schule A. Und, ja, er steigert sich.“ (Z148–149) „Ich möchte, dass er die Matura macht und dann meine Firma übernimmt.“ (Paul, 46 Jahre, Wien, Gruppe Lovara/Sinti, Z 155)

„Ja, mein Sohn ist momentan dreieinhalb Jahre alt. Ich denke auch an seine Zukunft, dass er eine gute Ausbildung hat. Ich würde mir wünschen, dass er ein Gymnasium abschließt, weil dann hätte er auch gleich den Abschluss mit der Matura. Da ich das nicht machen konnte, würde ich mir wünschen, dass mein Sohn auch die Matura hat, aber das muss ich dann schauen. Wenn er größer ist, ich muss ja schauen, was seine Wünsche sind.“ (Doris, 24 Jahre, Wien, Gruppe Kalderasch mit serbischem MH, Z 366–371)

„Ich weiß nicht. Sollen sie halt die Schule fertig machen. Gymnasium oder HTL und dann, wenn sie wollen, eine Ausbildung machen. Maturieren, schon, ja.“ (Zdravko, 18 Jahre, Wien, Gruppe Kalderasch mit serbischem MH, Z 644–654)

„... für mich ist auch unbedingt sehr wichtig, dass er einen Schulabschluss bekommt, umso höher, umso besser. Aber man muss halt schauen nach ihren Fähigkeiten und Talenten.“ (Z 149–152) „... dass sie beide studieren, aber ich werde sehen.“ (Z 154) „Nein, also Hindernisse finanzieller Natur oder so gibt es nicht, weil der Zugang eben zu den Bildungseinrichtungen ermöglicht wird. Und ich bekomme für den Großen, weil er in eine Privatschule geht, sogar ein bisschen ein Stipendium, vom Roma Fonds, ... das finde ich sehr gut, dass es sowas gibt.“ (Nino, 38 Jahre, Wien, Gruppe Gurbet mit serbischem MH, Z 156–159)

„Ich möchte gern, dass meine Tochter die Modeschule fertig macht, sie möchte ja nächstes Jahr in die Modeschule kommen. Dass sie die wirklich dann fertig macht und einen guten Beruf als Kostümbildnerin auch wirklich kriegt, sie möchte auch gern in einem Theater arbeiten ... und dass mein Sohn einfach auch eine gute Ausbildung genießt und auf jeden Fall eine höhere Schule abschließt.“ (Z 307–311) „Ich glaub, das hängt alles von den Kindern ab, was sie daraus machen.“ (Susanne, 34 Jahre, Wien, Gruppe Gurbet/Kalderasch mit serbischem MH, Z 316)

Lehrlingsausbildung

„Naja, wegen der Hindernisse. Ich hoffe, dass wir einen Lehrplatz kriegen für ihn. Wenn er seinen Beruf ausüben will und darf – und dass da keine Ausnahmen wegen seiner Volksgruppe gemacht werden ...“ (Eveline, 40 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 426–428)

„Ja, also zumindest den Abschluss einer Lehre.“ (Kaninger, 29 Jahre, NÖ, Gruppe Sinti, Z 226)

„Ich werde meine Kinder genauso mitziehen, wie mein Vater mich mitgezogen hat, um sich auch für Mechanik zu interessieren ... und falls sie sich interessieren können, dass sie auch irgendwas erreichen damit.“ (Z 379–380) „Ins Gymnasium müssen sie nicht gehen, wenn sie sich für einen fixen Beruf entschieden haben.“ (Aleks, 16 Jahre, Wien, Gruppe Kalderasch mit serbischem MH, Z 392)

„Ich sehe das so: eine Lehre abschließen, damit er in seine Zukunft einen ... überall braucht er eine abgeschlossene Lehre. Heutzutage ist es schwer, eine Arbeit zu finden, wenn du keine Lehre hast. Also ich wünsch es mir, dass sie eine Lehre abschließen, egal was denen Spaß macht.“ (Natasha, 38 Jahre, Wien, Gruppe rumänische Roma mit serbischem MH, Z 181–184)

Möglichst gute Ausbildung und angesehener Beruf (unspezifisch)

„Ja, die beste, die es gibt, aber ich werde da auch Druck dahinter machen.“ (Doris, 20 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 505)

„Momentan ist mein Sohn in gutem Zustand, was er macht, freut mich sehr, und für meine Tochter, wenn sie sich weiterbilden kann und will, würde ich auch gerne, dass sie studieren geht oder sich weiterbildet.“ (Nina, 36 Jahre, Wien, Gruppe Roma mit serbischem MH, Z 140–141)

„Aber ich möchte schauen, dass es ihm so gut wie möglich geht. Weil ich möchte ihm das nicht antun, was ich erlebt hab, ehrlich gesagt. Weil es ist verdammt hart, als Roma durch die Welt zu gehen, ehrlich, es ist hart. Ich hab's gesehen. Ich war auch auf der Straße. Ich war dort, ich war da. Überall, wo du bist, scheißegal, in welchen Verhältnissen, du bist und bleibst ein Scheißzeuner. Das ist so, und das will ich meinem Kind ersparen.“ (Fritz, 20 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 510–514)

„Ja, ich wünsch mir halt, dass sie einen guten und angesehenen Beruf haben.“ (Z 487–488) „Dass also bis dorthin nicht mehr so über die Roma geschimpft wird. Also so geschimpft wie jetzt. Weil sie haben ja schließlich noch ein paar Jahre Zeit bis zum Beruf lernen. Aber das wäre halt super, dass keiner diskriminiert wird und dass sie einfach stärker sind, und wenn sie wirklich geschimpft werden oder irgendwas, dass sie das auch aufgreifen und sich überall melden oder so, wo es eine Hilfe gibt.“ (Silke, 35 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 502–506)

„Ich wünsch mir für meine Kinder oder für alle Kinder, für alle Roma-Kinder eine gute Ausbildung, die ihnen dann einen Weg in eine bessere Zukunft bietet, sprich in einen guten Job.“ (Z 383–386) „Und wie man sieht und hört, wenn dann wirklich Roma-Kinder auch Höhere Schulen machen, ist es oft auch noch schwierig, überhaupt im Burgenland, noch einen Job zu finden. Wie schon gesagt, wenn man dann vielleicht Huber heißt und in der Straße A wohnt oder Pleyer oder wie auch immer. Es hat sich zwar viel zum Guten gewandt, es ist aber trotzdem noch sehr viel zu tun, dass diese Diskriminierung oder die

Vorurteile oder das Nicht-Wissen der Mehrheitsbevölkerung aufgehoben.“ (Lukas, 42 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 397–403)

Kinder sollen selbst entscheiden, welchen Bildungsweg sie gehen möchten; Eltern wollen sie dabei unterstützen

„Also was er lernen will oder welche Ausbildung er machen will, das liegt dann in seiner Hand. Das ist seine Entscheidung, und ich werd ihn sicher unterstützen, egal welchen Weg er gehen will.“ (Maria, 21 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 633–635)

„Ja, sicher tät ich mir wünschen, dass sie studieren und ... vielleicht ... einen Dokortitel haben oder so. Sicher tät ich mir das alles wünschen, aber, wie gesagt, erzwingen kann man das eh nicht. Entweder sie machen's oder nicht. Sicher wird es ihnen immer wieder ans Herz gelegt, aber ... wie gesagt, wünschen tät ich's mir schon.“ (Rani, 23 Jahre, Wien, Gruppe Sinti, Z 502–505)

„Ich würd mir schon für meine Tochter wünschen ... auf jeden Fall würde ich sie in allem unterstützen, was sie vorhat. Wenn sie eine Schule, eine weiterbildende machen will, werde ich auf jeden Fall für sie da sein. Also ich überlasse das meinen Kindern, was sie werden möchten, und werde sie auf jeden Fall unterstützen.“ (Z 229–232) *„Leider gibt es ja im Moment schon größere Probleme, was das angeht, dass man Rom ist oder Romni, und ich hoffe, dass meine Kinder nicht diese Probleme haben werden.“* (Gabi, 24 Jahre, Wien, Gruppe Lovara, Z 237–238)

„Was er halt will. Egal, was er lernen will. Und wenn er noch keinen Plan hat, so wie ich gewesen bin ... Natürlich, wenn du jung bist, weißt du noch nicht richtig, was du einmal machen willst. Aber irgendwas sollte er schon machen, da bin ich jetzt schon dahinter. Ich zwinge ihn nicht, du musst das und das machen, aber ich sag dann auch, daheim bleiben, das kann's auch nicht sein. Weißt du, das geht heute auch nicht, weil ich leb ja nicht ewig, damit ich dich finanziell unterstütz.“ (Z 575–579) *„Nein, ich glaub, jetzt nicht mehr“* (dass er als Rom

diskriminiert werden wird; Anm.). *Nein, in der heutigen Zeit nicht mehr. Da sind schon so viele Nationen zusammen, wie soll ich sagen, dass ... ich muss dir ehrlich sagen, was ich mitgekriegt hab, die Gadjie schimpfen jetzt hauptsächlich nur über die Ausländer, gell. Es ist leider so. Da fallen wir Roma gar nicht mehr auf.*“ (Jessica, 24 Jahre, Burgenland, Gruppe Roma, Z 586–589)

„Was ich mir wünsche, welche Ausbildung? Ich wünsche mir gar nichts für mein Kind, ich möchte, dass er glücklich ist, gesund und zufrieden. Ich würd ihn nie zu irgendetwas zwingen. Sein Vater hat immer gesagt, er will, dass er ein Doktor oder Magister ist. Ich hab gesagt, auch wenn er Maler und Anstreicher ist, er ist trotzdem mein Kind. Ich würd ihn nie zu irgendetwas zwingen, er ist was Besonderes.“ (Vivien, 37 Jahre, Wien, Gruppe Arlije mit mazedonischem MH, Z 599–603)

„Jeder Elternteil wünscht sich natürlich die beste Ausbildung und das Beste für sein Kind, das ist klar.“ (Z 207) *„Dann würde ich das natürlich unterstützen, also ich würde nie irgendwie in eine Richtung fördern, was er nicht gern mag, weil das bringt nichts.“* (Z 211–212). *„Aber man muss erst herausfinden, was das Kind genau möchte. Dazu sind sie ja noch zu klein.“* (Jaqueline, 32 Jahre, Wien, Gruppe Roma mit serbischem MH, Z 215–216)

„Ich wünsche mir für meine Kinder eine fundamentierte Ausbildung, in der sie aufgehen können. Also mir ist total wichtig, dass sie etwas machen, womit sie sich identifizieren können und wobei sie einfach aufgehen.“ (Susi, 30 Jahre, Burgenland, Gruppe Burgenland-Roma, Z 672–674)

7

Interviews mit ExpertInnen zur Bildungssituation von Roma und Sinti

Cornelia Kogoj

„... weil dieses System, dieses Schulsystem den Roma eigentlich nicht zugetan war.“¹²

Im Rahmen der Roma-Bildungs- und Ausbildungsstudie (ROMBAS) wurden zwischen April und Mai 2015/16 sog. ExpertInnen-Interviews durchgeführt. ExpertInnen waren für uns jene Personen, die aufgrund ihrer Erfahrung und ihrer damit zusammenhängenden Einschätzung Auskunft über die Bildungssituation von Roma und Sinti in Österreich geben können. Wie etwa Personen aus dem Erwachsenenbildungs- und Schulbereich, die viel mit der Zielgruppe arbeiten, aber auch Roma-SchulmediatorInnen oder -LernhelferInnen. Ausgewählt wurden diese gemeinsam mit der ROMBAS-ForscherInnengruppe.

Von den insgesamt 16 Leitfadeninterviews wurden sechs im Burgenland durchgeführt und zehn in Wien. Sieben der interviewten ExpertInnen sind selbst Roma-Angehörige. Geführt wurden die Interviews zum Großteil von der ForscherInnengruppe, aber auch vom wissenschaftlichen Leiter des Projekts.

Mit Ausnahme einer Expertin sprachen die in Wien befragten ExpertInnen nur über die Situation der zugewanderten Roma in Wien. Die im Burgenland Befragten sprachen nur über jene der Burgenland-Roma. So muss auch bei der Analyse grundsätzlich zwischen den autochthonen Roma¹³ und den zugewanderten Roma unterschieden werden.

Was für das Burgenland sofort auffällt, ist, dass bei den Interviews alle ExpertInnen das Thema „Sonderschule“ ansprechen. Denn bis in die späten 1980er Jahre war es vielfach üblich, dass Roma-Kinder in Sonderschulen überwiesen wurden. Dieser Umstand führte unter anderem zu einer großen Skepsis gegenüber der Institution Schule, die bis heute Auswirkungen auf die Bildungssituation der Volksgruppe hat.

„Also vorher (vor dem Attentat in Oberwart; Anm.) war es wahrscheinlich so, (...) dass die Kinder einfach in die Sonderschule geschickt worden sind.“

(Herr H., Hauptschul- und Betreuungslehrer)

Frau R., eine ehemalige HS-Direktorin, spricht an, dass Roma-Kinder früher oft eine benachteiligte Situation vorfanden:

„Also dass zu Beginn, also in den siebziger, achtziger Jahren, die Kinder der Volksgruppe der Roma sicherlich nicht die gleiche Ausgangssituation gehabt haben wie die anderen Kinder.“

So war es auch kein Zufall, dass der erste österreichische Romaverein, der 1989 in Oberwart gegründete *Verein Roma*, von Anfang an mit dem Aufbau einer außerschulischen Lernbetreuung begonnen hatte, „die das bis dahin den Normalfall darstellende Scheitern eines Großteils der Roma-Kinder im Regelschulsystem verhindern sollte“¹⁴.

„Hier in Oberwart gibt es die außerschulische Lernbetreuung des Vereins Roma Oberwart. (...) da find ich das gut, dass diese Kinder dort hingehen können, die Hausaufgaben werden mit ihnen gemacht, sie werden auf anstehende Schularbeiten und Tests vorbereitet.“ (Frau N.,

VHS der burgenländischen Roma)

Alle betonen, dass sich in den letzten Jahren – nicht zuletzt aufgrund der Arbeit der beiden Romavereine¹⁵ – einiges verändert habe.

„Ab 1989, sag ich jetzt einmal, hat der Wandel begonnen. Ja, mit dem Beginn der Roma-Bewegung hat alles begonnen, sich zum Besseren zu verändern.“ (Herr S., Bildungsexperte in einem burgenländischen Romaverein)

Für ihn spielte aber auch der Umstand eine Rolle, dass in den 1990er Jahren junge LehrerInnen zu unterrichten begonnen haben, die von sich aus den Kontakt zu den Roma-Vereinen suchten. Zudem wollten sie die Fehler, die ihre VorgängerInnen gemacht haben, möglichst vermeiden.

Neben den historischen Bedingungen, die eine große Rolle für die Bildungssituation der Roma im Burgenland spielen, gaben alle Befragten an, dass die Kinder im Elternhaus oft eine schwierige Situation vorfanden, die ihnen das Lernen erschwerte. So berichtet Frau R., eine pensionierte Schuldirektorin, dass Anfang der 1980er Jahre – als es noch keine institutionalisierte Lernhilfe gegeben hat – auch die Situation zuhause schwierig war.

„... da haben manche Kinder nicht einmal die Möglichkeit gehabt, einen eigenen Schreibtisch zu haben, wo sie in Ruhe ihre Hausübung machen haben können.“

Auch wenn die Kinder in den Schulen mitlernten, war dies mangels Unterstützung von zuhause meist zuwenig. Denn die Eltern, die oft selbst nur eine geringe Schulbildung oder die Sonderschule besucht hatten, konnten ihnen keine große Hilfe sein. Deshalb war auch die außerschulische Lernhilfe, die von den Vereinen von Anfang an angeboten wurde, so wichtig.

Das Elternhaus spielt auch bei den Wiener Befragten eine Schlüsselrolle. In Wien wird u.a. vom *Romano Centro* seit 1995 Lernhilfe angeboten. Derzeit werden 130 Kinder betreut, wobei eine Lernhelferin ein bis zwei Stunden pro Woche zur Familie kommt und das Kind bei den Hausaufgaben unterstützt.

„... zur Unterstützung durch die Eltern fällt mir auf, dass viele Eltern sehr bemüht sind, die Kinder zu unterstützen, aber es aus unterschiedlichen Gründen nicht können. Da gibt's Eltern, die haben selber zu wenig Bildung oder unzureichende Deutschkenntnisse, um den Kindern wirklich, sagen wir mal, über die Volksschule hinaus helfen zu können. Dann gibt's Eltern, die einfach nicht die Zeit haben, weil sie arbeiten. (...) und das Problem der Gruppe, die zu uns kommt, ist, dass sie das nicht zukaufen können. Also sie können sich keine Nachhilfe am freien Markt leisten und so mit anderen Familien mithalten (...) ein Großteil ist aus ziemlich einkommensschwachen Familien.“

(Herr K., Pädagogischer Leiter eines Romavereins)

Und oft fehlen auch die kleinsten Unterstützungen, wie jene, dass das Kind von den Eltern gefragt wird, ob es schon seine Aufgaben gemacht hätte und was in der Schule durchgenommen wurde.

„Also ich erwarte oder ich erhoffe mir gar nicht, ... ich brauch keine Eltern, die jetzt stundenlang sitzen und das Kind abprüfen und mit ihm Stoff pauken oder so. Sondern ich bin einfach zufrieden, wenn sie dem Kind eine einigermaßen geordnete Umgebung schaffen, in der das Kind mit meiner Anleitung gut lernen kann.“ (Frau R., Sonderschullehrerin)

Aber gleichzeitig ist es ein großes Manko des Bildungssystems, dass bereits im Grundschulbereich von den Eltern erwartet wird, die nötige Zeit und das nötige Wissen aufbringen, um mit dem Kind zu lernen.

„Wenn ich mit dem vergleiche, wie es in den Volksschulen eben läuft, ist es mir klar, dass diese Kinder dort einfach keine Chance haben.“

(Frau R., Sonderschullehrerin)

Einige der in Wien befragten ExpertInnen gaben zudem an, dass sich viele zugewanderte Roma aus Angst vor Diskriminierung nicht als Roma zu erkennen geben.

„Wir haben ein paar Mädchen gehabt, die gesagt haben: ‚Müssen wir sagen, dass wir Roma sind?‘ (...) die sagen, wir sind schlecht, und vielleicht werden sie mich dann nicht annehmen. Ja, die haben Angst davor. Und wir versuchen den Kindern zu sagen, zeigt's denen, was ihr könnt, obwohl ihr Roma seid! Aber manche haben schon ein großes Problem damit, ja.“ (Frau P., Roma-Schulmediatorin)

Und eine andere Roma-Schulmediatorin berichtet, dass einige Eltern aus Angst vor einem Outing nichts mit ihr als Schulmediatorin zu tun haben möchten. Dies lege sich aber meistens, nachdem den Eltern bewusst wird, wie wichtig die Mediatorin für den Schulerfolg ihres Kindes sei. Und ihr, gerade weil sie eine Romni ist, dann letztendlich auch vertrauen.

„Also es gibt etwas zwischen Eltern und mir als Roma-Schulmediatorin, (...) ich spüre das. Ich glaube, die Eltern vertrauen mir. (...) Wir sprechen die gleiche Sprache.“ (Frau D., Roma-Schulmediatorin)

Dieser private Kontakt einer Angehörigen der Volksgruppe, die Vertrauen schaffen kann, ist ganz wichtig für den weiteren Bildungsweg der Kinder.

Der Befund, dass Bildung immer noch vererbt wird, ist aber nach wie vor gültig:

„... was wir in letzter Zeit auch vermehrt mitbekommen haben, (...) dass, wenn's um den Übertritt in eine andere Schule geht, den Eltern gesagt wird, es ist besser, ihr Kind geht in die Hauptschule, obwohl es ein sehr gutes Abschlusszeugnis hat. (...) Das würde man zu einem österreichischen Arzt-Kind sicher nicht sagen, (...) auch wenn's noch so ein schlechtes Zeugnis hat.“ (Herr K., Pädagogischer Leiter eines Romaver eins)

Als Schnittstelle zwischen Schule und Eltern werden von so gut wie allen befragten ExpertInnen diejenigen Roma-Vereine genannt, die Lernhilfe, Mediation und Muttersprachenunterricht anbieten. Alle ExpertInnen betonten daher, wie wichtig eine gute Zusammenarbeit zwischen den Roma-Vereinen und den Bildungseinrichtungen (Schule, Erwachsenenbildungseinrichtungen, Landes- oder Stadtschulrat etc.) ist. In den letzten Jahren konnten diesbezüglich im Burgenland einige Erfolge erzielt werden.

„Und es hat sich schon ein Netzwerk entwickelt und aufgebaut, (...) die Zusammenarbeit mit den ganzen Schulen, mit den Schulleitern und auch mit den (...) Lehrern und Lehrerinnen. Das hat sich sehr gut entwickelt damals, das ist jetzt auch noch aktiv.“ (Herr S., Bildungsexperte in einem burgenländischen Romaver ein)

Denn gerade die Schaffung einer Schnittstelle zwischen Eltern und Schule wird von allen ExpertInnen als zentrales Erfolgsmodell genannt.

„... dass wir auch eine Kommunikationsebene schaffen zwischen den Eltern, zwischen den Lehrern und den Kindern, und das hat sich sehr positiv ausgewirkt.“ (Herr N., Mitarbeiter in mehreren Lernhilfeprojekten)

Zudem kommt der Vermittlung der Geschichte von Minderheiten eine besondere Bedeutung zu. Denn mit dem Wissen um die eigene Geschichte, deren historische Ereignisse, Kämpfe und Errungenschaften kommt es zu einer Stärkung des Selbstbewusstseins als Minderheitenangehörige/r.

„Und da, finde ich, haben wir sehr gute Erfolge gehabt, nämlich in der Stärkung der Persönlichkeit und Identität (...), nämlich ihnen Roma-Geschichte, Roma-Kultur, Roma-Sprache beizubringen und eine interkulturelle Kompetenz mitzugeben auf ihren Lebensweg, dass ihre Kultur nicht negativ ist (...).“ (Frau A., Expertin in einem arbeitsmarktpolitischen Roma-Projekt)

Einen weiteren Vorschlag für eine strukturelle Lösung des Problems fasst ein Experte folgendermaßen zusammen:

„... wenn eine Ganztagschule gut funktioniert und wo es klar ist, ein Kind muss, wenn es nachhause kommt, nichts mehr für die Schule machen, dann haben wir diese Komponente von Zuhause weg. (...) und dann lernen alle Kinder gleich viel. Jetzt ist es so, dass die Hälfte von dem, was für die Schule gemacht wird, zuhause passiert. Und ich kann davon ausgehen, dass ein Kind aus einer Familie, wo sich die Eltern kümmern und kümmern können, einfach doppelt so viel lernt wie ein anderes. Und dann ist klar, dass das Eine besser ist als das Andere.“
(Herr K., Pädagogischer Leiter eines Romaver eins)

Auf die Frage, ob es spezielle Maßnahmen braucht, um die Bildungs- und Ausbildungssituation der Roma gesondert zu fördern, antwortet Frau N. von der VHS der burgenländischen Roma:

„Im Erwachsenenbildungskontext – meiner Meinung nach – ja! Ich denke, dass genau bei den Roma, die eben auf Grund von Ausgrenzung, Rassismus und Diskriminierung sehr, sehr viel darunter leiden

mussten, finde ich, wäre eine homogene Bildungsgruppe oder eine homogene Schulung, wo man unter sich ist, sehr effizient.“

Und Herr K, Pädagogischer Leiter eines Romavereins:

„... ich glaub aber dennoch, dass Roma-spezifische Maßnahmen sinnvoll sind, weil sie (die Roma; Anm.) aufgrund ihrer vergangenen und aktuellen Diskriminierung auch in Österreich sehr oft in diesen Bereich der stark sozial benachteiligten Menschen gehören. Und da ist immer die Frage, wie erreicht man die Leute? Und ich glaube, wenn man (...) mit den SchulmediatorInnen arbeitet, die aus dem gleichen Kulturkreis, aus einem ähnlichen sozialen Umfeld kommen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben mit Migration, mit Sich-hier-Durchkämpfen, Probleme lösen, dass das einfach wirkt.“

Denn in einer Gruppe, in der man sich wohlfühlt, auf Augenhöhe begegnet und sich nichts beweisen muss, kann oft mehr weitergehen als in einer eher heterogenen Zusammensetzung. Auch wenn sich darüber nicht alle ExpertInnen einig sind. Und einige von „Sonderprogrammen“ sprechen, die nicht gewollt werden.

Dennoch verweist ein weiterer Experte auf die positiven Möglichkeiten von sog. Lehrwerkstätten bzw. auf spezielle Förderungen für Betriebe, die Roma-Lehrlinge ausbilden. Gerade in Zeiten mangelnder Lehrstellen sei es schwierig, dass Roma-Jugendliche einen Lehrplatz erhalten.

Prinzipiell sind sich alle befragten ExpertInnen einig, dass die Probleme keine „Roma-spezifischen“ sind, sondern vor allem in Zusammenhang mit sozialen, aber (vor allem im Burgenland) auch historischen Komponenten stehen. Im Burgenland haben in den letzten Jahren die verstärkten Bildungsmaßnahmen der Roma-Vereine gut gegriffen, und so ist ein Aufstieg der Burgenland-Roma in die Mittelschicht bemerkbar. In Wien ist es deshalb umso wichtiger, aus diesen Erfahrungen zu lernen.

Zusammenfassend lassen sich folgende Empfehlungen an die Bildungsverantwortlichen abgeben:

Erhöhung der Fördermittel für die Romavereine, die Lernhilfe, Schulmediation etc.

Die Schlüsselposition – darüber sind sich alle ExpertInnen einig – kommt dem Elternhaus zu. Wenn Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern kommen (und das ist sowohl im Burgenland als auch bei den Roma-MigrantInnen in Wien häufig der Fall), müssen Schnittstellen geschaffen werden, die dieses Manko ausgleichen. Kooperationen zwischen Elternhaus, Roma-Vereinen, Schulen und anderen Bildungsinstitutionen gehören zu den wichtigsten Faktoren für die Verbesserung der Bildungssituation.

Verbesserte LehrerInnenausbildung

Einige ExpertInnen gaben an, dass die LehrerInnenausbildung in Bezug auf das Wissen über Roma bzw. generell das Wissen über Minderheiten verbessert werden müsste. Außer auf Wissen sollte in der Ausbildung auch auf „emotionale Intelligenz“ und „Menschlichkeit“ Wert gelegt werden.

Vermittlung der Geschichte der Roma an Schulen und in der LehrerInnenausbildung

Um das Selbstbewusstsein der Roma-Kinder in den Schulen zu stärken, sollte die Geschichte der Roma und Sinti Teil des Unterrichts sein, aber auch als Teil der österreichischen Geschichte vermittelt werden. Damit LehrerInnen dies gut bewerkstelligen können, sollte dies bereits in ihrer Ausbildung verankert werden.

Romanes-Muttersprachen-Unterricht

Da Romanes als Erstsprache an die Kinder oft nicht mehr weitergegeben wird und manche Eltern aus Angst vor Diskriminierung ihren Kindern sogar verbieten, in der Schule Romanes zu sprechen, wäre es wichtig, Romanes verstärkt in den Schulen und in Erwachsenenbildungseinrichtungen (VHS etc.) zu unterrichten. Dadurch könnte Romanes als Sprache aufgewertet und sowohl das Selbstbewusstsein der Roma-SchülerInnen als auch jenes ihrer Eltern gestärkt werden.

Antiziganismusworkshops

Die Vorurteile gegenüber Roma machen auch vor Lehrenden nicht halt. Damit LehrerInnen in Schulen und Lehrende in Erwachsenenbildungseinrichtungen, die viel mit der Zielgruppe zu tun haben, möglichst vorurteilsfrei unterrichten können und Roma-Angehörigen Wertschätzung entgegenbringen, sollten ihnen Antiziganismusworkshops angeboten werden.

Einführung der Ganztagschule

Diese Maßnahme, die sich nicht nur auf Roma, sondern auch auf andere sozial benachteiligte SchülerInnen positiv auswirken würde, hätte den Vorteil, dass über ihren Erfolg und Misserfolg stärker die Schulen und nicht alleine die Eltern entscheiden.

Verstärkte Zugangsmöglichkeiten für Roma-Kinder in kulturelle Bildungseinrichtungen wie Museen oder Theater

Der Zugang zu sog. hochkulturellen Bildungseinrichtungen sollte erleichtert werden. Dies kann vor allem dadurch geschehen, dass vermehrt Ausstellungen oder Theateraufführungen angeboten werden, die einen stärkeren Bezug zur Lebenswelt der Kinder haben.

8

Zentrale Ergebnisse und Empfehlungen

Die von den Interviewten geschilderten Erfahrungen mit LehrerInnen machen deutlich, dass sich von der älteren zur jüngeren Generation Wesentliches geändert hat. Roma und Sinti der älteren Generation machten überwiegend negative Erfahrungen und waren oft Ausgrenzungen, Beschimpfungen, Ignoranz bis hin zu Erniedrigungen und körperlicher Gewalt ausgesetzt. In der mittleren und jüngeren Generation häufen sich die Schilderungen über LehrerInnen, die zur Schulzeit die Kinder förderten und unterstützten und keine Unterschiede aufgrund ihrer Herkunft machten. Doch lassen sich auch hier viele Beispiele finden, die auf eine Benachteiligung aufgrund der ethnischen Zugehörigkeit oder, im Fall von Roma mit Migrationshintergrund, auch aufgrund der nationalen Herkunft der Betroffenen schließen lassen, wodurch ihre Bildungskarrieren maßgeblich negativ beeinflusst wurden. Aus geschlechtsspezifischer Perspektive lassen sich kaum Unterschiede ausmachen. Sowohl die weiblichen als auch die männlichen Interviewten berichten von positiven wie auch negativen Erfahrungen. Auch was die Ungleichbehandlung oder Gleichbehandlung vonseiten der Lehrerschaft anbelangt, gibt es wenige Unterschiede zwischen Lehrerinnen und Lehrern. Auffallend ist, dass einige befragte Personen nicht eindeutig sagen können, ob sie von LehrerInnen aufgrund ihrer Roma-Zugehörigkeit oder aus anderen Gründen benachteiligt wurden. Der Gedanke, man könnte anders behandelt worden sein, weil man Roma- oder Sinti-Angehörige/r ist, schwingt aber immer mit.

Auch wenn die Hälfte der Angehörigen der jüngeren Generation von überwiegend positiven Erfahrungen mit ihren MitschülerInnen berichtet, viele bei ihren Peers beliebt waren und sogar zu Klassen- und SchulsprecherInnen gewählt wurden, ist die Gefahr, aufgrund der eigenen Herkunft beschimpft und ausgegrenzt zu werden, nach wie vor allgegenwärtig. Geschlechtsspezifische Unterschiede sind dabei nicht erkennbar. Manche versuchen, den Anfeindungen durch MitschülerInnen zu entgehen, indem sie ihre Herkunft nicht preisgeben. Roma mit Migrationshintergrund in städtischen Gebieten, die in erster Linie als „Ausländer“ und nicht als Roma wahrgenommen werden, scheint dies leichter zu gelingen. Teilweise werden auch

autochthone Roma von MitschülerInnen als „Ausländer“ wahrgenommen, und manche von ihnen identifizieren sich selbst mit den MigrantInnen, wenn sie merken, dass sie alle von Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft anders behandelt werden. Man gewinnt den Eindruck, dass mit der Zunahme kultureller und sprachlicher Heterogenität von Schulklassen durch MigrantInnen das Risiko, aufgrund der Roma-Zugehörigkeit von MitschülerInnen ausgegrenzt oder benachteiligt zu werden, abnimmt.

Vorurteile und antiziganistisches oder xenophobes Verhalten von SchülerInnen wird durch Einstellungen und Sichtweisen ihrer Eltern und durch gesellschaftliche Stereotype beeinflusst. Dies wird durch Äußerungen von Angehörigen der älteren Generation besonders deutlich. Die daraus resultierende Diskriminierung durch MitschülerInnen wird von LehrerInnen teilweise geduldet bzw. mitgetragen. Ein Vergleich der Erfahrungen, die die Interviewten mit LehrerInnen und mit MitschülerInnen machten, zeigt einige Parallelen auf. Roma, die über schlechte Erfahrungen mit LehrerInnen berichten, hatten auch häufig mit den MitschülerInnen ähnlich schlechte Erfahrungen. Somit liegt der Schluss nahe, dass sich die Ausgrenzungen und die ungleiche Behandlung durch LehrerInnen auf den Umgang der MitschülerInnen miteinander negativ auswirken.

Trotzdem die Lehrpläne verschiedener Unterrichtsfächer eine Vielzahl von Anhaltspunkten zur Behandlung interkultureller und minderheitenspezifischer Thematiken bieten und es ein eigenes Unterrichtsprinzip „Interkulturelles Lernen“ gibt, werden Roma und Sinti, ihre Geschichte, Sprachen und Kulturen im Unterricht und in Schulbüchern kaum erwähnt. Die zumeist nur sehr punktuelle Behandlung im Geschichtsunterricht in Zusammenhang mit den Geschehnissen während der Zeit nationalsozialistischer Verfolgung von Minderheiten gibt sehr zu denken. Die Berichte deuten darauf hin, dass es diesbezüglich an einer entsprechenden Ausbildung von Lehrkräften fehlt, die in ihrer reduzierten Thematisierung von Roma im Unterricht eher der Tradierung von Vorurteilen Vorschub leisten, als das Wissen von SchülerInnen über Roma zu erweitern und ein kritisches Bewusstsein, bezogen auf den gesellschaftlichen Umgang mit Minderheitengruppen, zu stärken. Besonders bedenklich sind

auch die hier angesprochene unzureichende Vorbereitung und fehlende Sensibilität von LehrerInnen und SchulleiterInnen in Zusammenhang mit Exkursionen zu Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus.

Das Angebot von Romanes-Unterricht im Burgenland und in Wien ist allgemein spärlich und wird mitunter auch nur wenig angenommen. Berichte der Interviewten, die an diesem Unterricht teilnahmen, deuten darauf hin, dass neben dem Aufbau sprachlicher Kompetenzen auch die Teilnahme am Romanes-Sprachunterricht selbst zur Identitätsstärkung beitragen kann.

Neben der häuslichen Lernumgebung, die sich vor allem aufgrund der häufig beengten Wohnsituation als hinderlich erweist, sind die schulischen Erfahrungen der Eltern mitentscheidend dafür, welche Lernunterstützung den Kindern zuteil wird. Die Mehrheit der interviewten Personen berichtet über geringe schulische Bildung und schlechte Schulerfahrungen ihrer Eltern. Die Bildungsmöglichkeiten der Eltern von Angehörigen der älteren und mittleren Generation waren durch Armut, Ausgrenzung, Schulverbot, Verfolgung und Diskriminierung äußerst beschränkt, wodurch viele Analphabeten blieben und schulische Institutionen mit großer Skepsis betrachteten. Ihre benachteiligte Bildungssituation war auch teilweise von früh eintretenden familiären Verpflichtungen (Umsorgen der Geschwister und Großeltern, Mithilfe im Haushalt und bei der Arbeit etc.), früher Schwangerschaft und Heirat sowie häufigem Ortswechsel und fehlenden finanziellen Mitteln für schulische Bildung gekennzeichnet. Angehörige der jüngeren Generation berichten zwar etwas häufiger über positive schulische Erfahrungen und Pflichtschulabschlüsse ihrer Eltern. Doch sowohl in der Gruppe autochthoner Roma und Sinti als auch von Roma mit Migrationshintergrund überwiegen Erzählungen über schlechte Erfahrungen der Eltern, wie Sonderschulzuweisungen, frühzeitiger Schulabbruch, Diskriminierung in der Schule oder geringe schulische Bildung aufgrund schwieriger familiärer Bedingungen. Berichte über Eltern, die trotz widriger Umstände gute schulische Bildung erlangten und, darauf aufbauend, Berufe wie Lehrer, Anwalt, Ingenieur oder (studierte) Musiker erlangten, sind in der Minderzahl.

Auch wenn über mehr Väter berichtet wird, die höher qualifizierte Berufe erlangten, wurde den meisten, die zu Hause Lernunterstützung erhielten, diese von ihren Müttern zuteil. Außer den Eltern boten oft auch Geschwister und andere Familienangehörige Lernunterstützung an. Den Berichten von Interviewten der jüngeren Generation zufolge haben ihre Eltern sie häufiger zum Lernen motiviert, Lerndisziplin eingefordert und versucht, zu Hause eine möglichst lernförderliche Umgebung zu schaffen.

Außerschulische Lernunterstützung, vor allem durch die Angebote von Roma-Vereinen, erhielten zumeist nur Angehörige der jüngeren Generation. Die unterschiedlichen Formen der Lernbetreuung werden von den Interviewten rückblickend als sehr wichtig und hilfreich angesehen. Sie schafften einen Ausgleich zu den in manchen Familien fehlenden Unterstützungsmöglichkeiten, begünstigten den Lernfortschritt und die Bildungsaspirationen der Kinder und Jugendlichen und stärkten ihr Selbstvertrauen und Zusammengehörigkeitsgefühl.

Mehr als die Hälfte aller befragten Personen zeigt ein deutliches Interesse an Aus- und Weiterbildung, und viele der Befragten der jüngeren Generation haben bereits eine Berufsausbildung abgeschlossen oder sind derzeit in Berufsausbildung. Doch zwei Drittel aller Befragten sehen größere Hindernisse und Barrieren bei der Verwirklichung ihrer Aus- und Weiterbildungswünsche. Finanzielle Gründe, unzureichende Unterstützung und Förderung, fehlende Informationen sowie mangelnde Zeit und familiäre Verpflichtungen stehen dem oft im Wege.

Aufgrund ihrer Roma/Sinti-Zugehörigkeit blieben den meisten Angehörigen der älteren Generation Bildungs- und Ausbildungswege vielfach versperrt. Dies ändert wenig daran, dass viele der Interviewten dennoch stolz auf ihre Herkunft sind. Der jüngeren Generation gereicht ihre ethnische Herkunft weniger zum Nachteil, wenngleich auch Angehörige dieser Altersgruppe sich im Alltag immer wieder mit Antiziganismus und Rassismus konfrontiert sehen. Allein die antizipierte Gefahr, man könnte aufgrund seiner Herkunft diskriminiert werden, hat eine hemmende Auswirkung in vielen Lebenssituationen. Der Umgang mit der eigenen ethnischen Herkunft und die Bedeu-

tung, welche die Befragten ihrer Herkunft beimessen, gestalten sich sehr unterschiedlich. Manche versuchen, ihre Herkunft so weit wie möglich zu verbergen, andere gehen ganz offen damit um. Für einige ist die Roma/Sinti-Zugehörigkeit von zentraler, für andere wiederum von nur untergeordneter Bedeutung.

In der Studie wurden die interviewten Personen befragt, wer oder was sie auf ihrem Bildungsweg am meisten unterstützt oder benachteiligt hat. Die eigene Familie und LehrerInnen wurden dabei am häufigsten genannt, und zwar sowohl im Bereich „Größte Unterstützung“ als auch im Bereich „Größte Benachteiligung“. Als besonders begünstigend wurde die Lernunterstützung durch Roma-Vereine, Nachhilfe und Förderunterricht gesehen.

Eltern wurden als unterstützend erlebt, wenn sie sich zu Hause um eine ruhige Lernatmosphäre bemühten, mit den Kindern lernten, den Kontakt zur Schule hielten oder sich besonders einsetzten, wenn die Gefahr bestand, dass Kinder in die Sonderschule kommen. Als große Benachteiligung wurde jedoch gesehen, wenn Eltern weder lesen noch schreiben konnten oder selbst keinen Schulabschluss hatten und somit die Kinder nicht fördern konnten bzw. ein fehlendes Interesse an Bildung zeigten. Als Nachteil wurde auch empfunden, wenn es zu Hause kaum Bücher gab, Kinder kein eigenes Zimmer hatten und sie sich durch häufigen Besuch von Bekannten gestört fühlten. Auch Eltern, die beruflich viel unterwegs waren, sowie die Scheidung von Eltern oder pflegebedürftige Großeltern im gemeinsamen Haushalt wurden als benachteiligend erlebt.

Als große Unterstützung wurden engagierte LehrerInnen gesehen, die sich besonders für Roma und Sinti einsetzten, sie förderten und sich auch nach dem Unterricht noch Zeit nahmen oder als StützlehrerInnen fungierten. Hingegen wurde es als große Benachteiligung gesehen, wenn Lehrpersonen diskriminierendes Verhalten aufgrund der Roma- bzw. Sinti-Zugehörigkeit der Kinder zeigten, wenig Hilfestellung anboten sowie ungerechtfertigt Kinder in die Sonderschule versetzten oder Klassen wiederholen ließen.

MitschülerInnen wurden ebenfalls sowohl als unterstützend als auch als benachteiligend erlebt, ebenso FreundInnen, die

in manchen Fällen beim Lernen unterstützten und in anderen davon ablenkten. Auch eigener Ehrgeiz auf der einen Seite und mangelndes Interesse, Lernschwäche sowie fehlende Sprachkenntnisse in Deutsch auf der anderen wurden als förderlich bzw. hinderlich erlebt.

Abgesehen von der eigenen Bildungserfahrung, wurden die Interviewten auch gefragt, ob sie ganz allgemein Roma- und Sinti-Angehörige als bildungsbenachteiligt ansehen. Vielfach wurden hier die familiären Umstände, mangelnde Förderung durch die Eltern sowie traditionelle Sichtweisen, die teils mit früher Verheiratung einhergehen oder mit der Distanzierung von der Mehrheitsgesellschaft, als benachteiligend erachtet. Gesellschaftliche Diskriminierung sowie Benachteiligung in Schulen und am Arbeitsmarkt wurden ebenso in diesem Zusammenhang genannt, wenngleich viele der Interviewten der jüngeren Generation meinen, dass sich die Chancen von Roma und Sinti in Österreich, eine gute Bildung und Ausbildung zu erhalten, über die Generationen wesentlich verbessert haben.

Letzteres widerspiegeln auch die hohen Bildungsaspirationen, die in der ROMBAS befragte Personen für ihre eigenen Kinder haben. Viele äußern den Wunsch und die Hoffnung, dass ihre Kinder einmal weiterführende Schulen besuchen, maturieren und vielleicht auch studieren, aber zumindest eine fundierte Ausbildung machen, die ihnen gute Berufsmöglichkeiten und Perspektiven eröffnet. Bei manchen ist dabei eine gewisse Skepsis erkennbar, ob den Kindern diese Bildungswege tatsächlich offenstehen werden, ob sie finanziert werden können, aber auch, ob ihre Kinder im Fall einer guten schulischen Bildung entsprechende Arbeitsmöglichkeiten haben werden.

Der Grundtenor bei vielen Befragten, ihre Kinder mögen künftig selber entscheiden, welche Schulen sie besuchen oder welche Ausbildung sie einmal machen wollen, deutet einerseits darauf hin, dass sich diese jungen Eltern von traditionellen Vorstellungen lösen, die bislang bestimmte Lebenswege für die nächste Generation vorgegeben haben, andererseits fehlt damit möglicherweise der Nachdruck, den es brauchen würde, damit die von den Eltern für ihre Kinder erhofften Bildungskarrieren Wirklichkeit werden können.

Empfehlungen

Im bildungspolitischen Diskurs vergangener Jahrzehnte wurde vielfach über strukturelle Veränderungen des Schulwesens und über innovative organisatorische und methodische Maßnahmen der Unterrichtsgestaltung diskutiert, mit dem Anspruch, allen Schülerinnen und Schülern eine bestmögliche Bildung zu gewähren und gleichzeitig das Bildungsniveau der gesamten Schulpopulation anzuheben. Ob verstärkte Frühförderung, Abbau der frühen schulischen Auslese (Stichwort: Gemeinsame Schule der 10- bis 14-Jährigen) und Ausbau der Ganztagschule oder inklusiver Unterricht, Individualisierung und Kompetenzorientierung, all diese Maßnahmen, die bislang nur teilweise erfolgreich in die Praxis umgesetzt wurden, können auch zu mehr Chancengerechtigkeit beitragen. Geht man davon aus, dass sozial benachteiligte gesellschaftliche Gruppen von diesen Veränderungen am meisten profitieren, bergen sie auch das Potential, die Bildungssituation von Roma und Sinti zu verbessern, die zu den am stärksten sozial benachteiligten Gruppen der Gesellschaft zählen.

Die nachfolgenden Empfehlungen nehmen nicht näher auf die hier angesprochenen notwendigen strukturellen Veränderungen im Schulsystem Bezug, die den Bildungszugang und -erfolg sozial benachteiligter gesellschaftlicher Gruppen verbessern helfen können. Sie beziehen sich vielmehr auf Fördermaßnahmen, die darüber hinausgehen und ganz spezifisch Roma- und Sinti-Angehörigen zugute kommen sollen.

- Stärkere Berücksichtigung von Unterrichtsthemen über Roma und Sinti, ihre Geschichte, Sprachen und Kulturen in Schulen und entsprechende Vorbereitung dafür in der Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften
- Informationskampagnen, um Schulen und LehrerInnen auf die Angebote von Roma-Vereinen und auf bestehende Unterrichtsmaterialien über Roma und Sinti hinzuweisen¹⁶
- Befassung der Schulbuchkommission, um Schulbücher auf Inhalte, bezogen auf Roma und Sinti bzw. deren Repräsentanz in Schulbüchern, zu prüfen

- Schulungen und Sensibilisierungsmaßnahmen für Lehrkräfte als Voraussetzung für die Abhaltung von Exkursionen zu Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus
- Schulungen für Lehrkräfte betreffend Prävention und Umgang mit antiziganistischen Beschimpfungen und Mobbing
- Ausbau des Angebots von Romanes-Unterricht in Verbindung mit Elternarbeit
- Verpflichtende Einbindung von Roma-SchulmediatorInnen bzw. Romanes-MuttersprachenlehrerInnen bei Verfahren betreffend die Rückstellung von Roma-SchülerInnen in die Vorschule bzw. bei Verfahren zur Feststellung eines Sonderpädagogischen Förderbedarfs (mit Einverständnis der Eltern)
- Ausbau der Qualifizierungsmaßnahmen für Romanes-MuttersprachenlehrerInnen
- Bereitstellung ausreichender finanzieller Mittel für Roma-Vereine, um die Elternarbeit zu forcieren und die Roma-Schulmediation als Bindeglied zwischen Elternhaus und Schule sowie die außerschulische Lernunterstützung und das Lernhilfeangebot für Roma-Kinder und -Jugendliche in Familien auszubauen
- Entwicklung von niederschweligen Berufsorientierungs- und Beratungsangeboten an Erwachsenenbildungseinrichtungen unter Einbindung von Roma und Sinti
- Entwicklung von Empowerment-Programmen, Mentoring- und Buddy-Projekten für Roma-Jugendliche
- Stipendienprogramme für Roma-Angehörige, die höhere Bildung bzw. Aus- und Weiterbildungen anstreben
- Bereitstellung finanzieller Mittel für Roma-Vereine und NGOs, um das Angebot von Antiziganismus- und Anti-Diskriminierungsworkshops auszuweiten
- Fördermittel für die Erstellung eines jährlichen Antiziganismusberichts¹⁷

Roma- und Sinti-Angehörige bzw. MitarbeiterInnen aus Roma-Vereinen sollten bei der Entwicklung und Durchführung der vorgeschlagenen Maßnahmen und in bildungspolitischen Entscheidungs- und Monitoringprozessen soweit wie möglich miteinbezogen werden. Für die verstärkte Einbindung von Roma- und Sinti-Angehörigen an Schulen und Einrichtungen der Erwachsenenbildung bedarf es zudem Qualifizierungsmaßnahmen. Dies gilt vor allem für SchulmediatorInnen, MuttersprachenlehrerInnen und BildungsberaterInnen.

Einen verbesserten Zugang für Roma zu einer qualitativ hochwertigen Bildung zu schaffen, ist eines der genannten Hauptziele im „EU-Rahmen für nationale Strategien zur Integration der Roma bis 2020“ der Europäischen Kommission. Der Mitteilung der Kommission zufolge sollten die Mitgliedstaaten „ausreichende finanzielle Mittel aus den nationalen Haushalten vorsehen, die gegebenenfalls mit Mitteln internationaler Geber bzw. mit EU-Mitteln ergänzt werden“.¹⁸

Im Unterschied zum Integrationsgedanken geht es dabei nicht vorrangig darum, Minderheitenangehörige in die Mehrheitsgesellschaft einzugliedern, sondern um die Veränderung gesamtgesellschaftlicher Strukturen, welche die „volle Teilhabe von allen Menschen an den verschiedenen Funktionssystemen der Gesellschaft unter Wahrung ihrer Individualität und Verschiedenheit garantiert.“¹⁹

Anmerkungen

- 1 Vgl.: EU-Rahmen für nationale Strategien zur Integration der Roma bis 2020, S.11. Verfügbar unter: http://ec.europa.eu/justice/discrimination/files/roma_austria_strategy_de.pdf
- 2 Vgl.: Prein, Gerald, Kluge, Susann und Kelle, Udo (1994) Strategien zur Sicherung von Repräsentativität und Stichprobenvalidität bei kleinen Samples. Arbeitspapier Nr. 18, (Hg: Der Vorstand des Sfb 186) 2. Auflage, Bremen. Verfügbar unter: <http://www.sfb186.uni-bremen.de/download/paper18.pdf>
- 3 Vgl.: Statistik Austria, Entwicklung des Bildungsstandes. Verfügbar unter: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/bildungsstand_der_bevoelkerung/
- 4 Der Indikator Frühe Schulabgänger misst den Anteil der 18- bis 24-jährigen Personen ohne weiterführenden Bildungsabschluss (ISCED 3a/b oder höher), die an keiner Aus- oder Weiterbildung teilnehmen, an der entsprechenden Altersgruppe. Vgl.: Statistik Austria, Frühe Schulabgänger. Verfügbar unter: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/formales_bildungswesen/fruehe_schulabgaenger/index.html
- 5 Vgl.: Statistik Austria (2013) Bildung in Zahlen 2011/12 – Schlüsselindikatoren und Analysen, S.22. Verfügbar unter: http://www.statistik.at/dynamic/wcmsprod/idcplg?IdcService=GET_NATIVE_FILE&cidID=139010&dDocName=043371
- 6 Vgl.: Bilanz der Volksschuleinschreibung in Wien: Kindergarten wirkt. Verfügbar unter: <http://www.wien.gv.at/rk/msg/2015/02/06009.html>
- 7 Vgl.: Beaujouan, Eva und Sobotka Tomas (2013) Gewollte und ungewollte Kinderlosigkeit, in: Buber-Ennsner, Isabella; Neuwirth, Norbert; Testa, Maria Rita (Hrsg.): Familienentwicklung in Österreich 2009–2013. Partnerschaft, Kinderwunsch, Kinderbetreuung und ökonomische Situation. Wien. S. 24. Verfügbar unter: http://www.univie.ac.at/oif/typo3/fileadmin/ggp-austria/Publikationen/ggp_broschuere_2013.pdf
- 8 Verein Roma Oberwart; <http://www.verein-roma.at/html/projekte2.htm>
- 9 Verein Roma-Service; <http://www.roma-service.at/>
- 10 Verein Romano Centro; <http://www.romano-centro.org/>
- 11 Wiener Volkshochschulen, Lernraum Wien; <http://www.vhs.at/lernraumwien/roma-lernhilfe.html>
- 12 Tina Nardai, VHS der Burgenland Roma
- 13 Neben den Burgenland-Roma zählen auch die Lovara in Wien und die Sinti zu den sog. autochthonen Roma. Das sind jene, die im Volksgruppengesetz neben den Slowenen, Kroaten, Ungarn, Tschechen und Slowaken offiziell als Volksgruppe anerkannt sind. Keinen Volksgruppenstatus haben hingegen die seit den 1960er Jahren vor allem aus dem ehemaligen Jugoslawien zugewanderten Roma, die in Österreich die zahlenmäßig größere Gruppe ausmachen.
- 14 Helmut Samer: Die Roma von Oberwart. Zur Geschichte und aktuellen Situation der Roma in Oberwart.
- 15 Zu dem 1989 gegründeten *Verein Roma*, ist 2003 der *Verein Roma-Service* in Kleinbachtal hinzugekommen, der seinen Schwerpunkt neben der Aufarbeitung der Geschichte der Roma während der NS-Zeit und des Erhalts des Burgenlandroman ebenfalls auf Bildungsprojekte legt.
- 16 Vgl.: *Rombase*, didaktische Materialien für Lehrerinnen und Lehrer <http://romani.uni-graz.at/rombase/index.html> oder *INSETROM Curriculum* <http://www.iaie.org/insetrom/>
- 17 Vgl.: Romano Centro (2013) Antiziganismus in Österreich. Dokumentation rassistischer Vorfälle gegen Roma/Romnja und Sinti/Sintize. Informationen für Opfer und ZeugInnen von Rassismus, Sonderheft Nr. 78, Dezember 2013. Verfügbar unter: http://www.romano-centro.org/downloads/AZB_2013.pdf
- 18 Europäische Kommission (2011) Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. EU-Rahmen für nationale Strategien zur Integration der Roma bis 2020, S.9. Verfügbar unter: http://ec.europa.eu/justice/policies/discrimination/docs/com_2011_173_de.pdf
- 19 Gernot Haupt (2012) Europäische Roma-Strategien. Roma-cajtung, Herbst/Winter 2012. Oberwart: VHS Burgenländischer Roma 2012, S. 3. Verfügbar unter: http://vhsroma.hoffmann-edv.at/images/Cajtung/Cajtung_2_2012.pdf

Definitionen und Zuordnungen

Höchster Schulabschluss

Sonderschule: Positiver Abschluss einer Sonderschule bzw. einer Regelschule mit Sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF) in einem oder mehreren Fächern

Pflichtschule: Positiver Abschluss der 8. Schulstufe in einer Volksschuloberstufe, Hauptschule, Kooperativen Mittelschule, Neuen Mittelschule, AHS Unterstufe (einschließlich positiver Abschluss der 9. Schulstufe in einer Polytechnischen Schule, Fachmittelschule, Haushaltungsschule, AHS, BMS, BHS)

Mittlere Reife: Positiver Abschluss der 10. Schulstufe einer AHS, BMS, BHS o.ä.; einschließlich Abschluss einer Lehrlingsausbildung mit Berufsschule; Anmerkung: Gegenwärtig gibt es in Österreich keinen einheitlichen Abschluss der Mittleren Reife. Die Definition wurde in Anlehnung an die Mittlere Reife im deutschen Schulsystem gewählt.

Matura: Positiver Abschluss einer Matura führenden Schule (AHS, BHS); bestandene Matura, Berufsreifepfung bzw. Studienberechtigungsprüfung

Studium: Positiver Abschluss eines Studiums (Bachelor, Master, Magister, Doktor, Dipl.Ing., u.a.) an einer Universität/Hochschule, Fachhochschule, Konservatorium; einschließlich positiver Abschluss eines Universitätslehrgangs

Kein Pflichtschulabschluss: Fehlender positiver Abschluss der 8. Schulstufe

Pflichtschulabschluss: Positiver Abschluss der 8. Schulstufe (Minimalanforderung) bzw. der 9. Schulstufe; ein Sonderschul-

abschluss bzw. Abschluss mit Sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF) in einem oder mehreren Fächern in der Regelschule gilt nicht als Pflichtschulabschluss

Höher als Pflichtschulabschluss: Positiver Abschluss einer weiterführenden Schule (z.B. BMS, BHS, AHS, u.a., einschließlich Berufsschule mit Lehrausbildung)

Höchster Schulbesuch (mit bzw. ohne Abschluss)

Sonderschule: Sonderschule bzw. Regelschule mit Sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF) in einem oder mehreren Fächern

Pflichtschule: Volksschule, Volksschuloberstufe, Hauptschule, Kooperative Mittelschule, Neue Mittelschule, AHS Unterstufe (einschließlich 9. Schulstufe in einer Polytechnischen Schule, Fachmittelschule, Haushaltungsschule, AHS, BMS, BHS)

BMS/Lehre mit Berufsschule: Berufsbildende mittlere Schule; Lehrlingsausbildung mit Berufsschule

Matura führende Schule: AHS Oberstufe, BHS

Studium: Universität/Hochschule, Fachhochschule, Konservatorium; einschließlich Universitätslehrgang

Schulpflicht: Die Schulpflicht ist in Österreich nach neun Schuljahren erfüllt, unabhängig davon, ob man das letzte Schuljahr positiv oder negativ abschließt.

Liste der befragten ExpertInnen

Lydia Anstiss, Berufs- und Bildungsberaterin,
Projekt Thara, Wien

Petra Boogman, BMS-Lehrerin, Wien

Vesna Dimić, Schulmediatorin, Romano Centro, Wien

Danijela Feichtinger, Sozialarbeiterin, Romano Centro, Wien

Stefan Halvachs, Betreuungslehrer, Burgenland

Jasin Imam/Hodscha, Wien

Ferdinand Koller, Pädagogischer Leiter, Romano Centro, Wien

Fritz Muth, AMS Oberwart, Burgenland

Tina Nardai, Volkshochschule der burgenländischen Roma,
Oberwart

Alexander Nikolić, Leiter von Lernhilfeprojekten in
Romavereinen, Wien

Jasmina Pavlović, Schulmediatorin, Romano Centro, Wien

Hildegard Rath, HS/NMS-Direktorin, Burgenland

Josef Schmidt, Leiter von Lernhilfeprojekten, Roma-Service,
Burgenland

Eva Schwarzmeier, Erwachsenenbildnerin, Burgenland

Andrea Schweiger, SPZ-Lehrerin, Wien

Walter Wolf, EU-Beauftragter; Universitätslektor, Wien/Linz

Biografien



© Parlamentsdirektion-Bildagentur
Zolles KG – Leo Hagen

Usnija Buligović ist eine Romnji aus Serbien und lebt seit 15 Jahren in Wien. Nach Abschluss des Gymnasiums in Sombor, Serbien, begann sie ebendort ein Pädagogikstudium. Mitarbeit in und Koordinantion von verschiedenen Projekten, u.a. Lernhilfe für Roma-Kinder (Romano Centro), Alpha Laboratorium – Alphabetisierung und Basisbildung von Migrantinnen (Initiative Minderheiten). Seit 2006 ist sie bei THARA, einem arbeitsmarktpolitischen Projekt für Roma der Volkshilfe Österreich, beschäftigt, wo sie zurzeit Projektleiterin ist.



Barka Emini ist in Skopje, Mazedonien, geboren und in Wien aufgewachsen. Nach einer Lehre im 2. Bildungsweg zur Bürokauffrau absolvierte sie eine Ausbildung zur Bildungs- und Berufsberaterin und Trainerin mit interkulturellem Schwerpunkt im Wiener Integrationshaus und eine Ausbildung zur DaF/DaZ-Trainerin an der VHS Favoriten. Sie arbeitete als Roma-Schulmediatorin und im Projekt „Lernhilfe für Roma-Kinder“ am Romano Centro, leitete ein „Frauencafé“ (Verein Pyramidops), machte Übersetzungs- und Lehrtätigkeiten (u.a. für Uni Wien, PH Wien, AÖF), war am Bfi-Wien als Bildungsberaterin im Rahmen des Projekts „Berufsreife 2020“ tätig und war Projektmitarbeiterin im Romani-Projekt QualiRom der Universität Graz. Zudem wirkte sie an der Ausstellung „Romane Thana – Orte der Roma“ im Wien Museum mit.



Christina Gabriel ist in Oberwart geboren und hat Pädagogik mit den Schwerpunkten Erwachsenenbildung, Gender Studies sowie Heilpädagogik und Integrative Pädagogik studiert. Im Rahmen ihrer Diplomarbeit setzte sie sich mit dem Thema „Funktionaler Analphabetismus innerhalb der Volksgruppe der Roma im Südburgenland“ auseinander. Derzeit arbeitet sie als Lehrerin in einer Projektklasse für Kinder mit autistischen Wahrnehmungsbeeinträchtigungen in Wien.



Robert Gabris, geboren in Hnusta, Slowakei, ist bildender Künstler und Lehrbeauftragter an der Zeichenfabrik Wien. Nach Besuch der Mittelschule für bildende Künste in Trencin (Grafikdesign und Werbung) und der Hochschule für darstellende Künste in Bratislava (Szenografie und Kostümgestaltung; Abschluss mit Bachelor) absolvierte er die Meisterklasse für Szenografie an der Akademie der bildenden Künste in Wien (Abschluss Mag. art). Einzel- und Gruppenausstellungen u.a. in Wien (z.B. „Romane Thana“), Krakau, Paris, Graz, Berlin, Straßburg und Sofia. Ab Oktober 2015 Artist in Residence in The Swatch Art Peace Hotel in Shanghai (CHN).



Emmerich Gärtner-Horvath, geboren in Erba/Oberwart, ist seit 2004 Obmann des Vereins Roma-Service. Aufgabe des Vereins ist die Förderung, Bewahrung und Dokumentation der Kultur der Burgenland-Roma mit Arbeitsschwerpunkten im Roman-Unterricht sowie der Erweiterung der romansprachigen Textbasis durch Veröffentlichungen und Übersetzungen. Er ist seit 1996 im Volksgruppenbeirat der Roma, war Mitarbeiter im Verein Roma Oberwart (1990-2004) und ist seit 2001 freier Mitarbeiter in der ORF Burgenland-Volksgruppenredaktion der Roma.

Veröffentlichungen: zweisprachige Zeitschriften dROMa, Kinderzeitschrift Mri nevi MiniMulti; Kinderbibel, Buch/DVDs Mri Historija – Lebensgeschichten burgenländischer Roma; Buch/DVD Amari Historija – Unsere Geschichte, Burgenländer erzählen; Liederbuch „Dschila le Romendar andar o Burgenland“; DVD + Buchinlay mit Rezepten „I kojnha le Romendar“ – die Küche der Roma.



Gilda-Nancy Horvath ist eine Wiener Romni, die seit 2007 als Journalistin und Moderatorin für den ORF tätig ist. Sie berät als Aktivistin und Projektmanagerin Organisationen aus ganz Europa und setzt sich gegen die Verbreitung eines einseitigen Bildes von Roma in den Medien ein. Zudem leitet sie seit 2011 den Verein Lovara-Roma Österreich.



Manuela Horvath ist in Oberwart geboren. Nach dem Abschluss der Handelsschule war sie Projektassistentin eines Arbeitsmarktprojektes der Caritas Burgenland für Roma. Bereits als Teenager arbeitete sie ehrenamtlich im Referat für ethnische Gruppen mit. Sie ist Mitglied im TrainerInnenpool des Romano Centro und Mitarbeiterin am Ausstellungsprojekt „Romane Thana“. In den letzten Jahren war sie Projektleiterin einer „carla“ (Caritas Laden) der Caritas Burgenland. Sie hat berufsbegleitend die Berufsreifeprüfung absolviert und wird ab dem Sommersemester 2015 in Graz studieren.



Katharina Janoska ist in Eisenstadt geboren. Nach der Höheren Lehranstalt für Wirtschaft am Pannoneum in Neusiedl/See studierte sie Vergleichende Literaturwissenschaft (mit Abschluss Mag. phil.) und Philosophie (mit Abschluss BA) an der Universität Wien. Redaktionelle und journalistische Mitarbeit bei der Zeitschrift des Romano Centro in Wien, verschiedene Publikationen und Vorträge u.a. zu den Themen Roma-Literatur und Literatur über Roma, Romantisierung und Abwertung von Rom_nija in Schlager, Pop und Rap. Zuletzt: Gründung des Kleinverlags Bu&Bu Verlag e.U. und Kursleiterin an der VHS Halbturn (Einführung in die Philosophie).



© Stephanie Holleschek

Nadine Papai ist Kultur- und Sozialanthropologin. Sie beschäftigte sich bereits während des Studiums eingehend mit dem Thema „Roma als Minderheit in Europa“ und sammelte auf diesem Weg viele praktische Erfahrungen in der Menschenrechtsarbeit. Sie wirkte vor allem im Bereich Bildung in nationalen und internationalen Organisationen und Projekten mit. Von 2011 bis 2014 war sie Vorstandsmitglied des Vereins Romano Centro. Seit Juni 2012 ist sie Geschäftsführerin der Gesellschaft für bedrohte Völker-Österreich.



Rabie Perić-Jasar arbeitete nach der Ausbildung an der Pädagogischen Akademie in Skopje, Mazedonien, zehn Jahre im Stadtteil Shutka als Kindergartenpädagogin. Damals war sie die einzige Roma-Pädagogin. 1990 kam sie mit ihrem Sohn nach Wien, wo sie seither im pädagogischen Bereich tätig ist: 14 Jahre als Muttersprachenlehrerin, angestellt beim SSR Wien, an der Regionalen Beratungsstelle für ausländische Schülerinnen und Schüler (REBAS 15) und als Roma-Assistentin im Verein Romano Centro. Ihre Tätigkeiten umfassen u.a. Beratung und Betreuung von Eltern und LehrerInnen, Unterstützung von Familien, Alphabetisierung von Roma-Kindern aus Zuwandererfamilien sowie die Organisation von Kulturveranstaltungen.



Tamara Marlena Weinrich ist Sintiza, die in Wien als Tochter von Robert Weinrich, einem Sinto und pensionierten Sonderschulpädagogen, geboren und aufgewachsen ist. Gegenwärtig ist sie Studentin der Psychotherapiewissenschaft und in Ausbildung zur Psychotherapeutin. Sie arbeitet im Psychosozialen Gesundheitszentrum Mödling und wirkte bei der Ausstellung „Romane Thana – Orte der Roma und Sinti“ mit.



Manuel Weinrich ist in Wien geborener Sinto. Nach der AHS-Matura studierte er Sprachen (Deutsch, Englisch, Italienisch) an der Universität Wien. Zurzeit ist er in bürokaufmännischer Ausbildung und absolviert ein Praktikum bei Amnesty International. Gemeinsam mit seiner Schwester Tamara Weinrich hat er den Ausstellungsbeitrag „Gawa Diwis – Ein Lied geht auf die Reise“ im Rahmen der Ausstellung „Romane Thana – Orte der Roma und Sinti“ im Wien Museum gestaltet. Er engagiert sich für die Bewahrung der Sinti-Sprache.



Žaklina Radosavljević ist in Wien geboren und stammt aus einer Roma-Musiker-Familie. Sie ist seit 2014 Obfrau des Vereins Romano Centro. Die Bildungswissenschaftlerin (Abschluss Mag. phil.) wirkte bei diversen (Bildungs-)Projekten der Initiative Minderheiten und des Romano Centro mit. Zum Thema „Roma, Bildung und Geschlechterfragen“ leitete sie 2012–2014 das Projekt „Power Zuvlja“ im Rahmen von Roma-Frauen-und-Mädchen-Treffen (Initiative Minderheiten). 2012/2013 unterrichtete sie den Sprachkurs Romanes an der VHS Landstraße. Derzeit arbeitet sie bei LEFÖ-IBF (Interventionsstelle für Betroffenen des Frauenhandels) und wirkt am Projekt „Mädchencafe“ für Roma-Jugendliche in der Justizanstalt Wien-Josefstadt mit (Verein Vida Pavlović).

Thomas Weiss ist Bildungswissenschaftler (Mag. phil.), Psychoanalytisch-pädagogischer Erziehungsberater, ehemaliger Lernbetreuer für Romakinder und -jugendliche und Sachverständiger (Heimaufenthaltsgesetz/Pflegschaftsverfahren), Gutachter, Besuchsbegleiter und Kinderbeistand im Familiengericht. Er ist Vorstandsmitglied des Romano Centro sowie Gründungs- und Vorstandsmitglied (bis 2013) der Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik, Wien.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:

Verteilung nach Herkunftsgruppen, Altersgruppen und Geschlecht

Tabelle 2:

Höchster Schulabschluss, Autochthone Roma und Sinti, Altersgruppe 16–25

Tabelle 3:

Höchster Schulbesuch, Autochthone Roma und Sinti, Altersgruppe 16–25

Tabelle 4:

Höchster Schulabschluss, Autochthone Roma und Sinti, Altersgruppe 26–50

Tabelle 5:

Höchster Schulbesuch, Autochthone Roma und Sinti, Altersgruppe 26–50

Tabelle 6:

Höchster Schulabschluss, Autochthone Roma und Sinti, Altersgruppe 51+

Tabelle 7:

Höchster Schulbesuch, Autochthone Roma und Sinti, Altersgruppe 51+

Tabelle 8:

Höchster Schulabschluss, Roma mit Migrationshintergrund, Altersgruppe
16–25

Tabelle 9:

Höchster Schulbesuch, Roma mit Migrationshintergrund, Altersgruppe 16–25

Tabelle 10:

Höchster Schulabschluss, Roma mit Migrationshintergrund, Altersgruppe
26–50

Tabelle 11:

Höchster Schulbesuch, Roma mit Migrationshintergrund, Altersgruppe 26–50

Tabelle 12:

Höchster Schulabschluss, Roma MigrantInnen (Schulbesuch Ausland), Gesamt

Tabelle 13:

Höchster Schulbesuch, Roma MigrantInnen (Schulbesuch Ausland), Gesamt

Tabelle 14:
Höchster Schulabschluss – Autochthone Roma und Sinti nach Altersgruppen

Tabelle 15:
Höchster Schulabschluss – Autochthone Roma und Sinti nach Geschlecht

Tabelle 16:
Höchster Schulbesuch - Autochthone Roma und Sinti nach Altersgruppe

Tabelle 17:
Autochthone Roma/Sinti – Besuch weiterführender Schulen nach Altersgruppen und Geschlecht

Tabelle 18:
Höchster Schulabschluss - Autochthone Roma/Sinti und Roma mit Migrationshintergrund, Altersgruppe 16–50

Tabelle 19:
Höchster Schulabschluss - Autochthone Roma/Sinti, Altersgruppe 16–50 nach Geschlecht

Tabelle 20:
Höchster Schulabschluss, Roma mit Migrationshintergrund, Altersgruppe 16–50 nach Geschlecht

Tabelle 21:
Besuch weiterführender Schulen – Autochthone Roma/Sinti und Roma mit MH, Altersgruppe 16–50 nach Geschlecht

Tabelle 22:
Höchster Schulabschluss, Autochthone Roma/Sinti (Studienvergleich in Prozentangaben)

Tabelle 23:
Höchster Schulabschluss, Roma mit Migrationshintergrund (Studienvergleich in Prozentangaben)

Tabelle 24:
Besuch von Kindergarten und Vorschule nach Herkunfts- und Altersgruppen

Tabelle 25:
Berufsausbildungen nach Herkunfts- und Altersgruppen

Literaturverzeichnis

Biffl, Gudrun, Bock-Schappelwein, Julia & Leoni, Thomas (2005). Verschärfung der Arbeitsmarktprobleme von Randgruppen in Grenzregionen im Gefolge der Ostöffnung. Das Beispiel der Roma in Oberwart. WIFO Monatsberichte, 2, 115–130.

Bundeskanzleramt Österreich (2011) Roma in Österreich. EU-Rahmen für nationale Strategien zur Integration der Roma bis 2020. Verfügbar unter: http://ec.europa.eu/justice/discrimination/files/roma_austria_strategy_de.pdf

Bundesministerium für Bildung und Frauen, BMBWF (2014). Informationsblätter des Referats für Migration und Schule Nr. 5: Der muttersprachliche Unterricht in Österreich: Statistische Auswertung für das Schuljahr 2012/13. Wien (15. aktualisierte Aufl.; verfasst von Ines Garnitschnig). Verfügbar unter: http://www.bmukk.gv.at/medienpool/3720/nr5_10.pdf

Europäische Kommission (2011) Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. EU-Rahmen für nationale Strategien zur Integration der Roma bis 2020. Verfügbar unter: http://ec.europa.eu/justice/policies/discrimination/docs/com_2011_173_de.pdf

Haupt, Gernot (2012) Europäische Roma-Strategien. Roma-cajtung, Herbst/Winter 2012. Oberwart: VHS Burgenländischer Roma 2012, S. 3–4. Verfügbar unter: http://vhsroma.hoffmann-edv.at/images/Cajtung/Cajtung_2_2012.pdf

Legewie, Heiner (1994): Globalauswertung von Dokumenten. In: Boehm, Andreas (Ed.), Mengel, Andreas (Ed.) & Muhr, Thomas (Ed.), Gesellschaft für Angewandte Informationswissenschaft (GAIK) e.V. (Ed.): Texte verstehen: Konzepte, Methoden, Werkzeuge. Konstanz. Konstanz: UVK Univ.-Verl., (Schriften zur Informationswissenschaft 14). – S. 177–182. Verfügbar unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-14547>

Luciak, Mikael (2009). Behinderung oder Benachteiligung? SchülerInnen mit Migrationshintergrund und ethnische Minderheiten mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Österreich. SWS Rundschau, 49 (3), 369–390. Verfügbar unter: http://www.sws-rundschau.at/archiv/SWS_2009_3_Luciak.pdf

Luciak, Mikael & Emmerich Gärtner-Horvath (2013) Roma in Österreich – Erfahrungen von Bildungsungleichheit einst und heute. In: Hornberg, Sabine & Brüggemann, Christian (Hg.) Die Bildungssituation von Sinti und Roma in Europa. Münster u.a.: Waxmann, S. 121–146

Mayring, Philipp (2000). Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (7. Auflage, erste Auflage 1983). Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

Prein, Gerald, Kluge, Susann und Kelle, Udo (1994) Strategien zur Sicherung von Repräsentativität und Stichprobenvalidität bei kleinen Samples. Arbeitspapier Nr. 18, (Hg: Der Vorstand des Sfb 186) 2. Auflage, Bremen. Verfügbar unter: <http://www.sfb186.uni-bremen.de/download/paper18.pdf>

Riesenfelder, Andreas, Schelepa, Susanne & Wetzel, Petra (2011). Beschäftigungssituation von Personen mit Migrationshintergrund in Wien. Bericht erstellt von L&R Sozialforschung im Auftrag der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien. Wien.

Punz, Renate (2007). SchülerInnen aus Roma-Familien an Sonderpädagogischen Zentren in Wien. Mögliche Ursachen für die Feststellung eines sonderpädagogischen Förderbedarfs. Diplomarbeit, Universität Wien.

Romano Centro (2008a). Bericht über die Lernhilfe im Schuljahr 2007/2008. Wien.

Romano Centro (2008b) Befragung zur Lernhilfe von Romano Centro. Wien.

Strauß, D. (Hrsg.). (2011). Studie zur aktuellen Bildungssituation deutscher Sinti und Roma. Dokumentation und Forschungsbericht. Marburg: I-Verb.de und RomnoKher. Verfügbar unter: http://www.stiftung-evz.de/w/files/roma/2011_strauss_stu- die_sinti_bildung.pdf

